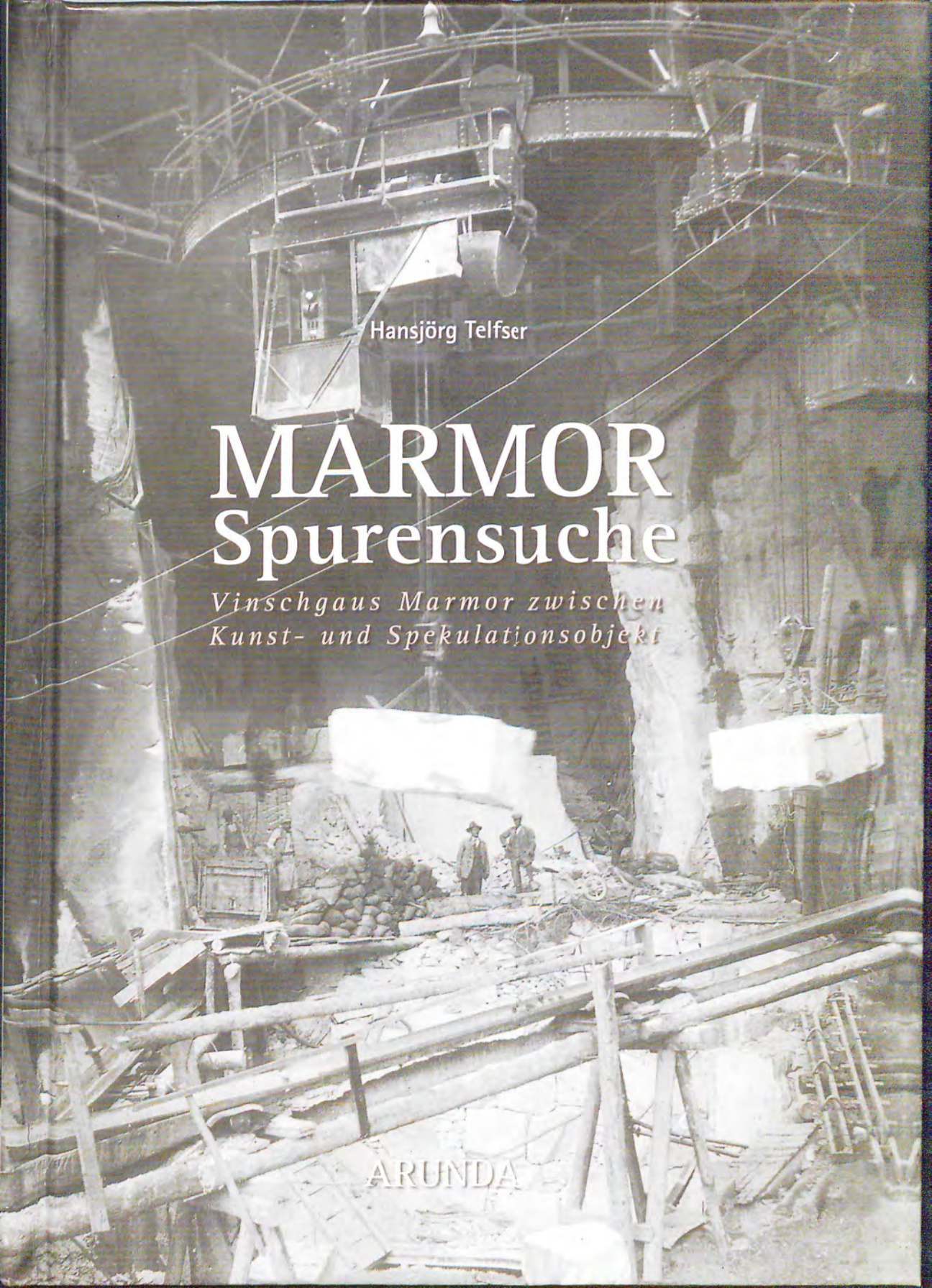


Hansjörg Telfser

MARMOR Spurensuche

Vinschgaus Marmor zwischen Kunst- und Spekulationsobjekt

ARUNDA

Sie haben den Vinschgauer Marmor geprägt

1696
Die vom Nonsberg stammenden Brüder Paul und Peter Strudel (im Bild) verwenden für die Herstellung der Habsburger-Statuen Marmor aus ihrem Bruch „ohnweit von Schlanders".

1840
Der bayerische Künstler Ludwig Schwanthaler (im Bild) lässt sich über den Münchner Steinmetzmeister Bernhard Schweizer mit „Tiroler" bzw. „Schlanderer" Marmor beliefern.

1696 — 1778 — 1

1778
Über den Grafen Adam Brandis aus Lana kommt der bayerische Steinmetzmeister Johann Schmidinger (im Bild) nach Göflan und wird dort als erster Privater mit Bruchrechten belehnt.

1862
Der aus Bremen stammende Professor Carl Steinhäuser schickt seinen Sohn Johannes (im Bild) in den Vinschgau, um die dortigen Marmorvorkommen industriell abzubauen und zu verwerten.

hner stammte aus
köpfigen Bauern-
r schaffte es vom
um Marmor-Mil-
r Zeitgenossen war
rebsame, klar den-
Marmor-Lechner".

1928
Carl Wölfel, der „Bergfürst" genannt, war der letzte private Bergbauunternehmer in Deutschland. Er trieb das Geld für das in Laas entstehende modernste Marmorunternehmen Europas auf.

1962
Mit Giuseppe Sonzogno lernt Laas nicht nur Arbeitskämpfe und Streiks kennen, sondern auch die Liebe eines Unternehmers zum Rohstoff. Seine Maxime - ob Block oder Abfall: „Lasa é sempre Lasa."

1862 1882 1912 1928 1938 1962 2000

1912
Der Münchner Künstler und Unternehmer Mathias Gasteiger sah im Laaser Marmor ein großes Geschäft und bestach vor allem durch seine Fähigkeiten aus Ideen Geld zu machen.

1938
Antonio Consiglio kam als junger Ingenieur nach Laas. 1938 pachtete er sogar die „Lasa Marmo". Über 30 Jahre lang gab er die „Richtung" im Abbau und der Verarbeitung des Marmors vor.

Besonderer Dank geht an Oskar Federspiel - Altbürgermeister und Mentor des Laaser Marmors - für seinen Rat, seine Geduld und die Öffnung seines Archivs. Mögen die Verantwortlichen in Laas und in Bozen die Einmaligkeit dieser Sammlung von Dokumenten und Studien, Gutachten und Plänen, Fotos und Reproduktionen erkennen und dem „Federspiel-Archiv" Räumlichkeiten bereitstellen für eine zukünftige öffentliche und wissenschaftliche Nutzung.

Dank geht auch an alle übrigen Personen, die mir Unterlagen und Bilder überlassen und mich mit Anregungen und konstruktiver Kritik bei der Aufarbeitung dieser wechselvollen Wirtschafts- und Sozialgeschichte um den Vinschgauer Marmor begleitet haben.

Hansjörg Telfser

MARMOR
Spurensuche

Vinschgaus Marmor zwischen Kunst- und Spekulationsobjekt

Diese Publikation ist entstanden mit finanzieller Unterstützung durch

das deutsche Kulturassessorat der Südtiroler Landesregierung
die Stiftung der Südtiroler Sparkasse
die Regionalregierung Trentino-Südtirol

Impressum

Marmor Spurensuche
Vinschgaus Marmor zwischen Kunst- und Spekulationsobjekt

Alle Rechte bei Hansjörg Telfser
Auszüge, Reproduktionen und Wiedergaben
bedürfen der schriftlichen Genehmigung.
Kontaktadresse Autor: info@kortscherhof.com

Mitträger der Publikation: Bildungsausschuss Laas
Erstausgabe erscheint auch als Nummer der Kulturzeitschrift Arunda

Lektorat: Sabine Flader, Stefan Schwienbacher
Grafik und Layout: Barbara Nagl, barbara_nagl@hotmail.com
Umschlagidee und Gestaltung: Isolde Schönweger, Barbara Nagl
Titelbild: Foto - Sammlung Elke Gräfin Pückler, München
Druck und Verlag: Kofel Druck, Schlanders/Südtirol
info@kofel.com
Schlanders, Dezember 2007

Inhalt

1 Dank
7 Einleitung

10 Wer waren die ersten Unternehmer?
12 Strudel-Brüder brechen Göflaner Marmor für Habsburger Statuen
15 Abt Pagl bestellt „einen schönen weißen Schlanderer Marmor"
17 Schmidinger: Bruchrechte für Privaten und Vorteile für Göflan
19 Der Stern- und der Kronenwirt entdecken das Marmorgeschäft
22 Marmor für Bayerns König Ludwig bis Lola Montez „antanzte"

26 Die Ära Steinhäuser - Vater und Sohn
28 Professor Carl Steinhäuser und sein Partner Peter Lenz
33 Ein Künstlerkloster in der „Laaser Bergeinsamkeit"
35 Aus Steinhäuser jun. „kann etwas außerordentliches werden"
39 Geld aus Bremen, Karlsruhe und Wien reicht nicht aus
43 Mit Steinhäuser kommt die Marmorfachschule nach Laas

46 Die Wiener Firmen steigen groß ein
48 Die „Union-Baugesellschaft" bringt den Aufschwung
43 Anstelle der Künstler-Kolonie eine Jahrhundertpleite
55 Mit Hauser verabschieden sich die Wiener Unternehmer

58 Lokale Unternehmen mischen mit
60 „Marmor-Lechner": Bauernknecht wird zum Marmormillionär
63 Der „Marmor-Lechner" schaut auf die Familie und die Arbeiter
66 Lechners Erbe: Der schleichende Niedergang des Imperiums
71 Die „Kleinen": Andres, Gartner, Zuech, Gutweniger, Mayr und ...

78 Der Marmor verändert die Menschen
80 Soziale Sprengkraft: Bauern- gegen Arbeiterinteressen
83 Laaser Bauernburschen gegen böhmische Arbeiter
86 Pfarrer Malpagas Kampf gegen die Sozialdemokratie
89 Die Bauern verhindern den Neubau der Marmorfachschule
92 Aufruhr: „Die Laaser schmücken sich mit Göflaner Federn"

96 *Gasteiger: Aus Ideen Geld machen*
98 Wie der Künstler Mathias Gasteiger nach Laas kommt
102 Gasteigers Vorarbeit für den Verkauf seiner „Laasa"
107 Gasteiger mit seinem „Großbetrieb" auf Aktionärssuche

112 *Laaser Marmor als Geldanlage*
114 Das Bankhaus Hardy steigt ins Marmorgeschäft ein
119 In Laas entsteht der modernste Marmorabbaubetrieb Europas
124 Falsche Berechnungen und Fehlinvestitionen: Köpfe rollen
129 Dauerkrise und der Horror der totalitären Wirtschaftspolitik
133 Arbeiter zwischen Partito Fascista und deutscher Besatzung

140 *Ein Staatsbetrieb übernimmt die „Lasa"*
142 „Ente Nazionale per le Tre Venezie" sichert sich „Lasa Marmo"
147 Die Zeit zwischen „Hardy" und „Ente" überbrückt Consiglio
151 Großauftrag aus Amerika: Marmorkreuze für Soldatenfriedhöfe
155 Misswirtschaft und drohender Konkurs - der Staat untersucht
159 Politischer Auftrag: „Ente" will Laas italianisieren
164 Göflaner Bruch wird reaktiviert und Verhandlungen in Laas

168 *Die Ära Sonzogno: eine Hassliebe*
170 Giuseppe Sonzogno kam, machte ein Angebot und kaufte
174 Arbeitskampf, Streiks und das Ende der Italianità
179 Sonzognos Firmenphilosophie und die Rettung vor der Insolvenz
184 Gemeinde und Land: Wie werden wir Sonzogno los?
189 Nadia Sonzogno übernimmt das Erbe ihres Mannes
193 Die zweite Sonzogno-Generation führt die Lasa weiter

196 *Die jüngste Entwicklung*
198 Lechner meldet sich mit Schweizer Finanzhilfe zurück
203 Die „Tiroler Marmorwerke GmbH": Eine Südtiroler Antwort
207 Der Wettbewerb und die Streitigkeiten um neue Verträge
212 Aus den „Tiroler Marmorwerken" werden die „Göflaner Marmorwerke"
215 Wie wird in Zukunft der Marmor vom Berg transportiert?

220 Anmerkungen und Bildnachweis

Einleitung

Wie macht man das „weiße Gold" zu Geld?

Ist es die bestimmende Frage, wie man das „weiße Gold" zu Geld macht, von der sich Steinmetze und Künstler, Wirte und Bauernknechte, Idealisten und Visionäre, Ingenieure und Investoren, Neureiche und Spekulanten leiten ließen und leiten lassen, um den Vinschgauer Marmor aus unwegsamstem Gelände und schwierigsten Abbaustellen zu Tal zu bringen - vor Ort zu verarbeiten oder doch schnell und mit geringstem Aufwand auf dem nächst gelegenen Absatzmarkt zu verscherbeln?

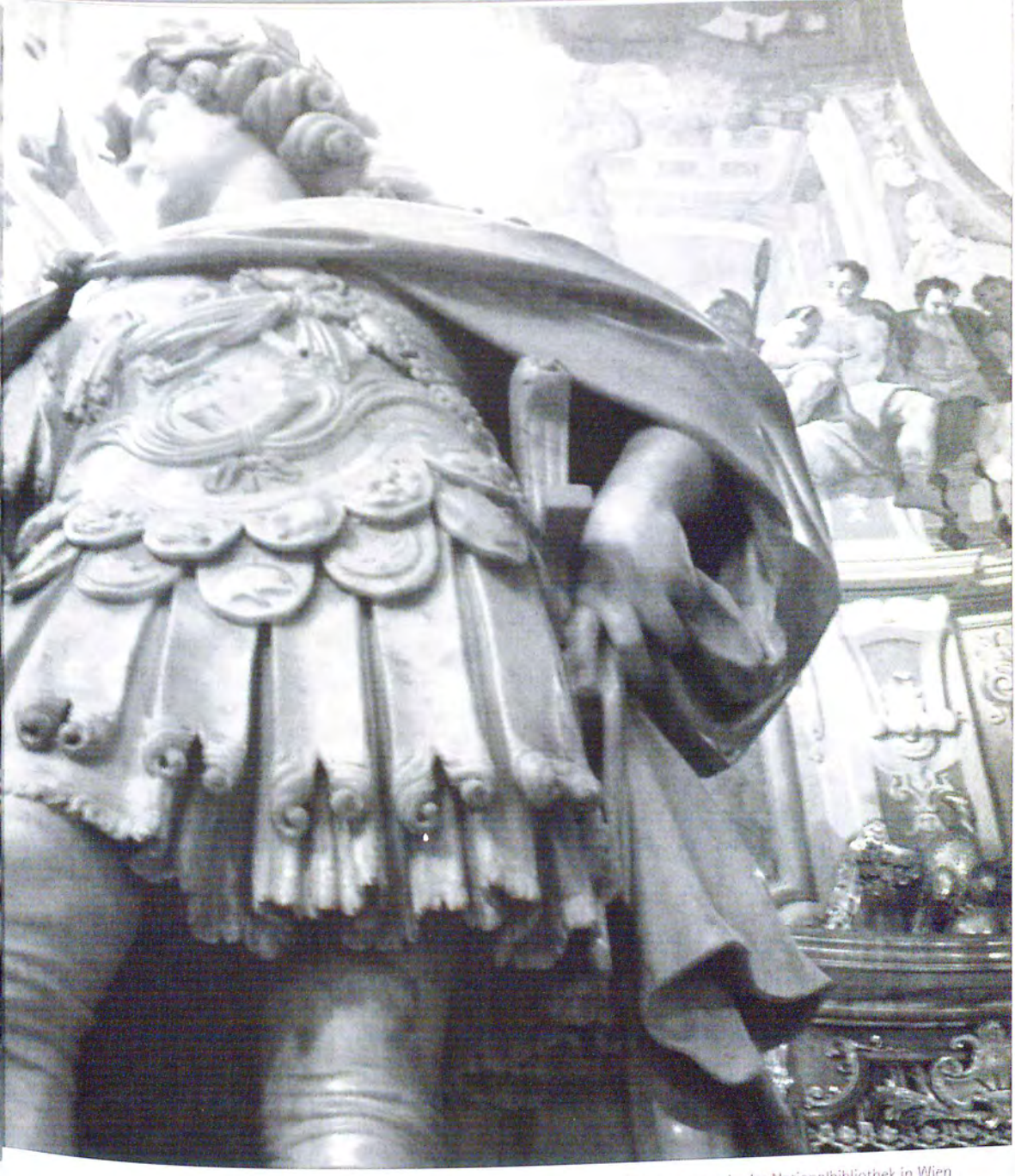
Hat man dafür kein Risikio gescheut? Hat man dafür Unannehmlichkeiten in Kauf genommen, die vor allem für die Pioniere fast schon übermenschlich waren? Hatten sie alle - diese vielen Unternehmer -, die seit über 300 Jahren versuchen das „weiße Gold" aus der Jennwand und den angrenzenden Stöcken zu brechen, nur diesen einen Gedanken? Oder haben sie auch daran gedacht, welche Auswirkungen ihr Engagement auf das soziale Gefüge und die Umwelt hat?

Sicher - diese Überlegungen standen weit hint an. Vordergründig ging es immer um die „Machbarkeit". Um die Machbarkeit der Bringmengen: Jener Tonnen und Kubikmeter an Marmor, die im Laufe eines Jahres gebrochen werden müssen, um die Wirtschaftlichkeit des Betriebes zu geben und den erhofften Gewinn zu erzielen.
Um die technische Machbarkeit: Wie diese Bringmengen im Bruch abgebaut und über Bremsberge, Straßen, Rutschen, Schutz- und Eisenbahn zu Tal gebracht und im Werk mit Maschinen und mit menschlicher Hand verarbeitet werden können.

Um die Machbarkeit des Verkaufs: Heute würde man sagen um Marketing- und Verkaufsstrategien, damit man sich gegen mächtige, zuweil auch übermächtige Konkurrenz - wie jene aus Carrara - behaupten kann.
Und schließlich ging es auch noch um die politisch-behördliche Machbarkeit: Um Genehmigungen und Protektion, Beziehungen und Lobbyarbeit sowie die Rücksichtnahme auf politische Interessen und Macht.

In diesem Spannungsfeld haben die Marmorunternehmer im Vinschgau gewirkt. Unterschiedlich war ihre Gewichtung auf die einzelnen „Machbarkeiten". Doch eines hatten sie alle gemeinsam: Die Frage, wie man aus dem „weißen Gold" Geld macht, bestimmte letztendlich ihr Handeln. Konnten sie über längere Zeit keine befriedigende Antwort auf diese Frage geben, war der Weg vorgezeichnet: Verkauf, Aufgabe, Rückzug oder Konkurs.

Doch die wechselvolle Geschichte hat auch gezeigt, dass mit dem Verkauf, mit der Aufgabe, mit dem Rückzug oder dem Konkurs eines Unternehmens zwar kurzfristig ein Stillstand im Vinschger Marmorbetrieb eintreten konnte, für ihn aber niemals das Ende bedeutete. Denn immer wieder fanden sich aufs Neue Idealisten, Unternehmer und Investoren, die an den Marmor und vor allem an den großen Gewinn durch den Marmor glaubten.



Marmorstatue in der Nationalbibliothek in Wien

Wer waren die ersten Unternehmer?

Peter Strudel
Kaiser Leopold I.

Strudel-Brüder brechen Göflaner Marmor für Habsburger Statuen

„Ich bin der Entdecker der Marmorbrüche bei Schlanders".[1] So kurz gefasst die Aussage von Paul Strudel, einem der Strudel-Brüder. Er, Peter und Dominik waren nicht nur Künstler, Ingenieure, Entdecker und Erfinder, sondern auch Unternehmer. Bekanntheit erlangten die vom Nonsberg stammenden Brüder vor allem für die von Kaiser Leopold 1696 in Auftrag gegebene Schaffung der über 30 lebensgroßen Statuen für die Ahnengalerie der Habsburger Kaiser, Könige und Erzherzöge. Ein Teil dieser Statuen befindet sich heute im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und ein anderer im Habsburgersaal auf der Franzensburg im niederösterreichischen Laxenburg.

Fast 20 Jahre arbeiteten die Gebrüder Strudel an ihrem Monumentalwerk und verwendeten dabei hauptsächlich „weißen Tyroler Marmor", der aus Gossensaß, Gries am Brenner und vor allem vom „Marmorbruch bei Schlanders" stammte und in die Literatur als „Laaser Marmor" einging.

In einem Adelsgesuch vom 10. Mai 1707 an Kaiser Josef I., in dem Paul Strudel eine Verbesserung seines Status' am kaiserlichen Hof erbat, schreibt er unter anderem: „... ich hab an vielen Öhrtern in Tyrol ein schönes weißes Marmor durch meine angewandte Mühe undt aigene Unkosten, insonderheit zu Slanders (Schlanders) über Greflen (Göflan) im Thaal Fraz (Tafratz) erfunden, welches gewißlich ein weißes Marmor zu nennen, ja ein von Godt destinirtes Klainodt ist."[2]

Dass die Brüder Strudel, und hier vor allem Paul, auf Marmorsuche gingen, hängt zum einen mit dem am Salzburger Unterberg zur Neige gehenden Marmorvorkommen und zum anderen mit der kaisertreuen merkantilistischen Wirtschaftspolitik der damaligen Zeit zusammen. Ihr Ziel war es die Mehrung und Ausbeutung der Bodenschätze der Erblande zu forcieren und die anfallenden Rohstoffe im Habsburger Reich zu verarbeiten.[3]

Wie Koller in seinem Werk „Die Brüder Strudel - Hofkünstler und Gründer der Wiener Akademie" schreibt, waren die Strudel-Brüder „mit den allgemeinen Wirtschaftstendenzen und -theorien durchaus vertraut und verbanden wie die mei-

Mit der Entdeckung des Marmorbruchs „ohnweit von Schlanders" begründete Paul Strudel sein Ansuchen an den Wiener Hof, um in den Adelsstand aufgenommen zu werden.

sten Hofbeamten der Zeit mit den kaiserlichen Interessen persönlichen Eigennutz und Gewinnsucht."[4] Und in der Tat war auch das Geschäft mit dem Marmor, den sie besorgten und dann selbst verarbeiteten, ein sehr einträgliches, sieht man einmal von der permanenten Geldknappheit am Wiener Hof und den damit zusammenhängenden verspäteten Zahlungen ab. Aus einem Vertrag vom Jahre 1700 - zu einer Zeit, in der hauptsächlich Marmor aus dem Göflaner Bruch verwendet wurde - geht hervor, dass Paul Strudel „jährlich 2.500 Gulden für die Arbeiten im Steinbruch, die Straßenfuhre nach Hall und von da per Schiff bis Wien von 4 Marmorblöcken erhielt." Zwei Jahre später tilgte das Wiener Hofzahlamt die in den Jahren vor 1700 angereifte „Marmorschuld" von 10.881 Gulden.[5]

„.... ich hab ... insonderheit zu Slanders über Greflen im Thaal Fraz ein schönes weißes Marmor erfunden, das ein von Godt destiniertes Klainodt ist."

Wieviel genau investiert wurde und wie viele Steinmetze in den Brüchen in Göflan gearbeitet haben, geht aus den vorhandenen Dokumenten nicht hervor. Aus einer Beschwerde Paul Strudels an Kaiser Leopold über die Weigerung der Innsbrucker Kammer für seine Unkosten von „4 Bildhauern, einen Polier, einen Schmied zum Zurechtrichten der Werkzeuge und den Einsatz seines Bruders Dominik als Aufseher" für den Bruch in Gossensaß aufzukommen, können wir annehmen, dass in Göflan mindestens genauso viele Arbeiter beschäftigt waren. Erhalten ist ein Vertrag Paul Strudels mit Antonio Segalla aus Vigne. Dem Steinmetz wird Arbeit „vom 8. Mai bis Allerheiligen im Bruch zugesichert gegen drei „Troni" Lohn für jeden Wochentag, ein „Traier" bei Regen und nichts an Feiertagen".[6]

Das Palais Strudel in Wien

Unter den Strudel-Brüdern war der Bruch in Göflan über 15 Jahre in Betrieb. Denn nach dem Tod von Paul Strudel im November 1708 übernahm Peter die Bildhauerwerkstatt des verstorbenen Bruders in Wien und „Unseren Berg ohnweith Schlanders".[7] Wie das umfangreiche Aktenmaterial belegt, hat Peter auch den Mitarbeiterstab seines Bruders übernommen: „Mehr als 20 Arbeiter und 9 Bildhauer."[8] Und das Oberösterreichische Guberinum erneuerte 1710 den Vertrag über die „Brech- und Lieferung des tirolischen Marmors" mit Peter Strudel, obwohl - wie es heißt - diese Arbeiten durch die Oberösterreichische Kammer in „vill leichtern Preyß" gemacht werden könnten.[9] Eine letzte Verlängerung des Marmorkontrakts zwischen Peter Strudel und den Hofstellen gab es im August 1714. Mit dem Tod Peter Strudels am 30. September desselben Jahres wird das Marmorabkommen als erloschen erklärt und der Bruch sollte bis auf weitere Verträge konserviert werden.[10]

1717 tauchen noch einmal Unterlagen zum Strudelschen Marmorbruch unweit von Schlanders in den Wiener Archiven auf. Der Ötztaler Bildhauer Matthias Braun, der die Figur Christus am Kreuze auf der Prager Karlsbrücke schuf, erhielt die besondere Erlaubnis vier Statuenblöcke zu brechen und über Hall nach Linz zu bringen. Dabei ordnet Kaiser Karl VI. der Tiroler Hofkammer nochmals die bestmögliche „Conservation" dieses Marmorbruchs an.[11]

Abt Pagl bestellt „einen schönen weißen Schlanderer Marmor"

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts liefert Maximilian Pagl, der Abt des Benediktinerstifts Lambach in Oberösterreich einen weiteren Namen eines „Marmorunternehmers" im Vinschgau. Am 7. April 1717 schrieb er in sein Tagebuch: „Ich habe mit Petro Antonio Maggi, Stainmetzmeister zu Schlanders in Tyrol einen Contract gemacht zur Lieferung eines schönen weißen Schlanderer Marmors zu 2 Statuen auf dem Hochaltar betreffend und denselben für jeden Schuh nach Hall, zu Wasser geliefert, 4 Gulden 30 Kreuzer zu zahlen versprochen und daran per Abschlag 15 Gulden bezahlt."[12]

Eines scheint sicher, der Vinschgauer Marmor war auf alle Fälle auch in Kirchenkreisen schon so bekannt und begehrt, dass der Prälat bereit war für sein Faible tief in die Tasche zu greifen, um das wertvolle und teure Material von Tirol nach Oberösterreich bringen zu lassen. In dieselbe Zeit - 1710 - fallen auch Marmorlieferungen, die über Kloster Marienberg und den damaligen Abt, den aus Laas gebürtigen Johann Baptist Mur, nach St. Mang/Füssen abgewickelt wurden. Das Allgäuer Benediktinerstift pflegte enge Kontakte zu Lambach.[12a]

Maximilian Pagl, der Abt des Benediktiner Stifts Lambach in Oberösterreich, hielt in seinem Tagebuch den Marmorankauf fest.

Marmor vom „Steinmetzmeister Petro Antonio Maggi zu Schlanders für 2 Statuen auf dem Hochaltar"

Dass Pagl sich an einen italienischen Steinmetz wandte, war für die damalige Zeit nichts Ungewöhnliches. Die Italiener galten im 18. Jahrhundert als die Experten in der Bildhauerei. Die Statuen aus „Schlanderer Marmor" stellen die Heilige Barbara und die Heilige Katharina dar. Den Auftrag dafür erteilte Pagl - einer der schillerndsten Äbte des Klosters - Lorenzo Mattielli, einem aus Vicenza stammenden Künstler, der 1714 zum Hofbildhauer aufstieg und in Wien eine überaus gut gehende Werkstatt führte. Neuste Forschungen sehen Mattielli auch in einer gewissen Beziehung zu den Gebrüdern Strudel.[13] Gleich wie die Nonsberger Künstler lässt auch Pagl den Marmor für Mattielli bis nach Hall und von dort aus zu Wasser nach Lambach oder höchstwahrscheinlich nach Wien bringen.

Und war der italienische Steinmetzmeister Maggi in Schlanders ein Überbleibsel der von den Gebrüdern Strudel in den Vinschgau geholten italienischen Brucharbeiter und Steinmet-

Die Figuren aus „Schlanderer Marmor" auf dem Hochaltar des Benediktinerstiftes Lambach in Oberösterreich stellen die Heilige Barbara und die Heilige Katharina dar.

zen? Oder wurde er gerufen und von wem? Hat er bei Sakralbauten mitgearbeitet oder hat er bewusst seinen Arbeitsplatz und seine Werkstätte dort errichtet, wo es genügend Rohmaterial, gab mit dem er auf dem Marmormarkt nördlich der Alpen operieren konnte? Und war er der einzige italienische Steinmetzmeister in Schlanders?

Waren die „welschen Kinder" von Schlanders die Kinder der dort ansässigen italienischen Steinmetze?

Mit ziemlicher Sicherheit nicht. Es dürfte wohl eine italienische Steinmetz-Kolonie mit ihren Familien im Vinschgau und besonders in Schlanders gegeben haben. Einen Beweis dafür liefern Aufzeichnungen der Pfarre Schlanders, die in einem eigenen Vermerk für das Schulgeld 1773 neben den Engadinern auch die „welschen Kinder" anführt. Im Gegensatz zu den Einheimischen hatten sie ein höheres Entgelt zu entrichten, weil die Lehrer für sie „mehr Mühe brauchen".[14]

Dass diese italienischen Steinmetze nach Schlanders kamen, hängt wohl in erster Linie mit dem Vorhandensein vieler Marmorfindlinge zusammen. Der Schlanderser Rechtsanwalt Josef Tinzl weiß in seiner vor über 100 Jahren verfassten Abhandlung „Die Vintsgauer Bahn - eine verkehrspolitische Studie" zu berichten, dass von Morter über Göflan bis nach Laas „kein Marmorstück an der Berglehne liegt, das nicht Spuren einer angefangenen Zurechtrichtung aufweist."[15] Tinzl meint damit die Findlinge, also jene Bruchstücke von Marmorfelsen, die durch die verschiedensten Naturkatastrophen von ihrem angestammten Platz abgelöst wurden.

Schmidinger: Bruchrechte für Privaten und Vorteile für Göflan

Das häufige Vorkommen von Marmorfindlingen besonders im Göflaner und Laaser Gebiet dürfte auch vielen Steinmetzen nicht entgangen sein. Und nicht nur diesen. Wie ist es sonst zu erklären, dass einige Jahrzehnte nach dem Auftrag an Maggi der Lananer Graf Friedrich Adam Brandis einen Steinmetz namens Schmidinger aus Bayern dazu brachte sich in Göflan niederzulassen.[16]

In einer Aufzeichnung des „Landrichters Dietl zu Schlanders" um 1820 vermerkt der Amtsmann, „dass in früheren Zeiten diese Marmorbrüche von jedermann nach Belieben benützt wurden, und es sollen sich dem Vernehmen nach öfters Steinmetze aus Österreich und anderen Ländern in Göflan eingefunden haben, um die Marmorbrüche zu benützen." Der Richter wird hier wohl die Brucharbeiter der Gebrüder Strudel meinen, die gut 100 Jahre früher aus Österreich und vor allem Italien nach Göflan kamen um Marmor abzubauen. Konkret kann Dietl auf das Jahr 1778 verweisen, „dort wurde Johann Schmidinger, Waldaufseher und Steinmetz zu Göflan, mit dem Marmor-Bruche gegen einen jährlichen Recognitionszins von 3 Gulden, welcher im Jahre 1787 auf 1 Gulden 30 Kreuzer herabgesetzt wurde, belehnt."[17]

Johann Schmidinger, Waldaufseher, Steinmetz und laut Eigendefinition „Liebhaber geistlicher und weltlicher Bücher"

Die Schmidinger Witwe und ihre Söhne erhalten vom Berggericht Hall die Bruchrechte zugesprochen.

Mit Schmidinger erhielt zum ersten Mal ein privater Steinmetz-Unternehmer Abbaurechte zugesprochen. Territorial genau abgegrenzt wurden diese Bruchrechte aber erst nach Schmidingers Tod. Die vom Berggericht Hall am 23. August 1828 ausgestellte Belehnungsurkunde weist Schmidingers Witwe Maria Lechthaler (Kuriosum: am Familiengrab der Schmidinger scheint keine Maria Lechthaler auf) in Göflan und deren Söhne Johann, Franz und Anton als rechtmäßige Besitzer der Bruchrechte aus und hält die flächenmäßige Ausdehnung dieser Rechte genau fest, mit denen „die Gewinnung und Bearbeitung der weißen Marmor-Findlinge in der Kortscher und Göflaner Waldung"[18] verbunden war.

Außerdem ist in der Belehnungsurkunde auch der jährliche Zins für die Rechte angeführt: Sieben Gulden und 50 Kreuzer. Durch die Bezahlung des zwanzigfachen Zinses gingen diese Göfla-

Göflaner Alpe und Kantine

Göflaner Bruchgebiet. Das Foto entstand in der Zeit nach Schmidingers Tätigkeit.

Der Landrichter Dietl: „Der Marmor Unterhalt für die Familie Schmidinger, aber auch für viele andere Bewohner Göflans."

ner Gruben und Brüche 1860 in das Eigentum der Schmidinger über. Sie haben zum einen Teil den Marmor selbst gewonnen und zum anderen an Steinmetze und Bildhauer verkauft. Üblich scheint es gewesen zu sein, dass „die fremden Steinmetzen und Bildhauer" den Marmor auf eigene Kosten gewinnen und zu Tal bringen mussten. Wie der Landrichter weiter festhält, würde der gebrochene Marmor „im Dorfe Göflan gesammelt und von da aus in kleinen und größeren Parthien nach Österreich, Baiern und Baden verführt und zu verschiedenen Bauten und Künstler-Arbeiten verwendet." Aus diesem Marmorgeschäft konnte nicht nur die Familie Schmidinger ihren Unterhalt bestreiten, sondern - so Richter Dietl - „auch viele andere Bewohner Göflans wegen ihrer Hilfeleistung beim Gewinnen und Herabliefern desselben mittelst Hand- und Fuhr-Krafterbringung."[19]

Die Schmidinger-Erben haben nach 1830 für längere Zeit ihre Bruchrechte verpachtet und schließlich verkauft.[20]

Der Stern- und der Kronenwirt entdecken das Marmorgeschäft

Ludwig Veith, Kronenwirt in Laas

Gab es einen Grund, dass die Schmidinger Erben gerade Mitte der 1820er Jahre aktiv wurden, ihre Rechte vor dem Berggericht zu sichern? Und ob! Es war wohl eine der letzten Möglichkeiten, um nicht ins Hintertreffen mit anderen Interessenten zu geraten. Denn in einem Bericht des damaligen Landrichters Kaspar von Ottenthal heißt es, dass im Juni 1826 „der bayerische Geheimrat und Hofbauintendant Ritter von Klenze mit einem Bauinspektor nach Schlanders kam, um den Marmorbruch von Schlanders, bezw. Göflan an Ort und Stelle zu besichtigen und zu untersuchen ... Der Marmor entsprach so sehr ihren Erwartungen und Wünschen, dass sofort Bestellungen gemacht wurden... Die zu liefernden Marmorblöcke sollen zur Erbauung einer Walhalla und zu Statuen auf der königlichen Residenz in München bestimmt sein und es wurden Lieferungsverträge bis zu einer Million Gulden in Aussicht gestellt."[21]

Einen Monat nach dem Lokalaugenschein durch die königlich-bayerischen Beamten um Hofarchitekt Leo von Klenze, zu dessen Aufgabenbereich die klassizistische Umgestaltung Münchens mit dem Königsplatz, der Ludwigstraße, der Glyptothek, der Rhumeshalle, der Alten Pinakothek und der Residenz gehörte, heißt es in den Akten des Landrichters, dass fremde Steinmetze nach Schlanders gekommen sind und dass man sich schon mit Mehlvorräten eingedeckt habe. Als Vorarbeiter wird ein gewisser Tambosi aus Rovereto geführt, der die Arbeiter im Bruch einweisen sollte. Doch noch ehe die ersten Marmorblöcke ins Tal gebracht wurden, stand der gesamte Betrieb schon still. Der Landrichter konnte auch nur Vermutungen anstellen: „Lagen die eingetretenen Schwierigkeiten in der Brechung und Zutallieferung des Marmors, da auf alle Fälle ein neuer Weg zum hochgelegenen Bruch angelegt werden müsste, oder sind Missverständnisse mit den Arbeitern schuld?"[22]

Einen Monat später kommt es zur Wiederholung dieser Vorfälle. Wieder kommen Steinmetze nach Schlanders, wieder wird mit den Arbeiten begonnen und wieder werden die Brucharbeiter nach wenigen Wochen entlassen.

Nun ist die Zeit reif für einen einheimischen Interessenten.

Der Hauptplatz in Schlanders mit einem „Marmorprotzen" vor dem Gasthaus des Sternwirtes Josef Blaas

Der Sternwirt in Schlanders, Josef Blaas, hat wohl eine Chance gesehen in das große Marmorgeschäft einzusteigen und verpflichtete sich den königlichen Hof in München mit Marmor zu versorgen. Blaas - nicht vom Fach - hat mit höchster Wahrscheinlichkeit für seinen Abbau die Schmidinger Bruchrechte in Göflan genutzt und schloss mit diesen am 30. Mai 1826 einen Vertrag, in dem sich „der Steinmetz Schmidinger in Göflan verpflichtet über die Arbeiter des Blaas gewissenhafte Aufsicht zu führen, für niemanden anderen zu arbeiten und während der Dauer des Vertrages keinen Marmor zu verkaufen, zu verschenken oder wie immer zu vergeben."

Dem späteren Streit zwischen den Vertragspartnern nach zu schließen, den das Bezirksgericht in Schlanders behandelte, hat sich Schmidinger nicht an die Abmachung gehalten. Er setzte jedoch in einem Vergleich durch, dass er „das Recht hat das ganze Jahr hindurch auf eigene Faust zu arbeiten, wenn er nicht die Arbeiter des Blaas zu führen hat." Damit dürfte naheliegend sein, dass mit Vertragsende auch die Zusammenarbeit zwischen Blaas und Schmidinger ein Ende gefunden hat. Denn auch in der Folgezeit bringen Literatur und derzeit zugängliche Dokumente

Marmorlager in Göflan im Bereich „Wolfatoun" mit Blick auf das Dorf Schlanders

den Schlanderser Sternwirt mit keiner weiteren Tätigkeit im Marmorbereich in Verbindung.[23] Länger mischte ein anderer Gastwirt in der Branche mit. Ähnlich wie Blaas in Schlanders hat der Kronenwirt Peter Veith und später sein Erbe Ludwig Veith in Laas den Braten gerochen, dass mit Marmor Geld zu verdienen wäre. Zwei Jahre nach den Schmidinger-Erben sicherte sich Veith mit Belehnungsurkunde des Berggerichts Hall im Laaser Tal sechs Marmorgruben. Interessant dabei ist, dass in der Urkunde zwar die Ausdehnung des Gebietes, jedoch nicht die genauen Grenzen festgehalten sind. Ein Umstand, der den Rechtsnachfolgern von heute auch noch Möglichkeiten zur Interpretation offen lässt.

Die Wirte Blaas und Veith werden zu Marmorspekulanten mit unterschiedlichem Erfolg.

Über den Kronenwirt Ludwig Veith schreibt Lois Köll in seiner Wirtschaftsstudie „Laaser Marmor": „Veith war kein Marmorfachmann, kein Steinmetz oder dergleichen, sondern Wirt, jedoch ein Spekulant. Was ihn auf den Gedanken gebracht hat, sich mit den Marmorgruben belehnen zu lassen, lässt sich wohl nicht mehr feststellen. Vermutlich wurde er durch die Belehnung der Schmidinger-Erben in Göflan im Jahre 1828 zu seiner Handlungsweise angeregt."[24]

Lola Montez
Ludwig I. von Bayern

Marmor für Bayerns König Ludwig bis Lola Montez „antanzte"

Dass der Münchner Steinmetzmeister Bernhard Schweizer im Jahre 1829 die Vinschgauer Marmorszene betrat, war sicherlich kein Zufall. Drei Jahre zuvor inspizierte eine bayerische Delegation in Göflan die Marmorvorkommen und befand das Material als sehr brauchbar. Nun galt es nur noch größere Mengen des edlen Steins zu Tal und dann nach München, Regensburg oder Kehlheim zu bringen, wo neue Staatsbauten für König Ludwig I. im Entstehen waren.

Da die einheimischen Versuche das Geschäft mit dem bayerischen König abzuwickeln am eigenen Unvermögen scheiterten, sahen sich die Bayern wohl gezwungen zuverlässige Landsleute in den Vinschgau zu schicken. Und Bernhard Schweizer war einer. Seit 1828 stand er in den Diensten des Künstlers Ludwig Schwanthalers - dem meist beschäftigten Bildhauer an den Bauten des bayerischen Regenten Ludwig I. - diesen mit Marmor zu versorgen.[25]

Schweizer hat für Schwanthaler vor allem in den höheren Lagen des Laasertales ansehnliche Mengen Marmor gefunden. Diese „mit grossen Schwierigkeiten zu Thal gebrachten und mit ungeheuren Mühen und Kosten über Oberinnthal, Seefeld, Mittenwald nach München gesandten Blöcke erregten in den Fachkreisen wegen ihrer Schönheit Aufsehen. Und Schweizer wurde mit weiteren Aufträgen für die Walhalla, die Basilika, das Siegestor, die Glyptothek etc. betraut."[26]

So hat Schweizer in enger Zusammenarbeit mit Schwanthaler, der 1840 von seinem Kuraufenthalt in Abano-Montegrotto durch den Vinschgau nach München zurück reiste[27] - über Jahre hindurch einen sicheren Abnehmer seines Marmors in König Ludwig I. gefunden. Allein für das Jahr 1846 gibt Johann Jakob Staffler in seiner Statistik über den Vinschgauer Marmor einen Bruttoerlös von 4.800 Gulden an.[27b]

Das Revolutionsjahr 1848 beendete diese einträgliche Verbindung jäh. Der König musste vor allem auch wegen seiner Liebesaffäre mit der irischen Tänzerin Lola Montez, die er gegen den Willen des Volkes und vor allem seiner Minister in den Adelsstand erhob und zur Gräfin Marie von Landsfeld

Weißer Marmor.

Mein sämmtliches reichhaltiges Lager von dem beliebten Laaser Marmor verkaufe ich wegen Aufgabe des Bruches um den herabgesetzten Preis pr. Wiener Cubikfuß 3 fl. R. W. auf die Ladstädte Laas gestellt.

Die Blöcke und Platten können beliebig dort herausgesucht werden.

Bestellungen von frisch zu brechenden Dimensionen wird der Kubikfuß zu 4 fl. berechnet, wenn der Block nicht 10 Cubikfuß übersteigt.

Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich achtungsvollst

Schlanders im Juni 1857.

Bernhard Schweizer,
Marmorbruch-Inhaber.

Ludwig Schwanthaler, bekannt vor allem für seine Einschätzung, dass der Marmor von Carrara nur „Käse" im Vergleich zum Laaser ist. Er ließ sich von seinem Geschäftspartner Bernhard Schweizer mit Marmor aus dem Vinschgau versorgen.

machte, nicht nur seinen Thron räumen, sondern verlor auch das Zugriffsrecht auf die Staatskasse. Außerdem hatte Schweizer im selben Jahr den Verlust seines Partners zu beklagen. Schwanthaler starb wenige Monate nach Ludwigs Abdankung 46-jährig an einem schweren Gichtleiden in München.[28]

König Ludwig I. „stolperte" über die Liebesaffäre mit der irischen Tänzerin Lola Montez und musste dafür seinen Thron räumen.

Nun war der „Steinbruchbesitzer" Bernhard Schweizer - wie er sich selbst bezeichnete - gezwungen auf eigene Rechnung sein Marmorunternehmen weiter zu führen und tat dies mit Erfolg. Er beschäftigte zeitweilig bis zu siebzig Arbeiter und setzte die ersten Maßstäbe im Marketing. Mit der Präzision eines „Schweizer" Uhrwerks platzierte er in den damals erscheinenden wichtigen Zeitungen Werbeanzeigen. Detail am Rande: 1851 bietet er über seine Annoncen noch den „Weißen Schlanderer Marmor" an und sechs Jahre später spricht er nur noch vom „beliebten Laaser Marmor",[29] obwohl mit ziemlicher Sicherheit „der Steinbruchbesitzer Schweizer", der immer nur Pächter der Brüche oder Gruben war, vorwiegend die Schmidinger Schürfrechte in Göflan und das Mitterwandl der Göflaner Gemeinde nutzte. Erst später pachtete er die Gruben und Brüche des Laaser Kronenwirtes Ludwig Veith.[30] In Göflan setzte Schweizer zuvor noch einen „Meilenstein" in der Marmorgeschichte. Er ließ - wie Pater Ephraem Kofler in seinen „Historischen und topographischen Notizen über das Dorf Göflan" schreibt -, „eine Bergstrasse zur Herablieferung der Blöcke anlegen, und zur Erzielung reinen

Arbeit für die lokalen Fuhrleute: Marmortransport mit Ochsengespann auf der Göflaner Alm.

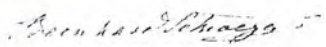
Marmors den Berg an manchen Stellen abbecken."[31]

Die Verlagerung nach Laas setzte Mitte der 1850er Jahre ein. Wie es im neunten Jahresbericht der „k.k Fachschule für Steinbearbeitung zu Laas in Tyrol" 1883 heißt, hätte Bernhard Schweizer anfangs nur Findlinge benützt, „aber größere Bestellungen nöthigten ihn an der Jennwand einen regelrechten Bruchbetrieb zu eröffnen."

„Gedrückt durch die Mühsale des Geschäfts wollte Schweizer sich zurückziehn."

Doch schon wenige Jahre später will sich Schweizer aus dem Marmorgeschäft zurückziehen. Die Gründe dafür waren vielfältig. Im genannten Fachschulbericht, der die Grundlage für Tinzls und Kölls Einschätzungen liefert, steht: „Gedrückt durch die Mühsale des Geschäfts und oft gekränkt durch die damalige, wenig entgegenkommende Bevölkerung, wollte sich Schweizer vom Geschäft zurückziehen." Nachdem Schweizer bereits 1857

durch Inserate die Aufgabe „seines Bruches in Laas“ ankündigte, muss das Auftauchen des Karlsruher Professors Carl Steinhäuser 1863/64 im Vinschgau und dessen Interesse an der Lieferung von Marmor für Arbeiten im Großherzogtum Baden neue Energien im Münchner Steinmetzmeister geweckt haben. Jedenfalls wird er in der Folgezeit recht aktiv.



Bernhard Schweizer

Schweizers Einschätzung: „Obacht ist auf die heimische Bevölkerung zu geben, die ungemein eifersüchtig ist und mit Neuerungen muss man behutsam umgehen.“

Im Gegensatz zu Kölls Behauptung in dessen Wirtschaftsstudie „Laaser Marmor“: „Schweizer wollte Steinhäuser nichts abgeben“, hat der erfahrene Bruchbetreiber schnell reagiert und erkannt, dass noch einmal die Zeit reif ist ohne mühselige Plackerei zu Geld zu kommen. In einem Brief vom 30. November 1864 in München verfasst an „Euer Wohlgeborenen Herr Professor Steinhäuser“, der im Archiv des Klosters Beuron in Baden Württemberg aufliegt, beschreibt Schweizer genauestens die Situation. Er zählt auf wie viel Marmor sich auf dem Berg und im Lager sowohl in Göflan als auch in Laas sich befindet und verabsäumt es auch nicht die entsprechenden Preise zu nennen, an wen die Pacht zu zahlen und wie hoch diese sei. Außerdem gibt er Steinhäuser Tipps, wie man mit Akkordarbeit am kostengünstigsten das Material zu Tal schleifen kann. Und Obacht wäre noch auf die heimische Bevölkerung zu geben, die ungemein eifersüchtig sei und mit Neuerungen solle man im ersten Jahr sehr behutsam umgehen. Als Kontaktperson und Ansprechpartner vor Ort nennt Schweizer seinen Vorarbeiter Johann Tumler aus Göflan.

In Zusammenhang mit den Verhandlungen über den Verkauf seines Unternehmens an Steinhäuser & Lenz (siehe nächstes Kapitel) muss auch der Abschluss eines Vertrages mit Ludwig Veith 1865 gesehen werden. Also zu einem Zeitpunkt als das Geschäft mit Steinhäuser & Lenz schon über der Bühne war. Auch hier hat Schweizer schnell reagiert. Den Laaser Kronenwirt Veith hat er mit 18 Kreuzer je Kubikfuß Marmor gebunden, wobei jährlich wenigstens für 300 Kubikfuß gezahlt werden musste. Veith und seine Erben bekamen mindestens 90 Gulden zu Martini (11. November) in die Hand gedrückt. Auch für Schweizer hat sich das Geschäft gelohnt. Er hat im Gegenzug Steinhäuser den Laaser Marmor für 24 Kreuzer angerechnet. [32]

Fachschüler im Atelier der Marmorwerke Laas

Die Ära Steinhäuser Vater und Sohn

Carl Steinhäuser
Peter Lenz

Professor Carl Steinhäuser und sein Partner Peter Lenz

Zum ersten Mal in den Vinschgau kam der Bremer Bildhauer Carl Steinhäuser als 22-Jähriger im Jahre 1835. Mit einem Reisestipendium von 500 Goldtaler auf drei Jahre durch den Bremer Senat ausgestattet, zog der junge Künstler über München kommend Richtung Rom.[1]

Dass er sich nicht für den kürzeren Weg über den Brenner entschied, hängt mit dem Marmor zusammen. In München hat sich Steinhäuser die Arbeiten Ludwig Schwanthalers, der erst ein Jahr zuvor seine künstlerische Weiterbildung in Rom beim berühmten dänischen Bildhauer Bertel (Albert) Thorvaldsen[2] beendet hatte, angesehen und kam so auch mit dem vom Münchner Steinmetzmeister Bernhard Schweizer aus den Göflaner und Laaser Bergen an Schwanthaler gelieferten Marmor in Kontakt. Knapp 30 Jahre später kommt Steinhäuser wieder in den Vinschgau. Aus dem Stipendiaten von damals war in der Zwischenzeit das geworden, was sich sein Vater Georg Andreas Steinhäuser gewünscht hatte: Wie Thorvaldsen sollte sein Sohn ein vielbeschäftigter Bildhauer in Rom werden. Als Thorvaldsen in Kopenhagen starb, übernahm Steinhäuser dessen Atelierbetrieb in der „ewigen Stadt" und stieg zu den angesehensten Mitgliedern der dortigen deutschen Künstler-Kolonien auf.

Auch privat ergaben sich Veränderungen. 1841 heiratete Steinhäuser die Historien- und Genremalerin Pauline Francke, die großen Einfluss auf die weitere künstlerische Laufbahn ihres Mannes haben sollte. Sie konvertierte zum Katholizismus. Zum Leidwesen der Bremer Familie - aus der mehrere Generationen hindurch protestantische Pfarrer hervorgingen[3] - folgte Steinhäuser im selben Jahre, in dem er das Thorvaldsche Atelier übernahm, dieser Konversion. Wirtschaftlich brachte sie ihm große Vorteile. So folgten Aufträge von den Erzbischöfen von Freiburg und Breslau, dem Bischof von Osnabrück sowie zahlreiche Privataufträge für Grabmäler. Steinhäuser entwickelte in diesen drei Jahrzehnten in Rom eine überaus rege Produktivität und fühlte sich auf den verschiedensten Gebieten vom Religiösen über das Romantische bis zum Mythologischen heimisch.[4]

Entscheidend für die Rückkehr Steinhäusers in den Vinschgau

sollte aber seine Berufung nach Karlsruhe sein. Dort übernahm er die Professur für den neu errichteten Lehrstuhl für Bildhauerei und stand außerdem seinem Bewunderer und Brotgeber Großherzog Friedrich von Baden für die Realisierung von Kunstwerken zur Verfügung. Zu den ersten großherzoglichen Aufträgen gehörte die Schaffung von Skulpturen oder Skulpturengruppen, die die Wasserwerke im Schlossgarten von Karlsruhe mit antiken und germanischen Mythen beleben sollten.[5] Steinhäuser brauchte dazu Marmor und jener aus dem Vinschgau bot sich geradezu an. Dort lag so wie bei seinem ersten Besuch vor knapp 30 Jahren das Marmorgeschäft immer noch in den Händen des Münchner Steinmetzmeisters Bernhard Schweizer. Die Arbeiten im Marmorbruch wären aber - wie Zeitungen berichten - „schon seit Jahren ins Stocken gerathen."[6]

Das Firmenzeichen des neuen Marmorbetriebes im" k.k. Bezirk" Schlanders

Carl Steinhäuser wechselt von Rom nach Karlsruhe und wird dort Professor. Den Marmor will er sich aus dem Vinschgau holen.

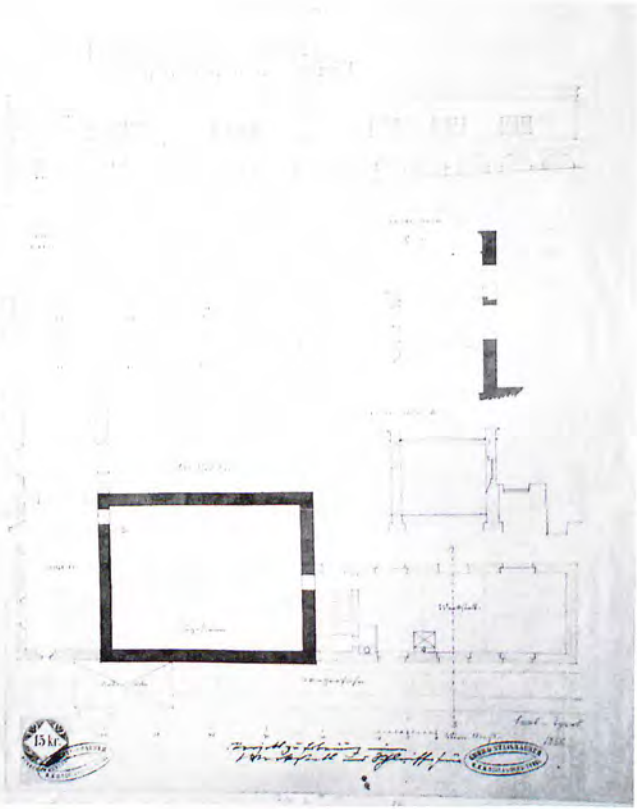
Steinhäuser wollte sich wohl wie einst der bayerische Hofbildhauer Schwanthaler von Schweizer mit Marmor beliefern lassen. Doch dazu war der alternde Unternehmer nicht mehr in der Lage und Steinhäuser war gezwungen die Brüche selbst zu übernehmen. Im Laufe des Jahres 1864 einigte sich Steinhäuser mit Schweizer und übernahm vom Steinmetzmeister in Afterpacht Bruchrechte in Göflan, Laas und außerhalb dieser Vereinbarung noch einen Bruch in Morter und einen weiteren in Laas.[7]

Durch seine Berufung auf die Professorenstelle in Karlsruhe war Steinhäuser daran gehindert, selbst das neue Unternehmen an Ort und Stelle zu leiten. Für diese Aufgabe konnte er den zu seinem römischen Freundeskreis zählenden Künstler Peter Lenz gewinnen. Im Oktober 1864 nahm Lenz nicht nur das Angebot an, sondern wurde beim endgültigen Vertragsabschluss mit Steinhäuser in Karlsruhe am 17. Dezember 1864 zum gleichberechtigten Partner. Als Kapital brachte Lenz den Erlös aus dem Verkauf eines Grundstückes in die Firma ein.[8]

Mit den Arbeiten in den Brüchen wurde aber erst ab Mai 1865 begonnen. Den Winter hatte Lenz zu Studienzwecken in Rom verbracht und reiste dann über Carrara, wo er sich eingehend über die dortige Marmorgewinnung informierte, in den Vinschgau und quartierte sich in einem Gasthaus in Schlanders ein.[9]

In dieser Zeit muss auch die Entscheidung für die Ansiedlung der Werkstätte in Laas getroffen worden sein. Warum sich das

Nach den Plänen von Peter Lenz ist das erste Laaser Marmorwerk entstanden.



Unternehmen „Lenz & Steinhäuser" - wie es sich jetzt nannte - für einen Platz am Ausgang des Laaser Tales entschied, geht aus keiner bisher zugänglichen Quelle hervor. Doch dürften einmal die unmittelbare Nähe zum Rohmaterial und vor allem die Mengen, die man glaubte aus den Brüchen im Laaser Tal zu holen, eine wesentliche Rolle gespielt haben. Von Bedeutung war sicherlich auch die vorhandene Wasserkraft, die aus dem „Mühlbach" bezogen und mit der die Sägen-, Schleif- und Poliermaschinen sowie die Drehbänke in Zukunft betrieben werden sollten. Und nicht zuletzt könnte der große Dorfbrand von 1861 noch eine wichtige Rolle gespielt haben. Baugrund war von der in Berichten als „durchaus ärmlichen Bevölkerung"[10] in Laas leichter zu bekommen als etwa in Göflan oder gar in Schlanders. Zudem zählte Laas in dieser Zeit zu den bevölke-

rungsreichsten Dörfern im Vinschgau, womit ein großes Arbeiterpotential vorhanden war.[11]

Mit dem Bau der Werkstätte und des Hauses nach Plänen von Peter Lenz konnte aber erst Anfang Mai 1867 begonnen werden. Im August desselben Jahres schrieb Lenz in einem Brief an seine geistige Fördererin, die Malerin Amalie Bensinger: „Der Hauptbau, die Säge mit 2 großen, 2 kleinen Zimmern, Küche und Nebenraum, ist in Nähe baufertig, das Dach eben mit Brüstung, die in große Kehle ausladet, das Ganze gekrönt. Es macht einen ganz wuchtigen, starken und ernsten Eindruck..."[12] In einem weiteren Brief einen Monat später wiederum an das „geehrte Fräulein" verweist Lenz auf die Schulden des Geschäftes und führt weiter aus: „Den Bau kann ich natürlich jetzt nur langsam führen, und wird dieses Jahr nur im Rohen (bis auf einen kleinen Theil) fertig... er wird 102 Fuß lang und wird, wenn er einmal fertig wäre, der prallste Gegensatz zu moderner Architektur und vielleicht doch moderner."[13]

„Gott wird uns nicht nach Tyrol geschickt haben um Bancrott zu machen und als Bettler zurückzukehren."

In diesem Satz wird auch ein wenig Lenz' theoretischer Hintergrund ans Tageslicht gebracht. Der Architekt und Bildhauer stand der zeitgenössischen, gefühlsseligen Kunst kritisch gegenüber und glaubte mit Hilfe der „ästhetischen Geometrie", den „heiligen Maßen", einen eigenen „Kanon" und den Zahlenproportionen der Ägypter eine „Heilige Kunst" konstruieren zu können, wobei die Architektur eine entscheidende Rolle spielte.[14]

In Lenz' theoretischem Ringen um diese neue Kunst bildete seine Zeit im Vinschgau einen wichtigen Abschnitt und höchstwahrscheinlich war diese geistige Auseinandersetzung eine gute Ablenkung von den täglichen Sorgen mit dem Betrieb. Denn schon vor dem Beginn des Baus der Werkstätten drohte dem Unternehmen „Lenz & Steinhäuser" wegen einiger Investitionen der Bankrott. An seiner positiven Grundstimmung konnte dies nichts ändern. So schrieb Lenz: „... Gott wird uns nicht nach Tyrol geschickt haben um Bancrott zu machen und als Bettler zurückzukehren. Da hätten wir ja, ich wenigstens, in Rom bleiben können. Maria, die Gnadenmutter, wird und muß uns helfen."[15] Lenz hatte zu jener Zeit schon eine provisorische Bildhauerwerkstatt in Laas eingerichtet und einen Punktierer eingestellt, damit er größere Aufträge hätte ausführen können.

Doch daran mangelte es. Auf der Bestellliste stand nur ein Al sowie eine Kanzel und ein Beichtstuhl.[16]

Zweifel kamen Lenz über seine unternehmerische Tätigk bereits im Sommer 1867, als er Bensinger kla te: „Das sehe ich ein, zum Geldverdienen ha ich kein Talent und kein Interesse; um uns Geschäft mit Erfolg im Verdienen zu betr ben, gehört nicht wenig Speculationsgeist nach heutiger fac dazu." Auch aus anderen Äußerungen jener Zeit geht hervo, dass Lenz eine distanzierte Einstellung gegenüber dem damals herrschenden industriell-kapitalistischen Wirtschaftsgeist hatte. So beklagte er, dass er seinen Arbeitern kaum andere Bedingungen verschaffen könne als ein „Fabriktyrann" und hielt es für wünschenswert, dass ein jeder acht Stunden am Tag für ihn, den Rest aber an der Ausbildung der eigenen Person arbeite.[17]

„... um unser Geschäft mit Erfolg zu betreiben, gehört nicht wenig Speculationsgeist dazu."

Zunehmend steigerte sich die Unzufriedenheit mit der eigenen Situation in Laas. Gerne nahm Lenz zu Neujahr 1868 die Einladung von Bensinger an mit ihr gemeinsam in das Kloster nach Beuron zu reisen. Im Antwortsschreiben nahm er sich kein Blatt vor den Mund. Er freue sich, „den Plunder einmal vom Hals zu haben ... und die laufenden Kleinigkeiten, Briefe, Geldnot usw. machen mich ganz dumm und schlaff, dazu kommt, daß das Geschäft nicht erfreulich steht."[18] Die Reise nach Beuron sollte einen Wendepunkt im Leben von Lenz darstellen. Sie war Ausgangspunkt dafür - wie Harald Siebenmorgen schreibt -, „dass Lenz in Beuron die Möglichkeit geboten werden sollte zu einem Erstlingswerk im Sinn seiner bis dahin nur auf dem Papier Gestalt gewordenen Ideen: in Bau und Ausstattung der Mauruskapelle 1868-1870."

Nach der Rückkehr in den Vinschgau war Lenz nur noch daran interessiert eine Lösung der partnerschaftlichen Beziehung zu Steinhäuser zu erreichen, was mit Ende des Jahres auch gelang. In den Sommermonaten wurde Steinhäusers Sohn Johannes, der bisher schon eng mit Lenz zusammenarbeitete und vor allem für den Bruchbetrieb verantwortlich war, zunehmend der bisherige Aufgabenbereich seines Partners übertragen. Vertraglich wurde das Geschäftsverhältnis zwischen Carl Steinhäuser und Peter Lenz im Januar 1869 in Karlsruhe einvernehmlich aufgelöst.[19]

Ein Künstlerkloster in der „Laaser Bergeinsamkeit"

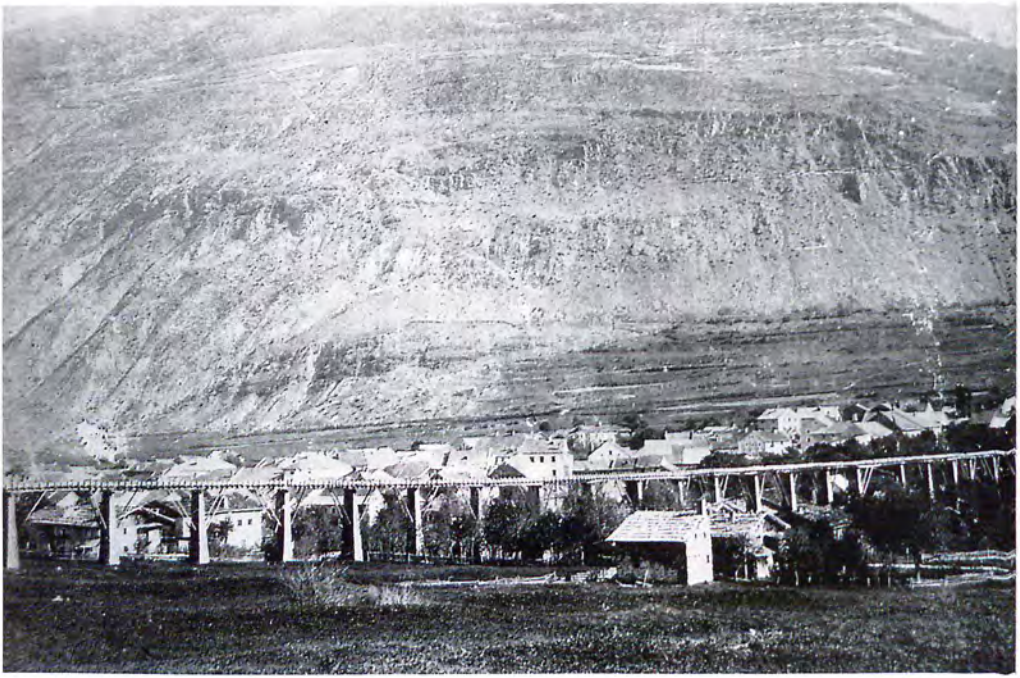
Peter Lenz schaffte es nach seinem Abschied aus dem Vinschgau im Januar 1869 zu einer gewissen Berühmtheit. Er trat einige Jahre später in den Benediktinerorden ein und war als Pater Desiderius Lenz der geistige Vater und Gründer der so genannten „Beuroner Kunstschule". „Mit ihr wollten die Beuroner Benediktiner dazu beitragen, die christliche Kunst aus dem Naturabklatsch und der Gefühlsgebundenheit zu lösen und sie hinführen zu einer dem christlichen Glauben und der Liturgie würdigen Form."[20]

Am theoretischen Hintergrund für diese neue „liturgisch-sakrale Kunstrichtung, die gegen den herrschenden Naturalismus über die Ägypter, Griechen und die altchristliche Kunst zur Reinheit ihres Ursprungs zurück fand"[21], arbeitete Lenz auch im Vinschgau. Den Sommer 1866 in Laas bezeichnete er „als den lehrreichsten in seinem Leben". Er beschäftigte sich in dieser Zeit hauptsächlich mit architektonischen Entwürfen, da er der Meinung war, dass erst die Reform der Architektur den skulpturalen und malerischen Entwürfen, wie er sie schuf, eine angemessene Umgebung für ein einheitliches Gesamtkunstwerk liefere. In dieser Laaser Zeit entstand auch der erste „Idealkirchenplan" und er vertiefte seine „Aphorismen" - Gedanken über die Kunst und verschiedene Kunstperioden.[22]

Wie Siebenmorgen resümiert, „steigerte sich Lenz in der Südtiroler Einsamkeit in seiner Rolle als Künder einer neuen religiösen Kunst ins Prophetenhafte." Zu den theoretischen Gedankenspielen zählte auch die Idee eines Künstlerklosters, das er nicht nur mit architektonischen Entwürfen vor sich sah, sondern auch schon mit einem auf Papier genau festgehaltenen Tagesablauf für die Mönche und Nonnen. Dabei tauschte er sich mit seinen Künstlerfreunden Amalie Bensinger und Jakob Wüger aus.[23]

Nachdem in Rom in Folge der nationalstaatlichen Einigungsbewegung politische Unruhen herrschten und Papst Pius IX. gezwungen schien, den Heiligen Stuhl auf die Insel Malta zu verlegen, läuteten auch bei Lenz, Bensinger und Wüger die Alarmglocken. Ihre Idee von einem Künstlerkloster am Tiber, sozusagen am Quell der römisch-katholischen Kunst war damit

Die Sondermarken der tschechischen Republik mit den Motiven der Wandmalerei von Peter Lenz im ehemaligen Benediktinerinnenkloster St. Gabriel in Prag



Peter Lenz beeindruckte die Ruhe und Abgeschiedenheit in Laas. Ein idealer Standort für ein Künstlerkloster

passé. Lenz schlug als Ersatz vor den Sitz in die Bergeinsamkeit nach Laas zu verlegen. Bensinger dagegen wurde im süddeutschen Raum aktiv und suchte dort nach einem geeigneten Gebäude für das geplante Dameninstitut.[24]

Die Idee des Künstlerklosters konnte im Kleinen in Beuron im Donautal realisiert werden.

Für Laas blieb es bei der Lenz'schen Idee. Mit der Beauftragung des Künstlers und Firmenmitinhabers für die Schaffung der Mauruskapelle in Beuron war die Zeit von Lenz in Laas beendet. Nach dem Eintritt in den Benediktinerorden verbrachte er einige Jahre in Montecasion und dann in Beuron. Dort fand er in Abt Maurus Wolters einen aufgeschlossenen Förderer und mit einigen Freunden - darunter Wüger - konnte im Kleinen die Idee des Künstlerklosters in Beuron realisiert werden. Eine posthume Ehrung für seine Arbeiten um 1910 in Prag erfuhr Lenz durch die tschechische Republik, die zwei Sondermarken seinen Arbeiten in St. Gabriel dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster widmete. Heute gehört das ehemalige Konvent der tschechischen Post. [25]

Aus Steinhäuser jun. kann „etwas außerordentliches" werden

„Der junge Herr Steinhäuser ist so klug und männlich und unverdorben ... er ist unverdrossen thätig ... und ist erst 19 Jahre alt. Er hat alle Anlagen etwas außerordentliches zu werden."[26] So schwärmte im Sommer 1866 Peter Lenz von seinem Geschäftskompagnon in Laas - Johannes Steinhäuser.

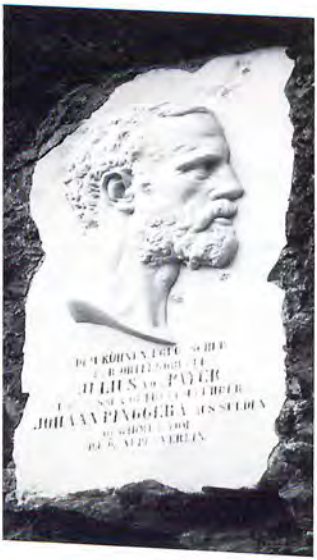
Geboren wurde Steinhäuser junior 1847 in Rom an der Piazza Barberini. Die Künstlerfamilie Steinhäuser besaß dort ein Haus - heute Hotel Bernini -, in dem die Wohnräume und die Ateliers untergebracht waren.[27] Die erste Ausbildung genoss der Steinhäuser-Filius beim damals blutjungen und später hoch angesehenen norddeutschen Archäologen Adolf Michaelis[28], der nach seinem Studium in Kiel mehrere Jahre in Rom verbrachte und durch seine Unterrichtstätigkeit sein Stipendium aufbesserte.

„Spielend", so der Direktor der Laaser „k.k. Fachschule für Steinbearbeitung" Heinrich Lenz - nicht zu verwechseln mit Peter Lenz - in einem Bericht von 1893, „lernte der kleine Johannes die deutsche, italienische und französische Sprache beherrschen, sah von Kindesalter an seine Eltern künstlerisch thätig, und alles was im Hause aus- und einging dachte an Kunst und sprach begeistert von derselben. Es war in diesem Künstlerheim ein reger Verkehr aller deutschen Künstler und vieler sonstiger Notabilitäten, die in Rom lebten oder dasselbe besuchten."[29]

Wie Schulleiter Lenz weiter schreibt, hätte Johannes Steinhäuser eine glückliche Jugend in Rom verbracht und dort den Grundstein für die Kenntnis aller „Arten von Marmortechniken" gelegt. Die erste bildhauerische Ausbildung habe er im Atelier seines Vaters erfahren und dann an der Akademie der „belle arti" vertieft.[30]

Zu Ende war dieses Idyll mit dem Jahre 1863 und der Übersiedlung der Familie Steinhäuser nach Karlsruhe. Zwar handelte sich Steinhäuser senior in seinem Vertrag mit dem Badischen Hof ein, sein Atelier in Rom zu behalten und alle zwei Jahre das Wintersemester am Tiber zu verbringen[31], für die Familie brachte die neue Stellung aber einen totalen Wandel des bisherigen Lebens. Während Carl Steinhäuser und seine Frau nach Karlsruhe zogen, blieb Tochter Maria mit ihrem Mann, dem Bildhauer

Johannes Steinhäuser und seine Visitenkarte



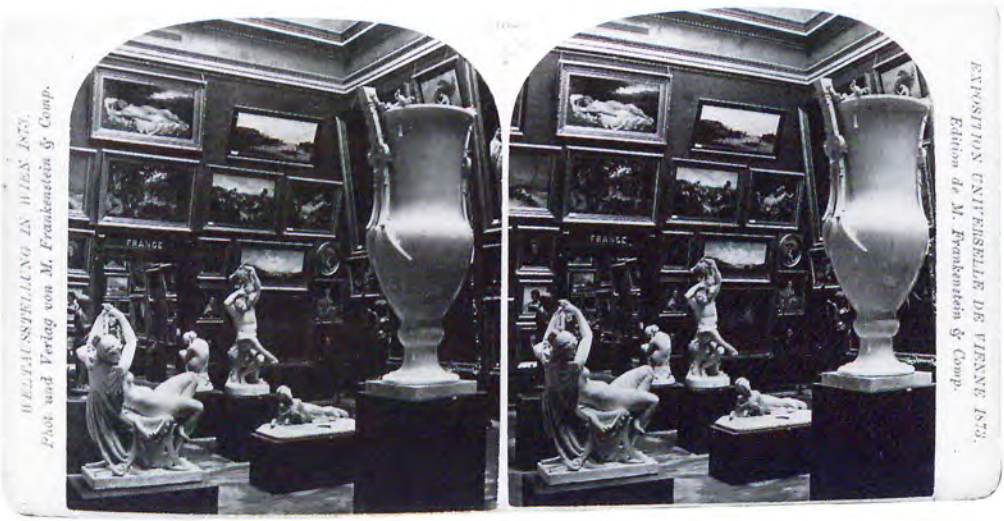
Eines der wenigen erhaltenen Kunstwerke Johannes Steinhäusers, das Relief Julius Payers in Sulden. Briefkopf der Laaser Marmorwerke

Luigi Belardi in Rom und Sohn Johannes wurde mit Aufgaben im neu erworbenen Marmorbruch von Laas betraut.[32]

Dort wickelte Johannes Steinhäuser ein unglaubliches Arbeitspensum ab. Mit dem Ausscheiden von Peter Lenz aus dem gemeinsamen Betrieb war Steinhäuser junior allein verantwortlich für alle Bereiche der Firma. Zum ersten Mal wurde in Laas und Göflan nicht nur Marmor gebrochen, sondern auch an Ort und Stelle zu bildhauerischen und kunstgewerblichen Gegenständen verarbeitet. Ab 1866 wurde mit dem Bau der Werkstätten und des Wohnhauses begonnen. Ende 1867 stellte man die mit Wasserkraft angetriebenen drei Sägen, eine Drehbank und eine Schleifmaschine auf. Für die Arbeit wurden Bildhauer und Punkteure aus Rom geholt. 1868 traten die ersten einheimischen Steinmetze dem neuen „Marmorwerk Laas" bei. Steinhäuser eröffnet außer an der Jennwand (Laas) und im Mitterwandl (Göflan) auch den Tarnellerbruch (Laas) und startete Brechversuche an der Nessel- und der Zirmwand im Laasertal sowie in Morter, von wo er den Block für die in Stuttgart stehende Kolossalgruppe „Eberhard im Bart" herausbrechen ließ.[33]

1878 hat die Beförderung dieses 5,5 Meter hohen, 4 Meter langen und 2,5 Meter breiten Rohblocks mit einem Gewicht von 100 Tonnen bis zum Bahnhof nach Bozen für Aufsehen gesorgt. 16 Paar Pferde zogen den Wagen mit dem Marmorblock und alle Brücken zwischen Laas und Bozen mussten mit zusätzlichen Stützen ausgerichtet werden. In Bozen selbst ergaben sich unvorhergesehene Schwierigkeiten. Durch die Unterkellerung einiger Straßen war man gezwungen eine kompliziertere Route zum Bahnhof zu wählen. So musste ein Weg im rechten Winkel genommen werden, womit die Zugkraft der Pferde nicht mehr gegeben war. Der schwere Block musste erst umständlich und durch stundenlanges Hantieren an Winden in die richtige Richtung zum Bahnhof gebracht werden. Dort verlud man den Rohblock auf einen Spezialwaggon, der ihn nach Stuttgart brachte.[34]

Allein dieses Beispiel zeigt, dass in der Pionierzeit eine Menge unvorhergesehener Hindernisse aus dem Weg geräumt werden mussten. Und nicht nur wie hier mit dem Transport, sondern vor allem in den Brüchen, wo es eine größere Erfahrung als die eines kaum 20-Jährigen gebraucht hätte. Dennoch versuchte



Werbemaßnahme: Steinhäuser und der „Laaser Marmor" auf der Weltausstellung 1873 in Wien

Steinhäuser mit allen erdenklichen Mitteln „seinen Marmor" unter die Leute zu bringen. So wurde 1867 der Laaser Stein auf die „Marmorata" nach Rom gebracht, den „Markt", auf dem sich die dortigen Künstler mit Marmor für ihre Arbeiten eindeckten.[35] Ein Jahr später stellte Steinhäuser ein Grabdenkmal aus Laaser Marmor im „k.k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie" in Wien aus.[36] Und der Höhepunkt der Werbemaßnahmen Johannes Steinhäusers war sicherlich die Bestückung der Weltausstellung 1873 in Wien mit Laaser Marmor. Womit das Label „Laaser Marmor" für alle Marmorsorten aus dem Vinschgau eingeführt wurde und Steinhäuser in der Öffentlichkeit als Chef der „Laaser Marmorwerke" den „Laaser Marmor" vertrieb. Wie die „Neuen Tiroler Stimmen" in einem längeren Artikel aus Anlass zur Weltausstellung - heute kurz Expo genannt - berichteten, „...sind gegenwärthig in Wien verschiedene Architektur- und Möbelgegenstände, geschliffen oder polirt, zwei Kamine mit einer geschmackvollen Ornamentik und als plastisches Kunstwerk die lebensgroße Porträtbüste Ihrer Majestät unserer Kaiserin." In dieser Hochphase beschäftigte Steinhäuser 80 bis 100 Arbeiter in den Sommermonaten in den Steinbrüchen und ganzjährig 30 bis 40 Arbeiter in den Werkstätten.[37]

Unter der Marke „Laaser Marmor" stellte Steinhäuser „Architektur- und Möbelgegenstände sowie Kunstwerke" auf der Weltausstellung aus.

1874 hat es fast den Anschein, als ob der damals 27-jährige Steinhäuser es geschafft hätte. Wiener Zeitungen berichteten, dass die Regierung die Absicht habe, die figurale Ausschmückung der beiden in Bau befindlichen Hofmuseen, des Parlamentshauses und des Justizpalastes in Laaser Marmor ausführen zu lassen. Voraussetzung, dass derselbe nicht zu teuer ist. Zwar konnte Steinhäuser das Angebot aus Carrara um 50 Kreuzer je Kubikfuß Marmor unterbieten, doch war er nicht in der Lage zwei Blöcke auf Anhieb zum „Probieren" zu liefern. Wie er die Wiener Stelle wissen ließ, müssten diese erst gesucht werden und würden je Kubikfuß um 4 Gulden teurer sein als der Marmor aus Carrara, außerdem hätte die Punktierung der Blöcke in der Werkstätte Steinhäusers in Laas zu erfolgen. So zitieren Wiener Blätter eine namentlich nicht genannte Quelle aus dem Büro des Unterrichtsministeriums: „Wenn Herr Steinhäuser so hohe Preise macht... so ist es weder Schuld der Regierung noch der Künstler, wenn die Tiroler Marmorindustrie nicht jene Berücksichtigung finden kann, die sie verdient."[38]

„... wenn Herr Steinhäuser so hohe Preise macht, ist es weder Schuld der Regierung noch der Künstler, wenn die Tiroler Marmorindustrie..."

Am Ende reichte es doch für einige Aufträge. In Wien hat dafür die „Union-Baugesellschaft" gesorgt, die seit 1879 offiziell die Interessen der Laaser Marmorwerke in der Hauptstadt vertrat.

Diesen scheinbaren Erfolgen an der Verkaufsfront standen Steinhäuser die realen Verhältnisse in Laas gegenüber. Wie Direktor Lenz in einem Bericht seiner Fachschule vermerkte, braucht es „große Mittel für den Betrieb in den Brüchen, die Notwendigkeit eines stets reichlichen Lagers an Marmor und das Erhalten eines Grundstockes von Arbeitern in Zeiten, wo es keine Bestellungen gibt. Welche Mühsal, welche Opfer an Zeit und Geld damit verbunden sind, dies kann nur jener ermessen, der es weiß, was es heißt, einer Sache Bahn zu brechen und der die Vorurtheile kennt, die hiebei zu überwinden waren."[39]

Der junge Steinhäuser schaffte jedenfalls den Spagat nicht, welchen es zwischen Abbau und Verkauf des Marmors sowie einer damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Rentabilität gebraucht hätte, um den Betrieb auf eine solide finanzielle Basis zu stellen. Seine Rettung vor dem wirtschaftlichen Kollaps war die Abtretung aller Rechte an die renommierte Wiener „Union-Baugesellschaft" im Sommer 1881.[40]

Geld aus Bremen, Karlsruhe und Wien reicht nicht aus

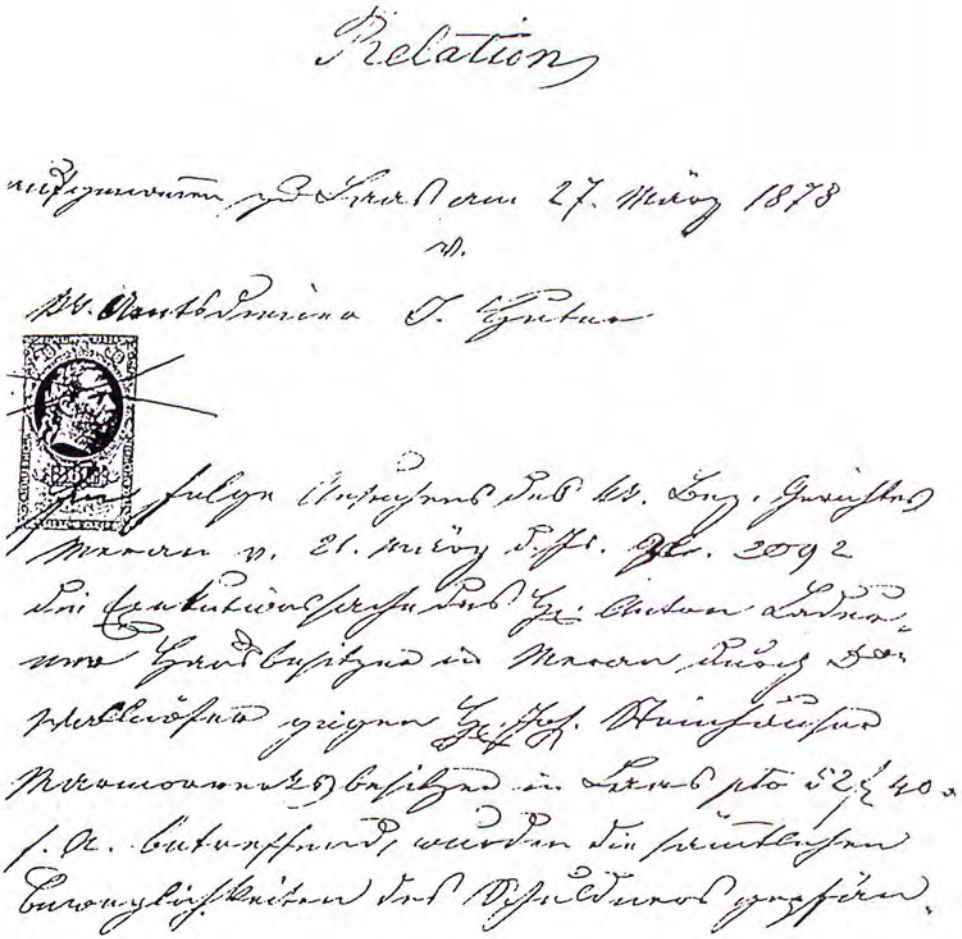
Das erste Geld hat Vater Steinhäuser bei der Firmengründung mit Peter Lenz bereitgestellt. Dass Lenz mit Vertragsunterzeichnung gleichberechtigter Partner durch die Einbringung von Arbeit und Geld wurde, das aus dem Verkauf eines Grundstückes stammte, lässt die Vermutung zu, dass die Kapitaldecke des Unternehmens äußerst dünn war. Dies erhärten auch die Aussagen von Peter Lenz in vielen seiner Briefe an Amalie Bensinger, darunter einer im Juli 1866, in dem er die Kosten für die Sägen auf 4.000 Gulden beziffert und daher für andere Bereiche das Geld fehle. [41]

Einen großen Kapitalbedarf wird auch die Instandsetzung der verschiedenen Brüche erfordert haben, selbst wenn man nur mit dem Einsatz minimalster Mittel gearbeitet hätte. Als wirtschaftliche Prämisse lag dem Unternehmen wohl die Idee zu Grunde über die an Vater Steinhäuser in Karlsruhe laufend eingehenden Aufträge so viele durchführen zu können, um die notwendigsten Investitionen zu tätigen und eine gewisse Liquidität zu sichern.

Obwohl Aufträge eingingen, reichten die Mittel nicht aus die laufenden Kosten abzudecken. Zudem musste Vater Steinhäuser seine finanziellen Ressourcen zweigleisig streuen. Neben der Beauftragung der Laaser Marmorwerke seines Sohnes mit Steinlieferungen hielt der Professor auch noch am römischen Atelier fest, dessen Betrieb einen jährlichen Geldaufwand von enormen 3.000 Scudi erforderte. Um die dortigen Mitarbeiter der Werkstatt zu finanzieren, bat Carl Steinhäuser den Badischen Hof ständig um Folgeaufträge.[42]

Die wohl ausgiebigere Geldquelle für Johannes Steinhäuser erschloss sich mit der Heirat seiner Kusine am 22. Dezember 1870 in Bremen.[43] Onkel Georg Pacius, der Vater von Steinhäusers Frau Henriette, war auf vielen Gebieten unternehmerisch tätig. So scheint er 1858 erstmals im Bremer Adressbuch mit einem Zigarrenhandel als Teilhaber der Firma „Albrecht & Pacius" auf, 1860 als Hauptagent der „Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft und der Great Britain und India Lebensversicherungs-Gesellschaft für Gesunde und Kranke" und schließlich 1884 als Inhaber des Betriebes „Pacius & Bri-

Georg Pacius
Henriette Pacius-Steinhäuser



Schätzungsurkunde des gesamten Steinhäuserschen Hausrates für die anstehende Pfändung

ckenstein", der „Steinkohlehandel en gros und detail" betrieb und in Bremen die Vertretung mehrerer Großbetriebe aus der Bergbau- und Stahlerzeugungsbranche inne hatte.[44]

Pacius' hat nicht nur durch direkte Geldzuwendungen seinen Schwiegersohn laufend unterstützt, sondern auch durch seine vielen Kontakte Geschäfte für das Marmorwerk Laas eingefädelt. Die norddeutsche Spur lässt sich gut beim Amerika-Geschäft in den 1870er Jahren nach verfolgen. Die Marmor- und Statuenlieferungen für Philadelphia sind nämlich über die Bremer „Agentie Schmalhausen"[45] zustande gekommen und abgewickelt worden. Doch all die Hilfen scheinen nur der berühmte Tropfen auf dem

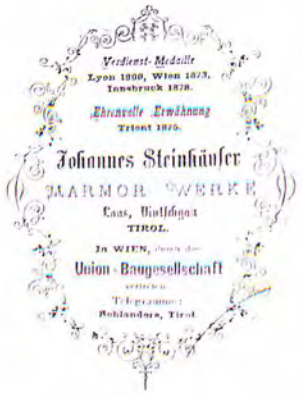
heißen Stein gewesen zu sein. Gegen Ende der 1870er Jahre spitzte sich die finanzielle Lage Steinhäusers immer mehr zu. Am königlich-kaiserlichen Bezirksgericht in Schlanders stapelten sich die Klagen gegen den Marmorunternehmer. Allein im Jahre 1879 wurden 38 Zivilverfahren wegen unterlassener Zahlungen - darunter Zulieferer, Wirte und Arbeiter - gegen ihn eingeleitet und ein Verfahren sogar wegen einer Schuld von 30 Gulden gegen seine Frau Henriette.[46] Ein Jahr zuvor schätzte und pfändete das Gericht bereits Steinhäusers gesamten Besitz. Akribisch verzeichneten die Beamten von den Marmorblöcken im Lager über das Kaiserrelief im Atelier, die Schreibtische in der Kanzelei, die Bettgestelle im Schlafzimmer auch noch die sechs Eierbecher in der Küche. Über diese erste Pfändung wurden elf Gläubiger befriedigt. [47]

Im Jahre 1879 wurden 38 Zivilverfahren wegen unterlassener Zahlungen gegen Steinhäuser und eines gegen seine Frau eingeleitet.

Auch Pacius dürfte in jener Zeit schon die ausweglose Situation erkannt haben und versuchte noch zu retten, was zu retten war. So übernahm er vom Schwiegersohn alle Rechte, die sich aus der Erbschaft durch den Tod Carl Steinhäusers am 9. Dezember 1879 ergaben.[48] Zu diesen Rechten gehörten auch die aus Veithschem Besitz in Pacht stehenden Bruchrechte an der Nesselwand, der unteren Nesselwand, dem Valtinboden, dem Mahdboden und der Jennwand. Und hier war rasches Handeln geboten. Denn der Laaser Wirt Ludwig Veith versuchte auf Grund von Zahlungsrückständen durch Steinhäuser bei der Pacht über eine Klage diese „Marmorbruchrechte" versteigern zu lassen. Für Steinhäuser und Pacius hätte eine solche Versteigerung fatale Folgen gehabt, standen sie zu dieser Zeit doch kurz vor einem Vertragsabschluss mit der kapitalkräftigen Wiener „Union-Baugesellschaft". Diese war gewillt die Laaser Marmorwerke von Steinhäuser zu übernehmen.[49]

Mit einer „Appositionsklage" gegen Veith versuchte Pacius die Durchführung der Versteigerung zu verhindern. Dabei ließ Pacius jede norddeutsche Zurückhaltung fallen. In der vierseitigen Eingabe öffnet sich der Hanseate völlig: „Da ich meinen Schwiegersohn in einem Fort mit Geld unterstützen musste, so trug ich die Sache seinem Vater vor und derselbe stellte die notarielle Vollmacht ... aus, mir die Pachtrechte auf die Marmorbrüche abzutreten." Weiters heißt es: „Nachdem ich, wie

Briefkopf der Steinhäuser Korrespondenz mit dem Hinweis auf die enge Geschäftsbeziehung zur mächtigen Union Baugesellschaft in Wien.
Nach dem Tod ihres Mannes Johannes übersiedelte Henriette Steinhäuser-Pacius nach Meran und betrieb zunächst ein Mädchenpensionat am Rennweg.



gesagt, gegen meinen Schwiegersohn Johann Steinhäuser laufend Geld zu fordern habe, so trat er mir seine Erbschaft nach seinem Vater ab." Oder ..... aus diesen Urkunden geht doch ganz klar hervor, daß Johann Steinhäuser nicht Eigenthümer der Pachtrechte ist, sondern daß sie mir gehören."[50]

Obwohl aus den derzeit zugänglichen Archivalien nicht genau hervorgeht, ob Pacius mit seiner Gegenklage durchgekommen ist, geht aus einem Querverweis eines Urteilspruches in einem Rechtsstreit zwischen der „Union-Baugesellschaft" und ehemaligen Steinhäuser Mitarbeitern nicht nur eindeutig hervor, dass mit 1. Juli 1881 die „Union-Baugesellschaft" die Rechte an den Brüchen und die Werkstätte von Steinhäuser übernahm, sondern sie auch schon im Jahre 1880 immer wieder Vorschüsse an Steinhäuser gezahlt hat.[51] Womit die Ankündigung von Pacius in seiner Klageschrift mit Sicherheit entsprochen hat, dass er „mit der Union-Baugesellschaft in betreff meiner Realitäten und Pachtrechte in Unterhandlung stehe und hierüber schon ... einen ausführlichen schriftlichen Vertragsentwurf mit einem der Herrn Direktoren dieser Gesellschaft ... verfassen habe lassen. Der Abschluß dieses Vertrages sprich die Perfektmachung desselben ist noch nicht erfolgt, wird aber erfolgen."[52]

Dieser „ausführliche schriftliche Vertragsentwurf", den Pacius zitiert, hielt auch die berufliche Zukunft seines Schwiegersohnes Johannes Steinhäuser fest. Von den Finanzgeschäften entband man ihn, dafür blieb er als künstlerischer Leiter den von ihm gegründeten „Marmorwerken Laas" bis zu seinem Tode 1892 erhalten. [53]

Mit Steinhäuser kommt die Marmorfachschule nach Laas

Der offiziellen Aufnahme des Schulbetriebes am 1. März 1874 in „Steinhäusers Atelier" ging ein Jahre langes Ringen um die richtige Form, Ausrichtung und vor allem finanzielle Ausstattung und das Tragen der damit zusammenhängenden Kosten voraus.[54] In seiner Forderung nach einer Schule konnte sich Steinhäuser auf die damals geltende österreichische Gesetzgebung berufen, die unter anderem zur Verbesserung des beruflichen Bildungswesens auch die Möglichkeit von „Privatschulen" vorsah, die an einen Betrieb sowie an das k.k. Handelsministerium und das „k.k. Museum für Kunst und Industrie" gekoppelt waren.[55]

Diese Schulen errichtete man dort, wo es leicht zu verwertendes Material für die Verwendung zu kunstindustriellen Zwecken gab. Dies deckte sich mit Steinhäusers Überlegungen die teueren „und für den ruhigen Vinschgau nicht das richtige Element bildenden Bildhauer aus Rom durch einheimische Kräfte zu ersetzen."[56]

Der Direktor des „k.k. Museums für Kunst- und Industrie" Hofrat Ritter Rudolf von Eitelberger

Der Laaser Gemeindevorsteher Anton Tafatscher, Hirschenwirt, stellte Räumlichkeiten für den theoretischen Unterricht bereit.

Einen großen Fürsprecher für seine Idee fand Steinhäuser im Direktor des „k.k. Museums für Kunst und Industrie", Hofrat Ritter Rudolf von Eitelberger, der bereits 1871 beim Handelsministerium für eine Schule in Laas intervenierte. Drei Jahre später war es dann soweit. Mit einem Gründungsbeitrag von 2.000 Gulden und einer jährlichen Unterstützung von 1.000 Gulden sollte der Fortbestand der Schule auf einige Jahre hin gesichert werden. Die Laaser Gemeinde unter der Führung des damaligen Hirschenwirtes Anton Tafatscher erklärte sich bereit Räumlichkeiten für den theoretischen Unterricht zur Verfügung zu stellen und Steinhäuser bot Raum für den praktischen Unterricht.[57]

Als es zur Umsetzung der Verpflichtungen hätte kommen sollen, ergaben sich große Schwierigkeiten. So weigerte sich die Gemeinde nicht nur die Räumlichkeiten bereitzustellen, sondern auch für das zugesicherte Brennholz aufzukommen und Steinhäuser tat sich äußerst schwer gute Lehrer für die Schule zu finden. Er versuchte zuerst einen Bildhauer und einen Punk-

Der Marmorfachschüler Wilhelm Tröger beim Arbeiten an einem der Gipsmodelle

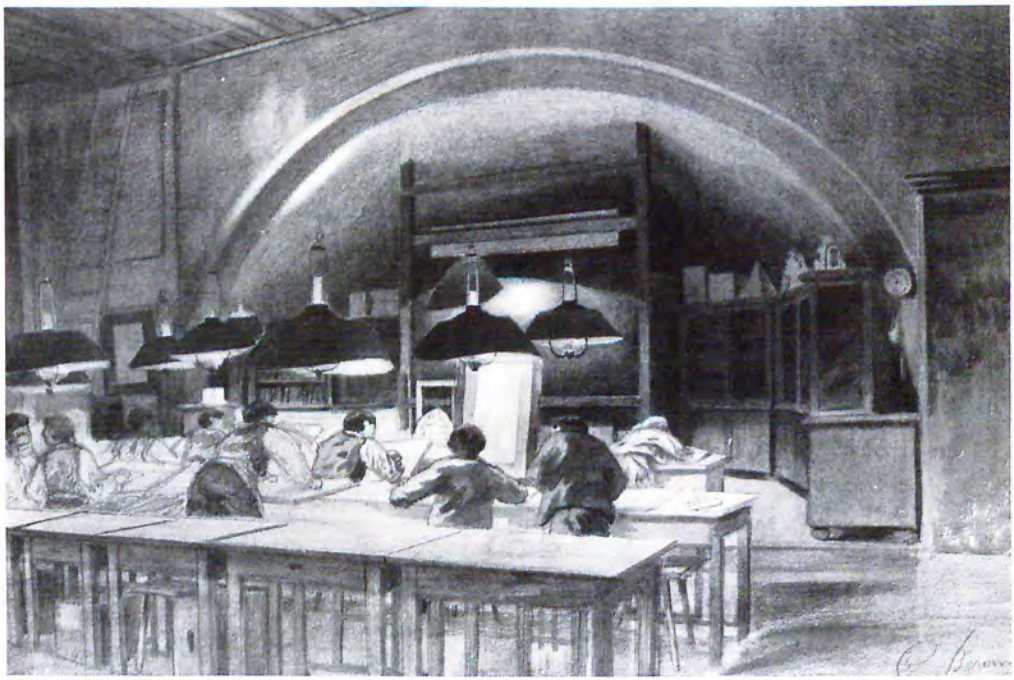
teur aus Rom zu holen, musste sich dann aber mit jungen Kräften aus dem süddeutschen Raum abfinden, die auf Empfehlung seines Vaters in den Vinschgau kamen. Bis zur Besetzung der Stellen leitete der vielbeschäftigte Steinhäuser selbst den Unterricht im „Zeichnen, Modeliren und Bildhauern".[58]

Dass unter solchen Voraussetzungen an ein fruchtbringendes Gedeihen der Schule nicht zu denken war versteht sich von selbst. Bereits im Oktober 1877 stattete ein Ministerialinspektor der „Laaser Marmorfachschule" einen Besuch ab. Steinhäuser wurde vorgeworfen „es werde kein Unterricht erteilt".[59] In der Tat war der Marmorunternehmer bestrebt die Schüler so schnell wie möglich zur Arbeit im Betrieb anzulernen und resümierte, „je eher diese Schüler ... leistungsfähiger werden, desto nützlicher für mich."[60] Dass nicht jeder Schüler „gelernter vom Himmel fiel", belegt eine Aussage des „Lehrers" Wolfenter, die der Inspektor in seinem Bericht festhielt, dass „er (Wolfenter) durch den Unterricht den halben Tag täglich verlöre, da die Tiroler etwas schwerer die Kunst fassen könnten."[61]

Ein weiterer Kritikpunkt im Inspektionsbericht war die mangelnde Einbindung der Lehrlinge der kleinen Steinmetzbetriebe in Laas, denen es nicht möglich war am praktischen Unterricht teilzunehmen. Außerdem setzte Steinhäuser den Zeichen- und Modellierunterricht an den Abenden sowie an den Sonntagen in seinem Atelier an, um nicht unnötige Arbeitszeit für „seine Schüler" zu verlieren. Um all diese Missstände einzudämmen, installierte das Handelsministerium ein Schulkomitee, das die Vereinbarungen zu überwachen hatte und als Kontaktstelle zwischen Schule und staatlichen Behörden dienen sollte.[62]

Zum Unterricht: „Die Tiroler fassen etwas schwerer die Kunst."

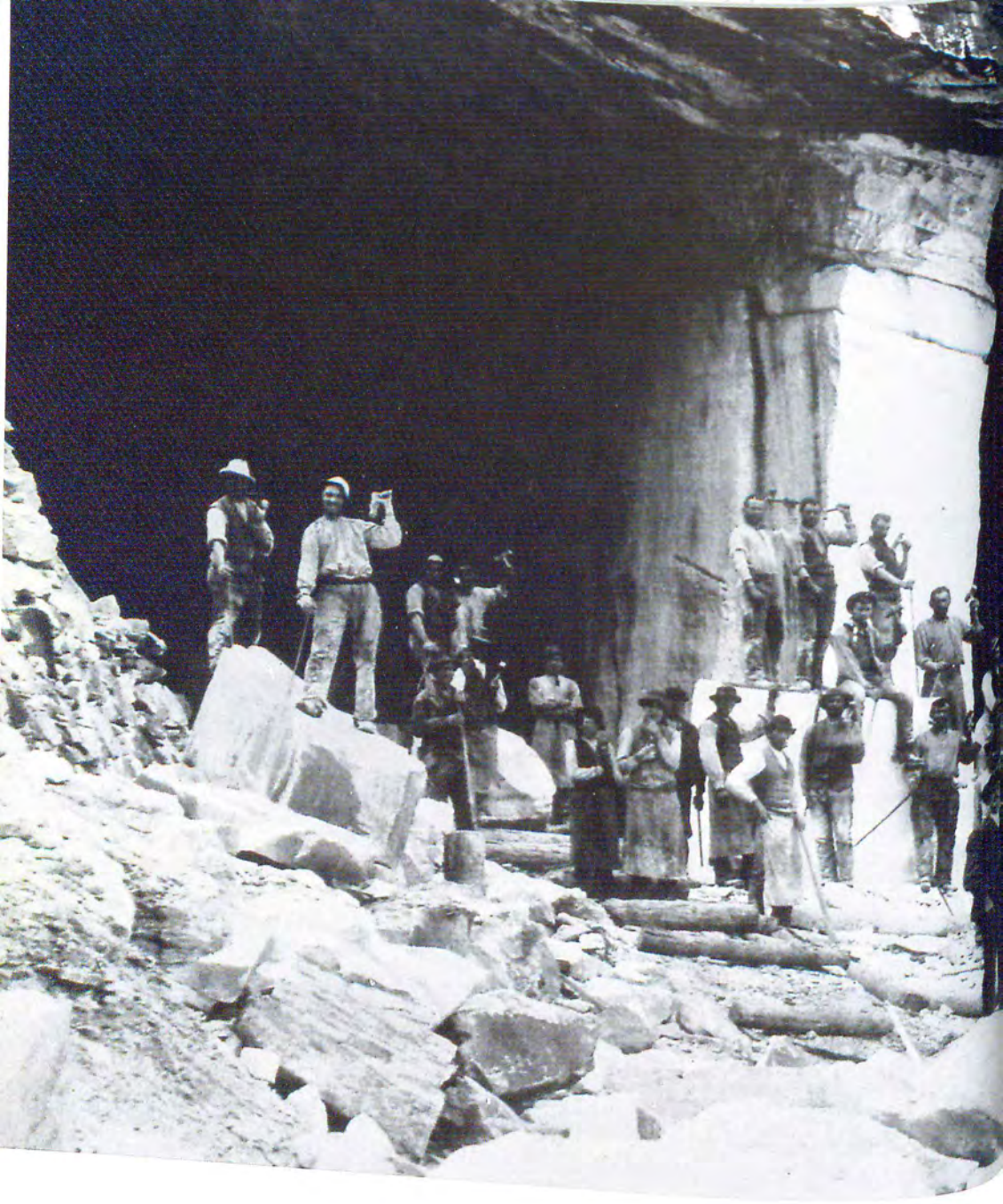
Dennoch haben sich die unbefriedigenden Zustände an der Schule in den folgenden zwei Jahren nicht geändert. Die Schülerzahl nahm laufend ab. Die in der Zwischenzeit mit dem Unterricht beauftragten Sebastiano Testilli (Punkteur) und Gaetano Marcodella (Steinmetz) mussten von Steinhäuser die fehlende Vergütung einklagen.[63] Klare Strukturen im System der auf privater Basis mit Unterstützung des Handelsministeriums errichteten Schule waren mit der Zeit nicht mehr zu erkennen. Für Steinhäuser wurde die Schule immer mehr zu einer Belastung, gerade in einer Phase, wo seine finanziellen

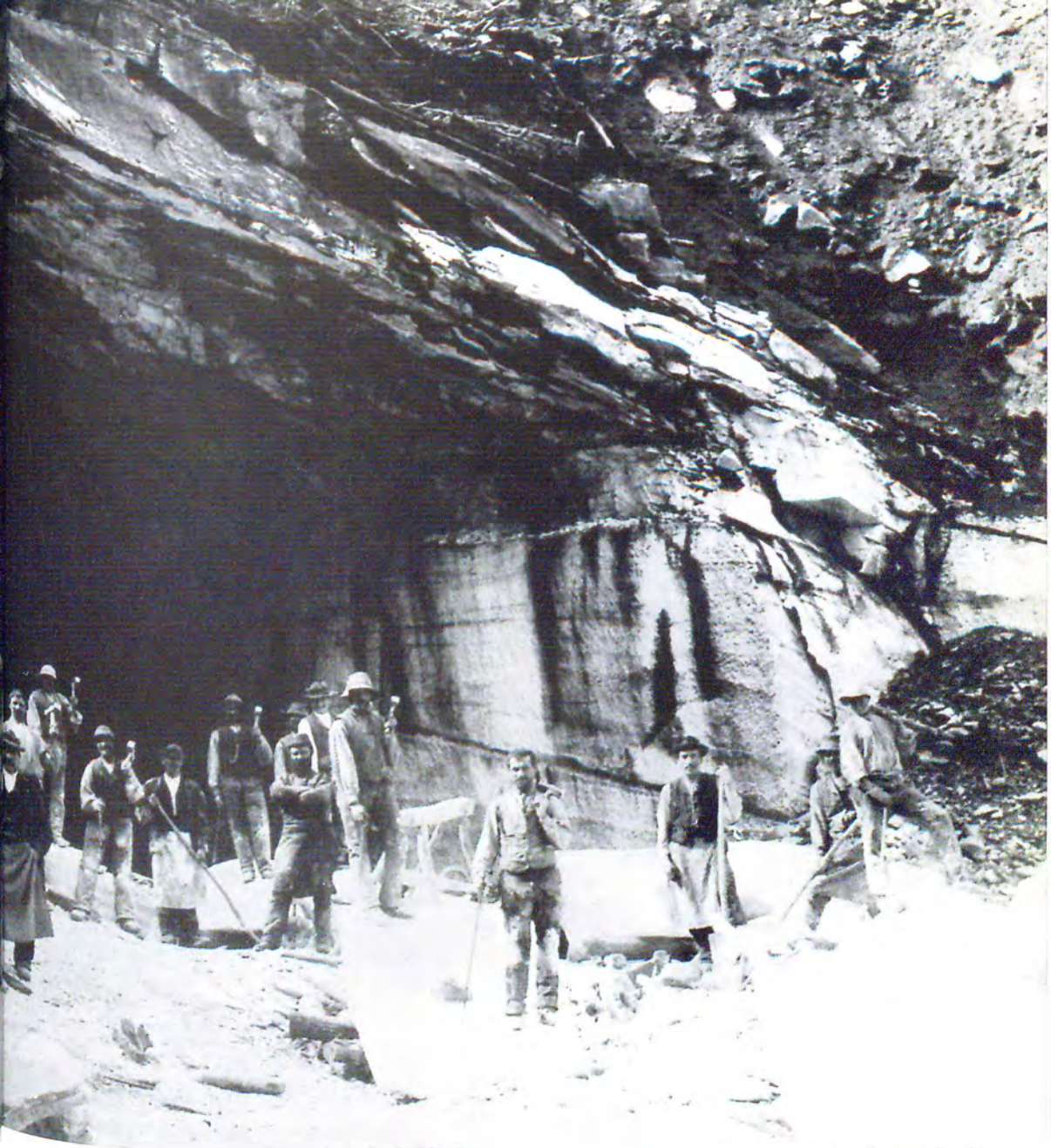


Fachschüler beim Zeichenunterricht in der St. Marx-Kirche. Die Zeichnung stammt von Fachlehrer Cäsar Berann.

Schwierigkeiten drückender wurden. Und der Bezirkshauptmann in Meran beschrieb den Zustand der Schule im letzten Jahr unter der Führung Steinhäusers nur noch als „kläglich und nur mehr dem Namen nach bestehend".[64] Mit dem Jahre 1879 stetzt das Wiener Ministerium dem Treiben ein Ende. Die Schule wurde aus der einseitigen Verbindung mit Steinhäusers Laaser Marmorwerken gelöst. Mit dem Wiener Heinrich Lenz bestellte man einen tatkräftigen, hauptberuflichen Schulleiter. Die Gemeindevorstehung wurde vor allem in der Raumfrage zu weiteren Zugeständnissen gebracht und Steinhäuser selbst stellte für den praktischen Unterricht seinen Betrieb und Material zur Verfügung. Auch den Namen der Institution änderte man in „k.k. Fachschule für Steinbearbeitung" um. Mit dieser Reorganisation begann eine über 30 Jahre andauernde fruchtbare Phase in der Marmorfachschulgeschichte im Vinschgau, bis die Einrichtung 1911 nach Bozen verlegt wurde.[65]

Die Marmorfachschule wurde 1879 reorganisiert und zur „k.k. Fachschule für Steinbearbeitung" unter der Leitung von Heinrich Lenz erhoben.





Arbeiter vor den Stolleneingängen des Mitterwantlbruchs

Die Wiener Firmen steigen groß ein

Die „Union-Baugesellschaft" bringt den Aufschwung

Mit der Wiener „Union-Baugesellschaft" betritt eines der renommiertesten Hoch- und Tiefbauunternehmen im Österreich des 19. Jahrhunderts die Marmorbühne im alten Tirol. Die kapitalkräftigen und kreditwürdigen Wiener waren ein effizient durchstrukturierter Betrieb mit mehreren Tausenden von Arbeitern, mit Abteilungen und Direktionen, die die verschiedensten Großaufträge betreuten. So war die „Union-Baugesellschaft" nicht nur für den Bau von Zugverbindungen, darunter auf dem Balkan oder später auch der Linie Meran-Mals, verantwortlich, sondern auch für die Ausführung der für die damalige Zeit futuristisch wirkenden vier Gasometer in Wien-Simmering. Dort beschäftigte die „Union" während der nicht einmal dreijährigen Bauphase von Dezember 1896 bis Juli 1899 täglich durchschnittlich 1630 Arbeiter.[1]

Die Wiener „Union Baugesellschaft", eines der renommiertesten Bauunternehmen im Habsburgerreich um das Jahr 1900

In Tirol stieg die „Union" - wie sie im Volksmund genannt wurde - mit dem Kauf von Pacius/Steinhäusers Laaser Marmorwerken und deren Schürf- und Pachtrechte im Jahre 1881 groß in das Steinbruchgeschäft ein. Zwei Jahre später erwarb sie das in der Sterzinger Gegend in der Steinindustrie operierende Unternehmen „Ganzwohl, Riehl & Comp.". Dann sicherte sich die „Union" die Steinbrüche Besagno und Tierno im Trentino und weitere Abbaustellen bei Kastelruth und Matrei.[2]

Im Vinschgau erwarb sie auch noch die Schmidinger Rechte und die wichtige Grundparzelle 15/3 am Göflaner Mitterwandl in der Katastralgemeinde Nördersberg. Im Anschluss daran erstellte die „Union" einen Maximalplan zur Ausbeutung des Marmors in Laas und Göflan. Dabei wurden Pläne, die in einem Zeitraum von mehreren Jahren realisiert werden sollten, geschaffen. So ging man zunächst daran in den drei Hauptbrüchen - Mitterwandl, Alp und Tarnell - „Unterkunftshütten und Betriebsräume für einen Arbeiterstand von 100 bis 120 Personen"[3] zu bauen. Dann erfolgte die „Abteufung" der Brüche, das heißt die verwendbaren Schichten vom Abraummaterial zu befreien. Am Alp- und Tarnellerbruch, wo die brauchbaren Schichten horizontal lagen, erfolgte dies relativ einfach durch

Wegsprengen oder Weghauen des tauben Materials. Im Mitterwandl war dies nicht möglich, da der Bruch sich am Fuße einer fast senkrechten Wand befindet. Dort musste „aus dem Felsen unmittelbar über den guten Schichten, ein Gewölbe ausgebrochen werden und zwar so, dass die Basis derselben eben die guten Schichten bildeten. In diese Bodenschichten wurden hierauf seitliche Schrämme eingehauen, wodurch der gesunde Stein von drei Seiten freigelegt war und sodann in horizontaler Richtung vom feststehenden abgehoben werden konnte."[4]
Dies erfolgte auf einer über 30 Meter langen Breite. Aus statischen Gründen musste der heute noch sichtbare Mittelpfeiler erhalten bleiben. Die Tiefe des Bruches betrug um 1890 bereits 21 Meter. Und mit einem gewissen Stolz hielt der Bericht der Bozner Handels- und Gewerbekammer fest, dass „die successive Ausbeute ein immer fortschreitenderes Unterdachkommen mit sich bringt, so wird dieser Bruch mit der Zeit bei künstlichem Lichte betrieben werden müssen."[5]
Nach der Instandsetzung der Brüche ging die Gesellschaft

UNION – BAUGESELLSCHAFT
Ebendorferstrasse 6.

F. 942

Marmorabtransport vom Göflaner Mitterwandl-Bruch

Aus dem Alpbruch in Göflan gewann man vor allem Platten.
Abseilen einer Marmorladung

daran den Abtransport des Materials vom Berg zu optimieren. Die größten Investitionen wurden dabei vom Mitterwandl bis zum Plateau der Göflaner Alm und weiter bis Trafraz getätigt. Teilweise mit Straßen, aber vorwiegend mit sogenannten „Seilbahnen"- Rutschbahnen, an denen die schweren Marmorblöcke an dicken Hanfseilen befestigt und durch die in den Boden gerammten mächtigen Holzpfähle langsam händisch zu Tal gelassen wurden.

In Laas adaptierte man das Haus und die Werkstätten der Marmorwerke und ergänzte den vorhandene Maschinenpark mit einem Kran, einer Polierbank, zwei Holzkreissägen und einem Tischschneideapparat für die Platten.

In den Brüchen und Werkstätten zog wieder reges Leben ein. Zwischen 1881 und 1890 arbeiteten dort durchschnittlich 90 bis 200 Arbeiter, dazu kamen 10 Mann als Hilfshandwerker, Schmiede und Knechte und die Zahl der Lehrlinge im Steinmetz- und Bildhauerbereich schwankte jährlich zwischen 20 und 24.[6] So wurden beispielsweise 1890 allein 18.500 Gulden für Löhne ausgegeben. Die Arbeiter hatten auch die Möglichkeit sich aus den an jeder Betriebsstätte befindlichen Lebensmittelmagazinen zum Selbstkostenpreis zu bedienen.

Fortschrittlich mutet auch das Verhalten der „Union" ihren Arbeitern gegenüber bei Krankheit oder bei Unfällen an. Bereits vor Einführung der staatlichen Kranken- und Unfallversicherungsanstalten wurde seitens der Direktion der „Union-Baugesellschaft" selbst ein Fond zur Unterstützung erkrankter und verunglückter Arbeiter und deren Hinterbliebenen eingerichtet. Ob man diese Unterstützung auch jenen Hinterbliebenen

Marmortransport durch Laas
Block der Marmorwerke auf dem Theaterplatz in Meran

gewährte, die „durch eigene Unvorsichtigkeit und im directen Zuwiderhandeln gegen die bestehenden Vorschriften verursacht wurden",[7] geht aus den Berichten nicht hervor. Doch dezidiert werden jene zwei Todesfälle in der Rubrik der Unvorsichtigen und Zuwiderhandelnden geführt, die es in den Laaser Marmorwerken zwischen 1880 und 1890 gab.

In den Brüchen und Werkstätten arbeiteten von 1881 bis 1890 zwischen 90 und 200 Arbeiter.

Die strenge Haltung der Firma geht auch aus einem damals durch alle Instanzen gehenden Prozess gegen mehrere Arbeiter hervor, die sich noch vor der offiziellen Übernahme des Betriebes im Sommer 1881 durch die „Union" ihre von Steinhäuser geschuldeten Löhne durch das Mitnehmen mehrerer Marmorblöcke kompensierten. Der Aufsehen erregende Prozess wurde vom obersten Gerichtshof in Wien 1883 zugunsten der „Union" entschieden, nachdem diese in der Appelation in Innsbruck noch abgeblitzt war.[8] Hart verhandelte der Betrieb auch beim beabsichtigten Neubau der Marmorfachschule in Laas. Auf Vorschlag des „k.k. Cultus- und Unterrichtsministeriums" hätte der Bau auf Kosten der „Union" errichtet werden sollen, nachdem die Laaser Gemeinde kein Entgegenkommen zeigte. Zwar war die Gesellschaft bereit das Gebäude aufzuführen, doch hätte es der gesamten Marmorindustrie dienen sollen. Das Ministerium, welches mit der jährlichen Miete die Tilgungsraten des Darlehens bestritten hätte, war damit aber nicht einverstanden.[9] Die Chefetage der „Union" beharrte auf ihrem Vorschlag, da im Falle einer Auflassung der Schule „keine Verwendung für das Haus möglich sei" und brach die Verhandlungen ab.[10]

Ob diese Vorgehensweise bereits in direktem Zusammenhang

Werbung der Union Baugesellschaft mit Postkarten und Katalogen

mit dem beabsichtigten Verkauf des Laaser Betriebes stand, geht aus der vorhandenen Aktenlage nicht hervor. Jedenfalls wird bereits zu dieser Zeit über die „nur sehr geringen Erträge" der Laaser Marmorwerke geklagt.[11]

Es gab dafür vielfältige Gründe. Nach den ersten Großaufträgen für die Prunkbauten an der neuen Wiener Ringstraße 1882 mit der Lieferung von Marmorblöcken für die Figuren am Künstlerhaus, 1885 mit 40 Blöcken für die figurale Ausschmückung des Reichsratsgebäudes und 1887 mit Figuren-Blöcken für die Statuen im Treppenhaus und dem Foyer des Hofburgtheaters nahmen diese Bestellungen stetig ab.[12] Die Wiener Hofstellen entschieden sich zunehmend für billigeren ausländischen Marmor. Schwer zu schaffen machte der „Union" auch die Erhöhung der deutschen Einfuhrzölle Mitte der 1880er Jahre für verarbeitete Steinwaren. Zwar gingen im künstlerisch-figuralen Bereich noch ansehnliche Aufträge ein, für die Architekturarbeiten brach der deutsche Markt aber völlig zusammen.[13]

An Stelle der Künstlerkolonie eine Jahrhundertpleite

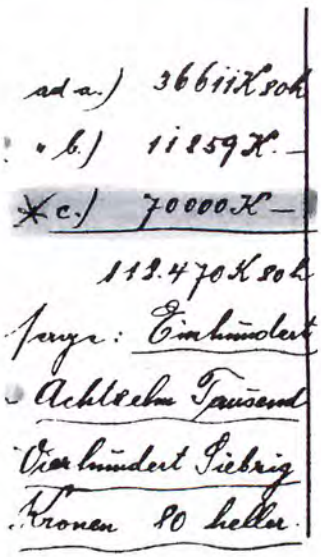
Am 18. März 1899 übernahm die „Kommanditgesellschaft Fritz Zeller & Co." mit Sitz im vierten Wiener Bezirk die Laaser Marmor- und die Sterzinger Porphyrwerke der „Union-Baugesellschaft".[14] Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerfirma war das neue Unternehmen hauptsächlich darauf ausgerichtet den Laaser und Göflaner Marmor für künstlerische Zwecke zu verwenden.

In einer Werbebroschüre der Gesellschaft, in der ein Artikel der Salzburger Fremdenzeitung zitiert wird, heißt es: „Der Künstler soll mehr und mehr sich wenigstens um die Ausführung seines Werkes kümmern. Wenn auch nicht jeder Plastiker mit einem Male seine Idee frei aus dem Stein hauen soll, so soll er doch die technischen Fragen und Manipulationen kennen lernen, die zur Vollendung seiner Arbeit von grosser Wichtigkeit sind...

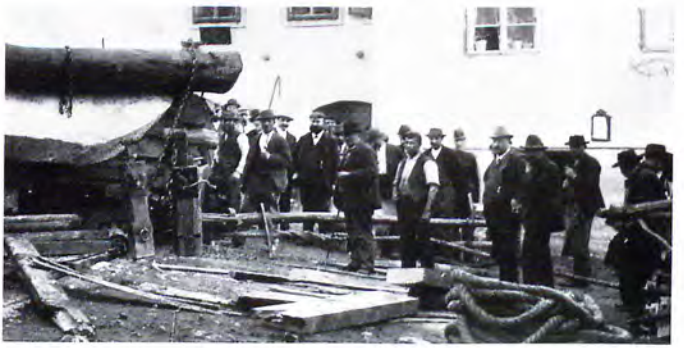
Die schöne Gelegenheit hätten nun die Künstler gerade in Laas, die Ausführung ihrer Werke beobachten und beeinflussen zu können! In dieser herrlichen, grossartigen Natur zu leben, nicht weit von dem fashionablen Meran, bei brillantem Wein und guter Verköstigung: das wäre doch ein ideales Dasein für Künstler, gleich geeignet für die Arbeit, wie für die Erholung. Ja, es wäre geradezu für eine Künstler-Kolonie der beste Ort. Dreiviertel-Stunden nämlich von Laas entfernt befindet sich das Bad Schgums, das bequeme Unterkunft bietet. Das glückliche Zusammenwirken aller dieser Umstände lässt eine grosse Zukunft dieses deutschen Carrara voraussehen."[15]

Dass die Zukunft dann doch nicht so rosig war, wie man es in der Werbebroschüre ausmalte, sollte sich bald herausstellen. Zunächst sah es noch so aus, als ob Fritz Zeller mit neuem Schwung an das Marmorgeschäft herangeht. Im Abtransport des Materials setzte er durch den Bau einer sogenannten „Schutzbahn" neue Akzente. Und um unliebsame Konkurrenz vom Rohmaterial fernzuhalten, pachtete er 1902 noch die Kortscher Grube.[16] Auch in der Schulhausfrage zeigte das Unternehmen Größe. Zwar war man nicht bereit für den Bau Geld auszulegen, so war man doch gewillt „unentgeltlich einen entsprechenden Baugrund" zur Verfügung zu stellen.[17]

Doch schon im Herbst 1905 war der Betrieb nicht mehr in der



Wunsch: Bad Schgums, der zukünftige Sitz der Künstlerkolonie
Wirklichkeit: Der bescheidene Erlös aus der Konkursmasse, 118.470 Kronen und 80 Heller



Arbeiter in der Bildhauerwerkstätte 1904 bricht der Protzen, auf dem einer der zwei Schalenblöcke für das Kaiser Friedrich-Denkmal transportiert wird, in den Wasserwaal am Schlanderser Hauptplatz ein. Mit Vollbart und Mütze der Bruchpolier Weger, im Vordergrund der Postwirt Höllrigl, der die acht Paar Pferde für den Transport bis Bozen bereitstellte.

Lage seinen Arbeitern die Löhne zu bezahlen und die Situation spitzte sich in den Wochen bis Jahresende immer mehr zu.
Am 28. Dezember vermeldeten die „Neuen Tiroler Stimmen" in Innsbruck, dass die „Kommanditgesellschaft „Tiroler Marmor und Porphyrgesellschaft Fritz Zeller & Komp." mit Werkstätten in Laas und Sterzing in Tirol und Nixdorf in Oberösterreich ihre Zahlungen eingestellt hat. Die Passiven betragen rund 1,8 Millionen Kronen, nach Abzug der Kommanditanteile im Betrage von 640.000 Kronen und den von öffentlichen Gesellschaften gewährten Darlehen von 160.000 Kronen rund eine Million Kronen."[18]
Wie die Zeitung noch zu berichten weiß, hätte man die Anteile der Kommanditisten dazu verwendet um die Werke von der „Union-Baugesellschaft" zu kaufen. Das mangelnde Betriebskapital, der teure Export des Materials und die Konkurrenz der Marmorwerke Kiefer in Bayern bewirkten die Insolvenz.[19] Für den Vinschgau war es die mit Abstand größte Pleite im neuen Jahrhundert.
Im Februar 1906 wurde der Konkurs gegen die „Tiroler Marmor- und Porphyrgesellschaft Fritz Zeller & Co." sowie den persönlichen Besitz von Fritz Zeller vor dem Handelsgericht in Wien eröffnet. Zum relativ günstigen Preis von 118.470 Kronen 80 Heller konnte sich der Wiener „k.k. Hof-Steinmetzmeister" Eduard Hauser die gesamten Liegenschaften und die Brüche sichern, darunter auch die Mitterwandl-Grundparzelle 15/3, die mit den anderen Brüchen und Gruben in der Katastralgemeinde Nördersberg den mit Abstand höchsten Wert von 70.000 Kronen der auf Laas, Göflan und eben Nördersberg aufgesplitteten Besitzstände des Zeller Betriebes ausmachten.[20]

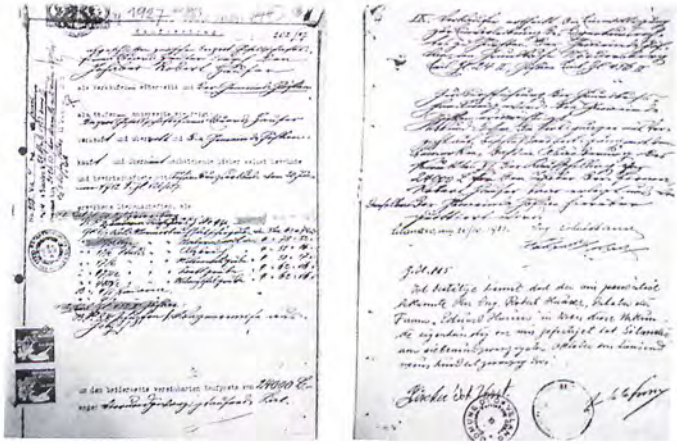
Mit Hauser verabschieden sich die Wiener Unternehmer

Der k.k. Hof-Steinmetzmeister Eduard Hauser galt als der Begründer der modernen Steinmetzindustrie in Österreich mit der Einführung der maschinellen Steinbearbeitung und er ist der letzte in der Reihe der Wiener Unternehmer, die im Vinschgauer Marmorgeschäft tätig waren. Voraussetzung für sein Engagement soll - laut Köll - die Eröffnung der Vinschgauer Eisenbahn im Jahre 1906 gewesen sein. An der konzeptionellen Ausrichtung des Betriebes zu den Vorgängerunternehmen änderte sich kaum etwas. Auch personell gab es Konstanten. So wurde der seit dem Tode von Johannes Steinhäuser im Jahre 1892 zunächst für die „Union-Baugesellschaft" und dann für „Fritz Zeller & Co" die Marmorwerke in Laas leitende Künstler Josef Haerdtl auch von Hauser übernommen. Hauptaugenmerk wurde wiederum auf die künstlerisch-figuralen Arbeiten gesetzt. Zweitweise beschäftigte der „k.k. Hofsteinmetzmeister" bis zu 14 Bildhauer in Laas.[21] Mit dem Beginn des 1. Weltkrieges fand diese nicht einmal zehn Jahre dauernde erfolgreiche Arbeit ein jähes Ende. Der Kriegseintritt Italiens 1915 brachte die völlige Stilllegung des Betriebes. Nach Kriegsende im November 1918 wurden nur noch geringe Mengen Marmor gebrochen vier Jahre später die Arbeit im

Für den „k.k. Hofsteinmetzmeister" Eduard Hauser war die Eröffnung der Vinschgauer Eisenbahn die Voraussetzung für sein Engagement.

Johann Pircher, Stamerbauer und Gemeindevorsteher, kaufte von den Erben Eduard Hausers den Bruch im Mitterwantl für Göflan. Pircher hier in der Mitte mit einem Teil der Göflaner Jungmänner, die 1923 gemustert wurden. Vorne Sepp Pircher, stehend von links Sepp Oberdörfer, Toni Alber, Hans Tumler, Friedl Platzer, Sepp Tappeiner.

Der Kaufvertrag zwischen Robert Hauser Wien und der Gemeinde Göflan



Bruch überhaupt eingestellt. Grund dafür war zum einen die lokale Konkurrenz durch den Lechner Betrieb und dann durch das Gasteiger Unternehmen, die in Laas unter wesentlich günstigeren Bedingungen im Weißwasserbruch bzw. an der Nesselwand Marmor brechen konnten. Hauser musste seinen Stein zum überwiegenden Teil aus dem Göflaner Mitterwantl holen, wo nur in den Sommermonaten gearbeitet werden konnte und der Abtransport des Marmors im Vergleich zu den anderen Brüchen schwieriger und kostenintensiver war. Zudem ging Hauser das wichtigste Absatzgebiet verloren. Österreich-Ungarn wurde zerschlagen und das kleine „Deutsch-Österreich" hatte andere Sorgen als sich um Prunkbauten und Marmor zu kümmern. Und im neuen Staate, dem Königreich Italien, fuhr der Marmor aus Carrara nach wie vor auf der Vorzugsschiene.[22]

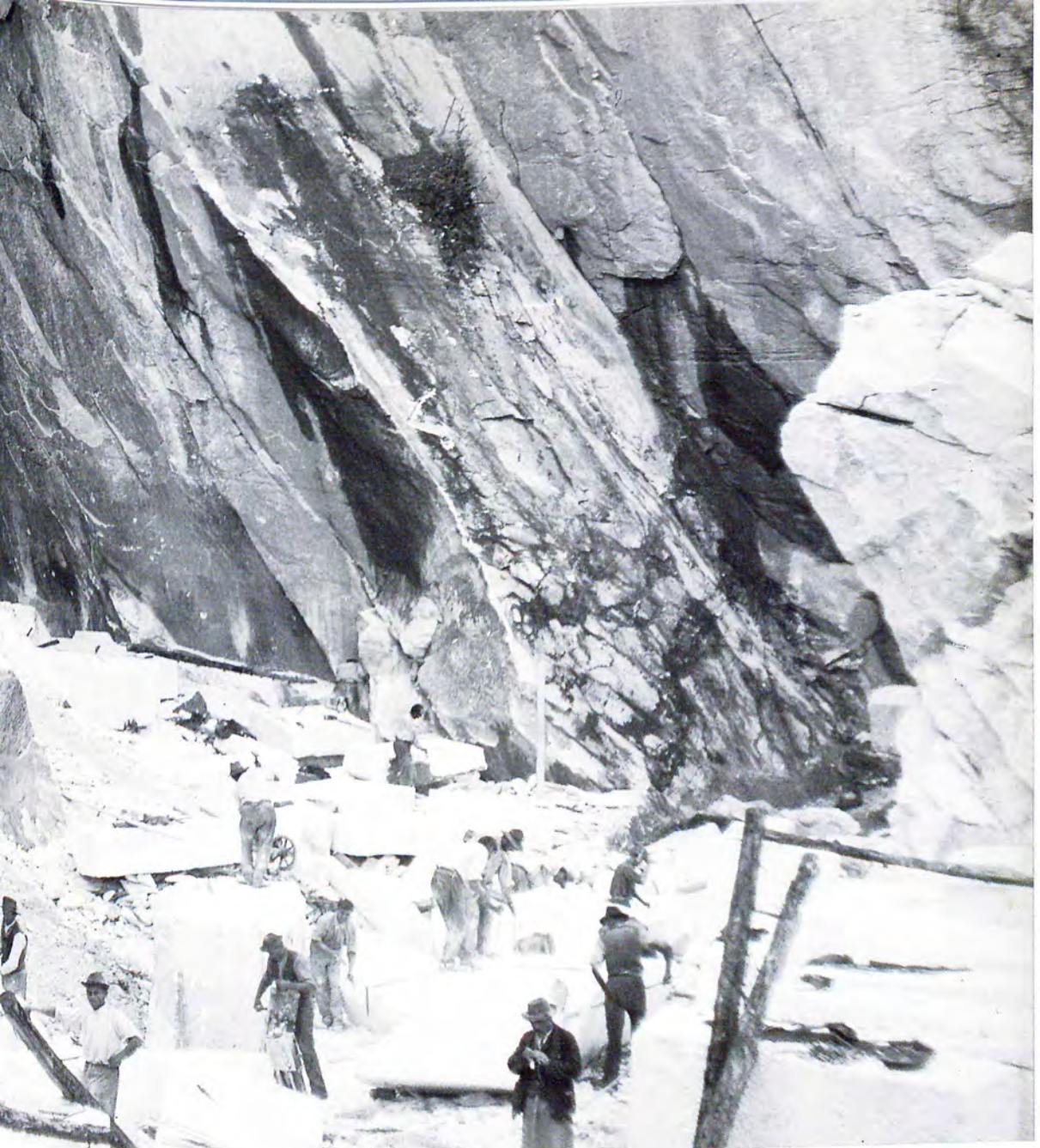
Eduard Hausers Erben - allen voran der Ingenieur Robert Hauser - stießen nach und nach den Besitz der Firma ab. Das Werksgelände und die Marmorwerke wurden verkauft und später zu Wohnungen umgebaut. Von den Wirren der Nachkriegszeit, dem Anschluss Südtirols an Italien und einem günstigen Umwechselkurs profitierte die Göflaner Gemeinde. Der damalige Bürgermeister Johann Pircher-Stamer sicherte für sein Dorf mit dem Kaufvertrag vom 20. Oktober 1923 neben der Patscher-, der Melanz-, der Mitterwantl- und der Sentlengrube auch den Alp- und Niederwantlbruch sowie die G.P. 15/3 in der Katastralgemeinde Nördersberg, in der sich der Mitterwantl-

Ein Verkauf mit Folgen: Der Bruch wurde stillgelegt, in Göflan verloren viele ihre Arbeit.

Bruch befindet. Preis für die gesamten Grundstücke und zwei kleinere Immobilien, eine davon eine kleine Protzen- bzw. Karrenremise in Göflan 24.000 Lire - ein Schnäppchenpreis. Zum Vergleich: ein Jahr vorher kostete den Schlandersern die Errichtung ihres Kriegerdenkmals 20.000 Lire, wobei die Marmorteile von Hauser bearbeitet und geliefert wurden.[23] Um die Gebühren für die Eintragung von 2.164 Lire nicht gleich auslegen zu müssen, wurde der Vertrag erst im Jahre 1927 registriert.[24] Höchstwahrscheinlich war die Göflaner Gemeinde um Pircher wohl dazu gezwungen. Denn in diese Zeit fällt die von Mussolinis Faschisten beschlossene großangelegte Zusammenlegung von Gemeinden. Betroffen war unter anderem auch Göflan, das fortan mit den Dörfern Schlanders, Kortsch, Vetzan sowie Sonnen- und Nördersberg die Gemeinde Schlanders bildete.

Von den Wirren der Nachkriegszeit, dem Anschluss Südtirols an Italien und einem günstigen Wechselkurs profitierte die Gemeinde Göflan beim Kauf der Brüche.

So prestigevoll der Besitz für die Gemeinde auch war, so fatal waren die Auswirkungen für die Göflaner, die ihr Einkommen aus der Marmorindustrie bezogen. Mit dem Kauf durch die Gemeinde kam der Marmorbetrieb in Göflan völlig zum Erliegen. Wurden gute Brucharbeiter in Laas immer noch gebraucht, entweder bei Lechner oder später bei der Lasa Marmo, so verloren die Fuhrleute und die Seiler sowie die Rädermacher und die Wagner mit einem Mal ihre Arbeit und mussten sich Beschäftigungen in anderen Handwerken oder wieder in der Landwirtschaft suchen.



Der Weißwasserbruch zu Lechners Zeiten

Lokale Unternehmer mischen mit

Der junge Josef Lechner

Lechner-Werbung in verschiedenen Publikationen

„Marmor-Lechner": Bauernknecht wird zum Marmormillionär

Als Josef Lechner am 26. Juni 1851 auf einem Bergbauernhof in Parnetz oberhalb von Laas geboren wurde, deutete nichts darauf hin, dass knapp 74 Jahre später die in Bozen erscheinende Zeitung „Der Tiroler" dem wohl reichsten Marmorunternehmer jener Zeit im Lande in einem Nachruf ein ehrendes Andenken setzte. Der „Marmor-Lechner" - wie er jetzt gerufen wurde - sei „ein Mann aus altem Schrot und Korn gewesen, mit einem Seltenheitswert, energisch, zäh, weitblickend, fachlich als Steinmetz wie als Kaufmann tüchtig und charakterfest."[1]

Es sei dahin gestellt, ob der „Marmor-Lechner" zum Marmor wie die Jungfrau zum Kinde kam, wie es die einen erzählen, oder ob hinter seinem Handeln von Anfang an schon Systematik steckte, wie andere behaupten. Jedenfalls unterschieden sich seine Jugendjahre kaum von denen anderer Bergbauernkinder. Lechner hütete wie seine übrigen sechs Geschwister das familien-eigene Vieh, lernte Lesen, Schreiben und vor allem Rechnen in der damals einklassigen Volksschule in Laas und wurde nach deren Abschluss - wie viele vor und nach ihm - Knecht bei einem Bauern.

Eine Zäsur im Leben des Josef Lechner bildete der Militärdienst. Nach der Rückkehr aus dem kaiserlichen Dienste als 24-Jähriger 1875 ließ er die Landwirtschaft und den Bauernstand „links liegen" und begann eine Lehre beim Laaser Kleinunternehmer und Steinmetzmeister Franz Andres. Dieser gehörte zur ersten Generation der durch Steinhäuser ausgebildeten einheimischen Kräfte.[2]

Nach Beendigung seiner Lehrzeit in Laas zog Lechner als Steinmetzgeselle durch Süddeutschland und die Schweiz. 1882 kehrte er nach einigen Wanderjahren zurück in den Vinschgau und machte sich selbstständig. Gerade zu einer Zeit als die vor dem Konkurs stehenden Marmorwerke Steinhäusers von der Wiener Union-Baugesellschaft übernommen worden waren und diese dabei war alle Anstrengungen zu unternehmen, um eine Monopolstellung beim Marmorabbau in Laas zu errichten.

Doch der Neuling - von den großen Wienern zuerst noch mild belächelt - ließ sich nicht beeindrucken. Nachdem ihm in Laas die Konkurrenz vorerst noch Hindernisse in den Weg legte, schaffte er sich eine Zweigstelle am Bozner Viehmarktplatz.

Lechner Werbung für seine beiden Betriebe in Laas und Bozen

Den Lieferboykott der Union-Baugesellschaft für Laaser Marmor umging er ganz einfach, indem er über die Verona und Bozen Material aus Carrara anliefern ließ. In seiner Zweitniederlassung hatte sich Lechner auf die Herstellung von Grabsteinen und Grabkreuzen aus Marmor spezialisiert. 20 bis 25 Handwerker beschäftigte der „Marmor-Lechner" durchschnittlich in seiner Filiale. Wirtschaftlich warf das Geschäft in Bozen schnell Gewinne ab. Denn wenige Jahre nach der Eröffnung der Außenstelle konnte diese bereits in ein von Lechner gekauftes Haus umziehen.[3]

Auch in Laas ließ der Neuling in der Marmorbranche keinen Block auf dem anderen. Zu dieser Zeit hatte sich Lechner bereits aus der Umklammerung der „Union-Baugesellschaft" gelöst. Zwei Jahre zuvor hatte er nämlich mit der Ausbeutung des von der Gemeinde Laas gepachteten Marmorvorkommens am Weißwasserfall und mit einem Teil der in Ludwig Veiths Besitz befindlichen Rechte im Jenngraben begonnen.[4]

Josef Lechners „Marmorgewerkschaft Laas" beschäftigte in Konkurrenz zu den in Wiener Besitz stehenden „Marmorwerken Laas" während der größten wirtschaftlichen Prosperität um 1900 bis zu 100 Arbeiter, davon 40 im Bruch und den Rest in den Werkstätten und auf dem Lagerplatz in Laas. Der „Marmor-Lechner" setzte dabei nicht nur auf Tradition. Er erkannte schnell, dass nur mit einem mit modernem Maschinenpark ausgestatteten Betrieb die Herausforderungen der Zeit gemeistert werden können. So entstanden im Lechner-Areal in den Laaser Zain-Äckern das neue Wohnhaus und ein Atelier mit einer für die

Der „Marmor-Lechner" Josef Lechner und seine Frau Amalia Zerz.

damaligen baulichen Möglichkeiten beeindruckenden Glasfassade gegen Norden, um den Bildhauern ein reibungsloses Arbeiten zu ermöglichen. Die Schleife und der Lagerplatz wurden auf dem Huber-Acker errichtet. In der Werkstätte ratterte eine Gattersäge, die mit Hilfe von Stahlsägen und Quarzsand aus einem Block gleichzeitig zehn Streifen für Platten und Stiegenstufen schneiden konnte, und eine Diamant-Kreissäge, die eine fünfmal höhere Arbeitsleistung hatte als die damals gebräuchlichen Steinsägen. An der so genannten „Pfeffermühle" auf der orographisch rechten Etschseite nahm der „Marmor-Lechner" ein Elektrizitätswerk in Betrieb und versorgte von dort aus seine Maschinen in den Werkstätten auf der anderen Talseite mit Strom. Als langjähriger Vorsitzender der Wasserinteressentschaft Laas Oberdorf trieb er auch den Bau einer Druckwasserleitung vom jenseitigen Etschufer zu den Neubauten in den Äckern am sonnenbegünstigten „Kandlwaal" voran.[5] Die maschinelle Topausstattung seines Unternehmens war kein Splein des „Marmor-Lechners". Er war durch die vollen Auftragsbücher gezwungen, rationell zu arbeiten. Die in seinem Betrieb gefertigten bildhauerischen Werke und kunstgewerblichen Gegenstände verkaufte die „Marmorgewerkschaft Laas" nach Österreich und Ungarn, ins Deutsche Reich, nach Russland und England, ja sogar nach Afrika ins damalige Königreich Abessinien, dem heutigen Äthiopien.

Der „Marmor-Lechner" arbeitete nicht nur zäh und fleißig, sondern verstand es auch sein Geld richtig anzulegen. Er kaufte Häuser und Wohnungen, Wiesen und Äcker und brachte es zu einem ansehnlichen Vermögen. Als die Erben von Ludwig Veith einen Teil ihrer vor Jahrzehnten erworbenen Bruchrechte an der Jennwand, der Zirmwand und dem Mahdboden über den Grazer Anwalt Egon König 1912 anbieten ließen, war der „Marmor-Lechner" wieder zur Stelle und sicherte sich zum Preis von 20.000 Kronen das Recht die dortigen Marmorvorkommen abzubauen.[6] Selbst der Ausbruch des 1. Weltkrieges und die nachfolgende Wirtschaftsdepression scheint den „Marmor-Lechner" nicht schwer getroffen zu haben. Laut Köll hätte Lechner zwar sein Barvermögen in Folge des Krieges verloren, „doch den Besitz wusste er zu vermehren".[7] Nach dem 1. Weltkrieg besaß der ehemalige Bauernknecht den einzigen gesunden Marmorbetrieb in Laas und zählte zu den wohlhabendsten Männern im Vinschgau.

Der „Marmor-Lechner" schaut auf die Familie und die Arbeiter

Wie die Zeitung „Der Tiroler" schrieb, sei der „Marmor-Lechner" nicht nur ein wirtschaftlich erfolgreicher Unternehmer und ein strenger Meister gewesen, sondern auch ein „herzensguter Familienvater und ein werktätiger Katholik, der aus dieser seiner weltanschaulichen Einstellung der Kirche und den Armen als freigiebiger Wohltäter diente".[8]

Und in der Tat scheint der „Marmor-Lechner" nicht nur auf die Arbeiter geschaut zu haben, sondern besonders gut auf die eigene Familie und die Verwandten. So weist das „Krankenkassa-Buch" des Josef Lechner im Jahre 1909 allein 22 Anmeldungen von engen Familienangehörigen auf. Je nach deren Fähigkeiten reichte die berufliche Palette vom Bildhauer bis zum Handlanger.[9] So war es wohl auch kein Zufall, dass viele Bergarbeiter und vor allem Handlanger aus dem Martelltal kamen. Von dort stammte nämlich des „Marmor-Lechners" Mutter Monika Walder. Eine Ausnahme bei dieser Beschäftigungspolitik bildete die Familie seiner Frau Amalia Zerz. Die gebürtige Taufererin, die sich als 25-Jährige 1887 mit dem elf Jahre älteren Lechner vermählte[10] und fünf Buben und vier Mädchen in die Welt setzte, brauchte anscheinend keine „hungrigen Mäuler" aus der unmittelbaren Verwandtschaft zu stopfen.

Als logische Folge dieser Firmenphilosophie ließ der Patriarch seine Kinder langsam in Schlüsselpositionen der Firma hinein-

Marmortransport aus dem in Lechner Besitz befindlichen Jennwandbruch

Die Mitarbeiter der „Lechner Josef Marmorgewerkschaft"

wachsen. Für seine Nachfolge war der älteste Sohn Julius vorgesehen, der auch die entsprechende Ausbildung als Bildhauer und im Geschäftsführungsbereich erhielt. Die Abwicklung der Buchhaltung und des Schriftverkehrs besorgte die Tochter Marianne. Und mit der wirtschaftlich lukrativsten Arbeit außerhalb des Marmorgeschäftes betraute der „Marmor-Lechner" seinen einzigen Schwiegersohn Martin Grasser. Der Bäckermeister, der viele Jahre Leiter der Laaser Musikkapelle war, stieg zum „Transportunternehmer" auf. Über längere Zeit hindurch verfügte er sozusagen über die „Exklusivrechte" den Marmor aus den Lechner Brüchen ins Tal zu bringen. Dabei setzte der „Beckn Martl" neben seinen Fuhrwerken auch Ochsen- und Pferdegespanne von den Bauern des Dorfes ein. Der gesellige Kapellmeister, Bäcker und Transportunternehmer Grasser übernahm die Brückenfunktion zu den etablierten bäuerlichen Kreisen im Ort für den neureichen, reservierten und bigotten Aufsteiger Josef Lechner.

So ist nicht nur überliefert, dass die Töchter des „Marmor-Lechner" ein gottgefälliges Leben führten, sondern auch er selbst die Kirche und vor allem den damals in Laas amtierenden Pfarrer Nikolaus Malpaga unterstützte.[11] Der Kirchenmann war zu jener Zeit dabei, die Idee von einer Heimstatt für die Marmorarbeiter zu realisieren. Grundgedanke des Priesters „seine" Arbei-

Marmortransport für Lechner. Auf dem Block der leutselige Schwiegersohn Martin Grasser - Baeckn Martl.

ter nicht „kampflos" der Sozialdemokratie zu überlassen. Der „Marmor-Lechner" unterstützte den Bau des Pfarrers 1910 mit einer Anleihe von 2.500 Kronen. Dabei schien als Bürge Martin Grasser senior auf - der Vater von Lechners zukünftigem Schwiegersohn.[12] Grasser senior sei ähnlich wie Lechner ein strenggläubiger Katholik gewesen. Vom „Marmor-Lechner" wird erzählt, dass es zu den selbstverständlichen Pflichten seiner Arbeiter gehörte am Sonntag pünktlich die Messe zu besuchen.[13]

Das „politische Alltagsgeschäft" überließ Lechner seinen Arbeitern.

Auf den ersten Blick scheint sich der gute Katholik Lechner für Politik nicht interessiert zu haben, obwohl im Laas um 1900 das Parteiergreifen für den Pfarrer bereits eine politische Positionierung war - gegen die Konservativen und für die Christlich-Sozialen. Das „politische Alltagsgeschäft" überließ Lechner seinen Arbeitern. Viele waren Mitglieder des „Christlichen Arbeitervereins Laas" und bekleideten dort höchste Funktionen. Fast schon automatisch war damit die Wahl bzw. die Vertretung der Arbeiter im Laaser Gemeindeausschuss - heute Gemeinderat - verbunden. So gehörten beispielsweise die von 1905 bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges amtierenden Obmänner des Christlichen Arbeitervereins Alois Lechner, Johann Pinggera und Franz Schatz (ausnahmslos langjährige Lechner-Arbeiter) auch dem Gemeindeausschuss an.[14]

Der designierte Nachfolger des „Marmor-Lechners", Julius Lechner, verlor in den ersten Kriegstagen 1914 das Leben für den in Laas porträtierten Kaiser Franz Josef.

Lechners Erbe: der schleichende Niedergang des Imperiums

Die Gründe für den schleichenden Niedergang des Lechner Imperiums zeichneten sich noch zu Lebzeiten des „Marmor-Lechners" ab. Dabei spielten familiäre, lokale und weltpolitische Faktoren eine Rolle. Einschneidend war der Ausbruch des 1. Weltkrieges. Noch in der Euphorie der ersten Kriegswochen musste der Patriarch den Tod seines designierten Nachfolgers und ältesten Sohnes Julius beklagen. Der Lechner Filius gehörte zu jenen 130.000 Soldaten des Habsburger Kaisers Franz Josef, die in Galizien bereits Anfang September 1914 - kaum 50 Tage nach Kriegsbeginn - ihr Leben lassen mussten.

Julius Lechner wird, wie man nüchtern in die Marmortafeln des Kriegerdenkmals in Laas meißelte, „A.D. San ver." - an der San vermisst. Der San ist der Grenzfluss bei Przemysl an der heutigen polnisch-ukrainischen Grenze. Dort tobte im 1. Weltkrieg eine erbitterte Abnützungsschlacht zwischen russischen und österreichisch-ungarischen Truppen um die Festung Przemysl. Ironie des Schicksals: Lechner sicherte sich vor dem „Großen Krieg" die Hinterlassenschaften der Union-Baugesellschaft, darunter auch eine Büste des Kaisers in reinweißem Statuarmarmor, die nach dem „Großen Krieg" nicht mehr zu verwenden war. Die überlebensgroße Franz Josef-Büste stellte man in einem Holzverschlag zwischen Schafen, Mist und Spinnweben ab, bis Nostalgie und Jahrzehnte des Vergessens den Habsburger erneut salonfähig machten und man der Skulptur aus dem Lechner Anwesen wieder einen Platz hoch über den Köpfen der ehemaligen Untertanen gab. Heute wacht der Marmor-Kaiser aufmerksam darüber, wer in Laas das Geld in die Bank und die Sünden in die Kirche trägt.[15]

Für den „Marmor-Lechner" wäre die Renaissance seines „Marmor-Kaisers" sicherlich keine Genugtuung gewesen. Hat ihm der Monarch durch den Krieg nicht nur seinen ältesten Sohn, sondern auch den Glauben an die Zukunft genommen. Wie ist es sonst möglich, dass der klar denkende „Marmor-Lechner" nach diesem Schicksalsschlag sein Unternehmen in Zeitungsannoncen zum Kauf anbot.[16] Mitverantwortlich für diesen Schritt war wohl auch die Haltung der Gemeindevorstehung von Laas.

Marmortransport von der Jennwand 1908. Von links Josef Platzer, Anton Oberhofer, Josef Stecher und Josef Pircher.

Das von den Bauern dominierte Verwaltungsgremium rieb sich daran, dass der ehemalige Knecht seit den frühen 1880er Jahren einen kometenhaften wirtschaftlichen Aufstieg erlebte. Dieser rührte zu einem großen Teil von den Marmorerlösen aus dem von der Gemeinde gepachteten Weißwasserbruch her. Nach dem Motto, was der Knecht kann, kann der Bauer auch, wenn nicht besser, nahm die Gemeinde Laas 1909 in Eigenregie ihren Bruch in der Nesselwand in Betrieb. Doch zu einer wirtschaftlichen Blüte reichte es nicht. Die jährlichen Abrechnungen wiesen Verluste auf. 1912 verpachtete die Gemeinde schließlich den Nesselwandbruch an den Münchner Bildhauer Mathias Gasteiger.[17] Dem gelang es im Vertrag mit der Gemeinde sogar eine Klausel unterzubringen, dass die neu auf öffentlichem Grund zu errichtende Straße für den Abtransport des Steins aus den Brüchen „absolut nicht von der Konkurrenz Lechner benutzt werden darf."[18]

„... die neu auf öffentlichem Grund zu errichtende Straße darf für den Abtransport des Steins absolut nicht von der Konkurrenz Lechner benutzt werden."

Lechner konnte dieses Vorgehen der Gemeinde noch relativ leicht wegstecken, indem er die alten Fuhrwege benutzte. Als eine Neckerei besonderer Art der Gemeinde muss auch der Entzug des vertraglich schon zugesicherten Holzbezuges aus dem Laaser Tal gesehen werden. Und 1921 gelang es der Kommune durch eine Entscheidung den Betrieb in seinen Grundfesten zu erschüttern. Sie - die Gemeinde - löste von sich aus den 1906 noch auf 25 Jahre angelegten Pachtvertrag für den Weißwasserbruch auf,

Heiraten in Vinschgaus höchsten Kreisen. Josef Lechner jun., Erbe des Marmorimperiums' und die Tochter des Postwirts von Spondinig, Maria Peer.

schrieb diesen neu aus und gab ihn an den Meistbietenden, den Lechner Konkurrenten Gasteiger weiter. Mit der neuen Situation musste Josef Lechner junior fertig werden, der zwei Jahre zuvor am 1. Januar 1919 vom strengen Vater den Betrieb überschrieben bekommen hatte, nachdem der „Marmor-Lechner" zur Einsicht gelangt war, sein Unternehmen doch nicht zu veräußeren.[19]

„Die Frau macht den Eindruck in Geschäftssachen versierter als ihr Mann zu sein."

Dem Sohn gingen nicht nur die handwerklichen Fähigkeiten des Vaters, sondern auch der wirtschaftliche Instinkt ab. Jahre später beschrieben Rechtsanwälte der „Lasa Marmo" in einem Bericht die Lechnersche Realität folgendermaßen: „Die Frau mache den Eindruck in Geschäftssachen versierter als ihr Mann zu sein."[20]

Die Peer-Tochter vom renommierten Gasthaus Post in Spondinig, der ersten Adresse in Sachen Fremdenverkehr damals im Tale, beherrschte nicht nur mehrere Sprachen, sondern wusste auch zu leben. Und wie ihre Enkelin in einem Porträt beschrieb, habe ihre Großmutter „geschlachtet und gewurstet, getanzt und geliebt" und vor allem eines, „ins Geschäft eingeheiratet". Ihr Traumangebot als Erzieherin oder Lehrerin in ein Mädcheninstitut in die französische Schweiz zu gehen, musste sie abhaken.[21] Grund dafür war wohl ein finanzieller Engpass ihrer Familie. Während der Postwirt Josef Peer das Ansehen und den

Ausflug der Frischvermählten 1922 mit dem Postauto über Spondinig, Bormio, Tonale, Mendel nach Bozen.
Die zweite Lechner-Generation mit ihren Kindern Elisabeth, Sigmund und Josef.

Ruf sowie die blaublütige Abstammung seiner Gattin und deren wohlklingenden Namen - Paulina von Campi zu Heiligenberg - der Tochter Maria mit in die Ehe geben konnte, übernahm der wohlhabende soziale Aufsteiger Lechner den finanziellen Part. Kurz nach der Hochzeit im Juli 1922 trennte sich der Marmorunternehmer von seinem Besitz im schweizerischen Rorschach, womit die Ehe geschlossen und - wie es in Adelskreisen üblich ist - von Geld nicht mehr gesprochen wurde.[22]

Der „junge" Lechner versuchte den Betrieb aus den Stürmen der Nachkriegszeit in ruhigere Gewässer zu manövrieren. Er gewann aus den Stollen der Jennwandbrüche rund 100 Kubikmeter besten Steines und beschäftigte in der Hochphase 35 Arbeiter. Der Abtransport aus den auf über 2000 Metern Meereshöhe gelegenen Brüchen bereitete aber eine immense Mühe, so dass nach wenigen Jahren der Bruchbetrieb eingestellt wurde. Lechners Hauptaugenmerk richtete sich dann auf den Verkauf des Steinlagers, das zu einem großen Teil noch vom Vater und von Gasteiger herrührte.[23] Ein Abkommen schloss er im Mai 1929 auch mit Gasteigers Nachfolgebetrieb „Lasa". Dabei sollte er für die „Lasa" den Marmorverkauf in jenen Märkten übernehmen, die bisher Lechners Firma betreute. Im Gegenzug räumte Lechner der „Lasa" „das Vorkaufs- und Vorpachtrecht an seinen Bruchrechten zu gleichen Bedingungen wie Dritte sie bieten"

ein.[24] Doch schon wenige Jahre später kommt es zu einer Revision dieser Abmachungen, wobei Lechners geringe Verkaufsquote Grund für das Einschreiten der „Lasa-Führung" gewesen zu sein scheint und vor allem der Umstand, dass Lechners Brüche keine Interessenten fanden. Mit einem Trick focht die „Lasa" den Vertrag vor Gericht an. Sie drang mit ihrer Beweisführung durch, dass den Kontrakt der ehemalige Direktor Ernst Schröder unterzeichnet habe, ohne vorher das Einverständnis des Verwaltungsrates eingeholt zu haben.[25] In den Folgejahren bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges schränkte Lechner den Werkstättenbetrieb auf ein Minimum ein und schließlich führte einer seiner Arbeiter - nämlich der aus Prad stammende Josef Mayr senior - den Betrieb als Selbständiger weiter.[26]

Lechner wollte mit dem Seilbahnbauer Josef Zuegg noch einmal den großen Wurf wagen.

Zu Beginn der 1950er Jahre versuchte Lechner noch einmal seine Brüche und Bruchrechte gewinnbringend einzusetzen. Mit dem in Lana ansässigen Industriellen und Seilbahnbauer Josef Zuegg kam er überein, „eine Aktiengesellschaft zur wirtschaftlichen Auswertung der Lechnerschen Brüche zu gründen". Die neue Gesellschaft hätte die Aufgabe gehabt „durch den Bau einer modernen Transportbahn (Seilbahn) und die vollständige technische Einrichtung für die Gewinnung des Marmormaterials aus der Jennwand, der Zirmwand und dem Mahdboden die Brüche bestmöglichst auszuwerten." Hinfällig sollte das Übereinkommen sein, falls Zuegg nicht im Stande wäre, innerhalb eines Jahres nach Vertragsabschluss die Zustimmung der Grundeigentümer für das Aufstellen der Seilbahn und die Lizenz für den Bau der Bahn zu erhalten.[27]

Zuegg ist es nicht gelungen diese Zielvorgaben zu erreichen. Dass der Industrielle an eine Realisierung seines Vorhabens glaubte, steht aber außer Zweifel. In den Jahren 1952/53 schaffte es Zuegg unter seiner Präsidentschaft mit der neugegründeten „Vigiljochbahn-Aktiengesellschaft", den reibungslosen Umbau der aus dem Jahre 1912 stammenden und von seinem Bruder Luis projektierten Schwebebahn von Lana aufs Vigiljoch zu verwirklichen.[28]

Für Lechner war die Kooperation mit Zuegg und deren Scheitern ein letztes Aufbäumen. Der Sohn des „Marmor-Lechners" zog sich gänzlich aus dem Kerngeschäft zurück und verlegte seine Hauptbeschäftigung auf die Landwirtschaft und den Obstbau.[29]

Die „Kleinen": Andres, Gartner, Zuech, Gutweniger, Mayr und...

In den 150 Jahren nach 1850 treffen wir in Laas auch auf einige - im Vergleich zu Carrara wenige - Klein- und Kleinstunternehmer, die entweder alleine oder mit einem minimalen Arbeiterstab versuchten ihre Aufträge zu erledigen. Gemein ist ihnen allen, dass sie keine Bruchrechte besaßen und so Marmor von den großen Betrieben wie den Marmorwerken, Lechners Marmorgewerkschaft, Gasteiger und später von dessen Nachfolgebetrieb, der Lasa kaufen mussten.

Von einigen dieser Kleinunternehmer kennen wir nur den Namen, andere haben eine ansehnliche Zahl von Arbeiten - allen voran Grabsteine, Grab- und Kriegerdenkmäler sowie Sarkophage und auch Altäre mit ihren Namen oder Initialen versehen hinterlassen.

Zu den Großen unter den Kleinen zählte in den Anfangsjahren des industriellen Marmorabbaus Franz Andres und Franz Gartner sowie zu einer späteren Phase der Nonsberger Fioravante Zuech und Paul Gutweniger sowie der heute schon in der dritten Generation arbeitende Steinmetzbetrieb Mayr. Andres ist sozusagen der „Urvater" der einheimischen Steinmetzmeister mit einem eigenständigen Betrieb. Er gehörte zur ersten Generation der von Johannes Steinhäuser am Marmor ausgebildeten Laaser. Andres, Jahrgang 1837, schaffte sich sein eigenes kleines Unternehmen mit Werkstätte und Wohngebäude in den Zainwiesen. Er gab Bildhauern und Steinmetzen eine Arbeit und stellte auch Lehrjungen ein. Zu den prominentesten Andres-Schülern zählte der „Marmor-Lechner".

Andres muss auch eine große Wertschätzung bei den öffentlichen Stellen genossen haben. Er war von Beginn bis zur Auflösung des von den Wiener Ministerien installierten „Fachschul-Comites" 18 Jahre lang einer von deren vier Vertretern.[30] Im hohen Alter von 88 Jahren verstarb der erste selbständige Laaser Bildhauer und Steinmetzmeister im Jahre 1925.

In die Fußstapfen des Vaters trat sein Sohn Franz, der den elterlichen Betrieb fortführte und wie sein Vater vielen Laasern eine Arbeit gab. Mit der dritten Generation unter Sohn Franz Andres junior endete abrupt die Arbeit im Betrieb. Der

Der Urvater der lokalen Steinmetze Franz Andres (1837-1925). Franz Andres jun. mit seiner ersten Frau Theres Platter 1912.

Die „Wilde Musi" in Laas mit den Bildhauern Paul Gutweniger (sitzend links) und Fioravante Zuech (stehend rechts). Mit Kreuz gekennzeichnet Paul Gutweniger als Bildhauer beim „Marmor-Lechner".

zum Bildhauer ausgebildete Andres Sprössling fiel 30-jährig für Nazi-Deutschland im 2. Weltkrieg. Der zweite Sohn Alfred wurde Mediziner. So ruhte die Arbeit im Andres Unternehmen über Jahre. Neues Leben zog mit der Heirat von Maria Andres und Siegfried Gutweniger in die Werkstätten ein. Gutweniger war der Sohn von Paul Gutweniger, der um die Jahrhundertwende noch die „k.k. Fachschule für Steinbearbeitung" besuchte und seine betriebliche Ausbildung beim Marmor-Lechner erhielt. Nach den Lehrjahren machte er sich selbständig und errichtete einen Betrieb im sogenannten Bruggkirchl, wobei Gutweniger auch immer einige Arbeiter beschäftigte. Sein Sohn Siegfried führte den Betrieb weiter. Die räumlichen Verhältnisse im ehemaligen Kirchlein waren aber derart beengt, dass eine adäquate Arbeit mit der Zeit kaum noch möglich war. Die Hochzeit der Andres Tochter mit dem Gutweniger Sohn eröffnete somit viele neue Spielräume. [31]

Zu den Pionieren zählte auch Franz Gartner. Sein Schaffen fällt in die Zeit des Aufstiegs vom „Marmor-Lechner". In die Fußstapfen des Vaters trat sein Sohn Richard. Gegen Ende seines Lebens konzentrierte sich der Bildhauer Franz auf die Landwirtschaft. Er erwarb den Fohlenhof am Westrande des Dorfes, in dem über Jahre hindurch die k.u.k. Kavallerie eine Fohlenzucht betrieb. Im Gegensatz zum „Marmor-Lechner" stand Gartner voll im öffentlichen Leben. So war Gartner

Franz Gartner. Eine Reihe seiner Grabdenkmäler finden sich heute noch auf den Vinschgauer Friedhöfen.

von 1880 bis 1884 sogar Gemeindevorsteher von Laas. Eine große Ausnahme. Besetzen doch Jahrzehnte vor und nach dem Bildhauer nur Bauern oder höchstens einmal ein Wirt diesen Posten. Für die Marmorindustrie war Gartner insofern noch wichtig, dass er in allen Jahren des Bestehens des so genannten „Fachschul-Comites" für die k.k. Fachschule für Steinbearbeitung gleich wie Andres Sitz und Stimme im Gremium hatte. Zuerst saß er als Vertreter der Gemeinde und dann als Vertreter des k.k. Handels- beziehungsweise später des Unterrichtsministeriums dort.[32] Gartners Schaffen dokumentieren heute noch Grabsteine in vielen Friedhöfen im Mittelvinschgau. Neben seinem Betrieb in Laas führte Gartner über Jahre eine Zweigniederlassung in Niederdorf im Pustertal.

Zu den ersten von Steinhäuser ausgebildeten Laaser Bildhauern gehört Franz Andres. Ein weiterer Pionier war Franz Gartner.

Zu den selbständigen einheimischen Steinmetzen zählten in der Pionierzeit noch Ferdinand Raffeiner und Schaller. In den frühen 1880er Jahren eröffneten sie gemeinsam mit dem späteren „Marmor-Lechner" einen Handwerksbetrieb. Raffeiner muss sich aber ziemlich schnell von der Zunftgemeinschaft mit Lechner verabschiedet und eine eigene Unternehmung gegründet haben. Seine Werkstatt befand sich 1883 in der profanisierten St. Nikolaus-Kapelle am östlichen Dorfrand. Um 1910 taucht Raffeiner wieder im Krankenkassen-Buch

Zuech-Arbeiten am Nonsberg: Die Christusfigur auf dem Kriegerdenkmal in Nanno von Fioravante und das Denkmal für die Bergarbeiter in Brez von Stefano.

vom „Marmor-Lechner" als einer seiner angestellten Steinmetze auf. [33]

Schaller hingegen blieb enger mit dem „Marmor-Lechner" verbunden. Zuerst als Teilhaber des Betriebes und später im Angestellten-Verhältnis als Leiter der Lechnerschen Zweigniederlassung am Viehmarktplatz in Bozen, die er einige Jahre dannach ganz übernommen haben dürfte. Schaller zählte jedenfalls in den 1920er Jahren zu den wichtigeren Geschäftspartnern von Josef Mayr sen.

Zuech-Brüder besuchten die Fachschule, um der Armut des abgelegenen Nonsbergs zu entfliehen.

Zu den kleinen Unternehmern zählt auch der aus Arsio am Nonsberg stammende Fioravante Zuech, der es gemeinsam mit seinem Bruder Stefano vorzog in den Vinschgau zu kommen, um in Laas die „k.k. Fachschule für Steinbearbeitung" zu besuchen. Viele seiner Altersgenossen wanderten um 1900 als Bergarbeiter nach Amerika aus, um vor den ärmlichen Verhältnissen auf dem abgelegenen Hochplateaus zu fliehen. [34]

Das Zuech-Haus in Laas errichtete der Bildhauer Fioravante Zuech. Hier entstanden die meisten Arbeiten der Zuech-Brüder. Stefano machte sich einen Namen als akademisch gebildeter Künstler.

Fioravante blieb sozusagen in Laas hängen und heiratete hier die Tochter des Karlsruher Bildhauers Eduard Reusch, der über viele Jahre beim „Marmor-Lechner" sein Brot verdiente und höchstwahrscheinlich noch über Steinhäuser in den Vinschgau gelangt war. Der talentiertere Zuech-Bruder Stefano schaffte den Sprung an die Akademie der Bildenden Künste in Wien, die ja von ihren Nonsberger Landsleuten, den Gebrüdern Strudel fast 200 Jahre vorher ins Leben gerufen worden war. Fioravante wurde in Laas selbständig, errichtete sich an der Hauptstraße eines der markantesten Häuser und arbeitete vorwiegend als Steinmetz aber auch als Bildhauer.

Die Nonsberger erinnerten sich an die abgewanderten Zuech-Brüder als die Denkmäler für den 1. Weltkrieg Hochkonjunktur hatten.

Die Nonsberger erinnerten sich an die abgewanderten Zuech-Brüder als die Denkmäler für den 1. Weltkrieg um 1920 herum Hochkonjunktur hatten. Stefano und Fioravante Zuech wurden damals mit Arbeitsaufträgen überhäuft. Heute steht

Mayr-Arbeiter: von links stehend Karl Platter, Johann Tumler, Franz Tröger, Franz Andres, Johann Pinggera, Josef Mayr, liegend Josef Brunner und Franz Lutz.

fast in jeder Gemeinde am Nonsberg zumindest ein Werk von ihnen. Das berühmteste ist allerdings nicht als Erinnerung an den 1. Weltkrieg entstanden, sondern das von den Amerikaauswanderern mit Spendengeldern finanzierte „Denkmal für den Bergarbeiter" auf dem Hauptplatz in Brez. Verantwortlich für diese Arbeit im Jahre 1932 war der damals bereits zum Professor aufgestiegene Stefano Zuech. Das ausgereifteste Werk von Fioravante Zuech ist das Kriegerdenkmal auf dem Friedhof von Nanno. Gemein ist fast allen Zuech-Werken, dass sie entweder vollkommen aus Laaser Marmor sind oder zumindest Teile davon aus dem Vinschgauer Stein hergestellt wurden. Gefertigt sind auch die meisten von Stefano Zuechs entworfenen Arbeiten im Betrieb seines Bruders Fioravante in Laas. [35]

Das Kleinunternehmen mit einer heute fast schon 80-jährigen

Tradition ist die Firma Mayr. Josef Mayr senior stammte vom Nauhof in Prad. Mit schwersten Verwundungen und hoch dekoriert kehrte er aus dem 1. Weltkrieg nach Hause zurück. Nach der Genesung begann er 1919 beim „Marmor-Lechner" eine Lehre als Steinmetz und Bildhauer. Der fleißige und strebsame Mayr übernahm zehn Jahre später den Lechner-Betrieb mit 17 Angestellten in Pacht. Dort arbeitete er bis Mitte der 1930er Jahre, übersiedelte dann mit seinem Unternehmen für einige Monate in die Gartner Werkstätte am ehemaligen Fohlenhof der „k.k. Kavallerie" und zog schließlich in die „Fabrik" - die ehemaligen Laaser Marmorwerke - um.
Über 17 Jahre sollte der Mayr-Betrieb dort angesiedelt bleiben, bis er schließlich 1956 am westlichen Dorfrand Platz fand und das Wohn- und Betriebsgebäude errichtete, wobei das Holz für den Dachstuhl vom Arbeiterhaus der „Lasa" stammte. Der Großbetrieb hatte noch Anfang der 1930er Jahre an der Nesselwand im so genannten Moaralpl eine riesige Unterkunftsstätte für die Brucharbeiter gebaut. In Betrieb genommen wurde das Haus nie. Denn nicht aus der Nesselwand holte die Lasa den Marmor, sondern vorwiegend aus dem Weißwasserbruch.
Für die Brucharbeiter war der Weg ins Tal mit weniger Entbehrungen verbunden als der tägliche Gang zur Unterkunftsstätte im Moaralpl. Später trug die Lasa das nutzlose Gebäude wieder ab. Die einzige Erinnerung an diese Fehlinvestition, der Dachstuhl, wurde von Mayr übernommen und sein Betrieb in Länge und Breite den Unterkünften im Moaralpl angepasst.
In den Werkstätten von Josef Mayr senior und junior entstanden in diesen Jahrzehnten nicht nur Grab- und Denkmäler, sondern auch einige Kunstwerke von Bedeutung. Zu den herausragendsten zählt ein Altar, der den Weg nach Borneo fand und sicherlich die von Hans Plangger geschaffene Figuren-Gruppe die Saligen, die heute im Innsbrucker Rappoldipark steht.
Dass der Mayr-Betrieb auch weiterhin eine Rolle für das Marmor-Handwerk in Laas spielen wird, dafür steht Renate Mayr. Die Tochter von Josef Mayr junior besuchte die 1982 wieder gegründete Marmorfachschule in Laas und wird in dritter Generation gemeinsam mit Bruder Thomas das traditionsreiche Familienunternehmen weiterführen.[36]

Josef Mayr senior und junior

Schüler der „k.k. Fachschule für Steinbearbeitung" 1903

Der Marmor verändert die Menschen

Johann Tinzl

Franz Tappeiner

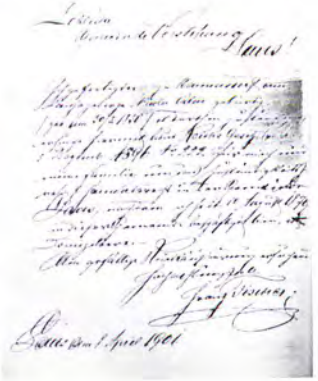
Soziale und politische Sprengkraft: Bauern- gegen Arbeiterinteressen

Laas entwickelte sich nach 1850 durch den Marmorabbau von einer reinen Bauerngemeinschaft mit den ergänzenden Handwerkern wie Gerber, Weber, Rädermacher, Schmiede, Müller und Bäcker zu einer Arbeiter-Bauerngemeinde mit einem hohen Anteil an Arbeitern in der Marmorindustrie. Die offiziellen Statistiken weisen für Laas bis über 1900 hinaus die höchsten Einwohnerzahlen im damaligen Vinschgau zwischen der Töll und Finstermünz bei Nauders auf. Während zu jener Zeit vor allem aus dem Obervinschgau und dem angrenzenden Oberinntal im Frühjahr Hunderte, oft sogar Tausende Mädchen und Buben als „Schwabenkinder" zu Fuß nach Süddeutschland oder als Enzian- und Wurzelsammler ins benachbarte Veltlin zogen, um die eigene Arbeitskraft den Sommer über den dortigen Bauern anzubieten, verzeichnete Laas eine Zuwanderung.[1]

Die Marmorarbeiter und Steinmetze in den Brüchen und Bildhauerwerkstätten rekrutierten sich nicht nur aus Laas und Göflan sowie den Orten der näheren Umgebung, sondern zu einem großen Teil aus den übrigen Ländern des Habsburgerreiches, aber auch aus den Gebieten des heutigen Deutschlands und Italiens. Dadurch ergaben sich Konfliktpotenziale in rechtlicher, sozialer, ethnischer und kultureller Hinsicht.

Von 1860 bis zum 1. Weltkrieg stand die politische Mitbestimmung auf Gemeindeebene rechtlich in engem Zusammenhang mit dem Besitz von Grund und Boden sowie dem von einer modernen Demokratie weit entfernten Kurienwahlsystem. Das Stimmrecht war an einen Zensus, an eine Mindeststeuerleistung gebunden, die für jede Kurie - Wählerklasse - verschieden hoch angesetzt war. Die Stimmen wurden sozusagen „gewogen" und nicht gezählt.[2]

So bedeutete dies für Laas beispielsweise anlässlich der Gemeindewahlen von 1894, dass drei Kurien mit jeweils vier Vertretern zu bestimmen waren. Dabei zählte die erste Kurie 45, die zweite 87 und die dritte 205 Wahlberechtigte. Das Ergebnis war klar. Den Bauern brachte es eine solide Mehrheit. Handwerker und ein Gastwirt komplettierten den Gemeindeausschuss. Keine Berücksichtigung fanden die Arbeiter.[3]



Wiener Bürgertum im Vinschgau. Franz Fischer, Buchhalter der Union Baugesellschaft, mit seiner Familie im Garten des Stainer-Hauses in Schlanders. Fischers Ansuchen um Aufnahme in den „Heimatverband" von Laas.

Für den Einzelnen hatte dieses Gremium eine enorme Bedeutung. Lag es doch im Ermessen der Gemeinde, ob jemand in den „Heimatverband" aufgenommen wurde. Mit der Aufnahme in diesen „Verband" ging die Gemeinde auch die Verpflichtung ein, im Bedarfsfall für das neue Mitglied die Armenversorgung zu übernehmen. Um hier kein „Fass ohne Boden" zu produzieren, genehmigten Gemeinden äußerst selten diese Mitgliedschaft. Zudem hatte der Gemeindeausschuss noch ein weiteres Instrument in der Hand, um eine drohende Verarmung seiner Bevölkerung zu verhindern. Wollten zwei Menschen heiraten, mussten sie den Konsens der Gemeinde einholen, die wiederum ihre Zustimmung erst bei erwiesener ökonomischer Absicherung erteilte.[4]

Bildhauer, Steinmetze und Bucharbeiter waren von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen, doch unpolitisch waren sie nicht.

Dieses System der extremen Abhängigkeit hätte natürlich eine recht starre Gesellschaft mit einem geringen Austausch von Menschen und Beziehungen erfordert. Was mit dem ständigen Kommen und Gehen der Marmorarbeiter und auch der vielen Marmorfachschüler auf Dauer zu Problemen führte. Zwar waren diese Bildhauer, Steinmetze und Brucharbeiter von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen, doch unpolitisch waren sie deshalb noch lange nicht. Sie brachten nicht nur neue Ansichten, andere Lebenseinstellungen, vielfältige Erfahrungen und die große weite Welt mit nach Laas, sondern genossen in breiten Kreisen Ansehen und Sympathie und strahlten durch ihre geregelten Arbeitszeiten und ihr geregeltes Einkommen

eine nicht zu unterschätzende Attraktivität aus.[5]

Im Gegensatz dazu hatten die Bauern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen extrem schwierigen Stand. Wie in vielen Teilen Tirols verschonte die Natur auch die Laaser Bauern nicht vor Missernten und Murbrüchen. Dazu kamen die Folgen der damals liberal ausgerichteten Wirtschaftspolitik. Landwirtschaftliche Erzeugnisse erzielten auf Grund billiger Einfuhren aus Übersee immer geringere Preise. Durch die auch im ländlichen Raum zunehmende Industrialisierung stiegen die Löhne der Dienstboten an und die neuen Dünge-, und Schädlingsbekämpfungsmittel sowie moderne Geräte erforderten ebenfalls große Barmittel.[6]

Durch die im ländlichen Raum zunehmende Industrialisierung stiegen die Löhne der Dienstboten an.

Unter diesen Voraussetzungen müssen die Entscheidungen der Bauern-Mehrheit unter ihren charismatischen Führern Johann Tinzl und Franz Tappeiner (vulgo Schnaunzl) in der Gemeindestube gesehen werden. Besonders das Holz aus dem Gemeindewald spielte eine wichtige Rolle als Kampfmittel der Bauern gegen die Marmorindustrie. Holz benötigten die Marmorunternehmer nicht nur zum Schleifen der Blöcke vom Bruch ins Tal, sondern auch für die Errichtung der Rutschbahnen. Holz aus dem Gemeindewald hätte die Öfen der Fachschule heizen sollen und Holz wäre gebraucht worden um die Werkstätten zu erweitern, das Arbeiterheim aufzuführen und den beabsichtigten Neubau der Fachschule zu realisieren. Die Bauernmehrheit in der Gemeinde beharrte, spielte, taktierte, versprach, sicherte zu und verweigerte schließlich doch. Selbst schriftlich gemachte Zusicherungen zog man zurück. So mussten die Bruchunternehmer Holz aus dem Ultental oder Prad holen, auch das Bauholz am Arbeiterheim stammt zum überwiegenden Teil nicht aus den Laaser Wäldern und der Neubau der Fachschule wurde durch dieses Taktieren der Bauern sogar verhindert. Trotzdem: der Lauf der Zeit konnte durch Gemeindebeschlüsse nicht gestoppt werden.[7] Die bäuerlich-konservativen Laaser kamen nicht umhin zur Kenntnis zu nehmen, dass das Reich der Habsburger komplexer war als nur der Ruf für Gott, Kaiser und Vaterland. Optisch und akustisch vernahmen sie es tagtäglich, dass es in ihrem Staat außer Tirolern auch Italiener, Böhmen oder Kroaten gab und es nicht nur bei der Kirche der Katholiken blieb.

Laaser Bauernburschen gegen böhmische Arbeiter

Das jahrelange latente Zündeln der Bauern durch Beschlüsse in der Gemeindestube gegen die Marmorindustrie und in vereinfachter Form gegen fremde Unternehmer und Arbeiter von auswärts hatte mit der Zeit auch Auswirkungen auf den dörflichen Frieden. In den vielen Wirtshäusern wurde geredet und geschrien, diskutiert und behauptet und natürlich Schuldige ausgemacht. Gerade Bauernburschen, Knechte und Taglöhner in der Landwirtschaft sahen sich in ihrer Gegnerschaft zu den Arbeitern durch das Verhalten ihrer Meinungsmacher bestärkt. Zur Eskalation der Situation kam es allerdings erst mit dem Bau der Eisenbahnlinie durch den Vinschgau. In den Jahren des Bahnbaus rückte die Union-Baugesellschaft im Auftrag der Südbahn-Aktiengesellschaft mit mehreren Hundert Arbeitern an. So gelang es das Bahnprojekt innerhalb eines kurzen Zeitraumes zu realisieren. Zwischen erfolgter Konzession am 7. Juli 1903 und der offiziellen Inbetriebnahme der Zugverbindung am 1. Juli 1906 lagen nicht einmal drei Jahre.[8] In dieser Zeitspanne und im darauffolgenden Jahr, in dem die Gleisstrecke ihr endgültiges Aussehen erhielt, waren im Vinschgau nicht nur die Gasthäuser ausgebucht, sondern jeder freie Kost- und Logisplatz mit Arbeitern belegt.

In den Wirtshäusern wurde geredet und geschrien, diskutiert und behauptet und natürlich Schuldige ausgemacht.

Der Bau der Vinschger Bahn erforderte eine Menge von Arbeitskräften, die aus allen Teilen des Habsburgerreiches kamen. Hier im Bild Bahnarbeiter in Marling.

Bahnbau im Vinschgau. Arbeiter, Arbeiter und nochmals Arbeiter. Hier bei der Errichtung der Brückenpfeiler in Göflan.

Wie prekär die Wohnungssituation im Tale war, verdeutlicht das Beispiel vom neu nach Laas gekommenen Gemeindearzt Hans Pan. Er suchte im März 1905 vergeblich nach einem Raum für seine Ordination und war schließlich auf das Wohlwollen der Fachschule angewiesen, die ein Zimmer im Grüner-Haus des Postmeisters für die provisorische Unterbringung zur Verfügung stellte.[9]

„... zählten Raufereien in Laas im abgelaufenen Jahr nicht zu den Seltenheiten, so hat das neue Jahr schon mit einer begonnen."

Die Masse an auswärtigen Arbeitern - meist Welschtiroler, Böhmen, Kroaten und Ruthenen - hatte am Neujahrstag 1907 in Verbindung mit dem entsprechenden Quantum an Alkohol die Situation eskalieren lassen. Wie eine lokale Zeitung schrieb, „zählten Raufereien im abgelaufenen Jahr nicht zu den Seltenheiten, so hat auch das neue Jahr schon mit einer begonnen... Es gerieten mehrere böhmische Arbeiter und einige Burschen von hier in nicht bester Absicht aufeinander und schlugen mit allen möglichen Gegenständen als Knittel, Schaufeln und dergleichen wütend aufeinander los. Auf beiden Seiten gab es mehr oder weniger Verletzungen, doch erhielten die böhmischen Arbeiter die größere und schwerere Anzahl Hiebe zugedacht."[10]

Am Ende dieser Straßenschlacht vor dem Gasthaus „Schwarzer Adler" lag Franz Noha im Sterben. Dem böhmischen Arbeiter hatte der Tschenglser Taglöhner Johann Frank mit einem Holzscheit die Schädeldecke eingeschlagen. Nach einem Aufsehen erregenden Prozess verurteilte das Schwurgericht in Bozen den

Bozner Schwurgericht.

Totschlag. Das Bozner Schwurgericht verhandelte am Mittwoch gegen Johann Frank, von Tschengels gebürtig und dorthin zuständig, 34 Jahre alt, katholisch, ledig, Taglöhner in Laas, wegen Totschlags. Der Begründung der Anklage entnehmen wir: Nach Angabe des Zeugen Rudolf Swoboda, Bahnoberbauarbeiter in Laas konnte man schon seit längerer Zeit beobachten, daß die Burschen des Dorfes Laas auf die dort beschäftigten auswärtigen Arbeiter nicht gut zu sprechen waren, insbesondere hatte sich gegen den erwähnten Zeugen der Bauernsohn Anton Hauser von Laas als sehr feindselig erwiesen. Im verflossenen Herbste und zwar am Kirchweihsonntag paßte er dem Swoboda und dessen Kameraden Josef Kerbler, Bahnarbeiter in Laas, die vom Sonnenwirte in Laas nach Hause gehen wollten, mit einem Holzscheite auf. Swoboda und Kerbler retteten sich durch die Flucht. Am 1. Jänner abends befanden sich nun beim sogen. Fliri- oder Buschenwirte in Laas eine große Anzahl fremder Arbeiter,

Die Straße vor dem „Schwarzen Adler" war der Schauplatz der Tragödie. Ein Tschenglser Taglöhner erschlug mit einem Holzscheit einen böhmischen Arbeiter.

damals 34-jährigen Taglöhner wegen Totschlags zu „drei Jahren schweren verschärften Kerkers". Das Gericht sah es als erwiesen an, dass Frank und seine Kollegen - die beiden Laaser Bauernburschen Anton Hauser und Josef Marth - nicht in Notwehr gehandelt, sondern die Schlägerei angezettelt hätten.[11]

Inwieweit diese Laaser Ereignisse auch von den Zuständen in Wien beeinflusst waren, lässt sich schwer sagen. Dort turgen in einer äußerst scharfen Sprache Zeitungen und Schriften die Nationalitätenauseinandersetzung der Donaumonarchie in die Wirtshäuser und Familien. Und gerade die Parolen der „Slawenabwehr" gepaart mit einem radikalen Antisemitismus durch deutschnationale und christlich-soziale Kräfte gehörten zum Alltag. Auch die lokalen Zeitungen nahmen diese Themen auf und gaben ihnen großen Raum.

Dennoch: diese gehäuften Raufereien und Schlägereien wie sie zum Laaser Alltag jener Zeit gehörten, waren ein Phänomen, das sich fast ausschließlich auf das Marmordorf beschränkte. Von Schlanders oder Latsch, wo genauso viele Arbeiter untergebracht waren und es ebenfalls ethnische Konfliktlinien durch die Stationierung der Garnison gab, sind keine derartigen Auseinandersetzungen während des Eisenbahnbaus bekannt. Daher kann wohl angenommen werden, dass das Gemisch aus sozialethnischen und berufsständischen Gründen sowie die permanente unterschwellige Hetze, wie sie in Laas betrieben wurde, für diese Zustände verantwortlich waren.

Nikolaus Malpaga

Pfarrer Malpagas Kampf gegen die Sozialdemokratie

Im Spätherbst 1902 schickte das fürstbischöfliche Ordinariat in Trient den Kuraten von Pfatten nach Laas. Der damals 37-jährige Nikolaus Malpaga sollte in den folgenden Jahren bis zu seinem Tode im April 1926 eine der markantesten Persönlichkeiten des Marmordorfes werden.[13]

Verantwortlich hierfür waren die vielen Seelen in der Brust des in Nals geborenen Kirchenmannes. Er war ein streng konservativer Pfarrer, ein fortschrittlicher Bauer, ein fleißiger und scharf kalkulierender Bauherr und vor allem ein begnadet streitbarer Politiker für seine christlich-sozialen Ideale und für die „deutsche Sache".

Als Malpaga in den Vinschgau kam, hatte er bereits eine wechselvolle Geschichte hinter sich. In Pfatten an der Sprachengrenze gelang dem Kuraten ein Husarenstück. Als Massenverwalter des über 25 Hektar großen Rochetti-Familiengutes mit Obstwiesen, Weideflächen und Wäldern schaffte er es, dieses Anwesen vier deutschsprachigen Familien zuzuschanzen. Sein Engagement blieb natürlich auch den Herren des deutschtümelnden „Tiroler Volksbundes" nicht verborgen, der als parteiübergreifende Organisation gegen die italophilen irredentistischen Vereine ins Feld zog. Malpaga wurde in die erste engere Bundesleitung berufen.[14]

In Laas waren die Probleme anders gelagert. Schnell erkannte der kampferprobte Seelsorger, dass die Arbeiter der Marmorbetriebe neuen Ideen offen gegenüber standen. Und vor allem die aufkommende Sozialdemokratie barg in den Augen des Pfarrers die größte Gefahr. Er bezeichnet sie als „gefährlichen Feind",[15] gegen den man etwas unternehmen musste. Vorbild Malpagas war dabei der christlich-soziale Wiener Bürgermeister Karl Lueger. Er regierte von 1897 bis 1910 die Donaumetropole und gelangte nicht nur durch seinen scharfen Antisemitismus zu Berühmtheit. Lueger war vor allem auch ein „Anwalt der kleinen Leute". Er kommunalisierte die Versorgungseinrichtungen wie Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, die Verkehrsbetriebe und den Schlachthof, ja sogar das Brauhaus nahm er in städtischen Besitz und richtete Gemeindesparkassen ein.

Dabei verbot der egozentrische Bürgermeister die Aufnahme von Sozialdemokraten in den Dienst der Stadt und akzeptierte

Kinder- und Arbeiterheim, Laas, Tirol

Gegen den Widerstand der Gemeindevorstehung zog Pfarrer Nikolaus Malpaga den Bau seines Kinder- und Arbeiterheimes in Laas durch.

sie nicht als Lieferanten „seiner" Betriebe.[16] Ähnlich sah es auch Malpaga. Den Menschen in ökonomischer Hinsicht etwas geben und dafür bedingungslose Loyalität fordern. Seine wichtigste Handlung war hierzu die Errichtung eines Hauses für die Arbeiter. In der Heimstätte der Marmorarbeiter fanden sich Räumlichkeiten für die Versammlungstätigkeit des Arbeitervereins und der Konsumgenossenschaft, eine Bibliothek, einen Jugendhort und eine Kinderbewahranstalt. Den Bau des Josefshauses - benannt nach dem Schutzpatron der Arbeiter - drückte Malpaga unter enormen finanziellen Opfern gegen den heftigsten Widerstand der Bauern durch. Ihnen ging der theoretische Hintergrund ab. Die Sozialdemokratie war für die Landwirte ein Problem der Städte. Vor Augen hatten sie nur das riesige Gebäude. Und dies war für sie ein „rotes Tuch", eine Provokation. Um den Pfarrer an empfindlicher Stelle zu treffen, sprachen die konservativen Bauern fortan nur noch abschätzig vom „Judentempel". Malpaga seinerseits traf die Großbauern des Dorfes durch die Gründung eines Obstbauvereins. Dieser „Verein" sammelte die kleinen Bauern um sich, ließ sie durch Vorträge fachspezifisch weiterbilden und vermarktete die erzeugten Äpfel und Marillen selbst.[17]

Für die konservativen Bauern war des Pfarrers Arbeiterheim fortan abschätzig der „Judentempel".

Mit der Zeit war der Gegensatz zwischen der christlich-sozialen

Pfarrer Nikolaus Malpaga inmitten seiner Arbeiter. Links von ihm der Bildhauer und langjährige Vorsitzende des Arbeitervereins, Franz Schatz.

Ein Höhepunkt der Auseinandersetzungen war die Anfechtung der Gemeinderatswahlen im Jahre 1912 wegen „Unregelmäßigkeiten".

Malpaga-Partei, in der sich Marmorarbeiter und Kleinbauern wiederfanden, und der konservativ-bäuerlichen Tinzl-Partei - um den charismatischen Wortführer der Bauern Johann Tinzl - nicht mehr nur eine Auseinandersetzung zwischen Arbeiter- und Bauerninteressen, zwischen Reicheren und Ärmeren, zwischen Privilegierten und Unterprivilegierten, sondern ein erbitterter persönlicher Kampf der beiden Frontmänner um die Macht in der Gemeindestube.

Neben den Streitigkeiten um den Bau des Josefsheimes, der Hinausdrängung der Barmherzigen Schwestern als Betreuerinnen im Armenhaus durch die Gemeinde, dem Verbot des Pfarrers, dass die Musikkapelle bei kirchlichen Veranstaltungen keine Märsche mehr spielen durfte, bildete die gerichtliche Anfechtung des Gemeindewahlsiegs von Tinzl-Treuen durch Malpaga-Sympathisanten im Jahre 1912 den Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen. Die Statthalterei für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck setzte die Wahl wegen erwiesener Unregelmäßigkeit bei der Einhaltung der Termine neu an. Den erhofften Wahlsieg für die Malpaga-Partei brachte dies aber dennoch nicht.[18] Die Reibereien der beiden Lager überdauerten den ersten Weltkrieg und prägten Laas bis in die Jahre der faschistischen Machtergreifung.

Die Bauern verhindern den Neubau der Marmorfachschule

Über 20 Jahre lang dauerte das Feilschen um die Errichtung einer neuen k.k. Fachschule für Steinbearbeitung, die in erster Linie der Marmorindustrie von Nutzen gewesen wäre. Am Ende reichte es dem Unterrichtsministerium, es brach alle Verhandlungen ab und verlegte 1911 nach über 35-jährigem Bestehen die Ausbildungseinrichtung nach Bozen.[19]

Den Stein ins Rollen brachten eigentlich Fachschulleiter Heinrich Lenz und sein Lehrerkollege Cäsar Berann. Sie deponierten bereits 1890 eine „vertrauliche" Petition an das Unterrichtsministerium die Schule nach Meran zu verlegen mit der Begründung, dass die Verbindung der Lehrwerkstätte mit der Union-Baugesellschaft Abhängigkeiten mit sich bringen würde und die übrigen Schullokalitäten nicht über die „allernotwendigsten sanitären Einrichtungen" verfügten.

Dass hinter der Forderung der beiden Wiener auch persönliche Gründe standen, steht außer Zweifel. In vielen Briefen beklagten die Großstädter die Abgeschiedenheit und das praktisch nicht vorhandene kulturelle Angebot in Laas. Ein Gutachten der Bezirkshauptmannschaft schmetterte das Vorhaben ab. „Die Laaser Steinarbeiter würden kaum ihre Ausbildung in Meran suchen und so die gesamte Marmorindustrie unter einer Verlegung leiden."[20]

In der Folgezeit bemühte sich vor allem Schulleiter Lenz eine wohlwollende Stimmung für ein neues Schulgebäude in Laas zu schaffen. Dass die Gemeindevorstehung auf „den Zug" nicht aufspringen würde, war klar. Folglich versuchte man zuerst über die Union-Baugesellschaft ans Ziel zu kommen. Deren Vorschlag das Haus über ein 25-jähriges Darlehen zu finanzieren, das über die Mietzahlungen in so genannter Selbsttilgung hätte abgestottert werden sollen, lehnte das Unterrichtsministerium ab. Auch weil die Union das Gebäude nicht nur für Schulzwecke nutzen wollte.[21]

Nun war wieder die Gemeinde gefragt. Ähnlich wie der Vorschlag der Union hätte das Haus in „Selbsttilgung" errichtet werden sollen. Ein kategorisches Nein folgte von der Gemeindevorstehung. In einem Regierungsbericht hieß es: „Eine solche Operation, eine Aufnahme eines größeren Darlehens, Bau eines Fachschulgebäudes, Vermiethung desselben an die Regierung übersteigt die

Die ehemalige St. Marx-Kirche beherbergte die Gemeindesennerei und den Zeichen- und Modelliersaal für die Marmorfachschule.

Modellieren in der Marmorfachschule Mit Kreis gekennzeichnet der Lehrer Cäsar Berann und im Vordergrund sein gleichnamiger Sohn.

Phantasie solcher Gebirgsbauern, mag man ihnen noch so deutlich darlegen, daß das Geschäft ein sicheres ist...".[22]

Das Ministerium suchte nach Alternativen. Schlanders, das gerade auf dem Sprung war durch Gericht, Garnison und Bezirkshauptmannschaft zum neuen Verwaltungszentrum des Vinschgaus aufzusteigen, lehnte ab. Auch Göflan wurde von der Regierungskommission inspiziert. Das Ergebnis war ernüchternd, es sei ein „armseliges Dörfchen von zirka 300 Einwohnern, das noch viel weniger als Laas im Stande wäre ein Fachschulgebäude aufzuführen, sowie Schüler und Lehrer würden dort keine Unterbringung finden."[23]

Bewegung in die Schulbausache kam erst wieder mit dem Verkauf der Marmorwerke durch die Union an Fritz Zeller & Co. Zwar hatte Zeller nicht die finanziellen Voraussetzungen das Gebäude aufzuführen, doch erklärte sich das junge Unternehmen bereit einen Baugrund auf seinem Gelände bereitzustellen. Die Gemeinde Laas hätte sich an der Finanzierung beteiligen müssen genauso wie die staatlichen Stellen. Grundsätzlich erklärte sich die Gemeinde zum ersten Mal bereit sich auch finanziell am Neubau zu beteiligen. Ob es sich dabei nur um ein taktisches Manöver handelte lässt sich schwer sagen. Die Gemeinde weigerte sich den von Zeller & Co. bereitgestellten Bauplatz zu akzeptieren. Nach Meinung der Kommune wäre er durch die Nähe zum Laasertal-Bach eventuellen Vermurungen ausgesetzt und daher nicht brauchbar. Mit dem Konkurs des Zellerbetriebes im Jahre 1906 erledigte sich dieses Hin und Her dann von selbst.[24]

Auf einem Grundstück des Armenfonds Laas sollte das neue Fachschulgebäude gebaut werden.

Christlich-soziale Interventionen im Reichsrat in Wien für die Erhaltung der Fachschule in Laas

Das Ministerium drohte, nachdem die Gemeinde nicht gewillt war sich für das Schulhaus stark zu machen, nun offiziell mit der Verlegung der Fachschule. Dies führte im gesamten Vinschgauer zu einem Sturm der Entrüstung. In Laas fand im Jänner 1907 eine Kundgebung mit über 100 Teilnehmern statt, die die Aufrechterhaltung der Schule forderte. Im Wiener Reichsrat intervenierte kurze Zeit später der christlich-soziale Abgeordnete Josef Schraffl für die Erhaltung der Fachschule.

Nach diesem öffentlichen Druck bot das Unterrichtsministerium der Gemeinde an, 4.000 Kronen jährlich bereitzustellen. Die Gemeindevorstehung suchte nach einem Bauplatz und wurde schließlich mit dem auf der Grundparzelle 2.176 gelegenen Acker an der Hauptstraße fündig. Auch mit dem Besitzer der Verwaltung des Armenfonds war man sich einig. Dennoch pokerte die Gemeinde weiter. Sie schraubte den Kostenvoranschlag der Regierung für das neue Gebäude auf 120.000 Kronen. Grund: Im Vinschgau sei eine starke Bauholzverteuerung eingetreten und forderte nun vom Ministerium einen jährlichen Beitrag von 4.800 Kronen. Jetzt schaltete das Unterrichtsministerium auf stur, brach die Verhandlungen ab und verwarf auch das Angebot von Pfarrer Malpaga sein Arbeiterheim als Fachschule zu nutzen.[25]

Die logische Konsequenz dieser Querelen: Das Unterrichtsministerium verlegte mit Beginn des Schuljahres 1911 die Laaser Fachschule nach Bozen.[26]

Aufruhr: „Die Laaser schmücken sich mit Göflaner Federn“

Der Grund war ein geringer. Doch am Ende löste er ein Donnerwetter aus, das längere Zeit andauerte und an den Tag brachte, was sich in Göflan in den vorhergehenden Wochen und Monaten zusammen gebraut hatte.

Der Meraner Buchhändler und Reiseschriftsteller Fridolin Plant brachte im Herbst 1907 seinen „Führer durch den Vinschgau“ auf den Markt. Dabei widmete er mehrere Seiten auch den Vinschgauer Marmorvorkommen, beschrieb die Brüche und führte an wie der Marmor gewonnen und verarbeitet und wohin der edle Stein letztendlich gebracht wird.

Plants Ausführungen deckten sich nicht ganz mit den Vorstellungen der Göflaner Gemeindeverwaltung, die in einer Stellungnahme im Maiser Wochenblatt den Buchhändler frontal angriff: „Göflan schneidet in Beziehung der Marmorgewinnung sehr ungünstig ab und wird mehr als stiefmütterlich behandelt, während ... Laas auf Kosten von Göflan in dieser Beziehung über den grünen Klee erhoben und als einzige Quelle der Marmorgewinnung dargestellt erscheint.“[27]

Der forsche Ton der Göflaner Gemeindevorstehung hing eng mit dem neu erworbenen Selbstbewusstsein zusammen. Bei den vorangegangenen Gemeindewahlen wurde der alte Aus-

Ein kleiner Reiseführer mit großer Wirkung
Über Wochen beherrschte der „Marmorstreit“ die Titelseiten der lokalen Blätter.

Der Burggräfler
Meraner Anzeiger

Nr. 93. Meran, Mittwoch am 20. November 1907. XXV.

„Laas oder Göflan“.

schuss um Josef Oberdörfer abberufen und Georg Tumler zum neuen Vorsteher bestimmt.[28] Der „Tischler Jörg" war etwas Besonderes, wie man in der Familie erzählt. Er ist in die Welt hinausgekommen. Für einige Monate war er auch in Amerika. Vor der Abreise soll er 1903 noch schnell geheiratet haben. Dies ist belegt. In Bozen hat er tatsächlich die vom Nördersberg stammende Maria Fleischmann geheiratet. Der selbstbewusste Tumler konnte dadurch punkten, dass er seinen Gegnern mangelndes Engagement für den Göflaner Marmor vorwarf.

Nach seiner Bestellung zum Gemeindevorsteher ging er mit „eisernem Besen vor". Gelegen kam ihm dabei eine Revision der Gemeinderechnungen der Jahre 1901 bis 1905, die nicht nur von lokalen Prüfern einer Kontrolle unterzogen wurden, sondern auch von den Beamten des Tiroler Landesausschusses. Am Ende war die Altvorstehung auf Grund ihrer schlampigen Rechnungsführung gezwungen über 1.400 Kronen „Rückersatz" zu zahlen.[29] Tumlers dorfinterne Widersacher waren damit außer Gefecht gesetzt. Nun setzte der neue Vorsteher sein Wahlversprechen in die Tat um: den Göflaner Marmor aufzuwerten. In diese Zeit fällt auch der Konkurs der Tiroler Marmorwerke des Fritz Zeller & Co. Und Tumler war wieder zur Stelle. Vom Gemeindeausschuss ließ er sich die Vollmacht geben bei der Versteigerung der Zellerschen Kon-

Tiroler Landesausschuss verweigert der Göflaner Gemeinde die Zustimmung, die Zellersche Konkursmasse aufzukaufen.

Georg Tumler, Hochzeit in Bozen, Abfahrt nach Amerika und nach wenigen Monaten wieder zurück. Der Göflaner Gemeindevorsteher brachte es sogar zustande, dass Eduard Hauser die Bezeichnung für seine Marmorwerke änderte.

Laaser und Sterzinger
□ Marmorwerke □
Eduard Hauser
Telegramm-Adresse:
„Eins Wien".
Telephon Nr. 22.687.
Postsparkassen-Konto Nr. 89.892.

LAASER-GOFLANER UND STERZINGER
MARMORWERKE
EDUARD HAUSER
LAAS, VINSCHGAU, TIROL.

Göflan: Der Marmor spielt eine zentrale Rolle

kursmasse, die über deren größten Gläubiger - die Wiener Discont-Gesellschaft - angeboten wurde, bis zu einem Betrag von 180.000 Kronen mitzusteigern.[30]

Den Zuschlag erhielt die Göflaner Gemeinde dann aber doch nicht. Dies war kein Grund den Kopf in den Sand zu stecken. Tumler und seine Männer deponierten klare Forderungen beim neuen Eigentümer und Pächter, dem k.k. Hofsteinmetzmeister Eduard Hauser aus Wien. Darunter, dass für jeden Nicht-Göflaner 20 Heller wöchentlich für den Brennholzverbrauch in die Gemeindekasse abzugeben sind[31] und schließlich noch der Namen des Unternehmens. „Da doch der Marmor im Göflaner-Gebiete gewonnen wird, ersucht die Gemeinde Göflan um Änderung der Firma-Benennung in: Göflaner u. Sterzinger Marmorwerke Eduard Hauser."[32]

Auch hier setzte sich die Gemeinde mit ihrer konsequenten Haltung durch. Hauser lenkte ein und machte aus seinen „Laaser und Sterzinger Marmorwerken" die „Laaser, Göflaner und Sterzinger Marmorwerke".[33]

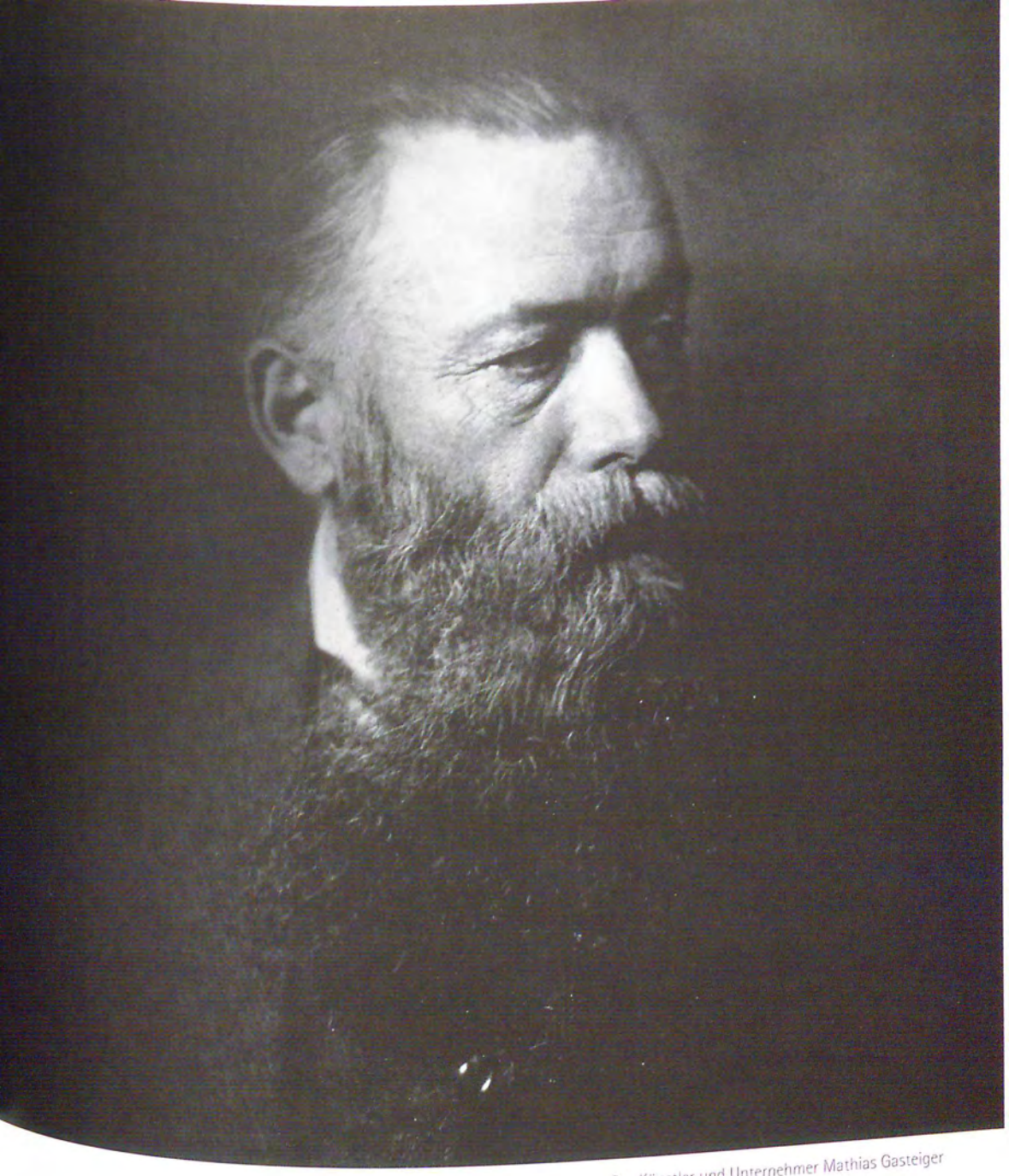
Bei derartigen Erfolgen verwundert es nicht, dass die Gemeinde auch in der Öffentlichkeit klar Stellung bezog. Wie es im Maiser Wochenblatt noch heißt, „hat sich Laas einfach mit den aus Göflan kommenden Federn geschmückt und dieser Trick wird

Späte Genugtuung: In der Münchner U-Bahnstation Königsplatz befinden sich Figuren aus der Schwanthaler Zeit. Die Bayern haben nicht vergessen woher sie ihren Marmor bezogen: Aus Schlanders steht zu lesen. Gemeint wird aber Göflan sein.

auch gegenwärtig noch angewendet; man scheut sich nicht die Welt zu beschwindeln mit dem Laaser Marmor, der eigentlich Göflaner Marmor ist."[34] Dass diese Anschuldigungen natürlich eine Reaktion hervorriefen, versteht sich von alleine. Und mit Genuss brachte das Konkurrenzblatt „Der Burggräfler" die Sichtweise der Laaser: „.... Wir freuen uns, dass sich im Göflaner Gebiete massenhaft schöner Marmor vorfindet. Was würden aber heute die Göflaner von ihrem Marmorlager haben, wenn sich nicht in Laas Männer von großem, ja manchmal übergroßem Wagemut ... eingefunden hätten, die das dortige aus uralten Zeiten bekannte Marmorvorkommen erschlossen, es der Welt bekannt zu machen verstanden und dem Vinschgauer Marmor unter der Type Laaser Marmor den Weltmarkt und den Weltruf eroberten?"[35]

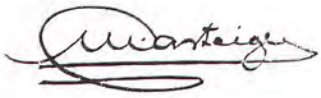
„.... hat sich Laas einfach mit den aus Göflan kommenden Federn geschmückt und dieser Trick wird auch gegenwärtig noch angewendet."

Die Standpunkte waren vorerst einmal dargelegt, die Kirchtürme besetzt. Dies war im Jahre 1907. 100 Jahre später gibt es immer noch ähnliche Diskussionen, in denen Lokalpolitiker diese Argumente in Sonntagsreden einbringen, um zu punkten. Auf dem Weltmarmormarkt rufen solche Dinge natürlich nur ein müdes Lächeln hervor, wenn man bedenkt wie schwer es ist überhaupt eine Marke zu etablieren.



Der Künstler und Unternehmer Mathias Gasteiger

Gasteiger: aus Ideen Geld machen



Mathias Gasteiger

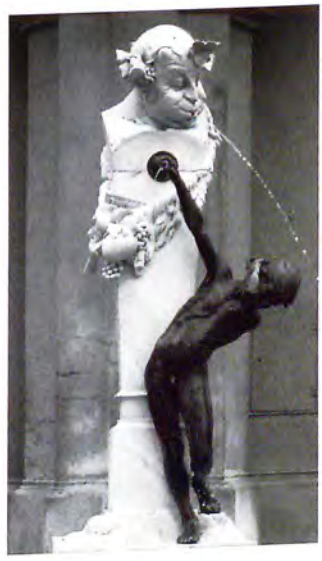
Wie der Künstler Mathias Gasteiger nach Laas kommt

Ohne Gasteiger gäbe es keinen „Marmorbetrieb Lasa", ohne Gasteiger gäbe es heute keinen Bremsberg in Laas und ohne Gasteiger hätte es keine großen Investoren in New York, Berlin, München und Mailand gegeben. Er überzeugte sie von der Zukunft des Vinschgauer Marmors.

Wer war nun dieser Mathias Gasteiger, der am 24. Juni 1871 in München geboren wurde? Sein Vater Joseph, der Steinmetz und Baumeister war, stammte aus einer Pustertaler Bauernfamilie. Wie Mathias Gasteiger in seinem Lebenslauf schrieb, hätten ihn seine Reisen und sein Suchen nach Marmor 1904 in den fränkischen Jura - im Großraum Nürnberg - gebracht, wo er „ausgedehnte und mächtige Lager vorfand und überzeugt war, dass hier für Bayern unendlich wertvolle Schätze liegen."[1] Wie er weiter ausführte, errichtete er sofort „eine Marmorsägerei und Schleiferei". Mit bescheidenen Mitteln sei es ein schwerer Kampf gewesen, „das begonnene Werk bis zur Gründung einer Aktiengesellschaft auszubauen".[2]

Ähnlich spielte sich auch in Laas sein Einstieg als Marmorunternehmer ab. Nur hat der Bildhauer mit dem unternehmerischen Instinkt hier nicht an die „unendlich wertvollen Schätze für Bayern gedacht", sondern vor allem an die eigene Geldbörse. Gasteiger war um 1912, als er von der Gemeinde den Nesselwandbruch pachtete, bereits ein bekannter Künstler, Professor und ein relativ erfolgreicher Unternehmer. In München hatte er es durch sein „Brunnenbuberl" auf dem Stachus zur Stadtberühmtheit gebracht.

Für Laas sollte aber eine andere Begebenheit im Leben des Mathias Gasteiger von Bedeutung werden. Die akademische Ausbildung als Bildhauer erfuhr Gasteiger in Wien bei Victor Tilgner,[3] gerade in den Jahren von 1884 bis 1886, als der Meister sein Mozart-Monument schuf, das heute im Burggarten steht. Der große Wiener Künstler verewigte auf seinem Werk nicht nur sich selbst mit Namen, sondern meiselte in den Sockel „seines" Mozarts auch, dass der aus „Laaser Marmor" ist. Sicherlich spielte in den Gesprächen zwischen Meister und Schülern auch das für Monumentalwerke zu verwendende Material eine Rolle.



Gasteiger: Lehrling bei Viktor Tilgner in Wien als dieser seinen Mozart aus Laaser Marmor schuf. Gasteigers Werk, das Brunnenbuberl in München.

Jedenfalls machte sich Gasteiger 1911 auf den Weg nach Laas und wollte vor Ort ausloten, ob es überhaupt Möglichkeiten gab dort in das Marmorgeschäft einzusteigen. Dabei schwebte ihm nicht so sehr die Verwendung des Laaser Marmors als Material für die Bildhauerei vor, sondern er wollte vielmehr den Stein als Material für Fassadenverkleidungen bei repräsentativen Gebäuden nutzen. Vorbild war dabei Gasteigers einträgliches Geschäft mit der Bank of Australia, die für ihren Sitz in Melbourne Jurakalkstein aus seinen Brüchen für die Wandverkleidung der Innenräume verwendete. Das Material wurde damals als Rohblöcke per Schiff nach Australien gebracht und am Bestimmungsort zu Platten geschnitten und poliert.[4]

Das Vorbild: der Jurakalkstein als Wandverkleidung der Innenräume für den Sitz der Bank of Australia in Melbourne

Für seine Ideen fand Gasteiger in Laas eine Gemeindevorstehung vor, die ihn mit offenen Armen empfing. Mehrere Indizien weisen jedenfalls in diese Richtung. Einmal eskalierte gerade um diese Zeit der Streit zwischen der Tinzlschen Bauernmehrheit im Gemeindeausschuss mit der so genannten Pfarrpartei um Seelsorger Malpaga, die Unterstützung vom Marmor-Lechner erhielt. Mit Gasteiger bot sich der Gemeinde die Möglichkeit Lechner über einen Dritten unter Druck zu setzen. Außer-

dem war die Gemeinde froh, endlich jemanden gefunden zu haben, der ihr den in Eigenregie betriebenen Nesselwandbruch abnahm. Seit Jahren schrieb die Gemeinde dort schon Verluste. 1910 errechnete man für das vorangegangene Geschäftsjahr immerhin ein Minus von fast 200 Kronen.[5] Zum Vergleich: Ein Arbeiter erhielt damals zwischen drei und vier Kronen am Tag. Gasteiger war bereit für die Nesselwand im Jahr 900 Kronen zu bezahlen. Somit hatte die Gemeinde mit einem Schlag die defizitäre Nesselwand zu einem wichtigen Aktivposten im Haushalt gemacht.

Gasteiger muss bei seinen Verhandlungen mit der Gemeinde den Eindruck erweckt haben der „reiche Onkel aus Amerika" zu sein, für den Geld keine Rolle spielte. Im Dezember 1911 legte er in einem Brief seine Pläne vor: Eine Straße zu den Brüchen sollte errichtet sowie der gesamte Betrieb „maschinell mit Preßluft und Diamantsägen" ausgestattet und voll elektrifiziert werden.[6] In einem Antwortschreiben stellte der damaligen Laaser Gemeindevorsteher Nikolaus Gampper klar: „Die Gemeinde kann den Straßenbau nicht glatt übernehmen."[7] Dabei blieb es auch. Am 12. März 1912 unterzeichnete der Münchner Künstler und die Laaser Gemeinde den Vertrag zur 25-jährigen Nutzung der Nesselwand.[8]

Im Juni nahm der Gasteiger-Betrieb „Laasa - Marmorbruchbetrieb" mit Sitz in München Dantestr. 2a seine Arbeit unter der Leitung des königlichen Oberstleutnants Martin De Cuvry auf,

Die Elektroleitung zum Gasteiger Betrieb, als Druckmittel gegen die Gemeinde eingesetzt.
Der Weißwasserbruch und die Nesselwand, der erste von der Gemeinde gepachtete Bruch.

der auch für den kaufmännischen Bereich zuständig war.[9]
Wenige Wochen später war schon Feuer am Dach des neuen Betriebes und Gasteiger war im September 1912 gezwungen „Feuerwehr" zu spielen. Das konziliante, weltmännische Auftreten des Künstlers war verflogen. Arbeiter mokierten sich über die Zustände im Bruch und trugen dem Unternehmer ihre Forderungen vor. Der reagierte barsch, entließ einen Teil der Belegschaft und rechtfertigte sich in einem Schreiben an die Gemeindevorstehung damit, dass seinerseits „alles geschah um es für die Arbeiter möglichst erträglich zu machen."[10] Um jeden Widerstand im Keim zu ersticken, griff Gasteiger zu drastischen Maßnahmen. Er drohte im Wiederholungsfalle die gesamte Arbeiterschaft zu entlassen und „fremde und genügsamere Arbeiter" nach Laas zu bringen. Die Gemeindeverwaltung setzte er mit der Aussage unter Druck, bei den „späteren Bauten wie Straße, Elektrizitätsanlage etc. werden sich die Folgen bei einem solchen Verhalten für Laas, bezw. die Gemeinde unangenehm bemerkbar machen."[11]

„.... im Wiederholungsfalle entlasse ich die gesamte Arbeiterschaft und bringe fremde und genügsamere Arbeiter nach Laas."

Dass Gasteiger auch mit diesem Vorgehen in Laas Eindruck erweckt hat, steht außer Frage. In der Folgezeit bis zum Verkauf seiner Anteile am Unternehmen knapp 20 Jahre später taucht in keinem Dokument auch nur eine Stelle auf, die im Ansatz an Arbeitskämpfe, Streiks oder Aussperrungen im Gasteiger-Betrieb hinweisen.

Gasteigers Vorarbeit für den Verkauf seiner „Laasa“

Was Gasteiger nach Laas getrieben hat, hielt er in seinem Exposeé „Der weiße Marmor“ fest.[12] Beeindruckt hat ihn einmal „ein Laaser Kuhhirte“ – wie er schreibt –, Josef Lechner, der es zum Millionär gebracht hat und die Gründung einer Marmorgesellschaft in der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika, dem heutigen Namibia. 3,5 Millionen Mark legten Investoren dort aus, um ins Marmorgeschäft einzusteigen. Die großen Gewinner vorab waren die Gründer der Gesellschaft, die mit 750.000 Mark entschädigt wurden. Dabei hätten die, wie Gasteiger mit Staunen schrieb, der neuen Aktiengesellschaft „nur die Pachtung bzw. das Nutzungsrecht auf 25 Jahre überlassen“ und hätten nichts anderes als ein „Marmorgebirge in einem anderen Weltteil übergeben, welches noch keinen Beweis vorlegen konnte, daß tatsächlich verkaufs- und marktfähige Ware vorhanden sei.“ In Laas hingegen gäbe es eine langjährige Erfahrung und Fachleute hätten dem dortigen Material sowohl höchste Qualität als auch das Vorkommen einer großen Quantität attestiert. [13]

Gasteiger schwebte ein Beispiel in der deutschen Kolonie Südwestafrika vor: „Die großen Gewinner waren die Gründer.“

Gasteiger ging in Laas systematisch vor, alle rechtlichen Voraussetzungen für seinen Betrieb zu schaffen, um diesen später so vorteilhaft wie möglich für Investoren zu positionieren. So wurde der im März 1912 auf 25 Jahre abgeschlossene Pachtvertrag mit der Gemeinde für die Nutzung der Nesselwand im Februar 1913 auf 40 Jahre erhöht. Dazu sicherte sich Gasteiger die Rechte für die Nutzung der Wasserkraft des Valdaunbaches. Und als entscheidend sah es der Künstler an, dass er mit dem Monopol des Abtransportes des Marmors seine Konkurrenten vor Ort ausschalten könnte.[14]

Von Seiten des im Göflaner Mitterwantl operierenden Hauser drohte Gasteiger keine Gefahr. Dort könne nur wenige Monate im Sommer Marmor gebrochen werden und außerdem sei eine „Anlage einer günstigen, die Abfuhrkosten verbilligenden Straße der zu hohen Kosten wegen eine Unmöglichkeit.“[15]

Gefahr drohte Gasteiger von Lechner. Um diesem gegenüber in eine günstigere Position zu kommen, war der Münchner Künstler auch bereit Mühe und Kosten auf sich zu nehmen.

Marmorabbau in den Gasteiger Brüchen im Laaser Tal

Eine Straße zur Nesselwand sollte mit Mitteln des Gasteiger Betriebes gebaut werden. Dafür verlangte er von der Gemeinde einem Passus im Vertrag zuzustimmen, der es Lechner explizit verbot die neue Straße zu benutzen. Die Gemeinde stimmte dem zu und stellte auch kostenlos den Grund für den neuen Transportweg zur Verfügung. Das Gasteiger-Projekt sah auf der 3,5 Kilometer - Luftlinie - langen Strecke vom Nesselwandbruch bis zum Bahnhof Laas eine Rutsche, einen Bremsberg und dazwischen zwei Straßenstücke mit einem maximalen Gefälle von 16 Prozent vor, die noch den Abtransport mit Pferdegespannen zulassen würde.[16] Später sollten nach Gasteiger „Lastautomobile oder eine Drahtseilbahn" die Fuhrwerke mit Pferden oder Ochsen ersetzen.[17]

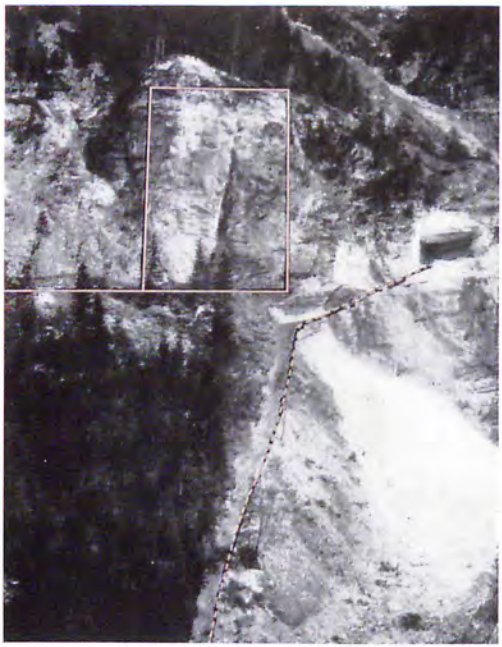
Das Gasteiger-Projekt sah vom Nesselwandbruch bis zum Bahnhof Laas eine Rutsche, einen Bremsberg und zwei Straßenstücke vor.

Dieses Projekt war sozusagen „die Mutter" des heute kurz als Bremsberg bezeichneten Marmortransportweges vom Weißwasserbruch zum Firmengelände der „Lasa" in der Nähe des Bahnhofs. Die Idee der Rutsche ersetzte man später auf Grund neuer technischer Möglichkeiten durch einen Kabelkran und

die beiden Straßenteile durch Flachbahnen. Das Herzstück - der Bremsberg - war „Gasteigers Drahtseilbahn".

Ein weiteres Teil im Puzzle seiner langfristigen Überlegungen war, einen genügend großen Platz am Bahnhofsareal für das Rohblocklager zu sichern. Auch dies gelang ihm. Wieder zeigte sich die Gemeinde entgegenkommend. So stellte Gasteiger in seinem Exposeé selbstzufrieden fest: „Der Pachtvertrag mit der Gemeinde spricht am besten für sich selbst ... er enthält innerhalb der Grenzen des überhaupt Erreichbaren alles, was der Pächter des Bruches für sich verlangen konnte."[17]

Auch in der so genannten Arbeiterfrage erblickte Gasteiger für Laas die „günstigsten Voraussetzungen". Im Vinschgau befinde sich „weit und breit keine Industrie". Daher sei eine Streikgefahr ausgeschlossen. Im Hinterkopf hatte Gasteiger dabei die Zustände in Carrara zum Jahreswechsel 1913-1914, als dort in einem der größten Arbeitskämpfe 10.000 Brucharbeiter wegen ihrer Lohnforderungen von den Unternehmern ausgesperrt wurden, die zum ersten Mal in der Geschichte geschlossen auftraten. Um die angespannte Lage zu entschärfen, verlegte



Gasteigers Idee: Die Nesselwand nach dem Vorbild aus Carrara (ganz links) scheibenweise auf 15 Meter Breite und 130 Meter Länge abschneiden.

das königliche italienische Heer 2.000 Mann Militär - darunter Artillerie, Infanterie und Kavalerie - nach Carrara.[18] Auch diese unsicheren Zustände in Carrara ließen Gasteiger frohlocken und in Laas die „Fundamente eines Welt-Betriebes" sehen.

Gigantisch und extrem einfach zugleich war dann sein Vorhaben an der Nesselwand, den Berg auf einer Länge von 130 Meter und einer Breite von 12 bis 15 Meter zu planieren und bis auf die Kernschichten abzutragen. Der Marmor sollte dann nach dem in Carrara angewandten Drahtseilsäge-Verfahren scheibenweise vom Berg getrennt werden. Wie er schreibt, „liegen die Verhältnisse für den Sägereibetrieb besonders günstig, da erstens die elektrische Kraft äußerst billig ist, das Wasser von selbst in die Säge läuft und Abwasser und Schotter wieder von selbst 150 Meter tief abstürzen. Mit geringem Aufwand ließen sich große Mengen abbauen. Eine gut aufgestellte und ausgenützte Drahtseilsäge brächte mindestens 10.000 Kubikmeter Material im Jahr und wäre die erste in Betrieb, könnte man bis zu drei Sägen von der selben Mann-

„Der Pachtvertrag mit der Gemeinde enthält innerhalb der Grenzen des überhaupt Erreichbaren alles, was der Pächter verlangen konnte."

Aus dem Wölfel-Album: Marmortransport mit Ochsen, Eseln und Maremmarindern in Carrara

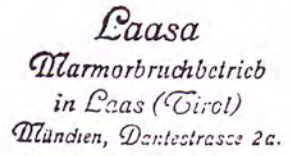
schaft bedienen lassen.[19] Mit diesen Prämissen, festgehalten in einer für die damalige Zeit reich bebilderten, hervorragend aufgemachten und heutigen Marketingmaßnahmen entsprechenden Broschüre, bot der Künstler Gasteiger seinen „Großbetrieb Laasa" an.

Mit Sonderpreisen fischte Gasteiger im Kundenteich seiner Konkurrenz.

Um die kurzfristige Liquidität der Firma zu sichern, fischte der immer scharf kalkulierende und eher vorsichtige Investor Gasteiger, was das Ausgeben von Geldern betraf, im Kundenteich seiner Konkurrenten. Als größter Schachzug gelang ihm dabei, die Rheinischen Marmorwerke in Düsseldorf aus ihrer langjährigen Verbindung mit Eduard Hauser zu lösen.

Für den Wechsel war der Unternehmer Gasteiger nicht nur bereit, den Marmor mit einem 5-prozentigen Abschlag gegenüber der Konkurrenz zu stellen, sondern sicherte der Firmenleitung der Rheinischen Marmorwerken auch das alleinige Vertriebsrecht seines Laaser Marmors im Deutschen Reich vor Ausbruch des 1. Weltkrieges zu. [20]

Gasteiger mit seinem „Großbetrieb" auf Aktionärssuche



Seiner Grundidee, den Betrieb mit geringstem Kapitaleinsatz so teuer wie möglich zu verkaufen, blieb Gasteiger auch nach dem Ersten Weltkrieg treu. Verändert hatte sich die Situation nur insofern, dass sich sein Verkaufsobjekt nun auf Grund des Kriegsverlaufes und der Pariser Friedensschlüsse im italienischen Königreich befand. Gasteiger agierte fortan noch vorsichtiger mit neuen Investitionen. Das gewaltige Projekt, mit enormen Mitteln den Berg an der Nesselwand weiträumig aufzureißen, legte er nach 1920 wieder in die Schublade und beschritt einen einfacheren Weg.

Gasteiger schaffte es, dass die Gemeinde Laas den Pachtvertrag mit Lechner über die Nutzung des Weißwasserbruches frühzeitig löste.

Durch seinen guten Draht zur Laaser Gemeindevorstehung, die in dieser Zeit noch in den Händen der Einheimischen lag, schaffte es Gasteiger, dass die Kommune den Pachtvertrag mit Lechner über die Nutzung des Weißwasserbruches löste, ohne dass aus den bisher einsichtbaren Dokumenten hervorgeht, mit welcher Begründung oder welchem Rechtstitel die Gemeindevorstehung den Vertrag für nichtig erklärte. Dieser Vertrag mit einer 25-jährigen Laufzeit wäre erst 1931 erloschen. Jedenfalls sicherte sich Gasteiger 1921 als Meistbietender den wirtschaftlich interessantesten Bruch im gesamten Tale und schwächte seinen direkten Konkurrenten Lechner ein weiteres Mal.[21]

Einen qualitativen Sprung erfährt Gasteigers Betrieb mit dem Eintritt des Wieners Karl Francini, der im Sommer 1922 die führende Position in Laas übernahm. Der Ingenieur - wie er sich selbst bezeichnete (in einem Gerichtsverfahren wurde sein Titel später stark angezweifelt) - kam über Robert Hauser, dem ebenfalls aus Wien stammenden Erben des Steinmetzmeisters Eduard Hauser und seinen „Laaser-Göflaner-Sterzinger Marmorwerke" in den Vinschgau.[22]

Mit der neuen Aufgabe entwickelte Francini eine rege Planungstätigkeit und machte sich auch Gedanken über den Abtransport „beträchtlicher Massen". Dabei lehnte er sich stark an die im Gasteiger Exposeé festgehaltenen Bringungsmöglichkeiten, ergänzte diese aber dadurch, „dass die Hauptförderanlage so beschaffen sein muss, dass vom Anfangspunkt der

Förderanlage bis zu ihrem Endpunkt am Bahnhofe Lasa keinerlei Umladung des schweren Transportgutes mehr erforderlich ist. Die Hauptförderanlage sollte sich in eine obere Horizontalstrecke von höchstens 1,5 Prozent Gefälle, eine Schrägbahn, die den Haupthöhenunterschied von 500 Meter zu überwinden hatte und eine untere Horizontalstrecke von ebenfalls höchstens 1,5 Prozent Gefälle zusammensetzen."[23]

„In München hatte ich die Gelegenheit, das erste Mitglied einer elenden Gesellschaft mit beschränkter Haftung Lasa kennen zu lernen."

Die nun enge Zusammenarbeit mit Francini löste Gasteiger auf seine Art und Weise. Er wandelte im Mai 1925 seinen Betrieb in die „Lasa Marmorindustriegesellschaft mit beschränkter Haftung" um und beteiligte seinen neuen Partner mit 10 Prozent an diesem Unternehmen. So konnte sich der Münchner Professor unnötige Barauslagen ersparen. Mit dem Marmor im Weißwasserbruch, einem schlüssigen Konzept in der Tasche und einem technisch machbaren Abtransport konnte man wieder potenzielle Investoren ansprechen.[24]

In der Realität sah die Situation allerdings ernüchternder aus. Der erste Direktor der späteren „Lasa", Ernst Schröder, beschrieb sie in einer Denkschrift am 1. April 1930 folgendermaßen: „In München hatte ich die Gelegenheit, das erste Mitglied einer elenden Gesellschaft mit b. H. Lasa, welche in ihren Gruben in Lasa mit gänzlich ungenügenden Mitteln und diesbezüglichen Erfolg arbeitete, kennen zu lernen."[25]

Nichts desto trotz verfolgte der Professor den Gewinn bringenden Verkauf und der Ingenieur hoffte auf potente Investoren, die in Laas einen Großbetrieb aufziehen und ihm eine Lebensstellung schaffen sollten.

Bereits in den Wintermonaten 1926/27 hatte das Gespann Gasteiger-Francini einen dicken Fisch an der Angel. Die Finanzgruppe des Schweden Ivar Kreuger interessierte sich für den Laaser Marmor.[26] In den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts war Kreuger der Big-Player auf dem Weltfinanzmarkt. Er steuerte nicht nur einen Multi mit über 400 Tochterfirmen, zu denen Silberminen, Bergwerke, Wälder, Papierfabriken, Banken und Hüttenwerke gehörten, sondern bot Regierungen Kredite zu sagenhaft günstigen Bedingungen an. Als Gegenleistung handelte er sich das Monopol auf Zündhölzer ein.[27]

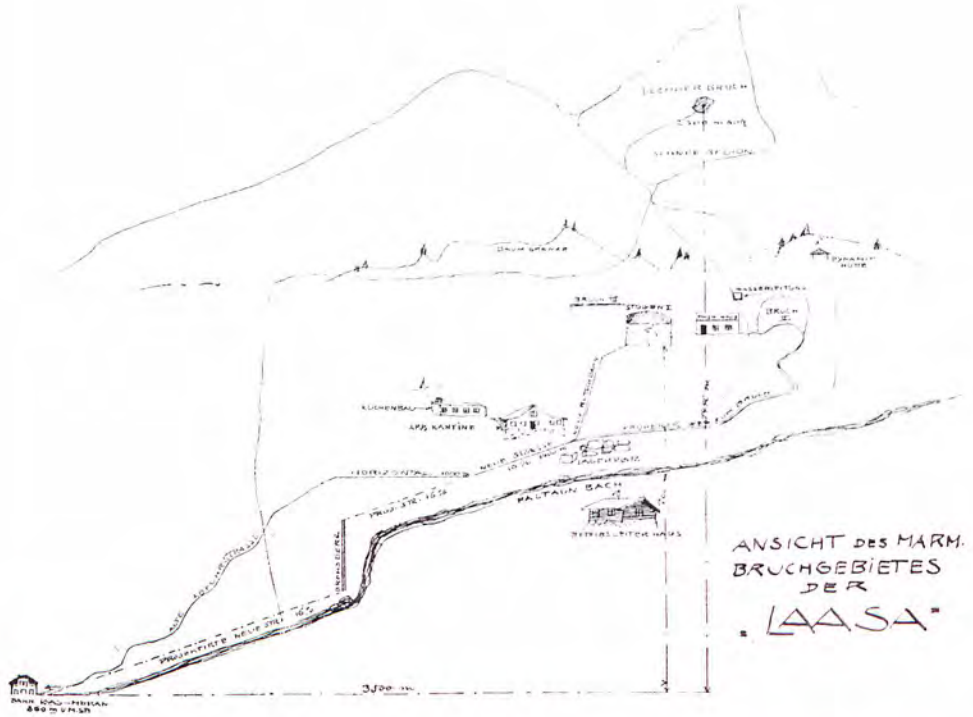
Dass der von Stockholm in die tiefste Provinz nach Laas

Eines der Marmorlager von Mathias Gasteiger in Laas. Hier in Bild beim Nesselwandbruch. Josef Lechner junior kaufte später diese Marmorvorräte auf.

geschickte Emissär - ein gewisser Hermann Hirsch[28] - vom Kauf abriet, muss wohl auch in der Dimension der Kreugerschen Geschäfte gesehen werden. Gerade 1927 gewährte Kreuger Frankreich ein 75 Millionen-Dollar-Darlehen. Wenige Jahre später platzte die Kreuger-Blase. Innerhalb eines Tages nach dem Bekanntwerden des mysteriösen Todes von Ivar Kreuger - Selbstmord oder Auftragsmord - brach sein Imperium, das in den letzten Jahren nur noch durch das Verschieben von Geld innerhalb seiner Firmen funktioniert hatte, zusammen.[29] Laas blieb es erspart, in dem in die Finanzgeschichte als „Kreuger-Crash" eingegangenen Zusammenbruch auch eine Statistenrolle gespielt zu haben. Das riesige Ausmaß der Kreuger-Pleite führte sogar dazu, dass weltweit neue Sicherheitsregeln für den Wertpapierhandel eingeführt wurden. Das Prinzip des Schweden über seine Geschäfte das Motto „Schweigen, mehr Schweigen und sogar noch mehr Schweigen" zu verhängen - wie er es formulierte -, ersetzte man dahingehend, dass Leute wie Kreuger, die große Finanzvolumen bewegen, die Karten auf den Tisch legen müssen.[30]

Der schwedische Finanzjongleur und Großinvestor Ivar Kreuger schickte einen Emissär nach Laas, um den Marmorbetrieb zu bewerten.

Im Winter 1927 soll es in Gasteigers Atelier in München zufällig zu einer weiteren Begegnung gekommen sein. Demnach legte der Professor sein Projekt Ernst Schröder vor. Der Berliner Geologe und Chemiker mit einem Faibel für Marmor war zu jener Zeit im Planungsteam der von Mussolini angeordneten



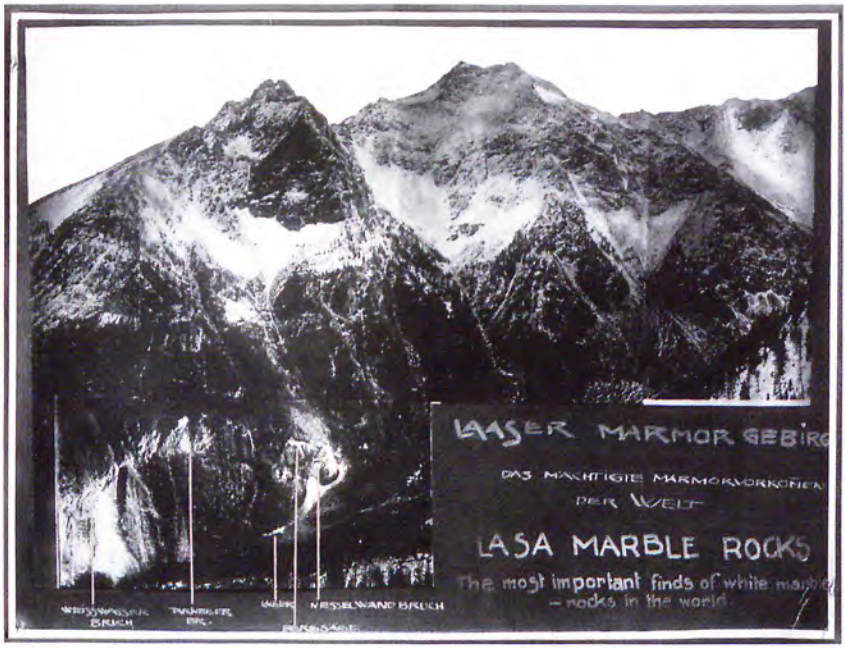
In Gasteigers Werbeschrift findet sich auch diese Skizze des Nesselwandbruches mit der zukünftigen Bringmöglichkeit des Marmors.

Kultivierung der Sümpfe in der Maremma – in der südlichen Toskana - beschäftigt, zeigte aber für das Laaser Projekt großes Interesse.[31] In der Folgezeit machte er sich nicht nur ein Bild von der finanziellen Situation des Gasteiger Betriebes, sondern besichtigte auch mehrere Male die Brüche in Laas.

„... dass der Versuch eine gewinnbringende Industrie-Verwaltung im Vintschgau ins Leben zu rufen, vielversprechend war..."

Ernst Schröder war schließlich davon überzeugt, „dass der Versuch eine gewinnbringende Industrie-Verwaltung im Vintschgau ins Leben zu rufen, vielversprechend war und gewinnbringend für jeden, der daran teilnehmen würde."[32]

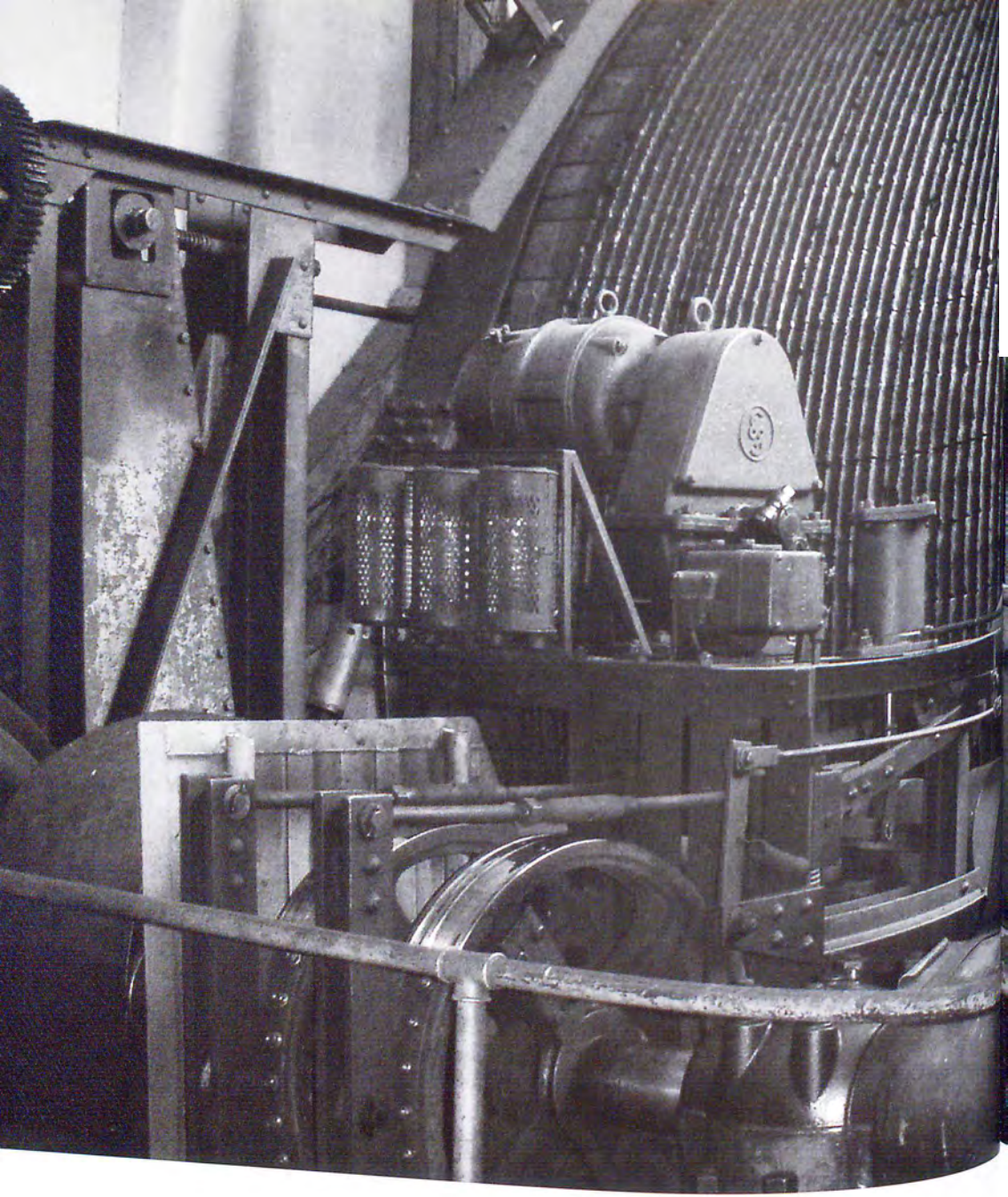
Um sein Ziel zu erreichen, schloss Schröder zunächst einen Syndikatsvertrag mit Gasteiger und nahm dann Verbindung mit möglichen Geldgebern auf. Schröders Bestrebungen brachten nach kurzer Zeit den erwünschten Erfolg. Wenige Monate nach seinem ersten Treffen in München mit Gasteiger war eine Finanzgruppe in enger Verbindung mit dem privaten Bankhaus Hardy & Co. in Berlin bereit größere Summen in Laas zu investieren.[33]

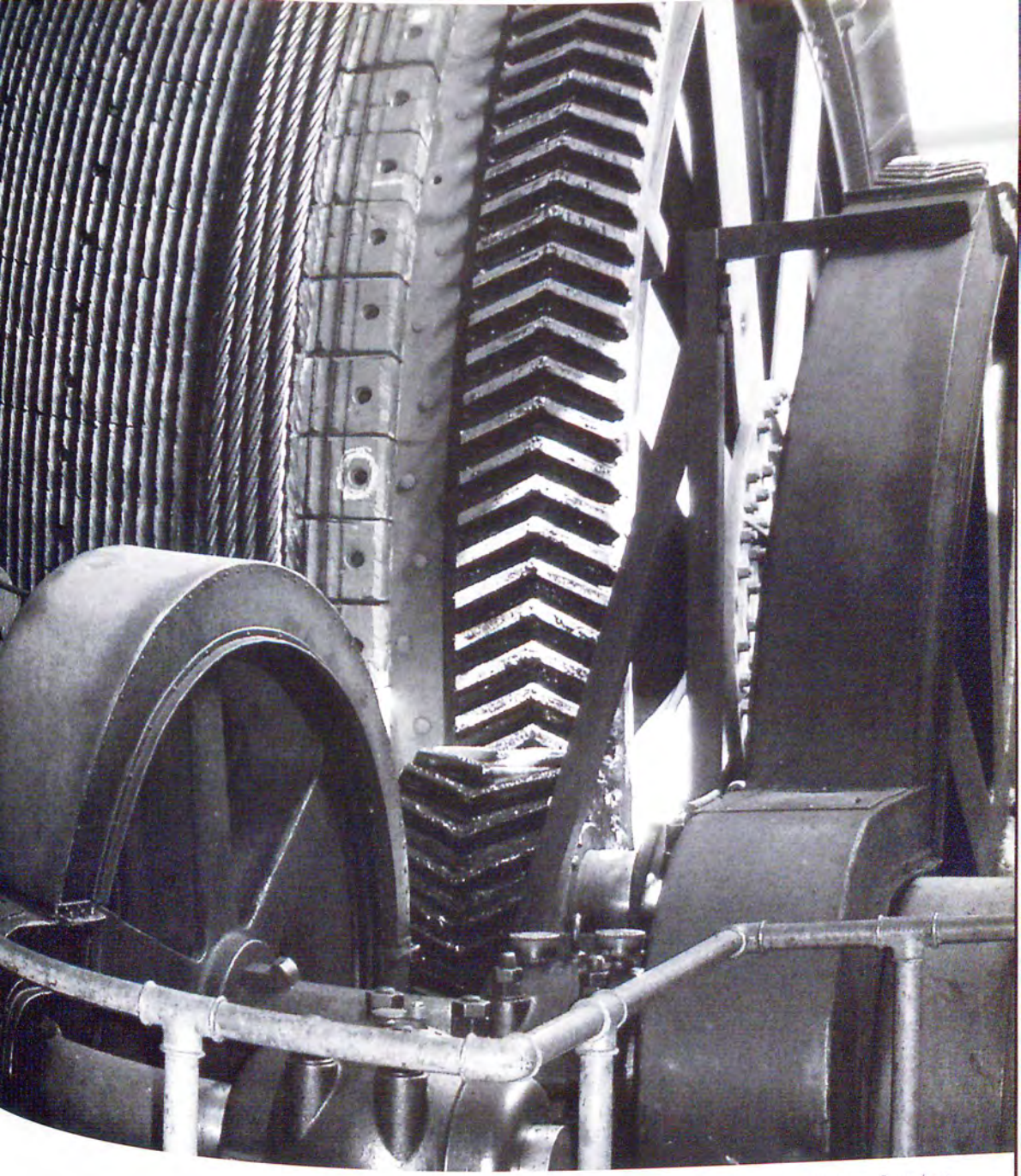


Die Laaser Marmorvorkommen in deutscher und englischer Sprache für den Verkauf aufbereitet. Die Brüche sind das Herzstück der Gasteiger Gesellschaft.

Gasteiger war damit am Ziel seiner Träume angelangt. Wieviel Geld er effektiv für den Deal bekommen hat, geht aus den vorhandenen Dokumenten nicht hervor. Sicher ist nur, dass die Kapitalerhöhung seiner hoch verschuldeten Gesellschaft[34] mit Hardy-Geld erfolgte, dass er einen „größeren Posten von Anteilsscheinen"[35] des zu gründenden Betriebes bekam und ihm ein Verwaltungsratssitz im neuen Unternehmen „prospektiert" wurde.[36] Francini wurde zunächst von der neuen „Lasa" übernommen. Sein Traum von der Lebensstellung ging jedoch nicht in Erfüllung. Sein nach der Gründung der neuen Gesellschaft auf drei Jahre befristeter Vertrag wurde von der Firmenleitung nicht mehr erneuert. In der Folge kam es zu einem über mehrere Instanzen gehenden Rechtsstreit - mit überaus interessanten und aufschlusssreichen Gutachten - zwischen Francini und der „Lasa" wegen der unterschiedlichen Interpretation des Vertrages. Zudem forderte Francini, dass der Betrieb ihm das „geistige Eigentum auf die Bremsberganlage" entschädigen müsse.[37]

Francinis Traum von der Lebensstellung bei der „Lasa Marmo" ging nicht in Erfüllung. Sein Vertrag wurde nicht erneuert.





Die 40-Tonnen-Winde am Bremsberg

Laaser Marmor als Geldanlage

Das Bankhaus Hardy steigt ins Marmorgeschäft ein

Den Kontakt zwischen Mathias Gasteiger und Ernst Schröder zum Großinvestor, dem Bankhaus Hardy & Co., hat Carl Wölfel hergestellt. Wölfel, Jahrgang 1892 und Enkel des gleichnamigen Bayreuther Architekten, der Richard Wagners Villa „Wahnfried" plante und baute, hatte sich in jener Zeit gerade mit der Neugründung von Bergwerksunternehmungen beschäftigt. 1926 gründete er die „Südanatolische Bergbau AG" zur Verwertung großer Manganvorkommen in der Türkei und verfügte über enge Kontakte zu führenden Kreisen der Hardy-Bank Niederlassung in München, allen voran zu Kurt Richter.[1] Richter wiederum war verwandtschaftlich mit einem der damals drei amtierenden Geschäftsführer des Bankhauses Hardy in Berlin, dem Geheimrat Hans von Flotow, verbunden. Von Flotow und Richard Pohl, ein weiterer Geschäftsführer der Bank, spielten die maßgebliche Rolle für das Hardy-Engagement in Laas.[2]

Dass Hardy & Co. im Laaser Marmor eine große Zukunft sah, hing natürlich mit verschiedenen günstigen Voraussetzungen in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zusammen, mit der Geschichte des Bankhauses und mit der damaligen personellen Aufstellung der Führungsspitze von Hardy.

Das 1881 als Privatbank von Hardy Nathan in Berlin ins Leben gerufene Unternehmen ging 1907 an eine Regionalbank über und diese wurde zehn Jahre später wiederum von der Dresdner Bank geschluckt.[3] Die Hardy GmbH mit ihrem Namen und mit dem operativen Geschäft blieb aber bestehen. Nach dem 1. Weltkrieg ermöglichte die Dresdner Bank sogar eine Neuaufteilung der Anteile.

Illustre Persönlichkeiten wie der jüdisch-stämmige Politiker und der im Amt als deutscher Außenminister ermordete Walther Rathenau und seine Mutter Mathilde stiegen genauso wie die Frankfurter Bankhäuser Jakob S. H. Stern und Lazard Speyer-Ellisen als Aktionäre ein.[4] Beteiligungen sicherten sich auch die Geschäftsführer - darunter der 1921 neu hinzugekommene Hans von Flotow. Er war geheimer Oberregierungsrat im preußischen Handelsministerium und deckte bei Hardy die Beziehungen zur Industrie ab. Dabei konnte von Flotow auf hervorragende

Der Sitz und die Zentrale von Hardy & Co. im Bankenviertel in Berlin. Die Skizze zeigt das Gebäude vor der Zerstörung in der Zeit während des Zweiten Weltkrieges.

Referenzen verweisen, so saß er beispielsweise als Vertreter des Staates im Aufsichtsrat der renommierten Gelsenkirchener Bergwerks AG.[5] Mit der Verlagerung des Hardy-Schwergewichtes von der Börse auf das industrielle Finanzierungsgeschäft bekam von Flotows Arbeit noch mehr Gewicht. Dass Hardy verstärkt auf die Industrie setzte, war eine Folge der Erfahrungen mit der großen Inflation zu Beginn der 1920er Jahre in Deutschland. Das Papiergeld verlor damals gegenüber dem Dollar permanent an Wert und so wurden Rohstoffe, Immobilien und Industrieerzeugnisse für Investoren zunehmend interessanter. Mit der Einführung der Rentenmark - eine Rentenmark für eine Billion Reichsmark - entspannte sich der deutsche Finanzmarkt zwar, doch die Hardy-Bank beließ es nicht dabei, sondern suchte in Amerika nach Partnern. 1926 gründete Hardy & Co. mit amerikanischen Bankern die International Mortgage and Investment Corporation in Baltimore, die sozusagen über Hardy den deutschen Finanzplatz für amerikanische Investoren aufbereiten sollte und mit der man im Gegenzug die Geschäfte in relativ sicherer Dollar-Währung abwickeln konnte.[6]

Illustre Persönlichkeiten wie der jüdisch-stämmige deutsche Außenminister Walther Rathenau und seine Mutter Mathilde zählten zu den Aktionären von Hardy & Co.

Gruppenfoto nach der Besichtigung der Brüche. Erste Reihe dritter von links Generaldirektor Boskamp, 6. Pogatschnigg, 8. Großinvestor Wölfel, 9. Direktor Chiapini, ganz außen Buchhalter Scheiber. Zweite Reihe 4. Ingenieur Behles, 5. Direktor für die Brüche Francini, ganz hinten die Rechtsanwälte Perathoner jun. und Helm.

Die angestrebte Unternehmensgründung in Laas passte genau in die Hardy'sche Firmenphilosophie und die damalige wirtschaftliche Hochphase - die so genannte „Prosperity" - in den USA, wo vor allem Industriepapiere gefragt und Neugründungen an der Tagesordnung waren.

Für Amerika sollte der Tiroler Marmor bestimmt sein. Eine Analyse des US-Marktes bescheinigte dem Stein aus den Alpen eine große Zukunft. Das Attest der Columbia-Universität New York vom 21. Mai 1928 wies den Laaser Marmor im Vergleich zum Carrara als klaren Sieger, was Wetterbeständigkeit und Druckfestigkeit angeht, aus. Der englische Bergbaufachmann A. W. Ibbett erstellte im Auftrag der amerikanischen Investoren um die Sullivan Bank ein mit 30. April 1928 datiertes für Laas sehr positives Gutachten. Und von der Menge her glaubte man innerhalb kurzer Zeit an die 80 bis 100.000 Kubikmeter des jährlich von Carrara nach Amerika exportierten Marmors zu kommen. Unterm Strich ergab die „konservative Rentabilitätsberechnung" des New Yorker Marmorsachverständigen Borgia bei 10.000 Kubikmeter verkauften Laaser Marmors in den USA einen Gewinn von fast einer Million Dollar pro Jahr.[7]

Diese Fakten und Zahlen müssen die amerikanischen Investoren überzeugt haben. Schnell gelang es der Hardy-Bank ihre Idee von der Holding durchzusetzen. In Wilmington/Daleware (USA) errichtete man die „International Marble Corporation" -

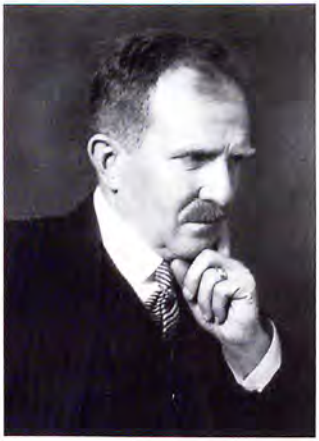
Die Brüche der „Lasa Marmo" während des Hardy-Engagements. A Weißwasserbruch, B Tarnellerbrücklbruch, C Nesselwandbruch und D Jennwandbruch, von Lechner gepachtet.

kurz IMC als Muttergesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen Dollar, das die amerikanische Sullivan-Bank und Hardy gemeinsam aufbrachten, und unter deren Dach sollte die Tochter, die „Società Anonima Lasa per l'industria del Marmo" mit einem Gesellschaftskapital von 5 Millionen Lire stehen. Während die IMC sich auf die Vermarktung und den Verkauf des Marmors konzentrieren sollte, wäre der Laaser Betrieb ausschließlich für die Produktion zuständig gewesen.[8]

Unter dem „Dach" der International Marble Corporation sollte die „Lasa Marmo" als Tochtergesellschaft den Marmor brechen.

Das zügige Fortschreiten bei der Gründung der amerikanischen Gesellschaft setzte Hardy & Co. an der „europäischen Front" unter enormen Druck. Ende August 1928 zeigte sich Richard Pohl als offizieller Leiter des Bankhauses Hardy besorgt „über die Situation in Italien". Auf die rechtlich einfachste Weise forderte er nun, die Gasteiger Gesellschaft mit beschränkter Haftung in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und so die Grundlagen für die Einbringung der Tochter- in die Muttergesellschaft zu schaffen. Um Zeit raubenden Schätzungen von Seiten des Handelstribunals zu entgehen, wies Pohl den für die Transferierung der italienischen Gesellschaft zuständigen Ernst Schröder an, die Umwandlung so zu organisieren, dass sie schnell und sicher über die Bühne ginge und vom Prestige - das heißt vom Gesellschaftskapital her - noch vertretbar sei.[9]

Gasteigers „Marmorbruchbetrieb Laasa GmbH" wurde dann



Über den Bozner Anwalt Viktor Perathoner sen. wurde die Gründung abgewickelt.

am 28. September 1928 in eine Aktiengesellschaft - die „Società Anonima Lasa per l'Industria del Marmo (SALIM)" umgewandelt, das Kapital von 50.000 Lire auf 500.000 Lire erhöht und mit einem Anteil von 90 Prozent Gasteiger und 10 Francini registriert, die sie dann später dem hinter der Gründung stehenden Bankensyndikat übergeben mussten. Den Sitz verlegte man kurzfristig von Laas nach Mailand, wohl aus logistischen Gründen um die weiteren rechtlichen Schritte einfacher über die Bühne zu bringen und dem Argwohn der lokalen Behörden zu entgehen. Das Statut erlaubte es, für die Besetzung der wichtigen Verwaltungs- und Aufsichtsratsposten auch Personen außerhalb der AG heranzuziehen. So gehörten dem ersten Verwaltungsrat die beiden Bozner Anwälte Viktor Perathoner Vater und Sohn, Karl Francini und als Delegierter für die Führung der Amtsgeschäfte Ernst Schröder, an. Den Aufsichtsrat bildeten Candido Ronchetti, Robert Helm und Carlo Tarlarini. [10]

Am 28. September 1928 entstand die Aktiengesellschaft „Società Anonima Lasa per l'Industria del Marmo", kurz SALIM.

In zwei außerordentlichen Vollversammlungen im März und im Juli 1929 passte man das Statut den neuen Erfordernissen an. Die „Platzhalter" - allen voran Francini – ersetzte man durch die Wahl eines neuen Verwaltungsrates. Das Gesellschaftskapital wurde auf fünf Millionen Lire erhöht. Carl Wölfel hinterlegte als Mann von Hardy und dem amerikanischen Bankenkonsortium 1.600 Aktien zu je 100 Lire auf das Depot der nicht namentlich gezeichneten Wertpapiere bei der Filiale der Banca Commerciale Italiana in Bozen und für die private italienische Seite der Rechtsanwalt Roberto Pozzi sowie - höchstwahrscheinlich für das faschistische Regime - Major Cavaliere F. Grammacini jeweils 1.500 Aktien. Die restlichen 400 Aktien als Kaution der Verwalter brachte Francini ein. Diese Papiere waren über eine separate Abmachung an das Bankhaus Hardy gebunden. Weiters verlegte man den Sitz wieder nach Laas.[11]

Um eine verhältnismäßige Ausgeglichenheit und eine Berücksichtigung aller Involvierten zwischen deutschen, amerikanischen und italienischen Investoren zu erreichen, wurde die Anzahl der gut honorierten Verwaltungsratssitze auf neun erhöht. So konnte man dem Feilschen und dem Raufen um diese Posten bei der Lasa und der IMC, wie es im Oktober 1928 schon einsetzte, entgehen.[12]

In Laas entsteht der modernste Marmorabbaubetrieb Europas

Noch ehe alle Verträge für die Registrierung der neuen Gesellschaft unter Dach und Fach waren, plante man bereits die Durchführung der erforderlichen Transportstrukturen und der Räumlichkeiten für die Bearbeitung und Lagerung des zu brechenden Marmors.' Nach dem Grobprojekt von Karl Francini bekam der Bozner Oberbaurat Ludwig Scheiber im Herbst 1927 den Auftrag bis zum Frühjahr die Detailpläne zu erstellen, mit denen die Genehmigungen bei den Behörden eingeholt und mit den Arbeiten begonnen werden konnte.[13]

Eine zentrale Stellung nahm die Entscheidung über die neue Abtransportstruktur ein. Dabei wurde über drei mögliche Varianten diskutiert. So schlug der englische Bergbauingenieur A.W. Ibbett eine Vollbahn vom Bahnhof Laas in Serpentinen bis zur Weißwasserbrücke vor und die Leipziger Firma Bleichert fasste einmal eine Seilschwebebahn mit einer Transportfähigkeit von 6 Tonnen direkt vom Weißwasserbruch zum Bahnhof Laas ins Auge und zum anderen den Kabelkran, die Kleinbahnen mit einem Bremsberg. Aus zwei Gründen entschied man sich schließlich für die teurere Variante mit dem

Der Bozner Oberbaurat Ludwig Scheiber erstellte die Detailpläne für die Anlagen nach einem Grobprojekt von Karl Francini.

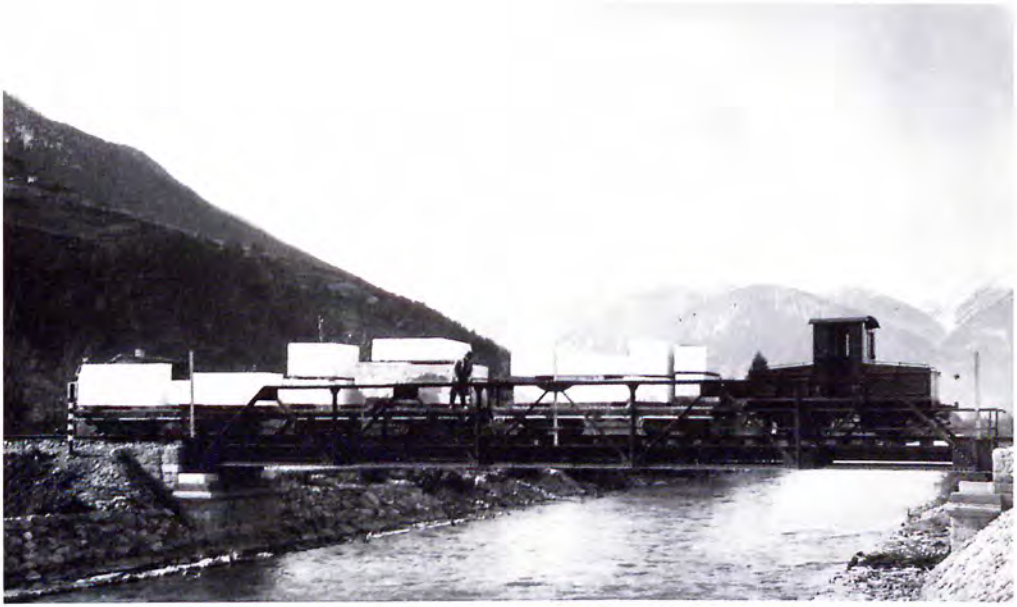
Arbeiten zur unteren Flachbahn: Gleichzeitig im Einsatz: Pferdefuhrwerke und der erste Traktor in Laas. Der Kabelkran bringt die ersten Blöcke zur oberen Flachbahn.

Letztes Handanlegen bei der Montage des riesigen Krans auf dem Lagerplatz am neuen Werksgelände.
Eine Spitzenleistung der damaligen Ingenieurskunst, der Rundkran - Telfer genannt - befestigt an der Decke des Eingangs zum Weißwasserbruch.

Kabelkran, den beiden Flachbahnen und der Schrägstrecke – dem Bremsberg. Nur mit dieser Lösung ließen sich die kalkulierten bis zu 20 Tonnen schweren Blöcke aus den Brüchen ins Tal liefern und außerdem konnte mit der Bahn das Problem der Arbeiterbeförderung zu den Brüchen mitgelöst werden.[14]

Ein knappes Jahr beanspruchte noch der Behördengang mit den entsprechenden Genehmigungen und die Ausschreibungen für die Firmen. Im Frühjahr 1929 begannen die Bauarbeiten. Das Bozner Unternehmen Minarik erhielt den Zuschlag für die Planierungsarbeiten am Lagerplatz, die Ausführung der Fundamente des Portalkranes und der Etschbrücke, die Erdarbeiten an der Bremsberg-Talstation und den unteren Teil der Bremsberg-Schrägstrecke.

Ein zweites Bozner Unternehmen, die Firma Delugan, bekam unter anderem den Auftrag das Magazin- und Werkstattgebäude auf dem Lagerplatz, die Transformatorenhäuser, den oberen Teil der Bremsberg-Schrägstrecke, den Unterbau für die Horizontalstrecke ins Laaser Tal, das Maschinenhaus für die 40-Tonnen-Winde des Bremsberges und das Fundament für den Kabelkran Bruch-Laaser Tal herzustellen.[15]

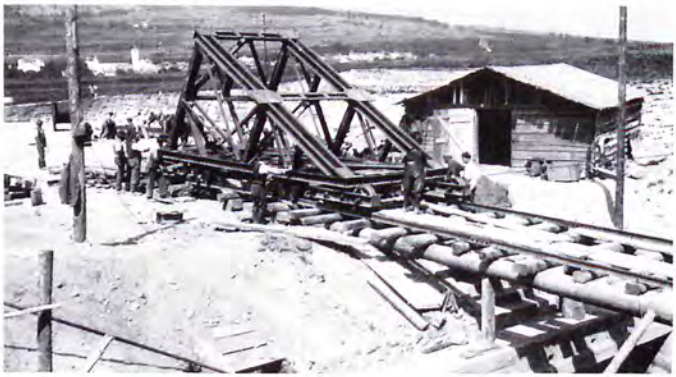


Die Eisenbahnbrücke über die Etsch, hier anlässlich der Kollaudierung im Oktober 1930.

Frühjahr: 1929 Beginn der Bauarbeiten. Ende 1930 Meldung an die Investoren: „Die Transportanlagen stehen fast zur Gänze."

In einem internen Bericht Ende 1930 - ein gutes Jahr nach Baubeginn - meldete die Firmenleitung an die Investoren, dass die Transportanlagen „fast zur Gänze stehen". Aus den Galerien im Weißwasserbruch bringe man den Marmor mechanisch bis zu den großen Rundkränen - dem Telfer. Einer davon könne Lasten von bis zu 12,5 Tonnen heben, der zweite brächte die gleiche Leistung, womit Blöcke bis zu 25 Tonnen ohne weiteres gebrochen, verladen und abtransportiert werden könnten. Der Kabelkran vom Weißwasserbruch bis zum Laaser Bach stehe und auch er könne Lasten von 12,5 Tonnen befördern. Er sei ausbaufähig, die Kapazitäten ließen sich verdoppeln. An der Talstation beginne die Flachbahn mit einer Spurbreite von einem Meter. Sie würde mit Elektroloks befahren, die ihre Kraft aus zwei 16,5 PS starken Motoren bezögen. Nach einer 1,8 Kilometer langen Strecke erreichen die Blöcke den Bremsberg, wo sie über die Schrägbahn auf einer Länge von 980 Metern einen Höhenunterschied von 480 Meter bewältigen und schließlich den Talboden erreichen würden. Vom Fuß des Bremsberges führe wieder eine 750 Meter lange Flachbahn bis

Das Gerüst eines der Schrägwagen wird nach der Montage in Position gebracht.



ins Firmengelände, wo der 38 Meter breite und auf einer Länge von 250 Metern verschiebbare Hauptkran mit einer Hebeleistung von 25 Tonnen stehe. Der Lagerplatz am Firmengelände sei ebenfalls mit einer zirka 750 Meter langen Flachbahn mit dem Bahnhof Laas verbunden.

Im Weißwasserbruch begann man 1929/30 mit der Anlegung mehrerer Stollen, die für den Transport, zum Verladen und natürlich zum eigentlichen Brechen und Abbauen bestimmt waren. Damit der anfallende Abraum beseitigt werden konnte, errichtete man im Außenbereich des Bruches ein 90 Kubikmeter fassendes „Silo" - eine Brechanlage über einem Trichter mit einer Schließvorrichtung -, über das der nur noch zur Granulatverarbeitung zu gebrauchenden Stein mittels einer Rutsche zu den Waggons auf der Flachbahn und von dort am unkompliziertesten zu Tal gebracht werden konnte.[16]

Auf die Errichtung eines firmeneigenen Elektrizitätswerks mit einer geplanten Leistung von 12 Millionen Kilowattstunden Jahresleistung und der Druckrohrleitung im Unterbau des Bremsberges verzichtete man und holte dafür den nötigen Strom über eine eigene Leitung von der Schnalstaler Anlage der Etschwerke nach Laas.[17]

Um die gesamten Baumaßnahmen und den Abbau in den Brüchen auch auf eine rechtlich solide Basis zu stellen, wurden neue Verträge geschlossen und die alten Verträge den neuen Gegebenheiten angepasst. Mit dem Ziel der Monopolstellung sicherte sich die „Lasa" die Lechnerschen Brüche an der Jennwand, der Zirmwand und dem Mahdboden. Die zwischen Gasteiger und der

Lokalaugenschein an der Talstation des Bremsberges: Ganz links der Laaser Podestà Piovan, hinten links Direktor von Falkenhausen (Leiter des Mailänder Büros), Ing. Behles, die Laaser Carabinieri, Ing. Torggler, Direktor Chiapini, Ing. Delugan, ganz außen mit Mappe Ing. Francini.
Carl Wölfel und Arthur Boskamp bei der Eröffnung des Bremsberges

Gemeinde Laas abgeschlossenen Kontrakte frischte man am 10. April 1929 auf. Der Laaser Podestà Marco Piovan und der Bozner Rechtsanwalt Viktor Perathoner als Zeichnungsberechtigter für die „Lasa Marmo" vereinbarten für den Weißwasser-, den Tarnellerbrückel- und den Nesselwandbruch eine Laufzeit von 50 Jahren mit einem Vorpachtrecht auf alle weiteren Brüche. Als Entschädigung sicherte sich die Gemeinde für jeden Kubikmeter gebrochenen Marmor bis zum Ausmaß von 5.000 Kubikmeter 15 und darüber hinaus 10 Lire. Sollten diese Mengen nicht erreicht werden, müsste die Gemeinde aber auf jeden Fall jährlich 30.000 Lire erhalten. 1932 erfuhren die Zahlen in einem Zusatzvertrag eine Revision und die jährliche Mindestentschädigung für die Gemeinde erhöhte sich auf 50.000 Lire. Das 8-seitige Vertragswerk sieht unter anderem auch vor, dass die kleinen Laaser Handwerksbetriebe einen „Marmorrabatt" von zehn Prozent auf den normalen Verkaufspreis erhalten und als Arbeiter in erster Linie „italienische Staatsbürger" - vorwiegend aus Laas oder dem restlichen Vinschgau - eingestellt werden müssten.

Die Gemeinde verpflichtete sich im Gegenzug die Straße zu den Brüchen in Stand zu halten und gestattete der „Lasa Marmo" die freie Besetzung von Gemeindegrund für alle notwendigen Baumaßnahmen in Zusammenhang mit der Errichtung der firmeneigenen Gebäude, Transport- und Versorgungsstrukturen. Interessant ist noch der Art. 14 des Vertrages, dass die Konzession vom Unternehmen nicht ohne Zustimmung der Gemeinde an Dritte verkauft werden darf.[18] Eine Klausel, um die sich in der Folge niemand geschert hat.

Frauenschwarm und Phantast: Karl Francini verantwortlich für viele der Fehlinvestitionen in der Gründerzeit

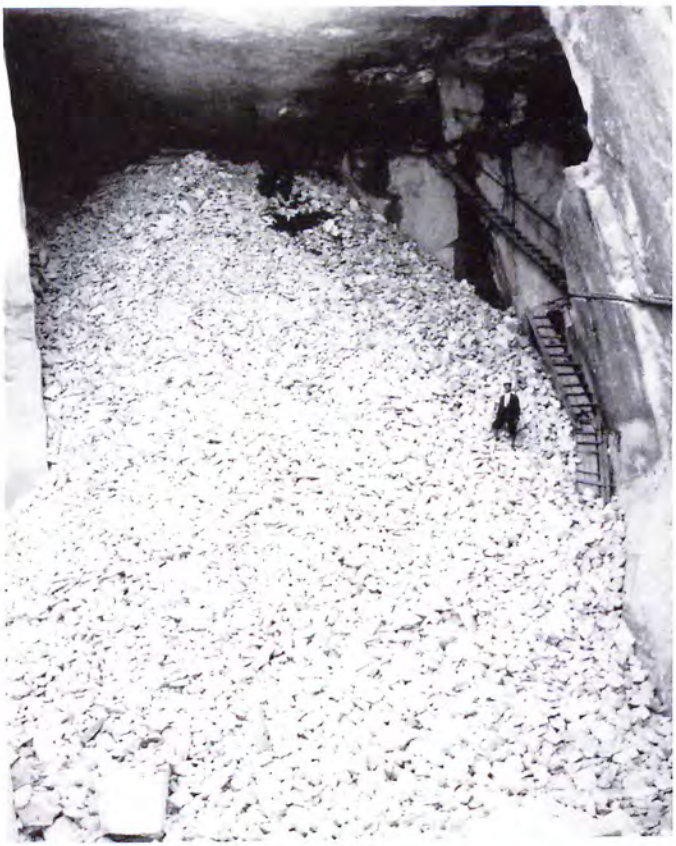
Falsche Berechnungen und Fehlinvestitionen: Köpfe rollen

Sollten die berechneten Zahlen stimmen - und davon war man in der Gründerphase sehr wohl überzeugt - winkten für Hardy & Co. satte Gewinne. Daher schaffte man vom Strategisch-Personellen her alle Voraussetzungen, dass der Betrieb richtig aufgestellt war und „freie Fahrt" hatte. Um Behördenwiderstände zu vermeiden, besetzte man Schlüsselpositionen im Verwaltungsrat zum einen mit einheimischen Größen wie den Bozner Rechtsanwälten Perathoner oder Robert Helm, der noch wichtige Funktionen im Rahmen der Festlegung der Entschädigung für die Optanten einnehmen sollte, und zum anderen sicherte man sich das Wohlwollen der damals regierenden Faschisten unter Mussolini, indem man linientreue Personen wie zum Beispiel den Chef der provinzialen Ingenieurskammer Luigi Piombo in den Verwaltungsrat der „Lasa" einband oder setzte die lokalen Parteigrößen auf die Gehaltsliste der „Lasa".[19]

„Herr Ingenieur, Sie wissen, mit Ihnen und für Sie ginge ich durchs Feuer."

Während diese Vorhaben durch das Abfinden mit lukrativen und angesehenen Posten relativ leicht gelangen, erwies es sich für die „Lasa" als wesentlich schwieriger die wirtschaftlichen Vorgaben zu erfüllen. Als erstes Opfer unerfüllter Erwartungen traf es den „Gründungschef" Ernst Schröder.[20] Keine zwei Jahre hatte er Zeit die „Lasa" auf dem Markt zu positionieren. Nach wenigen Monaten zog er sich schon den Missmut von Carl Wölfel, dem Verbindungsmann von Hardy und der International Marble Corporation zu. Wölfel arbeitete ausschließlich Ergebnisorientiert und der Berliner Geologe zeigte zu wenig Entschlusskraft und ein zu geringes Organisationstalent. Ersetzt wurde Schröder, den Partisanen nach Kriegsende 1945 als SS-Major in den Dolomiten erschossen, durch Arthur Boskamp.[21] Der erfahrene Direktor für Seilbahnbau der Leipziger Firma Bleichert profilierte sich bei der Errichtung der Schrägbahn derart, dass Wölfel von Boskamps Qualitäten hellauf begeistert war.

Als eine der größten Schwachstellen im „Lasa"-Konzept sollten sich jedoch die Berechnungen von Karl Francini erweisen. Der Wiener Ingenieur, der seinen Titel jedenfalls nicht im Bergbau erwarb, entpuppte sich als wahrer Blender und Phantast. Der



Um verlorene Zeit wieder gutzumachen, wies Francini seine Arbeiter an die Stollen mit brisantem Sprengstoff zu öffnen. Tausende Kubikmeter Marmor wurden so vernichtet.

Lebemensch und Charmeur beeindruckte nicht nur bestimmte Frauen in Laas, sondern auch seine Angestellten. Beispielsweise vermerkte der Göflaner Marmorvorarbeiter Josef Platzer in seinem Bruchbüchlein im Jahre 1931, nachdem er aus familiären Gründen kündigen musste, wehmütig: „Herr Ingenieur, Sie wissen, mit Ihnen und für Sie ginge ich durchs Feuer."[22]

Ob Platzer für Francini auch durchs Feuer gegangen wäre, wenn er von der völligen Fehleinschätzung der Laaser Situation seines Chefs gewusst hätte? In einer Zeit, in der längst schon das Gegenteil bewiesen war, werkelte Francini noch an völlig unrealistischen Abbaumengen herum, um seine Berechnungen zu untermauern. So schrieb er in einer Stellungnahme im November 1930, dass er bis September 1931 12.000 Kubik-

meter und bis Ende Dezember mindestens 17.000 Kubikmeter „vollkommen gesunde, stich- und prellerfreie Blöcke" abbauen kann. In der Realität waren es dann nur ganze 1.360 Kubikmeter Handelsware, die in der fast dreijährigen „Francini-Ära" gebrochen wurden.[23]

In Francinis Verantwortungsbereich fällt auch eines der schlimmsten Kapitel der Abbaugeschichte in Laas. Mit dem Vorwand „verlorene Zeit" wieder gutzumachen, wies Francini an die Stollen mit brisantem Sprengstoff zu öffnen. Dabei nahm er in Kauf, dass die erste „Scheibe Marmor" zu minderwertigem Abraum wurde. Und in der Tat konnten, wie es die Aufzeichnungen beweisen, wirklich nur 3,5 Prozent dieses Materials als „gesunde" Blöcke verkauft werden. Eine katastrophale Ausbete für das Unternehmen. Welchen Raubbau der Wiener Ingenieur hier betrieb, beweisen allein die Menge an „explosivi", der Sprengmittel, die man im Jahre 1930 einsetzte: 14.150 Kilogramm, die fast 30 Prozent der gesamten Materialkosten entsprachen.[24]

Schockiert über diese Vorgangsweise zeigte sich Gasteiger, der im Oktober 1930 die Laaser Brüche inspizierte und dann an die Unternehmensleitung schrieb: „In den bis jetzt vorhandenen Stollen wurde gesprengt ohne Rücksicht auf den späteren Abbau. Die Sprengungen machen den Eindruck, als wenn ein Eisenbahntunnel gemacht werden sollte."[25]

Francinis größenwahnsinnige Annahme, dass überwiegend Blöcke von bis 25 Tonnen zu Tal gebracht werden müssen, bewog die Firma Bleichert dazu den Transport mit Flach- und Schrägbahn durchzuführen. Die Leipziger Maschinenbauer resümierten dazu anlässlich einer Aussprache 1934 mit der Führung der „Lasa": „Bei richtiger fachmännischer Beurteilung der Erfordernisse eines Bruches, die Herrn Fr. fehlte, würde eine geradlinige Seilbahn mit Gewichten bis zu 10 Tonnen gewählt worden sein, wodurch erhebliche Ersparnisse, erstens einmal in den Anlagekosten und vor allen Dingen in dem späteren Betrieb gemacht worden wären."[26] So zeigte die Wirklichkeit, dass die mächtigsten Blöcke aus den Brüchen die 6,5 Tonnen Gewicht nicht überschritten. Mit dem Bau der Seilbahn hätte man sich aber die Hälfte der Kosten sparen können.[27]

Eine weitere Fehleinschätzung Francinis lag dem Abbauplan

Die Arbeiterunterkunft Moaralpl im Bereich der Nesselwand, eine weitere Fehlinvestition in der Planung Francinis. Später wurde das Gebäude abgetragen.
Der Nachfolger Francinis als technischer Direktor, der junge Antonio Consiglio (Mitte).

für die Nesselwand zu Grunde, wo er eine jährliche Großproduktion von 40 bis 50.000 Kubikmeter entwarf. Dort ließ er im so genannten Moaralpl Unterkunftshütten und Sanitäreinrichtungen für fast 100 Brucharbeiter errichten, die niemals genutzt und später abgetragen wurden, nachdem das Geologische Institut der Bergakademie Freiberg in Sachsen unter Professor Schumacher (Geologie) und Diplomingenieur Donath (Tektonik) dem Bruch für eine derartige Ausbeutung keine Zukunft gab.[28]

„Bei richtiger fachmännischer Beurteilung der Erfordernisse... würde eine geradlinige Seilbahn mit Gewichten bis 10 Tonnen gewählt worden sein."

Francinis Fähigkeiten zweifelte der Verwaltungsrat alsbald an. Die versprochenen und prognostizierten Abbaumengen erreichte man nicht im Entferntesten. Ein Grund dafür sollte auch in Francinis Bruchtechnik liegen. Er wandte das so genannte „amerikanische" Verfahren an, in dem man den Marmor durch dicht aneinander gereihte Löcher und dem Ankeilen der Blöcke auf einer waagrechten Linie löste. Größtes Problem dabei war, es konnte nicht festgestellt werden, ob auch das Innere des Steins ohne Einfärbungen, Spalten, Verwerfungen, Zerrüttungen oder Risse - die Lassen - ist. In Konkurrenz dazu stand die „Carrara-Methode", ein Spreng- und Seilsägeverfahren, bei dem die Marmorbänke senkrecht aus dem Berg gesägt, dann gekippt und entsprechend den vorhandenen geo-tektonischen Verhältnissen zerfallen werden und bossiert werden. Der enorme Vorteil dieser Art der

Marmorgewinnung – die heute noch im Weißwasserbruch angewandt wird – liegt darin, dass nur guter Stein zu Tal gebracht wird und dadurch die Kosten für die Bringung sinken.

Die Betriebsleitung stellte die neuen Brüche unter die Obhut des aus Apulien stammenden jungen Ingenieurs Antonio Consiglio.

Im Juli 1930 entschied sich die Betriebsleitung den aus Apulien stammenden jungen Ingenieur Antonio Consiglio neben Francini in Anstellung zu nehmen. Consiglio arbeitete vorher als Vizedirektor der „Nord-Carrara", einer der wichtigsten und größten Marmorbetriebe damals in Italien. Auf Empfehlung höchster Stellen des „Corpo Reale delle Miniere" und der Montecatini[27a] kam er nach Laas. Bereits wenige Monate später hatte sich Consiglio mit seinem Verfahren durchgesetzt. Während man Francini nur noch die Verantwortung für einen Bruch überließ und ihn mit Aufgaben in der logistischen Abwicklung des Betriebes betraute, stellte man die vier neuen Brüche unter die Obhut von Consiglio. Ausdrücklich hielten die Verantwortlichen fest, dass bei Differenzen in „technischen Angelegenheiten die Meinung des Herrn Ing. Consiglio zur Durchführung kommen soll".[28]

Diese Vereinbarung kam einer Entmachtung für Francini gleich und es schien nur noch eine Frage der Zeit bis sich die Wege von Francini und der „Lasa" trennen würden. Die Betriebsleitung hatte wohl gehofft, dass mit der Demütigung des Wiener Ingenieurs im Juli 1931 dieser selbst die Konsequenzen ziehen würde. Dem war aber nicht so. Francini wollte nicht so ohne weiteres auf sein Gehalt von 2.000 Lire im Monat (ein Marmorarbeiter hatte einen Taglohn von 18 Lire) und seine Kubikmeter-Pauschale auf den gebrochenen Stein verzichten. So setzte im November 1931 der Verwaltungsrat dem ganzen Treiben ein Ende und teilte Francini mit, dass „sein mit 1. Juli 1932 auslaufender Vertrag nicht mehr erneuert werde."[29]

Den „falschen Berechnungen" und dem Gegensatz Francini/Consiglio widmet Lois Köll in seiner Wirtschaftsstudie „Laaser Marmor", die in den 1960er Jahren geschrieben wurde, breiten Raum. Er stellt sich dabei klar an die Seite Francinis. Wichtige Dokumente und bestimmte Realitäten werden aber einfach ignoriert oder so zurecht gebogen, dass sie ins Konzept passen. Verständlich, da Francini als Mitautor des Köll-Buches so „seine Wahrheit" unters Volk bringen konnte.

Dauerkrise und der Horror der totalitären Wirtschaftspolitik

An die Stelle des Gründungsenthusiasmus trat alsbald die Ernüchterung durch die realen Zustände. Die beabsichtigte Platzierung der International Marble Corporation Aktien an der Börse konnte mit dem „Schwarzen Freitag" vom 24. Oktober 1929 an der New Yorker Wallstreet abgehakt werden. Mit diesem Datum war definitiv die amerikanische Hochkonjunktur der zwanziger Jahre zu Ende und von den Vereinigten Staaten aus nahm eine weltweite Wirtschaftsrezession ihren Lauf. [30]

Nicht nur Investoren verloren die Lust auf Wertpapiere, sondern auch die Baubranche stürzte in eine tiefe Krise. Marmor als Material im Hochhausbau in den USA war nicht mehr gefragt. Der „Lasa Marmo" kam damit ihr bevorzugter Absatzmarkt abhanden. Dies wog umso schwerer, als auch die Hausaufgaben in Laas durch falsche Berechnungen und Fehleinschätzungen nicht erledigt waren. Der Verwaltungsrat musste handeln.

Der Generaldirektor während der Krisenjahre Mitte 1930, der Geologe Julius Speidel

... auch die Baubranche stürzte in eine tiefe Krise. Marmor als Material im Hochhausbau in den USA war nicht mehr gefragt.

In einem ersten Schritt entließ die Führungsspitze Generaldirektor Ernst Schröder und dann den technischen Leiter Karl Francini. Arthur Boskamp und seinem Nachfolger Julius Speidel[30a] in der Betriebsleitung sowie Antonio Consiglio als verantwortlichem Techniker für die Brüche gelang es zwar den Betrieb in ruhigere Gewässer zu manövrieren, einen sicheren Hafen erreichten aber auch sie nicht.

Sechs Jahre nach der Gründung übertrafen trotz gesteigerter Umsätze die Gewinnungskosten immer noch die Einnahmen.[31] Mitte der 1930er Jahre gaben die Marmorpreise allgemein nach und der Marmormarkt schien gesättigt zu sein. Um einen Kollaps - allen voran in Carrara - zu verhindern, setzte der Staat zuerst Mindestpreise für die Provinz Carrara fest und zu einem späteren Zeitpunkt sollte dies für die Steinbrüche in Verona, Triest und Trient (Laas) folgen. Die Firmenleitung der „Lasa" sah schon den sprichwörtlichen Silberstreifen am Horizont und meldete an den Verwaltungsrat: „Endlich können wir auf ein Anziehen der Preise rechnen, was dringend zu wünschen wäre."[32]

Schwer zu schaffen machte dem Unternehmen auch die Politik des faschistischen Italiens. Durch die Expansionsvorhaben in

Trotz Krise: In Laas wurde weiterhin Marmor gebrochen und in den Werkhallen verarbeitet.

Der Völkerbund in Genf verhängte nach dem Überfall Mussolinis auf Abessinien einen Handelsboykott gegen das Königreich Italien.

Afrika nahmen die Rekrutierungen zum Militär drastisch zu. In Laas beklagte die Firmenleitung, dass „die Einberufungen zum Heeresdienst mehrfache Wechsel von Arbeitern verursachten, wodurch immer wieder ungeschulte Arbeitskräfte aufgenommen werden mussten." Im Herbst 1935 eskalierte die Situation. Mit dem brutalen Überfall Mussolinis auf Abessinien verhängte der Völkerbund in Genf Wirtschaftssanktionen gegen das Königreich Italien.[33] Auf den Handelsboykott reagierte der Duce unter anderem mit der Verfügung die private Bautätigkeit in Italien einzustellen und die aufkommende Inflation wälzte er auf die Arbeiter ab, indem er deren Tagesentlohnung reduzierte.[34]

In Laas war man gezwungen nach Auswegen zu suchen. Um die gute Position auf dem indischen Markt zu halten und die Sanktionen zu umgehen, strebte die „Lasa Marmo" - wie sie es formulierte - „Kompensationen über Dreieck" mit Nichtsanktionsländern an. So wickelte man beispielsweise einen Amerika-Auftrag über einen Kunden aus Kuba ab. Mit einem langfristig angelegten zwei Millionen-Lire-Kredit sollten weitere Sägegatter angeschafft werden. Die Blockgewinnung wollte man auf 3.000 Kubikmeter erhöhen. Ziel war es ausgeglichen zu bilanzieren.[35]

Eine weitere Maßnahme betraf den deutschen Markt. Mit der Gründung der „Lasa-Marmor-Verkaufsgesellschaft mit

Um den deutschen Zollbestimmungen zu entgehen exportierte die „Lasa Marmo" Blöcke ins Deutsche Reich und ließ sie in Kiefersfelden verarbeiten.

beschränkter Haftung" mit Sitz in Kiefersfelden sollte die Nachfrage im Deutschen Reich leichter befriedigt und die restriktiven deutschen Zollbestimmungen umgangen werden. Während Blöcke frei eingeführt werden konnten, unterlagen die geschnittenen Platten hohen Zöllen. So lieferte die Lasa Blöcke zur „Marmorindustrie Kiefer AG" und ließ sie dort zu Platten schneiden, die über die „Lasa/Marmor-Verkaufsgesellschaft Kiefersfelden" auf den Markt gebracht werden sollten. Eine Zeit lang ging dieses Spiel auf, bis das Kartell der deutschen Steinindustrie das Geschäft unterband.[36]

Als besonders folgenschwer sollte sich jedoch die Politik Hitlers nach der Machtergreifung im Jänner 1933 auf die „Lasa" auswirken. Langfristige Planungen waren nicht mehr möglich. Im Rahmen der „Arisierung jüdischen Eigentums" traf es auch das Bankhaus Hardy & Co. Eine Zäsur bildete das Jahr 1936. Der Laas-Befürworter Hans von Flotow schied als Geschäftsführer aus oder musste gehen. Mit ihm verlor auch der Generaldirektor in Laas, Julius Speidel, seinen Posten. Er wurde durch den Wiener Emmerich Tropp ersetzt, der enge Kontakte zu nazifaschistischen Größen hatte. Berühmtheit erlangte Tropp 1944, als er in einer spektakulären Aktion von Partisanen im Stadtzentrum von Voghera gefangen genommen und später gegen den Ex-Militärkaplan der Alpini im Piemont, Don Pierino Cristiani, ausgetauscht wurde.[36a]

Die personellen Änderungen bei der „Lasa" gingen auf die ab 1936 bestehende neue Situation bei der Dresdner Bank zurück. Plötzlich verfügt das Bankinstitut „zunächst über 86 und dann über 92 Prozent des Hardy-Kapitals". Mehrheitseigner der Dresdner Bank war in diesen Jahren das Deutsche Reich, womit die „Lasa Marmo" damals de facto mehrheitlich Nazi-Deutschland gehörte.[37]
Was aus den jüdischen Anteilseignern von Hardy & Co. geworden ist, geht aus den bisher zugänglichen Dokumenten nicht hervor. Nur ein gewisser Max Stern - vielleicht handelt es sich dabei um einen Vertreter des Frankfurter Bankhauses Jakob S. H. Stern, das ja in der Vor-Hitler-Zeit Anteile an Hardy hielt -, tauchte als Verhandlungsführer zum Verkauf der „Lasa Marmo" auf, noch bevor die Hardy-Bank im Sommer 1938 ankündigte, jegliche weitere Finanzierung für die „Lasa" einzustellen. [38]
Warum sich Hardy oder besser gesagt die Dresdner Bank zurückzog, hing sicherlich einmal mit den hohen Verlusten - 30 Millionen Lire[39] - in diesen zehn Jahren zusammen und dann natürlich mit der neuen Situation bei der Dresdner Bank. Sie wurde 1937 zwar wieder reprivatisiert, in ihrer Führungsspitze saßen aber nach wie vor die beiden „Karriere-Nazis", die SS-Mitglieder Emil Meyer und Karl Rasche, der sogar beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess zu sieben Jahren Haft verurteilt wurde. Auch ein weiteres Vorstandsmitglied, der Hardy-Verbindungsmann Carl Goetz, pflegte enge Beziehungen zu Nazi-Größen wie etwa zu Reichswirtschaftsminister Walther Funk. Unter ihrer Führung entwickelte sich die Dresdner Bank „zur Bank des Vertrauens für die SS" und wurde ihr größter Kreditgeber. Dass das Engagement in der Marmorbranche hier nur ein lästiges und überdies verlustreiches war, versteht sich von selbst, gerade wenn Leute wie Meyer und Rasche die Zukunft Deutschlands im Osten sahen und sie dort nach Belieben schalten und walten konnten.[40]
Nachdem die „Transaktion Stern" mit dem erhofften Verkauf der „Lasa Marmo" nicht zum gewünschten Ziel führte, stoppte die Firmenleitung auf Grund der Hardy/Dresdner Bank-Beschlüsse im September 1938 die Produktion in Laas, entließ die Arbeiter und wartete auf einen Käufer.[41] Am 10. Dezember 1938 meldete die „Lasa Marmo" beim Bergbauamt in Trient ihre Aktivitäten in den Brüchen ab.[42]

Arbeiter zwischen Partito Fascista und deutscher Besatzung

Der Großbetrieb „Lasa Marmo" benötigte Arbeiter. 1929 waren es schon über 200 und zwei Jahre später hatte sich die Anzahl der Arbeitskräfte verdoppelt.[43] Dazu kamen noch die vielen Bauarbeiter, die am Bremsberg und an den Betriebsgebäuden beschäftigt waren. Und mit der Entscheidung des Verwaltungsrates als Bruchtechnik das Seilsägeverfahren anzuwenden, musste spezialisiertes Personal aus Carrara und der Provinz Lucca angeworben werden. Dies passte natürlich auch ins Konzept der damaligen politischen Machthaber. Die lokalen Größen der faschistischen Partei sahen diese Entwicklung mit Wohlwollen und standen in enger Beziehung zur „Lasa Marmo". So wurde schon im Oktober 1929 ein „Dopolavoro" - eine Freizeitvereinigung - gegründet, mit 150 Mitgliedern, hauptsächlich Marmorarbeitern, wobei der faschistische Podestà Marco Piovan als Präsident fungierte und die Sektionen von Angestellten der Lasa aber auch von Laaser Kaufleuten und Bauern geleitet wurden. Während die Fußballmannschaft dem Lasa-Angestellten Vinicio Strizzoli unterstellt war, zeichnete der Kaufmann Josef Ortler für den Wintersport verantwortlich, des Marmor-Lechners Schwiegersohn Martin Grasser leitete nach wie vor die Musikkapelle, Fioravante Zuech war der Kunstbeauftragte, der Lasa-Angestellte Anton Pogatschnigg

Die lokalen Größen der faschstischen Partei sahen diese Entwicklung mit Wohlwollen und standen in enger Beziehung zur „Lasa".

Innerhalb des von den Faschisten organisierten Dopolavoro entstand in Laas eine Fußballmannschaft, die 1933 ein vielbeachtetes 0:0 gegen die lokale „Sportgroßmacht" Latsch erreichte. Hintere Reihe von links: Paul Ortler, Franz Wallnöfer, Siegfried Gutweniger, Roman Wallnöfer, Josef Gärtner, Johann Wallnöfer, Hubert Lutz, Ernst Muther, vorne: Torri I und II, Eduard Zuech.

Das faschistische Parteiorgan „La Provincia di Bolzano" berichtete mit Foto über die Eröffnungsfeiern der „Casa del Fascio" in Laas.

Il Segretario federale inaugura a Lasa la Casa del Fascio costruita dalle Camicie nere con prestazioni gratuite

Abbiamo le camicie nere della Venezia precedute dai gagliardetti (Foto O.N.D.)

war der Mann für die Elektrotechnik und den Radioapparat, der Gemeindeangestellte Paul Stimpfl hatte die Kasse über, als Bauernvertreter saß der kinderreiche Familienvater Franz Tappeiner im Gremium und für die Arbeiter der Marmorindustrie war ein gewisser Ragioniere Dante der Ansprechpartner.[44]

Dass sich hier auch die deutschsprachigen Südtiroler mit dem faschistischen Regime arrangiert haben, hat wohl weniger mit der ideologischen Überzeugung zu tun als vielmehr mit der Notwendigkeit zu funktionieren. Als kinderreicher Familienvater, Gemeindeangestellter oder passionierter Musiker wusste man, was zu tun war.

Eng war das Verhältnis vieler italienischsprachiger Lasa-Angestellter zu den faschistischen Organisationen oder faschistischer Funktionäre mit der „Lasa". So stand der Chef des Laaser „Fascio di combattimento" und spätere „capo" der provinzialen Vereinigung, Enrico Bondi, auf der Gehaltsliste der „Lasa".[45] Auch der technische Leiter der Lasa, Antonio Consiglio, brachte es zu hohen Ehren. Er war nach Piovan Präsident der Opera Nazionale Dopolavoro - einer Fascio-Vorfeldorganisation -, die neben der „richtigen" Ideologie auch Geselliges unters Volk brachte. So referierte Consiglio einmal über den italienisch-abessinischen Konflikt und veranstaltete ein anderes Mal einen Ausflug mit Automobilen über den Jaufenpass, an dem natürlich auch der Podestà und der „segretario del Fascio" teilnahmen.[46] Von 1940 bis 1943 regierte Consiglio sogar selbst als „Commissa-

Auf dem Schiff zum Kriegseinsatz in Abessinien. Im Bild auch die drei Arbeiter der „Lasa Marmo", die Laaser Hans Luggin und Franz Strimmer sowie der Göflaner Konrad Pircher.

rio Prefettizio" – Bürgermeister - Laas und ließ in dieser Zeit, als er kurzfristig zum Militärdienst für den Albanienfeldzug und in Griechenland einberufen wurde, den Sekretär seiner Firma, Guido Cattini, die verwaisten Posten übernehmen.[46a]

Die Arbeiter der „Lasa" errichteten gratis in weniger als einem Jahr die „Casa del Fascio". Den Marmor stellte die „Lasa" kostenlos bereit.

Sichtbarer Ausdruck dieses Nahverhältnisses zwischen faschistischen Machthabern und der „Lasa Marmo" war der Bau der „Casa del Fascio" nach Plänen von Antonio Consiglio. Im Juni 1936 erfolgte die Grundsteinlegung für das Haus. Im Stile des 19. Jahrhunderts wurde es hochgezogen mit Böden und den Außenwänden aus Marmor. Als Geste der Verbundenheit hat die „Lasa" den Marmor kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Arbeiter der „Lasa" errichteten gratis in ihrer Freizeit in nicht einmal einem Jahr das Statussymbol der faschistischen Partei in Laas - ihr repräsentatives Gebäude, das am 4. Mai 1937 im Beisein höchster Parteifunktionäre und des „Amministratore delegato", des Chefs vor Ort der „Lasa Marmo", Emmerich Tropp, eröffnet wurde.[47]

Dass die „Lasa Marmo" auch bei der Besetzung verantwortungsvoller und besser bezahlter Posten im Sinne der faschistischen Partei italienischsprachige Bürger bevorzugte, zeigt die Entwicklung bei den leitenden Angestellten und den Verantwortlichen in den Brüchen. So waren diese elf Funktionen 1930 noch mit zehn deutschsprachigen und einem Italiener besetzt, 1938, kurz vor der Abmeldung der Tätigkeit, hatte sich das Ver-

hältnis sechs zu eins zu Gunsten der Italiener verändert.[48]
Dass die faschistischen Italianisierungsmaßnahmen in der deutschsprachigen Bevölkerung auf immer mehr Widerstand stießen, war eine logische Folge. Konnte das faschistische Parteiorgan „La Provincia di Bolzano" im Jahre 1930 noch vermelden, dass sich in Laas die Kaufleute - im Grunde nur Südtiroler - und die Industrie geeinigt hätten die Verkaufspreise für den Normalbürger um zehn Prozent zu reduzieren, muss sich die Lage in den folgenden Jahren enorm geändert haben.[49] Im Mai 1938 war von einer guten Zusammenarbeit der faschistischen Dorfbonzen mit den örtlichen Kaufleuten keine Rede mehr. Innerhalb weniger Tage wurden die Geschäfte von Anna Platter und Josef Ortler jeweils für zehn Tage geschlossen, weil sie entweder Grundnahrungsmittel zu Preisen verkauft hatten, die höher waren als die von der Behörde festgesetzt, oder weil sie die Kunden damit vertrösteten augenblicklich die gewünschten Lebensmittel - in diesem Fall Olivenöl - nicht zu haben, obwohl Inspektionen später ergaben, dass diese Produkte sehr wohl im Lager vorrätig waren.[50]
Während der Umgang zwischen den einheimischen und den zugewanderten Arbeitern zum überwiegenden Teil auf Achtung und Respekt beruhte[51], konnte dies vom Verhältnis zwischen den faschistischen Behörden und der einheimischen Bevölkerung nicht gesagt werden. Bei der „Siegesfeier" zum Triumph des italienischen Heeres in Äthiopien waren auch in Laas Feiern

Laaser Kaufleute kündigten die Zusammenarbeit mit den lokalen Machthabern auf Kosten der Kunden auf. Folge: Geschäfte wurden zwangsgeschlossen wie jenes von Anna Platter oder Adolf Ortler.

angesagt. Und die faschistischen Funktionäre erwarteten sich wohl von „ihrer" Bevölkerung eine ähnliche Euphorie wie sie die Römer dem Duce entgegenbrachten, der sich 42 mal am Palazzo Venezia zeigen musste, um die Begeisterung der Landsleute zu stillen. In Laas wurde ebenfalls ein Aufmarsch am Platz vor der „Casa del Fascio" organisiert. Schwarzhemden rückten an, Reden wurden gehalten und das gesamte Repertoire des faschistischen Liedgutes abgespult. Dass die Bauern und Knechte, die von den Wiesen ins Dorf gekarrt wurden, auch noch den Hut vor der Größe der Duce-Tat nehmen sollten, haben einige nicht verstanden. Dabei wurde einem schon in die Jahre gekommenen Laaser exemplarisch vor aller Augen der Hut vom Kopf geschlagen.[52]

Die „Fatti di Lasa": Ein Übergriff faschistischer Schlägertrupps aus Bozen und Meran auf die Laaser Bevölkerung zu Ostern 1938.

Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und Anhängern der faschistischen Partei waren zu Ostern 1938 die so genannten „Fatti di Lasa", ein Übergriff faschistischer Schlägertrupps aus Meran und Bozen gegen die einheimische Bevölkerung, die zur Inhaftierung von 21 deutschsprachigen Personen - darunter sieben „Lasa-Mitarbeiter" - und der Fahndung nach weiteren sechs flüchtigen Personen führte. Die Auseinandersetzungen in diesen Tagen müssen auch in Zusammenhang mit dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich gesehen werden, der wenige Wochen vorher erfolgt war und vor allem vielen jungen Südtirolern ein neues Selbstbewusstsein

verlieh, das sie in ihrer Verblendung an eine „Befreiung" durch Hitler glauben ließ.[53]

Mit dem Optionsabkommen zwischen Hitler und Mussolini beginnt die Abwanderung hunderter Marmorarbeiter aus Laas.

Eine Ernüchterung brachte dann das Jahr 1939 mit der Berliner Vereinbarung zwischen Hitler und Mussolini und dem damit zusammenhängenden Optionsabkommen. Fast alle mit 1938 arbeitslos gewordenen deutschsprachigen Marmorarbeiter in Laas gehörten zu den Optanten, die sich für Deutschland entschieden und auch tatsächlich abwanderten oder schon vor dem Optionsabkommen Laas den Rücken kehrten. Vor der großen Abwanderung im Jahre 1940 mit 596 Personen (511 ins Ausland), verließen schon 1938 334 (109) und 1939 188 (100) Einwohner das Dorf. Von den ehemaligen „Lasa-Arbeitern" fanden viele deutschsprachige eine Anstellung in der Steinindustrie in Kiefersfelden, Adnet und Hallein sowie in den Bergbaugebieten im Harz, ein Teil der Italiener kehrte in ihre Heimatgemeinden zurück.[54]

Gestoppt wurde diese Auswanderungswelle durch den Zusammenbruch des faschistischen Regimes und der darauf folgenden Besetzung Südtirols und Norditaliens durch die Wehrmacht im September 1943. Übergriffe oder Auseinandersetzungen ab dieser Zeit zwischen Italienern und Deutschsprachigen werden weder von der einen noch der anderen Seite erwähnt. Einzig und allein der für seine „besondere faschistische Überzeugung bekannte ehemalige Laaser Gemeindediener Bastianelli wurde deportiert, kam aber nach Kriegsende unversehrt zurück."[55]

Ein Kapitel für sich bildet das Massaker am 2. Mai 1945, bei dem deutsche Truppen neun italienische Arbeiter des Munitionslagers Schgums - darunter auch ehemalige Soldaten des italienischen Heeres - und den in Laas wohnenden Arzt Michele Indovina niederstreckten.

Nachdem auch bis ins Lager die Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden Kapitulation durchdrang, endete die spontane Freudenfeier mit der Machtergreifung durch die Arbeiter. Während die meisten von ihnen dann in die nahe liegenden Wälder flüchteten oder nach Hause gingen, hielten einige für das CLN (Italienisches Befreiungskomitee) „die Stellung" im Pulverlager. Zufällig befand sich auf dem Rückzug in Schlanders zur selben Zeit eine Abteilung der deutschen Feldgendarmerie.[56]

Ein trauriges Kapitel im Zusammenleben deutsch- und italienischsprachiger Menschen in Laas: das Massaker vom 2. Mai. 1945 mit der Hinrichtung von neun Arbeitern des Pulverlagers Tschengl und dem Arzt Indovinia.

Hier beginnt nun die Frage nach der Schuld. Wer hat die deutschen Soldaten vom Aufstand im Munitionslager informiert? War es der Dienst habende Feldwebel der Wehrmacht - ein gewisser Burk - oder Laaser Zivilisten?

Auf alle Fälle fand eine Strafexpedition statt. Dabei spielten sich makabere Szenen ab. Auf dem Dorfplatz in Laas zerrte ein Offizier der Feldgendarmerie einen der Arbeiter vom Lastwagen und forderte von den Zuschauern ein Seil. Den Strick, der zum Erdrosseln des Arbeiters bestimmt war, brachten eifrige Einheimische. Andere Laaser stellten sich aber gegen den Vollzug.[57] Die Gruppe der Hardliner, zusammengesetzt aus Militär und Zivilisten,[58] verlud die Gefangenen wieder auf die Lkw und brachte sie an den östlichen Dorfrand. Dort gelang einem der Arbeiter noch die Flucht und ein zweiter sank, kurz bevor ihn die Kugeln treffen sollten, aus Angst zu Boden, ohne dass dies in der Dunkelheit bemerkt wurde und blieb so am Leben. Die übrigen neun Arbeiter zerrten die deutschen Soldaten einzeln auf die Böschung und erschossen sie dann dort von hinten.[59]

Ungeklärt ist immer noch wie es am selben Tag zum Tod des Gemeindearztes Indovinia kam, den der im Dorf verbliebene Kommandant der Feldgendarmerie Karl Hild und ein Angehöriger der SS verhafteten und erschossen. Seine stark nach außen getragenen „antideutschen Gefühle“[60] während des Faschismus und eine Pistole in der Medizinertasche[61] sollen ihm zum Verhängnis geworden sein.

JAMES B. WARD

Der amerikanische Soldatenfriedhof Falcani bei Florenz

Ein Staatsbetrieb übernimmt die „Lasa“

„Ente Nazionale per le Tre Venezie" sichert sich „Lasa Marmo"

Im Zuge der Option geht auch die „Lasa Marmo" an das „Ente Nazionale per le Tre Venezie" über.

Das vorletzte Kapitel in der Firmengeschichte der „Lasa Marmo" unter der Leitung des Bankhauses Hardy & Co. wurde am 12. Jänner 1943 in Voghera in der Poebene geschrieben. Dort befanden sich der provisorische Sitz des Unternehmens und der Wohnsitz von Generaldirektor Emmerich Tropp. An der letzten Sitzung nahm noch der geschäftsführende Verwaltungsrat Mario Stroppa und der Aufsichtsrat Pietro Verzellati teil. Dabei ging es darum, die Bilanz des Jahres 1942 zu genehmigen. Damit waren die erforderlichen Voraussetzungen für den Übergang der „Lasa Marmo" an das staatliche „Ente Nazionale per le Tre Venezie" geschaffen.[1]

Genau einen Monat später fiel der Vorhang zum Stück „Hardy-Bank bei der Lasa Marmo". In den Räumen des „Ente Tre Venezie" in Bozen stimmte der Rechtsanwalt Viktor Perathoner jun. als Delegierter der Hardy Bank in einer „Gesellschafterversammlung" dem Verkauf und der Übergabe der Aktien zu.[2]

Diesen formalen Schritten waren längere Verhandlungen zwischen der „Deutschen Abwicklungstreuhand Gesellschaft - DAT" und dem italienischen Gegenstück der „Agenzia Economico-Finanziaria per il Trasferimento di Allogeni e Cittadini Germanici" vorausgegangen. Beide Institutionen waren im Zuge der Berliner Vereinbarungen zur wirtschaftlichen Abwicklung der so genannten Option, mit dem Ziel die Südtiroler auszusiedeln, errichtet worden.[3]

Ab 1941 sind Verhandlungen belegt.[3a] So forderte der „Auswanderer" - Hardy & Co. - für die „Lasa Marmo" eine Entschädigung von 18,7 Millionen Lire. Von italienischer Seite schätzte man auf Grund verschiedener Gesetze den Wert des Unternehmens auf 10,3 Millionen, wobei über drei Millionen Lire nicht in die ausgehandelten Vereinbarungen fielen. Sie betrafen Investitionen auf Gemeindegebiet - die Brüche -, die nicht entschädigungspflichtig waren.

Am Ende einigte sich die gemischte deutsch-italienische Kommission auf eine Summe von 13,8 Millionen Lire.[4] Dass Hardy im Grunde zu 100 Prozent des geforderten Wertes kam, ist

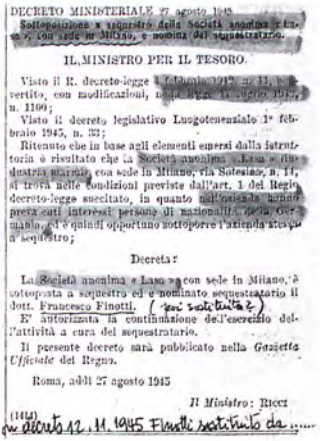
Sie spielten die zentrale Rolle bei der Übergabe der „Lasa Marmo" an das „Ente per le Tre Venezie". Von Links die Rechtsanwälte Robert Helm und Viktor Perathoner jun. sowie der Vertrauensmann von Hardy im Dresdner Bank-Vorstand, Carl Goetz.

umso erstaunlicher, wenn man die Summe für die Investitionen im Bruch in Abzug bringt. Normalerweise erreichten die ausgezahlten Beträge für die Südtiroler Optanten bei weitem nicht den vollen Wert.

Nach Vereinbarungen zwischen der „DAT" und dem „Ente", die Stephan Kemenater und Luigi Ciucci unterzeichneten, waren mit dem Geld die Passiva der „Lasa Marmo" zu begleichen. Italienische Gläubiger erhielten eine 100-prozentige Entschädigung. Was übrig blieb, sollte für die Deckung der ausländischen Forderungen hergenommen werden.[5] Dabei geht aus einem Anhang zur Bilanz mit 31.12.1943 hervor, dass diese Finanzschulden sich auf 20 Millionen Lire - entspricht heute in etwa 20 Millionen Euro - beliefen. Dem Banco di Roma und dem Istituto Finanziario Industriale hatte man zusammen 2,7 Millionen Lire zurückzuzahlen und zu den ausländischen Geldgebern gehörte mit dem größten Betrag zwischen Krediten und Kapitalaufstockungen die Hardy Bank Berlin. Vergleichsweise kleine Guthaben hatte die Berliner Filiale, der amerikanische Standard Trust sowie ein US-Nummernkonto. In der Aufstellung noch angeführt, aber bereits vor 1943 entschädigt waren die Deutsche Kreditanstalt, die Societá Prodotti Schering, die Banque Commercial Luxembourg sowie die Saarländische Bank.[6]

Kreditgeber der „Lasa Marmo": Deutsche Kreditanstalt, Banque Commercial Luxembourg, US Standard Trust...

Ob die Gelder wirklich geflossen sind, oder ob Hardy & Co. vielleicht sogar durch einen günstigen Wechselkurs ordentlich



DECRETO MINISTERIALE 27 agosto 1945.
Sottoposizione a sequestro della Società anonima « Lasa », con sede in Milano, e nomina del sequestratario.

IL MINISTRO PER IL TESORO

Visto il R. decreto-legge 4 febbraio 1915, n. 13, convertito, con modificazioni, nella legge 22 giugno 1915, n. 1100;
Visto il decreto legislativo Luogotenenziale 1° febbraio 1945, n. 33;
Ritenuto che in base agli elementi emersi dalla istruttoria è risultato che la Società anonima « Lasa » Fabbrica marmi, con sede in Milano, via Solferino, n. 11, si trova nelle condizioni previste dall'art. 1 del Regio decreto-legge suecitato, in quanto nell'azienda hanno preso cuti interessi persone di nazionalità tedesca;
Ritenuto che è quindi opportuno sottoporre l'azienda stessa a sequestro;

Decreta:

La Società anonima « Lasa » con sede in Milano, è sottoposta a sequestro ed è nominato sequestratario il dott. Francesco Finotti. (poi sostituito?)
E' autorizzata la continuazione dell'esercizio dell'attività a cura del sequestratario.
Il presente decreto sarà pubblicato nella *Gazzetta Ufficiale* del Regno.

Roma, addì 27 agosto 1945

Il Ministro: Ricci

(1414) Con decreto 12.11.1945 Finotti sostituito da .....

Das Ministerialdekret zur Sequestrierung der „Lasa Marmo" 1945
Zwei Motive aus der „Lasa Marmo"-Werbung in den Vorkriegsjahren. Die Postkartenserie ist mit der 1932 registrierten Marke versehen.

verdient hat, lässt sich auf Grund der vorliegenden Akten nicht sagen. Die Dresdner Bank gewährte in diesem Zusammenhang bisher keinen Einblick in ihr Archiv. So liegen zwischen dem Verkauf der Aktien, dem Zusammenbruch des italienischen Faschismus am 25. Juli 1943 und der Besatzung durch deutsche Truppen im September 1943 mit der Errichtung der Operationszone Alpenvorland (Südtirol, Trentino, Belluno) nur wenige Monate. In dieser Zeit des Umbruchs und des machtpolitischen Vakuums, in dem fast alles möglich war, gab es aber einen Mann, der alle Wirren schadlos überstand: Robert Helm. Der aus dem Triester Raum stammende Rechtsanwalt mit Sitz in der Bozner Silbergasse – als Sozius von Viktor Perathoner - gehörte Mitte der dreißiger Jahre zu den führenden Köpfen des nationalsozialistisch ausgerichteten Völkischen Kampfringes Südtirols (VKS), saß im Aufsichts- und dann im Verwaltungsrat der „Lasa Marmo", vertrat den Betrieb bei Rechtsstreitigkeiten und war schließlich Chef der deutschen Wertfestsetzungskommission. Diese Organisation war wiederum beim Übergang der „Lasa" an das „Ente" involviert.[7] Darin dürfte auch die Erklärung liegen, weshalb das Bankhaus Hardy - damals im Besitz der Dresdner Bank –, die wiederum unter dem Einfluss der „SS" stand, zu fast 100 Prozent entschädigt wurde. Wenn man noch in Betracht zieht, welch wichtige Rolle der „SS-Reichsführer" und gleichzeitige

Der SS-Einfluss hat Auswirkungen auf die Dresdner Bank und auf das Hardy Engagement bei der „Lasa Marmo".

„Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums" Heinrich Himmler bei und während der Option spielte, schließt sich dieser Kreis.

Warum die „Lasa Marmo" mit Ministerialdekret vom 27. August 1945 mit der Begründung, sie wäre noch in der Hand deutscher Staatsbürger, dann aber noch sequestriert wurde, obwohl sie über dem „Ente" bereits dem Staat gehörte, wirft wieder viele neue Fragen auf.[8] War es nur eine Vorsichtsmaßnahme? War es möglich, dass der Kauf durch den Staatsbetrieb im Februar 1943 noch nicht bis Rom durchgedrungen war? Hatte das „Ente" vielleicht gekauft und nicht bezahlt oder nicht alles bezahlt? Wollte man mit dieser Aktion nur unliebsame Personen, die in der Zeit der Repubblica di Salò zu den Ämtern kamen, ihrer Posten entheben? Oder ging es um die Ungereimtheiten der internen Finanzgebarung des „Ente". Bezahlte man doch offiziell nur 13,8 Millionen Lire für die „Lasa" und wies in den Bilanzen den Wert von über 20 Millionen Lire aus? Wer hat getrickst?

Das „Ente Nazionale per le Tre Venezie" war die Nachfolgeorganisation der „ERA". Eine Körperschaft, die 1921 für den landwirtschaftlichen Wiederaufbau der drei Venetien ins Leben gerufen worden war und die die Faschisten als eines der Instrumente zur Italianisierung Südtirols benutzten. Die ERA ersteigerte in Konkurs geratene oder zum Verkauf angebotene Höfe und überließ sie größtenteils italienischen Landwirten zu

Motive aus der „Lasa Marmo"-Werbung. Hier zwei Abbildungen aus dem Weißwasserbruch

günstigen Bedingungen. 1937 wandelte man die ERA in das „Ente" um. Mit der Option übernahm das „Ente" die Aufgabe die Ablösungszahlungen an die „DAT" zu leisten. Den nachrückenden Italienern sollte sie Hilfestellung geben.[9]

Analyse bei der Übergabe der „Lasa Marmo": Zwischen Bruch und Werkstätten würde man mindestens 315 Arbeiter benötigen.

Auch für die „Lasa Marmo" war der Weg vorgezeichnet. In einer 23 Seiten starken realistischen Analyse vom 7. Juni 1943 bereitete man das Unternehmen für etwaige Kaufwillige auf. So hielt die Studie fest, dass es auf Grund der bisherigen Erfahrungen möglich wäre jährlich an die 3.000 Kubikmeter verkaufsfertige Blöcke zu brechen. Zwischen Bruch und Werkstätten würde man dafür an die 315 Arbeiter benötigen. Dazu kämen noch die Angestellten in der Verwaltung. Am Ende seines Berichtes vermerkte der zuständige „Ente-Verwaltungsrat" Luigi Pierobon, dass sich Interessierte schon vor Ort über den Betrieb informiert hätten.[10]

Mit dem Sturz des Faschismus in Italien - gut ein Monat später - kamen alle diesbezüglichen Aktivitäten zum Erliegen. Das „Ente" stellte Aufsichtspersonal ab und ließ, wie schon Hardy & Co. nach dessen Rückzug, den Bruchbetrieb ruhen. Das Lager und die Werkstätten führte in Afterpacht der technische Leiter Antonio Consiglio mit seinem Betrieb „Ing. Antonio Consiglio – Marmi Lasa" weiter.

Die Zeit zwischen „Hardy" und „Ente" überbrückt Consiglio

Während bei der „Lasa Marmo" Aktionäre und Mehrheiten und sogar die Besitzer wechselten, gab es im technischen Bereich des Unternehmens mit Ingenieur Antonio Consiglio eine - mit einer kleineren Unterbrechung - fast drei Jahrzehnte andauernde Konstante. So war Consiglio sowohl bei der „Lasa Marmo" der „Hardy-Bank" als auch bei der „Lasa Marmo" des „Ente" technischer Direktor und führte in der Übergangszeit zwischen diesen beiden Besitzern von 1938 bis 1947 in Pacht die Werkstätte und das Marmorlager. 1942 und 1943 hatte Consiglio sogar kleinere Mengen aus dem Weißwasserbruch gewonnen, als der Bruch eigentlich als „stillgelegt" gemeldet war.[11] Dass Consiglio dies tun konnte, hing mit den vielen Funktionen, die er zu jener Zeit bekleidete, zusammen. Er war gleichzeitig nicht nur Mieter der Räumlichkeiten der „Lasa", sondern nahm ihr auch den Marmor[12] „ab" und hatte als „Commissario prefettizio"[13] - als Bürgermeister – die Rolle des Verpächters der Brüche an jenen Betrieb inne, zu dem er persönlich wiederum in einem Pachtverhältnis bezüglich der Werkstätten und der Lagerplätze stand.

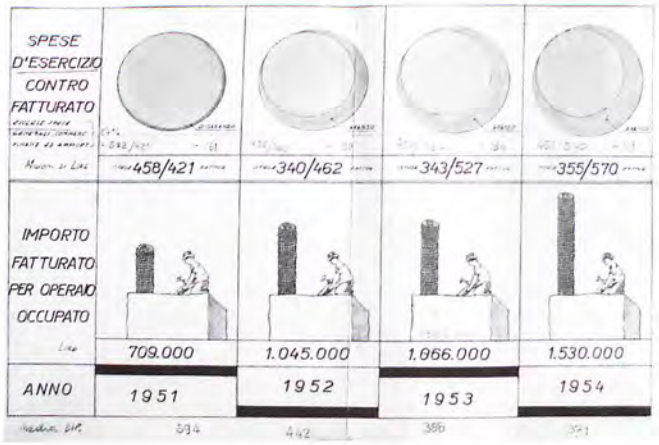
Der Bauingenieur für Industriemaschinen mit großen Kenntnissen im Bereich des Marmorabbaus wurde am 30. August 1899 in Bisceglie in der süditalienischen Provinz Bari geboren. Bevor er als 32-Jähriger in den Vinschgau kam, bekleidete er bereits das Amt des Vizedirektors des zum Montecatini-Konzern gehörenden Marmorunternehmens „Carrara-Nord".[13a]

Für Consiglios Anstellung bei der „Lasa Marmo" waren nicht nur seine Referenzen ausschlaggebend, sondern in erster Linie seine scharfe Analyse des Betriebes. In einem Bericht vom 25. Februar 1931 zählte er auf sechs Seiten akribisch alle bisher gemachten Fehler auf. Er beließ es aber nicht nur dabei, sondern lieferte Punkt für Punkt gleich Antworten und Lösungsvorschläge mit. Zusammenfassend schrieb Consiglio, dass er „sofort ein Missverhältnis zwischen den Transport- und Produktionsmitteln bemerkte. Offensichtlich hatte bei der Errichtung der Transportanlagen ein größeres Sachverständnis und eine größere Genauigkeit gewaltet, als im Vergleich zur Tätig-

ING ANTONIO CONSIGLIO

Antonio Consiglio in seinem Element: Interessierten zeigt er die Bruchstellen im Laaser Tal.

Anerkannt in der Fachwelt und ausgezeichnet durch höchste Stellen - Antonio Consiglio. Hier ein Beispiel: die grafische Anpassung des „Diagramma Gantt" für die Marmorindustrie.



keit und Organisation bei der Erschließung und Ausbeutung der Brüche."[14]

Consiglio zeichnete sich nicht nur durch sein enormes Wissen im Bereich des Bergbaus und der Bringung des Marmors aus, das ihm über seine Publikationen wie „Il marmo" oder „Guida tecnica per l'impegno razionale del marmo" große Anerkennung in der Fachwelt einbrachte, sondern auch seine Arbeiten im Kleinen wie Kostenrechnungen und -voranschläge waren von einer wissenschaftlichen Genauigkeit und stimmten fast auf die Kommastellen mit den Endabrechnungen überein. So nebenbei hat er auch ein Patent auf Sicherheitsanker für Verkleidungen der Außenwände mit Marmor beziehungsweise Steinplatten – die so genannte „Zancatura di sicurezza Consiglio" - angemeldet. Außerdem passte er das im industriellen Bereich gebräuchliche „Diagramma Gantt" – eine Berechnung von Arbeit und Erträge in Verbindung mit verfügbaren Zeitressourcen sowie deren maximalen Spitzen und den daraus resultierenden Engpässen in Arbeitsprozessen in grafischer Form - auf die Marmorindustrie an.[15]

Die wirkliche Stunde des Antonio Consiglio sollte aber Ende 1938 schlagen. Das Bankhaus Hardy stellte seine Zahlungen an die „Lasa" und die Arbeiten im Betrieb ein. In den letzten Wochen des Jahres 1938 hat es offensichtlich intensive Verhandlungen zwischen Hardy und Consiglio gegeben. Denn zu jener Zeit war Consiglio mit der Leitung des „Lasa"-Verkaufs-

Zuerst von der „Lasa" der Hardy-Bank und dann vom „Ente" war Consiglio über Jahre Pächter der Werkstätten und verarbeitete auch während des 2. Weltkrieges ohne Unterbrechung den Laaser Stein.

büros in Mailand betraut.[16] Mit seiner Mailänder Adresse meldet er am 10. Dezember bei der Handelskammer in Bozen den neuen Betrieb „Ing. Antonio Consiglio Marmi di Lasa" in Laas Nr. 95 an.[17]

Mit Neujahr 1939 begann sein Pachtverhältnis für die Werkstätten und das Marmorlager der „Lasa". Dabei muss Consiglio größere Aufträge auszuführen gehabt haben. So sind für das erste Jahr durchschnittlich 59 und das darauf folgende immerhin noch 46 Arbeiter im Consiglio-Betrieb beschäftigt.[18] Auch die Bilanzdaten weisen Erfolge aus. Brachte dem Bankhaus Hardy das Consiglio-Geschäft 1941 und 1942 doch insgesamt über 100.000 Lire Gewinn ein.[19]

Consiglio ließ auch anklingen, dass er gewillt sei, als Aktionär bei der „Lasa" einzusteigen.

Auch in den Folgejahren bis Kriegsende hat Consiglio in Laas gearbeitet. Im November 1945 bekundete er in einem Schreiben an das „Ente", dass er an einer weiteren Pachtung interessiert sei. Die Verhandlungen über einen regulären Vertrag wären zu führen. Consiglio ließ auch anklingen, dass er gewillt sei als Aktionär bei der „Lasa" einzusteigen.[20] Doch diesbezüglich hatte es von Seiten des „Ente" wohl eine Absage gegeben. In einem neuerlichen Schreiben wenige Tage später legte Consiglio einen Vertragsentwurf mit einer fünfjährigen Laufzeit vor. Die „Ente"-Verhandlungsführer Vincenzo Aureli und Cesare Bigatello taktierten weiter und schließlich musste sich Consiglio damit zufrieden geben, dass er die gemieteten Räume und

Nach dem Schneiden der Marmorblöcke werden die Platten von Arbeitern zum Lager gebracht.

Im Jänner 1947 kündigte das „Ente" den Vertrag mit Consiglio. Seine Fähigkeiten als technischer Direktor waren nicht mehr gefragt.

Lagerplätze der „Lasa" bis Kündigung, die im Voraus mitgeteilt werden musste, weiter betreiben durfte.[21]

Wie schwierig diese Zusammenarbeit zwischen Consiglio und dem „Ente" nach 1945 war, spiegeln die Klärungen zum Vertrag vom Februar 1946 wider. Dabei wird Consiglio zur Auflage gemacht, dass fast jede seiner Handlungen unter der Aufsicht von „Ente"-Personal zu erfolgen habe.[22] Zu den wichtigen „Ente"-Aufsehern gehörten der bereits von der Hardy Bank übernommene Franz Pöder und der nach 1945 nach Laas gekommene „Ente"-Funktionär Ermanno Fustöss.

Im Jänner 1947 kündigte das „Ente" die Vereinbarung auf. Mit 5. März endete diese erste Verbindung zwischen dem „Ente Nazionale per le Tre Venezie" und dem aus Apulien stammenden Ingenieur.[23] Consiglio verlegte seinen Betrieb nach Bozen, der bis 1969 bestehen blieb und dann an den Unternehmer Dalle Nogare weiter verkauft wurde.[24]

Während ein Dalle Nogare Spross dreißig Jahre später mit den lokalen Südtiroler Größen - dem Meraner Ingenieur Siegfried Unterberger, dem Vinschgauer Immobilienmakler Peter Paul Pohl und dessen Bruder Ingenieur Siegfried Pohl - als „Tiroler Marmorwerke" die Szene aufrührten, feierte Consiglio keine fünf Jahre nach seiner Hinausdrängung als Retter und technischer Direktor beim „Ente" ein eindrucksvolles Comeback bei der „Lasa Marmo".

Großauftrag aus Amerika: Marmorkreuze für Soldatenfriedhöfe

Wer den Bericht vom Jänner 1949 geschrieben hat, geht aus dem Dokument nicht hervor. Doch können die „informazioni riservate e confidenziali" - die vertraulichen Informationen - nur vom damaligen Präsident der „Lasa Marmo" Cesare Bigatello oder von dessen Vize Vincenzo Aureli - beide „Ente-Funktionäre" - stammen.[25]

Cesare Bigatello und Vincenzo Aureli haben viel vor. Das technische Wissen liefert ihnen die „Società Italiana Marmi Vicentini".

Der Verfasser legte dar, deutete an und fühlte vor. Mit der Stabilisierung der Währung in der zweiten Hälfte des Jahres 1947 hätte man mit der Produktion und der Verarbeitung begonnen.[26] Dass man dazu Antonio Consiglio sowohl als Pächter als auch als technischen Direktor los werden musste, erwähnte er selbstverständlich nicht. Der Ingenieur, der das Innenleben der „Lasa Marmo" besser kannte als jeder andere, passte nicht ins Konzept der neuen Führungsriege. Ihr schwebte ein großes Geschäft vor. Kontakte gäbe es schon. In Rom sei eine Verkaufsagentur „wiedererrichtet" worden. Die richtige Person habe man mit Aldo Gazzeri auch gefunden. Seine Verbindungen würden bis in den Vatikan reichen. Für den Übersee-Markt habe man der „Overseas International Company New York" die exklusiven Verkaufsrechte für den Laaser Marmor abgetreten. Mit ihr stünde man in Verhandlungen für einen „wichtigen" Auftrag.[27] Wie sich später herausstellte, handelte es sich dabei nicht um die Marmorkreuze für die Soldatenfriedhöfe.

Um die anfallenden Arbeiten erledigen zu können, ließen sich der Commendatore Bigatello und der Cavaliere Aureli 1947 im Verwaltungsrat eine Zusammenarbeit mit der „Società Italiana Marmi Vicentini" genehmigen. Sie sollte nicht nur das technische Know How einbringen, sondern auch schon zehn Millionen Lire auf den zu brechenden Stein vorstrecken. Die „SIMV" mit Sitz in Padua erhielt im Gegenzug die Exklusivrechte für den Verkauf des Laaser Marmors.[28] Diesen Vertrag kündigten die „Ente-Funktionäre" aber bereits ein Jahr später. Als Grund führten sie die nicht erfolgte vollständige Auszahlung des Vorschusses an. Dabei handelte es sich um den Restbetrag von

Während der gesamten Auftragsabwicklungen in den Jahren 1949 bis 1957 arbeitete Arthur Schönthaler, Laas, an der Fertigung der Marmorkreuze für die amerikanischen Soldatenfriedhöfe. Insgesamt stellte die „Lasa" fast 90.000 dieser Kreuze her.

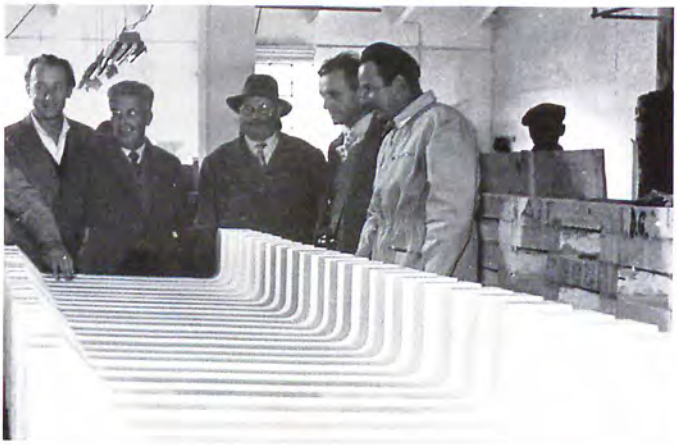
Im Juli 1949 erhält die „Lasa Marmo" den Zuschlag für das erste Los von 25.000 Marmorkreuzen für den Soldatenfriedhof in Falcani.

4,4 Millionen Lire. Dieser Rückhalt ist von Seiten der „Marmi Vicenti" nachvollziehbar, da die „Lasa" es in diesem ersten Jahr nur schaffte Marmor für 1,8 Millionen Lire zu liefern. [29]

Der triftigere Grund dürfte aber mit dem sich anbahnenden Geschäft für die Herstellung Tausender Marmorkreuze zu suchen sein. Bereits im März 1949 konnte die Firmenleitung in einem Schreiben vermelden, dass die amerikanische Botschaft in Rom die „Lasa" mit wenigen anderen Unternehmen in die engere Auswahl für die erste Vergabe von 25.000 Kreuzen mit einem Auftragsvolumen von 400 Millionen Lire genommen hatte.[30] Käme die „Lasa" zum Zuge, hätte auch die „Marmi Vicentini" mit den Exklusivrechten am Kuchen mitgenascht. Daher war es nahe liegend, dass sich Bigatello und Aureli dieses „Mitessers" entledigten.

Bereits im Juli erhielt die „Lasa" den Zuschlag für dieses erste Los von der ABMC, der „American Battle Monument Commission" - der Kommission für die amerikanischen Soldatenfriedhöfe in Europa, Nordafrika und Asien. Ausschlaggebend war dabei nicht nur das günstigste Angebot, sondern auch die Qualität des Laaser Marmors.[31]

Es folgten weitere Aufträge: im Jänner 1950 das zweite Los mit 11.000 Kreuzen und im März das dritte mit insgesamt 22.697 Stück für die französischen Soldatenfriedhöfe St. Hames und St. Laurent sowie Margraten in den Niederlanden.[32] Am Ende



Pro Woche waren für das erste Los 250 Kreuze abzuliefern. Jedes Kreuz musste aus einem Stück gefertigt werden, in reinweißem und neun Zentimeter starkem Marmor, versehen mit dem eingemeißelten Namen und Todestag des Soldaten.

waren es insgesamt fast 90.000 Kreuze, die in den Werkstätten in Laas hergestellt wurden.[33]

Der Vertrag zwischen dem US Gouverment und der „Lasa" regelte detailliert die Liefertermine. So waren wöchentlich pro Los 250 Kreuze abzuliefern, in reinem weißen und neun Zentimeter starken Marmor, jedes Kreuz aus einem Stück gefertigt und versehen mit dem eingemeißelten Namen und Todestag des Soldaten.[34] Mitglieder der amerikanischen Militärbehörde kontrollierten die Arbeiten in den Werkstätten und entschieden schließlich, ob das fertige Kreuz allen Vorgaben entsprach. Um den benötigten Marmor aus den Brüchen zu holen, arbeitete die „Lasa" damals in drei Schichten - also volle 24 Stunden. 1951 zählte der Betrieb 594 Arbeiter. Dass der Auftrag nicht nur für die „Lasa" und den gesamten Vinschgau von großer Bedeutung war, zeigte das Interesse verschiedener Medien. So tauchte in dieser Zeit in Laas sogar ein amerikanisches Filmteam auf und dokumentierte die Arbeit an den Marmorkreuzen. Der produzierte Streifen lief als Vorfilm in den amerikanischen Kinos.[35]

Eine andere Episode bezüglich der Laaser Marmorkreuze bereitete nicht das Kino auf, sondern ein Gericht in Rom. Klagegegenstand waren die Provisionen für den vermittelten Auftrag. Eine wichtige Rolle spielte dabei Aldo Gazzeri, der 1949 noch als der Mann mit den Kontakten bis in den Vatikan hoch gelobt wurde. Wie aus den Dokumenten hervorgeht, hatte Gazzeri aber nur eine Strohmann-Funktion. Hinter ihm tauchte eine gewisse

In den ersten Jahren der Auftragsabwicklung stellte die „Lasa" auch ihre Lehrlinge für die Produktion der Marmorkreuze ab.

Stefania Stein in Restucci auf, die den Löwenanteil der vielen Millionen Lire an Provisionen für sich beanspruchte. Sie hatte den Kontakt zum Chef der amerikanischen Kommission für die Soldatenfriedhöfe in Rom Colonel Walker über den damaligen Lasa-Chef Bigatello hergestellt. Aus den Unterlagen ist nicht ersichtlich in welcher Verbindung die Schauspielerin Stein zu Walker oder Bigatello stand. Auf alle Fälle lohnte sich der „Kontakt". Acht Prozent auf den Auftragsbetrag „netto ohne Steuern und Gebühren" für Stefania Stein, zwei Prozent für einen gewissen Ugo Adami und sechs Prozent hätte sich Aldo Gazzeri mit seinem Vertrag, in Rom die Exklusivrechte der „Lasa" zu vertreten, eingehandelt.

Am Ende gelang es der „Lasa-Führung" den Streit um die Provisionen zu entschärfen und einen zwar nicht billigen, aber zumindest von allen akzeptierten und nach außen mit Stillschweigen vereinbarten Ausgleich herbeizuführen. In einem Vermerk werden die Provisionen allein für das erste Los mit 30 Millionen Lire beziffert.[36] Eine unglaubliche Summe, wenn man die in der Bilanz von 1951 mit 220 Millionen Lire ausgewiesenen Immobilien und Anlagen vergleicht oder die jährlichen 50.000 Lire Bruchpacht an die Gemeinde Laas.[37] Für die drei folgenden Verträge mit den Amerikanern über die weitere Lieferung von Kreuzen gelang es der „Lasa", Stein und Adami von jeglicher zusätzlicher Forderung fernzuhalten und Gazzeri wurde mit bescheidenen 95 Lire pro Kreuz abgefunden.[37a]

Misswirtschaft und drohender Konkurs – der Staat untersucht

„Das Jahr 1949 kann als die Wiedergeburt der „Lasa" bezeichnet werden", so der euphorische Satz in einem Bericht der Firmenleitung.[38] Doch zwei Jahre später stand das Unternehmen vor dem Ruin. Wie konnte das passieren? War doch durch die amerikanischen Aufträge die Arbeit in Laas auf Jahre hinaus gesichert und langfristige Planungen dadurch möglich.

Woran lag das Dilemma der „Lasa Marmo" zu jener Zeit? Sicherlich einmal an der geringen Kompetenz der Führungsspitze, an der unzureichenden Organisation und schließlich an der mangelnden Finanzausstattung und Liquidität des Unternehmens. Dazu kamen noch einige Dinge, die aus heutiger Sicht völlig unverständlich erscheinen. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen: einmal die undurchsichtige Geschichte mit den horrenden Provisionen für die Marmorkreuze und der Kauf eines Kompressors im Wert von zehn Millionen Lire, wobei die Installation - gesondert abgerechnet - noch einmal vier Millionen kostete.[39]

Rechtsanwalt Guido Moser - ab 1951 der starke Mann bei der „Lasa Marmo"

Der amerikanische Großauftrag, der eine Stabilisierung hätte bringen sollen, war Grund für die Misere.

Der amerikanische Großauftrag, der der „Lasa" eigentlich eine Stabilisierung hätte bringen sollen, war schließlich der Grund für die Misere. Um überhaupt das Geschäft ausführen zu können, war man gezwungen einige Investitionen durchzuführen und den Personalstand drastisch zu erhöhen. Beides erforderte Kapital. Wie dünn die Finanzdecke bei der „Lasa" zu jener Zeit war, zeigt die Abwicklung der ersten Lieferung der Marmorkreuze. Sie musste über die Südtiroler Landessparkasse vorfinanziert werden.[40] Auch sonst war die „Lasa" ständig auf der Suche nach Kreditgebern. Bigatello fühlte 1950 - damals in seiner Funktion als Vizepräsident - beim Banco di Napoli und beim Banco di Sicilia vor. 100 Millionen hätte man gebraucht.[41]

Doch die Sorgen wurde man nicht los. Dafür hatte sich die „Lasa" bei der Offertlegung für die Marmorkreuze einen zu großen Fehler geleistet. Die Kalkulationen stimmten nicht mit den Kosten der effektiven Arbeit und des Materials überein. Der Betrieb arbeitete ständig in der Verlustzone.[42] Für die fehlerhaften Berechnungen waren die Finanzfachleute des „Ente" verantwortlich, die nicht auf die Erfahrungen und vor allem

Mit den Verwaltungsräten aus dem Trentino kam auch Antonio Consiglio als technischer Direktor zur „Lasa Marmo" zurück.

auf das Wissen eines kompetenten Technikers bauen konnten. Hinzu kam, dass man ausschließlich reinweißen Marmor für die Herstellung der Kreuze im Offert anbot. Auch dies war ein gewaltiger Fehler. Die Amerikaner verweigerten bei kleinsten farblichen Einschlüssen die Annahme der Kreuze. Ein weiteres Problem: Um reinweißen Marmor zu brechen, fallen immer auch größere Mengen an schwerer verkäuflichem Material an. Die Firmenleitung hatte aber den gesamten Betrieb nur noch auf die Produktion der Kreuze ausgerichtet und das restliche Marmorgeschäft völlig vernachlässigt. Selbst der reinweiße Abfall von den Marmorkreuzen, die ja aus einem Stück zu fertigen waren, konnte auf Grund dieser Firmenausrichtung nicht genutzt werden. [43] Auch die Beschäftigtenzahl war enorm hoch. Mit der Möglichkeit auf vorgegebener Stückzahl pro Tag zu arbeiten, hatten die meisten Steinmetze ihr Tagespensum bereits vor dem Ablauf der acht Stunden absolviert und gingen dann nach Hause. Dass man mit dieser Methode die Produktivität nicht erhöhen konnte, versteht sich von selbst.[44]

Im Lauf des Jahres 1951 zeichnete sich der Kollaps des Unternehmens ab. Um diesen zu verhindern, griff das „Ente" oder besser gesagt das dahinter stehende Schatzministerium durch. In einer außerordentlichen Vollversammlung am 30. November 1951 wurde das Gesellschaftsstatut dahingehend geändert, dass der Verwaltungsrat nur noch aus einem Vertreter bestand. Der Aufsichtsrat blieb von der Personenzahl her unverän-

Der Bahnhof von Laas, das Blocklager und das Verwaltungsgebäude der „Lasa Marmo", hier in einer Abbildung aus den 1950er Jahren

dert. Mit der Abwahl der alten Vertretung, die sich aus jeweils einem Römer, Piemontesen, Venezianer und Veroneser zusammensetzte, ging die Macht an die Trentiner über. So stammte der neue geschäftsführende Alleinverwalter - Amministratore Unico -, der Rechtsanwalt Guido Moser, aus Riva del Garda, wo er erster Nachkriegsbürgermeister war. Aus Trient kam einer der Aufsichtsräte, Aldo Zippel. Iginio Mandelli, der vielseitige Industrielle, der das zweite der Aktienpakete - neben Moser - in der Vollversammlung vertrat und schon Führungspositionen im „Ente" inne hatte, war gebürtig aus Arco.[45] Mit ihrer Aktienmehrheit fassten sie auf Verlangen des Schatzministeriums den Beschluss, mit 30. November 1951 eine außerordentliche Bilanz zu erstellen, die das wahre Bild der „Lasa Marmo" zeigen sollte. Den Auftrag erhielt der neue Alleinverwalter, die scheidenden Verwaltungsräte konnten gegen diese Bilanz ihre Einwände äußern.[46]

Schlussstrich unter die Bigatello-Aureli-Zeit: 1951 übernehmen die Trentiner die Macht im Verwaltungsrat der „Lasa Marmo".

Am 30. April 1952 genehmigte die Vollversammlung diese außerordentliche Bilanz und zog unter die Ära von Bigatello und Aureli einen Schlussstrich. Dafür kehrte Antonio Consiglio mit dem Alleinverwalter Moser als technischer Direktor nach Laas zurück. Die außerordentliche Bilanz trägt vor allem seine Handschrift. Über 252 Millionen Verlust lastete man der alten Verwaltung an. Das „Ente" deckte den Betrag ab und die „Lasa" konnte damit im Jahre 1951 ausgeglichen bilanzieren.[47]

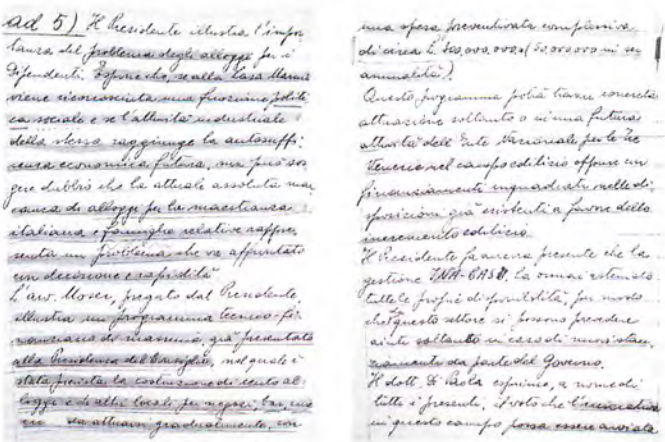
Mit der Rückkehr von Ingenieur Consiglio zur „Lasa" änderte sich die Firmenstrategie schlagartig. Seine Berechnungen für die Kosten der Marmorkreuze bestätigten das Defizitgeschäft. An den drei Verträgen mit den Amerikanern war nichts mehr zu ändern. In den neuen Kontrakten für über 30.000 weitere Kreuze gelang es den effektiven Preis festzuschreiben. Um die Verluste aus den alten Vereinbarungen in Grenzen zu halten, rationalisierte Consiglio die Arbeitsvorgänge, verringerte die Arbeiterzahl um über 200 und reduzierte den Stromverbrauch innerhalb von drei Jahren um eine Million Kilowattstunden. Außerdem steigerte er ständig den Verkaufsanteil der normalen Marmorprodukte, vor allem auch billigerer Marmorsorten und erreichte Ende 1954 fast einen Gleichstand mit den Einkünften der Marmorkreuzaufträge.[48]

Während es der neuen Führung gelang den Betrieb langsam, langsam zu sanieren, war die Geschichte mit dem Riesenloch in der Bilanz noch nicht vom Tisch. Der damalige Schatzminister Pella setzte eine hochrangige Untersuchungskommission ein, die die Hintergründe für das Finanzdesaster und vor allem den Provisionen-Dschungel im Zusammenhang mit den Marmorkreuzen beleuchten und eventuelle Verantwortliche ausmachen sollte.[49] Rom forderte eine Menge von Unterlagen an. Ob dann wirklich jemand für den Verlust zur Verantwortung gezogen wurde, wird erst die Öffnung der Staatsarchive für die Dokumente aus jener Zeit an den Tag bringen.

Politischer Auftrag: „Ente" will Laas italianisieren

In der Vorstandssitzung am Nachmittag des 28. April 1954 behandelte die Führungsspitze der „Lasa" äußerst delikate Angelegenheiten. Um diese nicht der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen zu müssen, entschied man sich die Sitzung zu staffeln. Am Vormittag wurde die gesetzlich vorgeschene Tagesordnung abgehandelt, deren Ergebnisse auch bei Gericht hinterlegt werden mussten. Am Nachmittag ging es ums Eingemachte. Oder wie es in diesem vertraulichen Protokoll heißt, „um die politisch-soziale Funktion der Lasa Marmi". Darunter verstand die neue Führung unter dem Trentiner Guido Moser, dass Wohnraum für die italienischen Arbeiter und deren Familien zu schaffen sei. Der Versammlung legte Moser „un programma tecnico-finanziario di massima" - ein Maximalprojekt für die Errichtung und die Finanzierung dieser Unterkünfte vor. Wie noch vermerkt ist, habe Moser sein Vorhaben schon den ministeriellen Stellen in Rom präsentiert. Der Moser-Plan sah die Errichtung von 100 Unterkünften für italienische Familien mit den ergänzenden Infrastrukturen wie Geschäften, Bars und einem Kino vor. Innerhalb von sechs Jahren wollte man das Projekt mit einem Gesamtkostenaufwand von 300 Millionen Lire realisieren. Als Vergleich sei hier das beabsichtigte

Die „politisch-soziale Funktion" der „Lasa" - 100 Wohnungen für italienische Arbeiter schaffen.



Das „streng vertrauliche Zusatzprotokoll" der Verwaltungsratsitzung vom 28. April 1954. Mit dem so genannten „Moser-Programm" sollte damals für 300 Millionen Lire Wohnraum für italienische Arbeiter sowie Geschäfte, Kindergarten und ein Kino geschaffen werden. Die Kosten wollte die „Lasa Marmo" tragen.

Die Fußballmannschaft der „Lasa Marmo" 1955. Das Aushängeschild des Betriebes erhielt großzügige finanzielle Unterstützung vom Unternehmen. Von links stehend: Emilio Felet, Aurelio Pavoli, Franco Gaburra, Mario Lorenzani, Francesconi, Romano Bertocchi, Giorgio Verza, Silvano Neri, hockend: Italo Sanavio, Mauro Cupini, Romolo Cupini, Franco Pisetta, Fulvio Pisetta.

Togni-Programm mit der Wohnraumbeschaffung für Italiener in Bozen angeführt, das hochgerechnet auf jeden Bürger in der Landeshauptstadt 40.000 Lire ausmachte, in Laas übertraf die Pro-Kopf-Summe die Bozner Werte um 275 Prozent.

Moser schwebte die Möglichkeit vor, dass das „Ente" zukünftig selbst im Wohnungsbau tätig werden sollte. Mit der bestehenden öffentlichen Wohnbaukörperschaft „INA-Casa" könne man nicht rechnen. Sie habe ihre Möglichkeiten in Laas voll ausgeschöpft, es sei denn die Regierung in Rom würde für sie neue Mittel bereitstellen. Einer der Aufsichtsräte, Rosario di Paola, wünschte der Gesellschaft, dass sie mit ihren eigenen Kräften das angestrebte Ziel erreiche.[50]

Die größte Summe aus den Gewinnen des Jahres 1953 gab die Firmenleitung bereits in einen Fond für die Errichtung von Arbeiterwohnungen. Ein beträchtlicher Teil floss auch in andere Einrichtungen, die einen politisch-sozialen Auftrag verfolgten: Gefördert wurde nicht nur das Gemischtwarengeschäft der „Lasa" - CRAL - mit gestützten Preisen, das über Umwege alle in Anspruch nehmen konnten, sondern auch so unscheinbare Vereine wie die Fußballmannschaft oder die Boccia-Sektion. Gelder stellte man auch für Kinder von Angestellten für einen Meeraufenthalt bereit. Ansehnliche Zuwendungen erhielt

Der bereitgestellte Wohnraum für die italienischen Arbeiter: Die Massenunterkünfte im ersten Stock der Werkshalle (Kreis links), die „Lasa-Siedlung" (Kreis rechts).

außerdem das Kino. Es wurde technisch auf den neusten Stand gebracht und die vorgeführten italienischsprachigen Filme konnten gratis besucht werden.[51]

Diese so genannten „sozial-politischen Maßnahmen" des „Ente" müssen eindeutig als Fortsetzung der Italianisierungspolitik während der faschistischen Regierungszeit eingestuft werden. Bei einer anderen politischen Ausrichtung der Führungsspitze der „Lasa" hätte man sicherlich auf dieses Programm verzichten können. Die Arbeiterzahl halbierte sich vom Höchststand 1951 auf 300 innerhalb von fünf Jahren. Dabei waren 54 Prozent dieser Arbeiter nicht in der Provinz Bozen gebürtig, womit es am Ende nicht um Arbeiterunterkünfte ging, sondern um die Ansiedlung weiterer italienischsprachiger Familien zur Förderung der Italianitá in Laas.[52]

Das „Moser-Programm" fiel in eine Zeit als die Südtiroler Volkspartei noch mit der Democrazia Cristiana in Trient zusammenarbeitete.

Das „Moser-Programm" fiel in eine Zeit als auf regionaler Ebene die Südtiroler Volkspartei (SVP) noch mit der Democrazia Cristiana (DC) in Trient zusammenarbeitete und auf der SVP-Landesversammlung der Zuzug weiterer Italiener nach Südtirol in Resolutionen bereits stark kritisiert wurde. Die Großkundgebung auf Schloss Sigmundskron mit dem Protest von 35.000 Südtirolern gegen die anhaltende italienische Zuwanderung

Auffallend viele Laaser engagierten sich beim BAS, dem Befreiungsausschuss Südtirol, der mit Sprengstoffanschlägen zu Beginn der 1960er Jahren auf das Südtirol-Problem aufmerksam machte. In Ketten ganz links Franz Muther und daneben Engelbert Angerer.
Franz Muther beim Empfang in Laas nach der Haftentlassung 1967.

und für das „Los von Trient" fand erst drei Jahre später statt. Dass diese Art von Politik auch Reaktionen hervorrufen musste, war nur eine Frage der Zeit. So gehörten auffallend viele Laaser in den Südtiroler Bombenjahren Ende der 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre zu den so genannten Attentätern: Engelbert Angerer, Franz Tappeiner und einer der Führungsköpfe des BAS - des Befreiungsausschusses Südtirol - der als Elektriker bei der staatlichen „Montecatini" arbeitende Franz Muther.[53] Sie alle waren an den unter dem Namen „Feuernacht" bekannt gewordenen Anschlägen in der Herz-Jesu-Nacht am 12. Juni 1961 beteiligt und gehörten zu den Angeklagten im Mailänder Sprengstoffprozess von 1964. Schwere Einzelschicksale hingen mit diesen Ereignissen zusammen.

In Laas selbst hatte es auch nach der ersten Verhaftungswelle noch einige medial breitgetretene Vorfälle gegeben. So fand man im August 1963 in einem Wohnbau des „Villaggio Lasa" - der „Lasa Siedlung" - eine Sprengladung. Die Sicherheitskräfte durchsuchten Wohnungen und Häuser, darunter auch das Pfarrhaus. Der damalige Laaser Geistliche Georg Tumler, der später die aus der Haft Rückkehrenden in der Kirche empfing, erhielt so von der italienischen Presse den Titel „Terroristenpfarrer" verliehen.[54] Das „Ente" zog sein Programm bis zum

Die Belegschaft der „Lasa Marmo" 1958 anlässlich eines Betriebsausfluges nach Vicenza.

Verkauf der Firma im April 1962 durch. Neben der Errichtung der „Siedlung" in Laas, fällt auch die Ausdehnung des Bruchbetriebes ins Göflaner Gebiet in diese Zeit. Nach der Beendigung des amerikanischen Großauftrages für die Herstellung der Marmorkreuze, entließ der Betrieb die überzähligen Arbeiter nicht, sondern setzte sie zum Bau von Straßen und Galerien sowie von Arbeiterunterkünften und einer Mensa am Mitterwantl ein.[55] Dadurch konnte man nicht nur den Arbeiterstamm halten, sondern schaffte auch die Legitimation dafür, weiterhin am Wohnungsbauprogramm der „Lasa" festzuhalten. Nach dem Vertragsabschluss mit der Gemeinde Schlanders für die Nutzung des Göflaner Bruches im Sommer 1956 begann das „Ente" mit dem Bau von sieben Häusern mit jeweils sechs Wohneinheiten, eines italienischsprachigen Kindergartens und von Geschäften.[56]

Als Höhepunkt der politischen Einflussnahme durch das „Ente" muss der Versuch gesehen werden, bei den Gemeindewahlen 1956 eine Mehrheit jenseits der SVP zu organisieren. Es schafften aber bloß sechs „Ente"-Sympathisanten den Sprung in den 20-köpfigen Rat.[57] Sprecher dort für das „Ente" war der „Lasa"-Geometer Ermanno Füstöss, der in den 1990er Jahren für Berlusconis „Forza Italia" noch einmal Politik machen sollte.

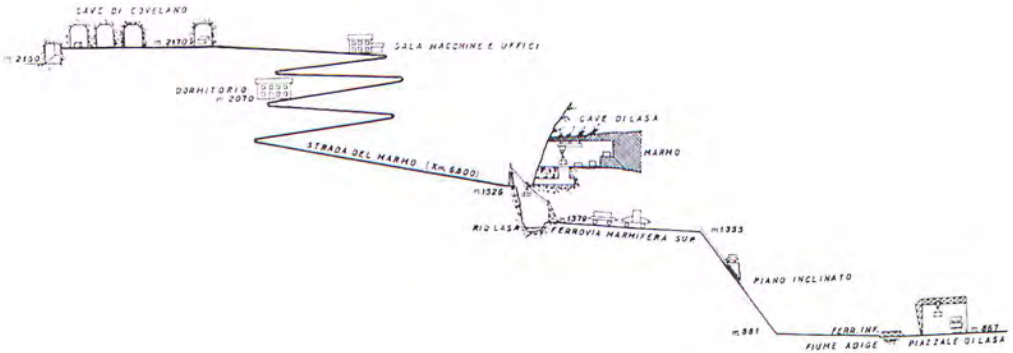
Antonio Consiglio, der „Vater" der Reaktivierung des Mitterwantlbruchs in Göflan

Mitterwantl-Bruch wird reaktiviert und Feilschen um Laaser Vertrag

Die Expansion ins Göflaner Mitterwantl durch die „Lasa Marmo" oder besser gesagt durch das „Ente", das sich erstaunlicherweise die Rechte sicherte, ging vor allem auf Ingenieur Antonio Consiglio zurück. In einer Vorstandssitzung im Frühjahr 1953 folgt man seiner Argumentation. Demnach wäre der reinweiße Marmor im Weißwasserbruch fast zur Gänze erschöpft. In Göflan wäre dieser noch vorhanden. Dadurch könne man den gesamten brechbaren Marmor in Monopolstellung nutzen, außerdem setzte Consiglio hier das Märchen in die Welt, dass die „Lasa" ursprünglich immer schon beide Brüche betrieben hätte. Gegen diese Ansichten stellte sich Giulio Oss-Mazzurana, der damalige Chef des regionalen Bergbauamtes. Er gab zu Protokoll, dass im Weißwasserbruch noch genügend Material zu brechen sei und dies noch einmal überprüft werden solle, bevor man mit großen Investitionen den Schritt ins über 2.000 Meter hoch gelegene Göflaner Wantl wage, das sowieso nur fünf bis sechs Monate im Jahr genutzt werden könne. Doch für den geschäftsführenden Alleinverwalter Guido Moser stand von vornherein fest, dass das Mitterwantl unter allen Umständen zu sichern sei. Aufsichtsrat Egidio Roncati unterstützte ihn dabei und gab zu bedenken, dass sich allein bei einem eventuellen zukünftigen Verkauf des Betriebes so der Wert steigern ließe.

Während man mit der Gemeinde Schlanders schon in engen Kontakten stand, klärte man im Verwaltungsrat ab, wie man sich im Falle eines eventuellen Scheiterns der Verhandlungen den Göflaner Bruch unter den Nagel reißen könne. Oss-Mazzurana bemühte das Bergbaugesetz, das unter Artikel 45 große Möglichkeiten zuließe. Würde ein Bruch vom Besitzer des Grundes nicht genutzt, könnte das Bergbauamt das Recht an einen Dritten weitergeben. Moser hingegen prüfte auf der Grundlage des Artikel 3 des faschistischen Gesetzes zur Gründung des „Ente" die Chancen einer Enteignung des Bruches.[58]

Am Ende einigte sich das „Ente" und die Gemeinde Schlanders. Der Vertrag wurde am 20. Juni 1956 unterzeichnet. Die Vorverhandlungen führte der damalige Schlanderser Bürgermeister Josef Benedikter. Dabei wurde von Seiten der Schlanderser



Das von Antonio Consiglio geschaffene Schema der gesamten Bruch-, Transport- und Werksanlagen der „Lasa Marmo" nach 1956.

auch die Forderung gestellt den Wantl-Marmor über Göflan abzutransportieren und auf dem eigenen Gemeindegebiet zu verarbeiten. Dies lehnte die Verhandlungsdelegation des „Ente" kategorisch ab. Im Sommer unterzeichnete der aus den Neuwahlen 1956 als neuer Bürgermeister hervorgegangene Rechtsanwalt Karl Matscher für die Marktgemeinde. Wesentliche Punkte des Vertrages: die Laufzeit bis zum Jahre 2000 und die jährliche Mindestentschädigung von 1,5 Millionen Lire.[59] Parallel sicherte sich das „Ente" das Recht der Oberflächenbenutzung bis zum Mitterwantl über Gemeinde-, Interessentschafts- und Privatgrund.[60]

Ohne Genehmigungen beginnen die Bauarbeiten für die Marmorstraße zum Göflaner Wantl-Bruch.

Monate vorher hatte der Betrieb bereits ohne vertragliche Sicherheiten und Einhaltung gesetzlicher Vorgaben die ersten 500 Meter der Verbindungsstraße auf Laaser Gemeindegebiet zum Göflaner Wantl mit drei Galerien in Angriff genommen. Das Schweigen von Seiten des Bergbauamtes, das ja mit Oss-Mazzurana auch am Entscheidungstisch der „Lasa" saß, ist noch nachvollziehbar, die Untätigkeit der Laaser Gemeindeverwaltung unter dem damaligen Bürgermeister zur nicht genehmigten Bautätigkeit der „Lasa" erstaunt dafür umso mehr. Der auch in Laas 1956 neu gewählte Gemeinderat unter Bürgermeister Ernst Muther „sanierte" in einer außerordentlichen Ratssitzung mit einem Beschluss in geheimer Abstimmung bei 12 Für- und 5 Gegenstimmen im Nachhinein die Baumaßnahmen durch die „Lasa Marmo" und genehmigte damit den zwischen

Die Schlanderser Verhandlungsführer: Bürgermeister Josef Benedikter (oben), Regionalratsabgeordneter Hans Dietl (mit Zigarette) und Senator Karl Tinzl (stehend).

der Gemeinde und dem „Ente" ausgehandelten Vertrag zur Oberflächennutzung des öffentlichen Grundes mit einer Laufzeit bis zum Jahre 2000.[61]

Überhaupt waren die Jahre bis 1956 von vielen Aussprachen zwischen der Gemeinde Laas und der „Lasa Marmo" geprägt. Immer wieder finden sich in Niederschriften der Verwaltungsratssitzungen Vermerke, dass man mit der Gemeinde in Verhandlungen stehe. Dabei wurde in einem Protokoll 1954 sogar angeführt, dass die „Lasa Marmo" oder besser gesagt das „Ente" bereit wäre bis zu einer Million Lire für die jährliche Nutzung des Weißwasserbruches auszugeben und eine einmalige Entschädigung von drei Millionen, wenn man im Gegenzug den Vertrag bis 2000 verlängern und die Gemeinde bei der geplanten Straße ins Göflaner Wantl, die zum Teil über Laaser Gebiet führt, Entgegenkommen zeigte.[62] Am Ende war das Taktieren des Bürgermeisters oder was sonst auch immer hinter den Kulissen geschah, das reinste Waterloo für die Gemeinde. Die „Lasa" baute ohne Genehmigung, ließ sich im Nachhinein alles legalisieren – bezahlte dafür zwar 170 Lire pro Quadratmeter, bei der Entschädigung für den Marmor im Weißwasserbruch blieb es allerdings bis zum Auslaufen des Vertrages 1979 bei den schon 1932 vereinbarten mageren 50.000 Lire jährlich.

In diese Zeit fällt auch eine Initiative der SVP-Abgeordneten und Senatoren in Rom, die in einer schriftlichen Anfrage an den Ministerrat die Auflösung der „Lasa Marmo" und des „Ente" forderten.[63] Dass dann der SVP-Parlamentsabgeordnete Karl

Der im Sommer 1956 neu ins Amt gewählte Schlanderser Bürgermeister Karl Matscher unterzeichnete den Vertrag mit dem „Ente" zur Nutzung des Göflaner Wantl-Bruchs.

Tinzl und der damalige SVP-Hardliner Hans Dietl am Verhandlungstisch saßen und dem Deal mit dem „Ente" zustimmten, lässt Interpretationen zu.[64] Auch weil aus den Verhandlungen hervorgeht, dass es südtirolweit um 100 Besitze ging mit einem Wert von 700 Millionen Lire. Waren die SVP-Politiker deshalb so entgegenkommend? Gab es schon Versprechungen auf höchster politischer Ebene, dass das „Ente" an das Land übergeht? War diese Untätigkeit gewollt, um mit der Verbindung „Lasa Marmo"-Italianità Stimmung zu machen? War es Schlamperei, war es Unfähigkeit oder war das ganze Marmorgeschäft so uninteressant?

Für die „Lasa" selbst war das Engagement im Mitterwantl mit enormen Kosten verbunden. Die Investitionen in die Straße, der Bau der neuen Mensa und eines überdachten Lawinen sicheren Weges von den Schlafstätten zu den Brüchen verschlangen Unsummen. Bis zum Verkauf des Betriebes im April 1962 holte die „Lasa" nur bescheidene 624 Kubikmeter Marmor aus dem Wantl. Von einer Amortisation konnte keine Rede sein. Für den technischen Direktor Ingenieur Consiglio, - „lui voleva fortemente Covelano" -, wie es der ehemalige „Lasa-Geometer" Ermanno Füstöss in einem Interview ausdrückte,[65] war es vordergründig ein Misserfolg. Was der ansonsten immer scharf kalkulierende Consiglio, der auch während der Jahre als Direktor bei der „Lasa" noch seinen Betrieb in Bozen nebenbei weiterführte, wirklich mit all den über das „Ente" und die „Lasa Marmo" finanzierten sündteuren Top-Infrastrukturen im Wantl wollte, wird wohl immer sein Geheimnis bleiben.

Blocklager am Werk der „Lasa Marmo" in Laas

Die Ära Sonzogno: eine Hassliebe

UNA PROTESTA DELLA CGIL

Venduta la Lasa-Marmi dall'Ente Tre Venezie

Convocata per lunedì una riunione con la presenza dei sindaci di Lasa e di Silandro

SI PROFILANO DIFFICOLTA' ALLA NUOVA GESTIONE?

Per la vendita della «Lasa Marmi» generale sorpresa e qualche malumore

Zeitungsberichte zum überraschenden Verkauf der „Lasa Marmo" durch das „Ente per le Tre Venezie"

Giuseppe Sonzogno kam, machte ein Angebot und kaufte

Gründe weshalb das staatliche „Ente Nazionale per le Tre Venezie" den Betrieb zu Beginn der 1960er Jahre verkaufen wollte, gab es zur Genüge. In einem weder unterschriebenen noch mit Datum versehenen Situationsbericht aus der „Ente-Chefetage" analysierte man diese Jahre. Zunächst wurde festgehalten, dass man bis 1951 250 Millionen Lire Verlust angehäuft hätte. 600 Millionen Lire seien bis zum Verkauf 1962 investiert worden, vor allem um Arbeitsplätze - überwiegend für italienischsprachige Arbeiter - wie es heißt, zu errichten und zu sichern. Die Expansion ins Göflaner Wantl hätte dem Betrieb noch einmal größere Ausgaben gebracht und die Kostenberechnungen sowie die Zielvorgaben würden nicht vor 1965 eine ausgeglichene Bilanz erwarten lassen. Wirtschaftlich sehe die Zukunft nicht rosig aus und zudem befinde man sich in einer „ethnisch delikaten Zone".[1]

Im Schreiben nicht angeführt waren weitere schwerwiegende Gründe, weshalb das „Ente" mit enormen Problemen zu kämpfen hatte. So fußte die Expansion ins Göflaner Wantl nicht auf geologischen Gutachten und Probebohrungen, sondern auf historischen Berichten. Zudem hatte das „Ente" durch den amerikanischen Auftrag für die Soldatenfriedhöfe über Jahre die Präsenz auf den internationalen Märkten vernachlässigt, sodass die Produzenten in Carrara in der Fachzeitschrift „marmo/macchine" bereits jubelten, die „Lasa" sei vom Markt. Was man natürlich „vergaß" zu erwähnen, war die personelle Veränderung an der Führungsspitze des „Ente". Mosers Protegé, der „Ente-Kommissar" Iginio Mandelli, war durch den noch nicht einmal 35-jährigen Sereno Freato ersetzt worden. Dessen Aufstieg hing eng mit der politischen Karriere Aldo Moros zusammen. Freato war Moros persönlicher Sekretär und nach dessen Ermordung durch die Roten Brigaden 1978 erster Vorsitzender der Moro-Stiftung. Die nationale Presse nannte ihn „den Mann ohne Gesicht". Er zählte zu den zwielichtigsten Gestalten im Schmiergeldsumpf um die Democrazia Cristiana. In den Tangentopoli-Prozessen wurden dann Freatos außergewöhnliche Geldbeschafferqualitäten für den Moro-Flügel innerhalb der

Neuer Mehrheitseigner der „Lasa Marmo" wurde am Tag der Arbeit 1962 die „Cava Romana" aus Aurisina/Triest.

italienischen Christdemokraten ans Tageslicht gefördert.[1a]
Sie - die neuen Entscheidungsträger des „Ente" um Freato - ließen sich den Betrieb von einem Techniker der Generaldirektion des Bergbauamtes, das ans Industrieministerium gekoppelt war, schätzen - 276,5 Millionen Lire.[1b] Dann bot man die „Lasa" auf dem „freien Markt" an. Einziger Interessent war die Aktiengesellschaft „Cava Romana" aus Aurisina in der Nähe von Triest. Das traditionsreiche Unternehmen war um 1900 im Besitz von Hans Wildi, der sich mit dem Aurisiner Stein noch erfolgreicher als die Laaser mit ihrem Marmor an den Bauten der Wiener Ringstraße während der Regierungszeit Kaiser Franz Josef I. beteiligt hatte.[2] Im Laufe der turbulenten Kriegs- und Nachkriegsjahre veränderten sich die Besitzstrukturen, bis schließlich der groß gewachsene Giuseppe Sonzogno, Jahrgang 1911 und geboren in Credera Rubbiano in der zur Lombardei gehörenden Provinz Cremona, während der faschistischen Regierungszeit 1935 zum geschäftsführenden Alleinverwalter der „Cava Romana" aufstieg und dort seine ersten Erfahrungen sammelte.[3]

Als das „Ente" den Köder zum Verkauf der „Lasa Marmo" auswarf, schnappte Sonzogno zu.

Als das „Ente" 1962 den „Köder" zum Verkauf der „Lasa Marmo" auswarf, schnappte der aufstrebende Sonzogno zu.[3a] Der Staatsbetrieb um Freato konnte sich die Hände reiben. Sonzogno bot für die „Lasa" nicht nur die geschätzte Summe, sondern 400 Millionen Lire und übernahm auch die Rückzahlung eines langfristigen 200 Millionen-Lire-Kredites mit Zinsen, den sich

Neben den politischen Gründen waren auch die gewaltigen Investitionen im Bereich des Göflaner Wantl-Bruchs mitverantwortlich für den Verkauf. Hier der mit Bretterwänden verbaute „Lawinenschutzstollen" für die Arbeiter vom Rifugio Covelano zum Mitterwantl-Bruch.

das „Ente" noch 1961 - in einer Zeit, in der der Verkauf bereits als Lösung aller Probleme angesehen wurde - beim „Mediocredito" in Trient besorgt hatte.[4] Für welche Vorhaben das „Ente" den Kredit verwendete, geht aus den Bilanzen jener Zeit nicht hervor.

Wie es Sonzogno zum einzigen Offertsteller brachte, ist genauso rätselhaft. Der mit Laas eng verbundene Literat Franz Tumler führte in seinem Buch „Das Land Südtirol" unter dem Kapitel „Ciao Covelano" auch eine Begegnung mit Giuseppe Sonzogno an und schrieb viel sagend: „.... er (Sonzogno) selber war nicht ganz freier Eigentümer in dem vom Staat gestützten Betrieb, und wie er dazugekommen war, es zu werden, wußte niemand genau: da hatte es Beziehungen zur „Ente delle tre Venezie" gegeben und diese Gesellschaft ... hatte einen Fachmann gesucht, der war er, allein schon wegen des Besitzes der „Cave d'Aurisine"...[5]

Dass Sonzogno auch bereit war das nötige Geld auszugeben und die damals herrschenden Spielregeln zwischen Politik und Wirtschaft akzeptierte, dürfte für das „Ente" genauso wichtig gewesen sein, wie die politische Überzeugung des „Padrone", die er als Widmung in sein von ihm selbst in Auftrag gegebenen Buch „La Cava Romana" drucken ließ: „Questa modesta opera/ è dedicata agli italiani/ che nelle epoche della gloriosa/ e travolgiata storia della patria, / in ogni parte del mondo donarono/ il bene supremo/ della loro vita preziosa. / All'Istria e alla Dalmazia, / a Pola e a Fiume, / alle Isole dell'Adriatico, / ricorda

Arbeiter im Göflaner Mitterwantl-Bruch zu Beginn der 1960er und der 1970er Jahre

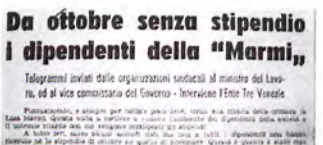
che l'Italia/ sempre le chiama sorelle."[6]

In strengster Geheimhaltung unterzeichnete das „Ente" mit Sonzogno als Vertreter der „Cava Romana S.p.A." am 16. April 1962 in Venedig den Kaufvorvertrag - die „promessa bilaterale di compravendita". Dabei wurde nicht nur die Kaufsumme niedergeschrieben, sondern auch die Zahlungsmodalitäten genau festgehalten. Bis Mitte Juni waren insgesamt 50 Millionen Lire zu hinterlegen. Dann war die Restsumme in monatlichen zehn Millionen-Lire-Raten zu zahlen.[7]

Am 3. Mai 1965 waren die Zahlungen soweit abgeschlossen, dass die „Cava Romana" damit definitiv zum neuen Besitzer der „Lasa Marmo" wurde.

Zwölf Tage nach Unterzeichnung des Kontraktes registrierte man den Vertrag in Venedig und weitere zwei Tage später tauchte der Verkauf der „Lasa" schlagzeilenträchtig in den Medien auf. Dabei überwogen zwei Argumentationslinien. Die eine sah in Sonzognos „Cava Romana" die Garantie für eine solide Finanzbasis und eine große Erfahrung in der Marmorindustrie, die andere befürchtete mit der Privatisierung einem personellen Kahlschlag entgegen zu gehen und warf dem „Ente" vor, nicht eine Lösung mit der Region oder einem anderen Staatsbetrieb - eine so genannte „IRIzazione", die Wortschöpfung stammt vom mächtigen Staatsbetrieb IRI - gesucht zu haben.[8]

Am 3. Mai 1965 waren die Zahlungen soweit abgeschlossen, dass die „Cava Romana S.p.A." der „Lasa Marmo S.p.A." mitteilen konnte, dass das „Ente" 95 Prozent der Aktien nun übergeben hätte und das Gesellschafterbuch zu ajournieren wäre.[9]


Da ottobre senza stipendio i dipendenti della "Marmi„

Telegrammi inviati dalle organizzazioni sindacali al ministro del Lavoro, ed al vice commissario del Governo - Interviene l'Ente Tre Venezie

Monatelang kamen die Arbeiter nicht zu ihrem Geld. Die Beschäftigten fordern ihr Recht und sensibilisieren die Öffentlichkeit mit Streiks und Protestmärschen.

Arbeitskämpfe, Streiks und das Ende der Italianità

Als sich Giuseppe Sonzogno in den ersten Maitagen 1962 den Gewerkschaften und den lokalen Körperschaften präsentierte, hatte er keine Lust viel zu sagen. Nur: Bei der „Lasa" hätte sich nichts geändert, außer dass sich das Aktienpaket nun nicht mehr in Rom, sondern in Triest befinde.[10]

Die Befürchtung, dass mit der Privatisierung viele Arbeitsplätze verloren gingen, bewahrheitete sich vorerst nicht. In den ersten beiden Jahren nach dem Ankauf des Betriebes stellte die „Lasa" sogar weitere Mitarbeiter ein und die Zahl stieg vorerst beträchtlich an. Der Laaser Marmorbetrieb hatte im letzten „Ente-Jahr" noch durchschnittlich 184 Mitarbeiter. Mit Sonzogno erhöhte sich die Zahl 1962 auf 195, 1963 sogar auf 237 und 1964 sicherten sich immer noch 227 Personen über die Beschäftigung bei der „Lasa" ihren Lebensunterhalt.[11]

Der Grund für Sonzognos Einstellungspolitik hing eng mit der vom „Ente" hinterlassenen Belegschaft zusammen. Zwar hatte Ingenieur Consiglio nach seiner Rückkehr zur „Lasa" die „ministeriale Bürokratie" etwas zurückdrängen können, doch stoppte der Staatsbetrieb mit seinem „politisch-sozialen" Auftrag weitreichende Rationalisierungspläne und die damit zusammenhängende Freisetzung von Arbeitern und Angestellten. Mit einem nach privatwirtschaftlichen Prinzipien geführten Unternehmen war die „Lasa" in der „Ente-Zeit" nicht zu vergleichen. Wie sich Mitarbeiter erinnern, hätte es damals mehr Angestellte als Arbeiter gegeben - allein 26 Geometer wären beschäftigt gewesen.[12] Und Sonzongo diktierte gut 20 Jahre nach seiner Übernahme der „Lasa" einem Journalisten großspurig in den Notizblock: „Ich übernahm damals eine Wüste, ohne Kunden und ohne gute Mitarbeiter."[13]

Dass mit dem Verkauf an einen privaten Unternehmer - wie Sonzogno - für einige „Lasa"-Mitarbeiter die Luft dünn wurde, versteht sich von selbst. Keine fünf Tage nach Bekanntwerden der Transaktion richteten vierzehn „Lasa"-Angestellte ein Schreiben an die Generaldirektion des „Ente" und warfen den Verantwortlichen vom moralisch-sozialen Standpunkt her ein „beschämendes und schwerwiegendes" Verhalten vor. Das

Arbeiter und ihre Frauen auf dem Weg vom Werk zum Dorfplatz. Ein Großaufgebot von Carabinieri steht für den Ernstfall bereit.

„Ente" sollte jetzt wenigstens dafür sorgen, dass die angereiften Rechte - neben den finanziellen auch die gewerkschaftlichen - unter dem neuen Besitzer respektiert würden. Außerdem forderten die Vierzehn, dass jeder einzelne Angestellte der „Lasa" eine vom Generaldirektor des „Ente" unterzeichnete Erklärung erhalte, welche die aktuelle Gehaltsposition festschreibe und die Zusicherung beinhalte, dass dieser Mitarbeiter bei einer eventuellen Entlassung wieder einen Arbeitsplatz bei einem Staatsbetrieb bekäme.[14]

Die finanzielle Schieflage und die Liquiditätsprobleme des Unternehmens auf die Arbeiter abwälzen.

Diese Forderungen fanden in der „Ente-Chefetage" kein Gehör. Im Aktenberg des AGB/CGIL in Meran fand sich nicht einmal eine Antwort auf dieses Schreiben. Dafür reagierte kurze Zeit später Sonzogno. Getrieben von der finanziellen Schieflage seines Unternehmens, bedingt durch den überteuerten Kauf und die schlechte Auftragslage, wälzte er seine Liquiditätsprobleme auf die Arbeiter ab.

Im Jahr 1965 geriet Sonzogno mit den Lohnzahlungen in Rückstand. Er entließ Arbeiter und Angestellte, darunter mit Pietro Sanavio auch ein Mitglied des Betriebsrates, das politisch dem PSI, dem Partito Socialista Italiano, angehörte. „Hierauf traten die Arbeiter in den Streik und gaben ihrer Unzufriedenheit Ausdruck. Die Bevölkerung und der Gemeinderat von Laas protestierten kräftig mit."[15]

Doch am weiteren Vorgehen Sonzognos und seiner Konfliktbereitschaft den Gewerkschaften gegenüber änderte dies nichts.

Die Lage für die Arbeiter wurde immer bedrohlicher. Viele von ihnen lebten nur noch von der Großzügigkeit der Laaser Kaufleute, bei denen die Marmorarbeiter ihre Einkäufe anschreiben lassen konnten. Auf den massiven Druck von Arbeitern, Gewerkschaftern und politischen Vertretern hin, die dem linken Parteienspektrum oder dem sozialen Flügel der SVP angehörten, stellte die Regionalregierung einen 50 Millionen-Lire-Kredit zur Verfügung, um damit die ausständigen Löhne zu bezahlen.[16]

Die aufgebrachten Frauen der Arbeiter zogen bis zum Eingangstor der Direktion. Sonzogno ließ die Carabinieri aufmarschieren.

Die bereitgestellten Gelder sollten aber nur der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein sein. Im Sommer 1966 spitzte sich die Lage erneut zu. Wieder geriet Sonzogno mit der Auszahlung der Löhne in Rückstand. Die Überstunden vergütete er nicht mehr und stellte die Zahlung der Produktionsprämie ein. Im August und September 1966 streikte die Belegschaft der „Lasa Marmo" 20 Tage. Franz Plaickner, Vertreter des Autonomen Südtiroler Gewerkschaftsbundes - ASGB und Flavio Scacchetti vom AGB/CGIL sprachen beim Vizeregierungskommissär in Bozen vor und legten die Situation dar. Mit einer Kundgebung in Laas am 5. September 1966 sollte noch einmal die Öffentlichkeit sensibilisiert werden.

In den Tagen vor der Veranstaltung hatte es schon Versammlungen und Protestmärsche gegeben. An einem beteiligte sich – wie die lokalen Gewerkschaftsvertreter erstaunt an ihre Zentrale meldeten - auch der Ortspfarrer. Die aufgebrachten Frauen der Arbeiter zogen bis zum Eingangstor der Direktion und schwenkten dort die überfälligen Wechsel mit der Forderung diese endlich einzulösen. Sonzogno antwortete auf seine Art und ließ die Carabinieri aufmarschieren.[17]

Die Kundgebung selbst sollte auch von den Gewerkschaften genutzt werden, um sich zu profilieren. Wie sich Franz Plaickner vom damals jungen ASGB erinnert, sei er dann aber zum Schluss alleine auf dem Podium gestanden. Politiker sei keiner gekommen und der Kollege Scacchetti vom AGB/CGIL hätte auch gefehlt.[18]

Dieser erste größere Arbeitskampf bei der „Lasa Marmo" hatte enorme Auswirkungen auf die Belegschaft. Sie halbierte sich in den Jahren von 1963 bis 1967. Besonders betroffen waren dabei

Versammlungen und Aussprachen prägten diese Zeit. Links stehend am Podium der Vinschger SVP-Politiker Erich Müller

Protest am Werksgelände

die italienischsprachigen Arbeiter.[19] Innerhalb weniger Monate schaffte es Sonzogno durch seine Betriebspolitik, die Jahre lang mit enormem finanziellen Aufwand betriebene „politisch-soziale" Ausrichtung, hinter der die Förderung der „Italianità" in Laas durch das „Ente" stand, zu zerstören. Mit Sonzogno endeten auch die gängigen „Ente-Praktiken" vorwiegend nach ethnischen Gesichtspunkten die Betriebsprämien an Angestellte und Arbeiter zu vergeben. Beispielsweise schüttete das „Ente per le Tre Venezie" allein im Jahre 1955 2,5 Millionen Lire an Gratifikationen aus, in deren Genuss 39 Personen kamen, davon nur sieben deutschsprachige mit insgesamt bescheidenen 120.000 Lire.[20]

Der enorme Adlerlass bei den italienischen Mitarbeitern hing natürlich in erster Linie mit der sozio-ökonomischen Verwurzelung der Bevölkerung in Laas zusammen. Während der überwiegende Teil der deutschsprachigen Arbeiter im Besitz eines Hauses oder einer Wohnung war und noch über eine kleine Landwirtschaft oder zumindest ein Stück Garten verfügte und im extremen Fall auf die Verwandtschaft zählen konnte, waren die italienischsprachigen auf sich gestellt und Arbeiter im eigentlichen Sinne - ohne Besitz, untergebracht in einer Mietwohnung. Sie traf es am härtesten, wenn Lohnzahlungen verspätet oder gar nicht erfolgten.

Viele der zugewanderten italienischsprachigen Arbeiter aus der Provinz Avellino und den Regionen Kalabrien und Vene-

marmor

den laasern

weißt du was schnee ist
frischgefallener?
weißt du was blueten sind
ebenerbluehte?

dann weißt du nichts

kuwait und new york

wissen marmor zu schaetzen

doch heute liegt er in den bergen

vor dem anschlußgleis
arbeiter nagen an den finger-
naegeln
ihre kinder auch
ihre frauen
wissen nicht was kochen

der bruch ist wie ein grab-
mahnmal
der wirtschaft

in die ausgehauene hoehle
koennte man nur noch christus
legen
nur kein geld
und kein morgen.

norbert c. kaser

to waren einfach gezwungen Laas zu verlassen. Genauso die Fachleute, die im Zuge der Produktion für die Marmorkreuze aus Sant Ambrogio bei Verona gekommen waren. Sie alle kehrten in ihre Heimatgemeinden zurück oder suchten sich eine Beschäftigung als Steinmetz oder Brucharbeiter dort, wo man sie noch brauchte.[21]

Nach dem großen Streik von 1966 beruhigte sich die Lage bei der „Lasa Marmo" für einige Zeit. Doch zyklisch kehrten die finanziellen Probleme Giuseppe Sonzognos wieder. 1969 war es erneut soweit. Mit der Lohnzahlung hinkte der Padrone mehrere Monate nach und über Anfragen und Interpellationen musste sich auch der Regionalrat mit der Problematik „Lasa Marmo" beschäftigen. 28 Tage streikten nun schon die Lasa-Mitarbeiter.[22]

Der Südtiroler Schriftsteller Norbert C. Kaser, der zu jener Zeit in Laas als Lehrer tätig war, verfasste ein Gedicht zur damaligen Situation (siehe linke Seitenspalte). [22]

Weniger kryptisch fasste Giuseppe Sfondrini (PSI) während der Regionalratsdebatte die Situation zusammen. Man müsse sich das vorstellen, die Arbeiter würden nicht für Lohnerhöhung oder mehr Rechte streiken, sondern einzig und allein um die vertraglich zugesicherte Entschädigung der bereits geleisteten Arbeit ausbezahlt zu bekommen.[24]

In der Debatte wurde nicht nur der wirtschaftliche und soziale Zustand der „Lasa" von allen Seiten beleuchtet, sondern auch eine alte Forderung wieder erhoben. Das Unternehmen sollte vom Staat oder von der Region übernommen oder zumindest unter eine kommissarische Verwaltung gestellt werden, damit man endlich den realen Zustand des Betriebes kenne. Wobei man Sonzogno die Fähigkeit absprach, eine solche Analyse überhaupt durchführen zu können.[25]

Am Ende saß Sonzogno auch diese Krise aus. In der Folgezeit - den 1970er Jahren - tauchten in den Zeitungen und Presseaussendungen der Gewerkschaften zwar immer wieder Klagen über verspätete Auszahlungen auf, doch zu solch massivem Widerstand gegen die Betriebsleitung wie in den 1960er Jahren kam es nicht mehr. Ein wesentlicher Grund dafür dürfte auch sein, dass die Belegschaft bis 1978 auf bescheidene 60 Arbeiter und Angestellte zusammenschrumpfte.[26]

Sonzognos Firmenphilosophie und die Rettung vor der Insolvenz

Wie Giuseppe Sonzogno seinen Betrieb sah, sollte jeder wissen. Am Eingang zu den Büros der „Lasa Marmo" brachte er ein Plakat an, dessen Inhalt an Klarheit nicht zu überbieten war: Das Unternehmen sei ein Privatbetrieb ohne staatliche Beteiligung. Die Führungskräfte hätten ihre Funktionen auf Grund ihrer Fähigkeiten und nicht wegen politischer Verdienste. Die Arbeiter würden mit den Erlösen aus den Verkäufen und nicht mit öffentlichen Geldern bezahlt. So die freie Übersetzung.[27]

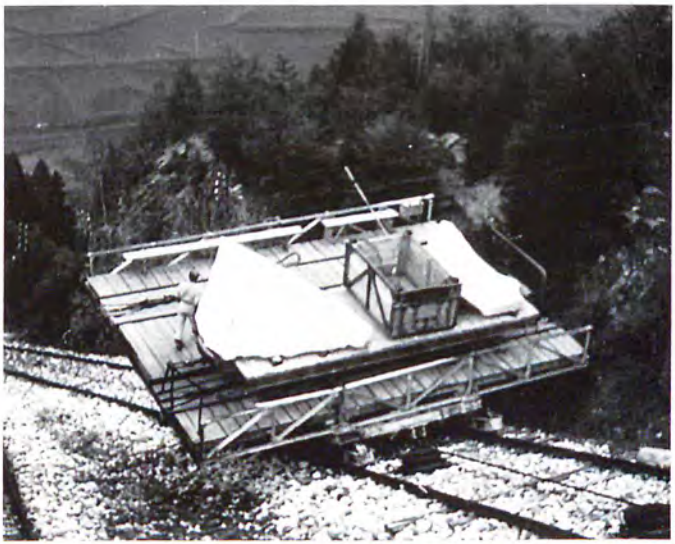
Sonzognos stolze Unternehmensphilosophie war die eine Seite, auf der anderen hatte er vor allem Mitte der 1960er Jahre mit enormen finanziellen Problemen zu kämpfen. Allein die Bilanz des Betriebsjahres 1965 wies einen Verlust von fast 70 Millionen Lire auf. Dazu kam ein riesiges Liquiditätsproblem, welches Sonzogno zunächst auf die Arbeiter abwälzte.[28]

Der dreiköpfige Aufsichtsrat hielt im April 1966 auf Grund des drohenden Finanzkollapses eine Sitzung in Laas ab, an der auch Sonzogno teilnahm. Zu fünf wesentlichen Punkten musste er Stellung beziehen. Wie es im Protokoll heißt, hätte es dazu eine umfassende Diskussion - „un ampio dibattito" - gegeben. Dabei musste sich der Padrone mehrere „tiefer gehende" Fragen stellen lassen: zur Geschäftsführung, der Absatzflaute, der Aufstockung des Marmorlagers am Werk und zur verspäteten Zahlung der Löhne. Hier wies der Aufsichtsrat an, dass man die Hilfe der zugesicherten Finanzintervention durch die öffentliche Hand annehmen solle und so das Problem kurzfristig lösen könne.[29]

Langfristig strebte man die Sanierung des Betriebes an. Am 29. Dezember 1966 erledigte Sonzogno die letzte der Vorgaben durch den Aufsichtsrat. In einer außerordentlichen Vollversammlung aller damaligen Aktieninhaber der „Lasa Marmo" - Cava Romana 190.000, Giuseppe Sonzogno 9.990 und Azioni finanziaria Trentina 10 Aktien - reduzierten diese zunächst einstimmig das Gesellschaftskapital um 70 Millionen Lire, damit der Verlust abgedeckt werden konnte. Anschließend beschlossen die Aktionäre durch Nachzahlung das Kapital wieder auf

Sonzogno (rechts) mit dem amerikanischen Architekten Stewart im so genannten „Loch", am Fuße des Bremsberges

Sonzogno: „Wir wählen unsere Führungskräfte nach Fähigkeiten, nicht nach politischen Verdiensten aus."



die ursprünglichen 200 Millionen Lire zu erhöhen.[30] Damit verschaffte sich Sonzogno und seiner „Lasa Marmo" vorerst einmal Luft.

Der Triestiner Unternehmer war kein Spekulant, der dem Profitstreben alles unterordnete, sondern er „war in den Laaser Marmor verliebt".[31] Für ihn war der „Lasa" eben „Lasa". Lieber verzichtete Sonzogno auf ein Geschäft, als den Marmor nur auf Carrara-Niveau zu verkaufen. Dem Weißwasserbruch in Laas und dem Mitterwantl-Bruch in Göflan blieben durch diese Betriebsmaxime der Raubbau, wie er in Carrara seit Jahrzehnten betrieben wurde, erspart.

Der Padrone brachte es nicht einmal übers Herz Abfälle und den für den normalen Markt als unverkäuflich eingestuften Stein zu Granulat zu verarbeiten, so dass sich auf dem Lager die Blöcke wieder stapelten. Der Marmorberg auf dem Firmengelände wuchs an und ließ kaum noch eine reibungslose Arbeit mit dem gewaltigen Kran zu. Zwar konnte in den Bilanzen der „Lagermarmor" als Wert verbucht werden, doch an liquiden Mitteln fehlte es. Im April 1972 sah sich der Aufsichtsrat erneut gezwungen diese Praktiken anzuprangern und forderte Sonzogno auf die „unverkäuflichen" und mit Kosten zu Tal gebrachten Blöcke der Kalk- und Gipsindustrie zuzuführen und so wenigstens Teile

Emotionale Zuneigung zeigte Giuseppe Sonzogno zur Kantine im Rifugio Covelano.
Der Bremsberg sicherte Sonzogno das Monopol und Laas, dass es dem Raubbau wie in Carrara entging.

des gelagerten Marmors zu Geld zu machen.[32]
In der Folge reagierte der Firmeninhaber. Einige Tonnen Marmor wurden zur industriellen Weiterverarbeitung abgestoßen. In dieselbe Zeit fallen auch mehrere Änderungen am Gesellschaftsstatut der „Lasa Marmo". Als schwerwiegendste muss die Verlegung des Firmensitzes nach Aurisina und des zuständigen Gerichtes für Streitsachen innerhalb und mit dem Betrieb nach Triest ins abgelegene Friaul gesehen werden. Dass dies kein Zufall war, dürfte klar sein. Zum einen hing es mit den personellen und familiären Verquickungen zwischen der „Cava Romana S.p.A." und der „Lasa Marmo S.p.A." zusammen, zum anderen mit dem zweiten Autonomiestatut für Südtirol, das 1972 in Kraft trat.
Mit der Verlagerung vieler primärer Kompetenzen - so auch jener für die Industrie, den Bergbau und die Steinbrüche - vom Regionalrat in Trient auf den Landtag nach Bozen kam die Politik Sonzognos Unternehmen „bedrohlich" nahe.[33]
Für das Land Südtirol hatte die Verlegung des Sitzes natürlich Auswirkungen. Die Steuern wurden künftig über Triest abgerechnet. Den Betrieb selbst konnte Sonzogno ab jener Zeit wirtschaftlich konsolidieren. Die Bilanzen von 1981 bis zu seinem Tode im Jahre 1989 wiesen durchwegs Gewinne auf, mit einem

Minimum von 40 und einem Maximum von 180 Millionen Lire nach Steuern. Dabei gelang es Sonzogno den Umsatz von knapp 280 Millionen auf 2,41 Milliarden Lire zu steigern bei annähernd gleich bleibenden Mitarbeiterzahlen. In diesen neun Betriebsjahren schüttete das Unternehmen nur einmal einen Gewinn von130 Millionen Lire an die Aktionäre aus, den Rest investierte Sonzogno wieder in Laas.[34]

Zu Sonzognos Wunschvorstellungen jener Zeit zählte auch die Wiedererrichtung einer Fachschule für Steinbearbeitung. Im Frühjahr 1978 deponierte er beim Gemeindeausschuss sein Vorhaben „eine Marmorfachschule" in Angriff zu nehmen. Der damalige Mittelschuldirektor Wilfried Stimpfl arbeitete einen Ausbildungsgang für Steinmetze aus und führte Gespräche mit den Beamten für Bildungsplanung. Konkrete Ergebnisse brachte es kurzfristig keine, doch der „Stein" für eine Ausbildungseinrichtung im Marmorbereich war ins Rollen gekommen. Mit dem Schuljahr 1982/83 war es dann soweit. Eine Vollzeitschule mit einem dreijährigen Ausbildungsweg wurde im Rahmen der Südtiroler Berufsschulen angeboten.[35]

Als einschneidend muss das Jahr 1983 auch anderweitig angesehen werden. Zum ersten Mal suchte Sonzogno bei der Provinz Bozen um einen Beitrag an. Am Nikolaustag genehmigte der

Block an Block auf dem Lager am Werksgelände der „Lasa Marmo". Marmorabfälle

Landesausschuss für den Werksumbau auf den Kostenvoranschlag von gut 3 Milliarden Lire einen Zuschuss von 24,5 Prozent. Sieben Jahre lang erhielt Sonzogno jeweils 106 Millionen Lire.[36] Die letzte Rate konnte der Padrone nicht mehr „persönlich" in Empfang nehmen. 1989 ereilte ihn 79-jährig der Tod.

„Lasa è sempre Lasa", Sonzognos Maxime. Block oder Abfall, Laaser Marmor bleibt Laaser Marmor.

Vor seinem Ableben löste Giuseppe Sonzogno noch ein weiteres Kapitel in der „Zusammenarbeit" mit den Landesstellen. Aus der Gründerzeit stammte die Elektroleitung vom Schnalser Werk nach Laas. Sie war auf Kosten der „Lasa" errichtet und zwischenzeitlich auch von anderen Strombeziehern genutzt worden. In eine schiefe Optik geriet damals das Landesassessorat für Energiewirtschaft. Vereinfacht ausgedrückt hätte es sich sozusagen auf Kosten der „Lasa" bereichert. Der damalige Landesrat Sepp Mayr reagierte schnell. Innerhalb weniger Wochen war die Sache durch eine von Sonzogno als adäquat angesehene Entschädigungssumme vom Tisch.[37]

Diese Charakterzüge zwischen großzügig und stur hob auch die Fachzeitschrift „marmo/macchine" im Nachruf für Giuseppe Sonzogno hervor. Er sei, „.... un' esempio di gentiluomo di vecchio stampo... talvolta dimostratosi scomodo, talaltra generosamente imprevedibile..."[37a]

Landesrat Alfons Benedikter stand in enger Verbindung mit dem „Laaser Marmorkomitee", das 1979 Alternativen zu Sonzogno suchte.

Gemeinde und Land: Wie werden wir Sonzogno los?

Der 09.04.1979 war ein ganz entscheidender Tag für Giuseppe Sonzogno. An diesem Montag im April lief der noch über Mathias Gasteiger zu Hardy-Zeiten mit der Gemeinde Laas abgeschlossene Pachtvertrag für den Weißwasser-, den Tarnellerbrückl- und den Nesselwandbruch nach 50-jähriger Laufzeit aus.

Sonzogno richtete an besagtem Tag ein Schreiben an den damaligen Laaser Bürgermeister Leo Platter und forderte diesen auf endlich die seit Wochen laufenden Verhandlungen abzuschließen und ein vorteilhaftes Klima „zur Entwicklung der Arbeit in unserer Gemeinde" zu schaffen. Dabei stapelte Sonzogno tief und glaubte die Gemeinde wohl schon in der Tasche zu haben. Vier Millionen Lire wolle er jährlich an Pachtzins bezahlen. Eine Summe, die fast 30 Jahre früher schon das „Ente" bereit gewesen wäre auszugeben. Dann drückte Sonzogno auf die Tränendrüse. Der Weißwasserbruch sei komplett erschöpft. Er wolle aber mit „zähem Willen" und Opferbereitschaft auch noch die hohen Kosten für den unwirtschaftlichen Betrieb tragen, um die Arbeit weiterzuführen. Großzügig bot er der Gemeinde kostenlos den Abraum auf der Halde im Bruch an und sicherte ihr jede Unterstützung bei der Errichtung der Marmorfachschule zu.[38]

Doch in Laas hatte sich die Stimmungslage in der Zwischenzeit klar gegen Sonzogno gerichtet. In den ersten Monaten des Jahres 1978 bildete sich aus dem Gemeinderat heraus ein „Marmorkomitee" um Wilfried Stimpfl und Franz Schönthaler. Zwischen dem 15. Februar und dem 5. April wickelte es nicht weniger als siebzehn Aus- und Vorsprachen sowie Sitzungen und Verhandlungen ab. Dabei wurde nicht nur mehrmals mit Sonzogno gesprochen, sondern auch bei der Landesregierung interveniert und Kontakt zu möglichen Interessenten für den Marmorbruch aufgenommen.[39]

Vom Land erhielt die Gemeinde die Zusicherung, dass in beiderseitigem Einvernehmen eine „Reihe von Maßnahmen" unternommen werden könnten. Der damalige Landesrat für Umweltschutz und Zuständige für den Bergbau, Giorgio Pasquali, stand der Erstellung mehrerer Gutachten positiv gegenü-

Giuseppe Sonzogno, zweiter von links anlässlich der Eröffnung der Marmor-, Granit- und Steinmesse in Sant' Ambrogio bei Verona.

ber. So wäre als erstes eine technisch-wirtschaftliche Studie in Angriff zu nehmen.[40] Einer der Vinschger Vertreter im Landtag, Landeshauptmannstellvertreter Alfons Benedikter, ging in seinem Schreiben an die Gemeinde noch weiter. Hauptziel müsste es sein, Sonzogno durch ein „marktwirtschaftlich gesünderes Unternehmen" abzulösen. Daher wäre der neue Vertrag nur mit einer kurzfristigen Laufzeit auszuhandeln und das Ende sei „ein für allemal" festzuschreiben.[41] Für die Gemeinde Laas ergebe es deshalb keinen Sinn in einem jetzt zu vereinbarenden „Verlängerungsvertrag die Verpflichtung um eine Marmorfachschule sowie zum Bau einer regelrechten Straße von Laas zum Weißwasserbruch, als Ersatz für den Schienenweg, aufzunehmen."[42]

Hauptziel: Sonzogno durch ein marktwirtschaftlich gesünderes Unternehmen ablösen.

In der Gemeindestube wurden die Vorgaben verstanden. Nach langwierigen Verhandlungen und der Tatsache, dass keine ernsthafte Alternative zu Sonzogno gefunden werden konnte, unterzeichnete man fast ein Jahr nach dem Auslaufen des Vertrages die neue Vereinbarung. Dabei gelang es der Kommune einige vorteilhafte Bestimmungen in den Kontrakt einzubauen. Einmal wurde der Preis pro Kubikmeter Marmor mit 25.000 Lire im Sommer und 50.000 Lire im Winter festgelegt, der alle sechs Monate an die neuen Inflationswerte angepasst werden sollte. Im Dezember 1999 war ein Wert von 255.000 Lire erreicht. In der Frage der Laufzeit des Vertrages einigte man sich „auf

unbestimmte Zeit" mit dem Zusatz, dass die Gemeinde auch ohne Angabe von Gründen zu jeder Zeit den Vertrag bei dreimonatiger Vorankündigung auflösen könne. Zudem ersetzte sie im Zusammenhang mit der Entschädigung der von der „Lasa" durchgeführten Investitionen und Verbesserungsmaßnahmen bei einer eventuellen Vertragsaufkündigung das Wörtchen „dovrá" mit „potrá" - also wandelte man die Muss- in eine Kannbestimmung um. Dennoch fehlte dem Kontrakt bei aller Geschliffenheit der Anwälte der Kommune etwas Wesentliches. In den Anlagen hatte man schlichtweg den Besitzbogen „vergessen".[43] Dass dieses Versehen gewollt war, steht außer Frage. Denn die drei Brüche, die Vertragsgegenstand waren, waren seit dem 19. Mai 1957 durch einen offiziellen Akt der Gemeinde wieder im Besitz der Laaser Fraktionsverwaltung einer Verwaltungseinheit, die als Nachfolgerin der ehemaligen Gemeinde Laas entstanden ist, welche nur das Dorf Laas umfasste. Im neuen Vertrag war sie mit keinem Wort erwähnt worden. Dies hätte auch keine Rolle gespielt, solange die Führung der Fraktions- Separatverwaltung - auch Eigenverwaltung bürgerlicher Nutzungsrechte genannt - das Besitz- und das Entschädigungsrecht nicht eingefordert hätte. Viele Jahre später kam Bewegung in diese Sache, als es personelle Änderungen durch Neuwahlen im Ausschuss und der Vorstehung der Separatverwaltung gab und sich diese auf die bestehenden Gesetze berief.

Zeller Gutachten zu den „privat- und verwaltungsrechtlichen Aspekten" der Laaser Marmorbrüche

Die Gemeindeverwaltung hatte vorsichtshalber bereits 1991 den damals aufstrebenden SVP-Politiker und Rechtsanwalt Karl Zeller mit der Erstellung eines Gutachtens zu den „privat- und verwaltungsrechtlichen Aspekten" der Laaser Marmorbrüche betraut. Auf über 50 Seiten versuchte der Jurist den Standpunkt der Gemeinde zu untermauern. Abschließend konnte Zeller aber auch nur feststellen, es gäbe „rechtliche und faktische Argumente„ dass der Gemeinde die Abbaurechte zustünden. Doch Argumente sind keine Gesetze und so resümierte der Rechtsanwalt, dass „eine endgültige und letzte Zweifel ausschließende Klärung der diffizilen Rechtsprobleme nur über ein Gerichtsurteil zu erreichen wäre."[44]

Die Differenzen, welche es zwischen der Laaser Gemeindeverwaltung und der Fraktionsverwaltung in den späten 1990er

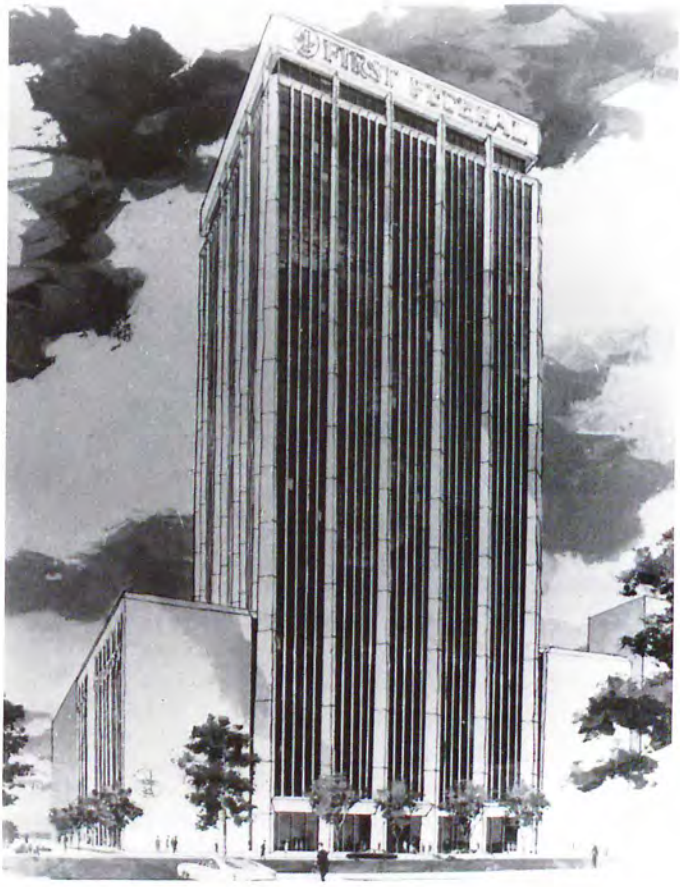
Während die Laaser über Alternativen zu Giuseppe Sonzogno nachdachten, bearbeitete der Unternehmer mit Erfolg den amerikanischen Markt. Wie hier bei der Fassadengestaltung des U.S. Tobacco Building in Greenwich Connecticut/USA.

Jahren noch geben sollte, waren Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre auf Grund der völligen Zurückhaltung der Fraktionsverwaltung kein Thema. Dafür versuchte die Landesregierung aktiv in das Marmorgeschehen einzugreifen.

Sonzogno kontert mit Aufträgen in Singapur, Hongkong, Saudi Arabien und den Vereinigten Staaten.

1979 erteilte der Landesausschuss den beiden Paduaner Professoren Luciano Brigo und Arrigo Gregnanin den Auftrag eine „geologische Studie" mit Berücksichtigung einer maximalen technisch-ökonomischen Nutzung der Brüche in Laas und Göflan zu erstellen. Wenige Monate später lieferten sie Ergebnisse. Der Göflaner und der Weißwasserbruch wären gemeinsam zu bewirtschaften, geologisch neu zu untersuchen, Probebohrungen zu machen und Probestollen voranzutreiben, eine Potenzierung der Straßen von den Brüchen zu erreichen und die Präsenz auf dem Marmormarkt durch entsprechende Werbemaßnahmen zu intensivieren.[45] Gerade in dieser Zeit entwickelte Sonzogno eine enorme Verkaufstätigkeit mit neuen Kontakten nach Nordamerika und Asien und zog für den Laaser Marmor Aufträge aus Singapur, Hongkong, Saudi Arabien und Nordamerika an Land.[46] Für die Einschätzung der wirtschaftlichen Seite gewann man die „Industria dei Marmi Vicentini". Das Unternehmen war 1947/48 eine Kooperation mit dem „Ente" und der „Lasa Marmo" eingegangen. Nach einem Jahr löste sich jedoch diese Zusammenarbeit. Nun sah es nach einem Comeback aus. Doch die Analysen und die Forderungen

25.000 Quadratmeter „Lasa Ortles" und „Vena d' Oro" schmücken die Wände des First Federal Building in Miami Florida/USA.



der „Marmi Vicentini" waren derart haarsträubend, dass sich kein Politiker die Finger daran verbrennen wollte. So sah die Studie eine Reduzierung der Arbeitskräfte vor. Die Finanzierung der neuen Investitionen sollten hauptsächlich durch die Region oder die Provinz erfolgen. Die Gewinne jedoch sollten zum überwiegenden Teil der „Marmi Vicenti" zufallen. Außerdem hätte sie automatisch auf die verkaufte Ware eine 10-prozentige Provision erhalten sollen. Nach diesen Forderungen verschwand die Studie schnell in einer Schublade.[47]

Damit verstummte auch die letzte Stimme, Sonzogno aus den Verträgen für die Brüche in Laas und Göflan zu drängen. Für lange Zeit kehrte wieder Ruhe ein.

Nadia Sonzogno übernimmt das Erbe ihres Mannes

Nadia Speranza Cernobori war die zweite Ehefrau von Giuseppe Sonzogno, 17 Jahre jünger als der Patriarch und gebürtig aus Pula, der Küstenstadt in Istrien, die heute zu Kroatien gehört. Die resolute ehemalige Sekretärin des Betriebes stieg an der Seite ihres Gatten zur Vizepräsidentin und nach dem Tod Sonzognos zur Chefin der „Lasa Marmo" auf.

Nach dem Tod Sonzognos sahen viele die Chance gekommen, die „Lasa Marmo" zu kaufen.

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Regelung der Nachfolge des Patriarchen wurde 1987 gesetzt - zwei Jahre vor dem Tod Sonzognos. Im August hinterlegte die Unternehmerfamilie bei der Triester Handels- und Industriekammer mehrere Beschlüsse des Verwaltungsrates der „Lasa Marmo" und ließ diese registrieren. Dabei erhielt Nadia Sonzogno die Vollmacht die ordentliche Verwaltung auszuüben. Außerdem wurde sie beauftragt die Buchhaltung und die Finanzen zu leiten. In den Verwaltungsrat trat auch die damals erst 23-jährige Universitätsstudentin Elisabetta Sonzogno ein. Sie wurde den Aufgabenbereichen ihrer Mutter beigestellt.[48] Nicht erwähnt in den Beschlüssen sind die übrigen vier Kinder.[49] Die Betriebsübergabe war damit intern geregelt.

Nach dem Tod von Giuseppe Sonzogno sahen viele Außenstehende und Interessenten für die Brüche die Chance gekommen, die „Lasa" zu kaufen oder sich zumindest eine größere Beteiligung zu sichern. Doch nach Lokalaugenscheinen und einer Bestandsaufnahme der vorhandenen Probleme mit dem Abtransport und der Lage der Brüche im Nationalpark zogen sich die vielversprechendsten Anwärter zurück. Nun war wieder Nadia Sonzogno gefragt. In dieser Situation wandte sie sich mit der Bitte um Unterstützung an Oskar Federspiel, der in seiner Zeit als Bürgermeister von Laas Giuseppe Sonzogno von der Notwendigkeit überzeugt hatte, die alten Werkshallen abzutragen und durch neue zu ersetzen, den Maschinenpark auf den Stand der Zeit zu bringen und durch geologische Untersuchungen Aufschluss über die Nutzung der Brüche für die Zukunft zu erhalten. Der Altbürgermeister erklärte sich bereit, Frau Sonzogno bei der Fertigstellung der laufenden Arbeiten zu

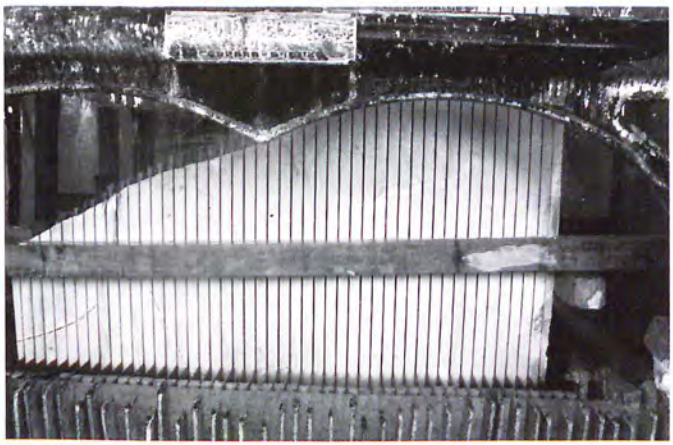
Sägegatter in den Werkhallen der „Lasa Marmo". Innerhalb weniger Stunden fressen sich die Sägeblätter durch die Marmorblöcke.

unterstützen. Gekoppelt war diese Zusammenarbeit auch an die Zusage von Seiten der Unternehmerin, den Firmensitz wieder von Aurisina nach Laas zu verlegen. [50]

Die Baufläche der „Lasa-Siedlung" bot der Betrieb zuerst der Gemeinde an, diese lehnte jedoch ab.

Während Nadia Sonzognos 10-jähriger Führung des Unternehmens wurden einige alte Zöpfe abgeschnitten. Der schon immer wieder von den Aufsichtsräten in den siebziger Jahren angemahnte Abbau des Lagers mit den beschädigten Blöcken wurde konsequent durchgeführt. Mehrere Winter hindurch ließ man von den Käufern, die das Calciumcarbonat für ihre Produktion benötigten, im firmeneigenen Gelände das Material zu Marmormehl verarbeiten. Immer nach dem Prinzip von Giuseppe Sonzogno: „Lasa é Lasa". Und selbst aus dem Abfall kann noch etwas Brauchbares gemacht werden. [51]

Auch in einem anderen Bereich schaffte die Unternehmerin Klarheit. Die in der „Ente-Zeit" aus politischen Überlegungen angekauften Gründe und die darauf entstandenen Häuser stieß sie ab. Sie brach hier auch mit einem Grundsatz ihres Gatten: „Terreni si comprano, ma non si vendono" - Grundstücke kauft man, aber man verkauft sie nicht. Die Baufläche, auf der die Lasa-Siedlung stand, bot der Betrieb zuerst der Gemeinde an. Diese zeigte jedoch kein Interesse, bei dem derzeitigen Bedarf an öffentlichen Gebäuden in Laas kam das einer „Todsünde" gleich, um in der Sprache der damals Verantwortlichen zu bleiben. Den zentral und von der urbanistischen Entwicklung her



günstig gelegenen Baugrund sicherten sich dann Private. [52]
Im operativen Bereich des Unternehmens tat sich in dieser Zeit auch einiges. Dem Betrieb gelang es die Produktivitätsrate von 29,6 Millionen Lire pro Arbeiter 1982 auf 101,7 Millionen im Jahre 1991 zu erhöhen und er pendelte sich auf diesem Niveau ein, womit die „Lasa Marmo" auch bessere Zahlen als die deutsche Steinindustrie und das deutsche Steinhandwerk liefern konnte.[53]
Bis ins Jahr 1993 hinein hatte der Betrieb die in der Studie Brigo/Gregnanin (1980) vorgeschlagenen Verbesserungsarbeiten abgeschlossen. Mit Hilfe des Landes entstand eine moderne Werkshalle, der größte Teil des Maschinenparks wurde auf den neusten Stand der Technik gebracht und die Leistungsfähigkeit dadurch erhöht. Investitionen tätigte das Unternehmen auch im Bereich des Abbaus im Bruch mit Beiträgen von Seiten des Landes und der Europäischen Union.[54]
Den aus dem Weißwasserbruch und dem Göflaner Wantl gewonnenen Marmor setzte Nadia Sonzogno zu einem Drittel auf dem ausländischen Markt, vorwiegend in Deutschland, der Schweiz und Österreich ab und den Rest im Inland. Mit tatkräftiger Unterstützung der Autonomen Provinz Bozen gewann der Markt in Südtirol zunehmend an Bedeutung. Marmor fand vor allem in den damals entstehenden Sanitäts-, Landes- und Schulbauten Verwendung. [55]
Keiner Lösung konnte jedoch das akute Problem des Abtrans-

portes vom und des Zugangs zum Bruch zugeführt werden, das auch Brigo/Gregnanin in ihrer Studie als existenziell betrachteten. Um verschiedene Möglichkeiten der Bringung auszuloten, beauftragte das Land in Abstimmung mit der Gemeinde Laas den Latscher Ingenieur Siegfried Pohl mit der Untersuchung von zwei Varianten: einmal jene Lkw, welche den Marmor auf Forststraßen über Tarnell nach Laas bringen sollten und zum anderen die Sanierung und Potenzierung des bestehenden Kabelkrans mit den Flachbahnen sowie dem Bremsberg. Am Ende lieferte Pohl noch eine dritte Variante - die so genannte Huckepacklösung, ein Abtransport, wie er vor allem von der damaligen Gemeindeverwaltung favorisiert wurde. Die Geleise der Flachbahn sollten abgebaut und durch eine Lkw-taugliche Straße ersetzt werden, wobei die Lkw mit dem Marmor zunächst über den Kabelkran und dann über den Bremsberg durch die Schrägseilwinde zu Tal gebracht werden sollten. Durch das Gewicht der Lastautos hätte sich die Größe der Marmorblöcke jedoch verringert. Die Anzahl der Fahrten hätte erhöht werden müssen und wäre zu Lasten der Rentabilität gegangen oder die Potenzierung von Kabelkran und Bremsberg hätte Unsummen verschlungen. Daher war es nur logisch, dass von Seiten der „Lasa Marmo" schnell die Finger von diesem Lösungsvorschlag gelassen wurden, obwohl sich auch die Landesregierung mehrheitlich für diese Variante aussprach.[56]

Nadia Sonzogno führte die Konsolidierung der Brüche fort und stellte die Weichen für die Zukunft.

Auf einem anderen Gebiet konnte Nadia Sonzogno hingegen voll punkten. Sie lebte mit dem Marmorbruch nicht in den Tag hinein, sondern versuchte zukunftsorientiert zu operieren. Nach der Konsolidierung des Betriebs legte sie den Schwerpunkt auf die wissenschaftliche Erschließung der Brüche, mit der bereits Giuseppe Sonzogno 1988 begonnen hatte und die bis ins Jahr 2001 hinein lief. In dieser Zeit erhielt die „Lasa Marmo" die Ergebnisse von nicht weniger als vier Untersuchungen, die sich mit den Bereichen Geotektonik, Sicherheit, Wirtschaftlichkeit, den technischen Möglichkeiten sowie der Umweltverträglichkeit bezüglich der Brüche befassten.[57]

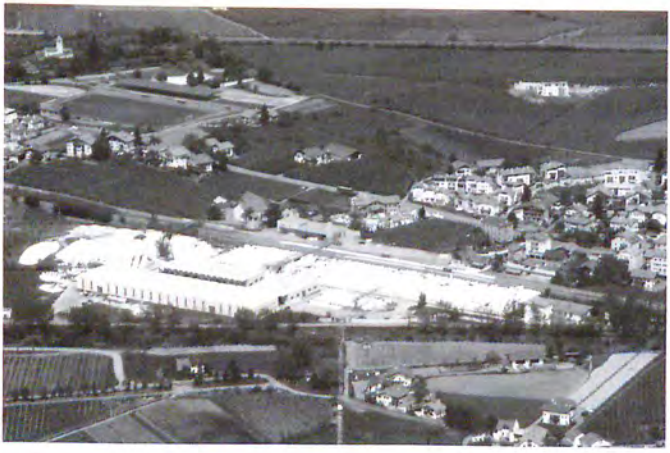
Nadia Sonzogno war es nicht mehr gegönnt die Früchte dieser Arbeit zu ernten. Am 23. März 1999 starb die nierenkranke Unternehmerin unerwartet an den Folgen eines Herzstillstandes.[58]

Die zweite Sonzogno-Generation führt die „Lasa" weiter

Elisabetta Sonzogno muss es bei ihrer Betriebsübernahme so ergangen sein wie jemandem, den man in ein Haifischbecken wirft. Viele Möglichkeiten standen ihr nicht offen. Entweder erreicht sie das rettende Ufer oder sie arrangiert sich mit den Haien. Gelingt dies auch nicht, bleibt ihr nur noch die eine Option: sich „fressen" zu lassen.

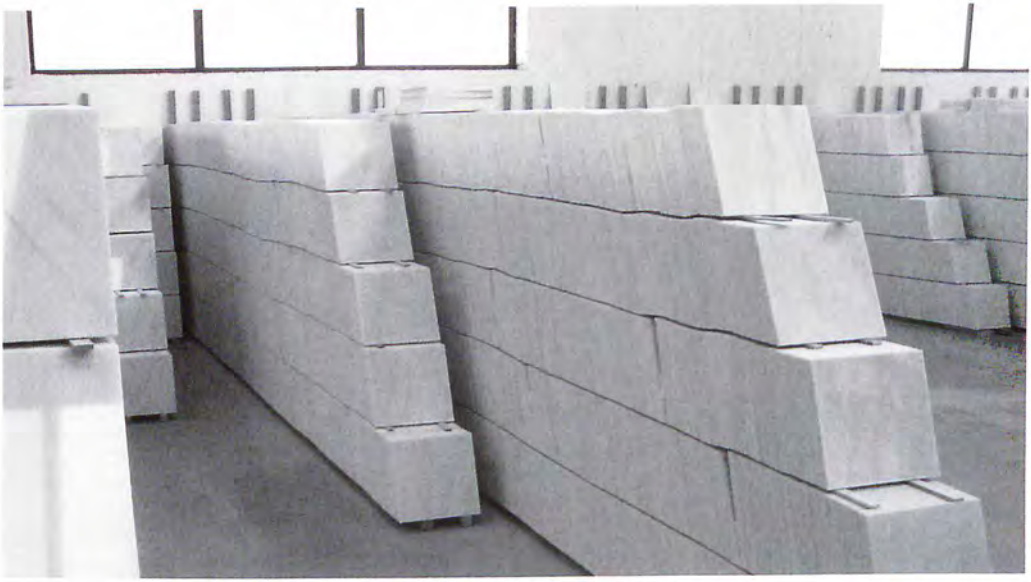
Das überraschende Ableben ihrer Mutter Nadia fiel gerade in eine Zeit als der Vertrag für den Bruch im Göflaner Wantl auslief und in Laas von Seiten der Gemeinde der Kontrakt für den Weißwasser-, den Tarnellerbrücklbruch sowie die Nesselwand aufgekündigt und über die Separatverwaltung Laas ausgeschrieben wurde.

Mit der neu gegründeten „Tiroler Marmorwerke GmbH" bemühte sich erstmals ein wirklich ernst zu nehmender Mitbewerber um die Brüche, der auch über gute und hilfreiche Beziehungen zu Entscheidungsträgern im Lande verfügte. Wie innig diese Verbindungen waren, zeigt allein die Beantwortung einer Gemeinderatsanfrage durch den damaligen Laaser Bürgermeister, der sich weigerte den gewählten Räten die Inhalte der ihm überreichten Studie der „Tiroler Marmorwerke" offen zu legen und im Gemeinderat zu diskutieren. Die Begründung klang lapidar. Das Papier sei „der Gemeinde nicht als offizielles Dokument



Die Werkshallen und das Lager der „Lasa Marmo" heute.

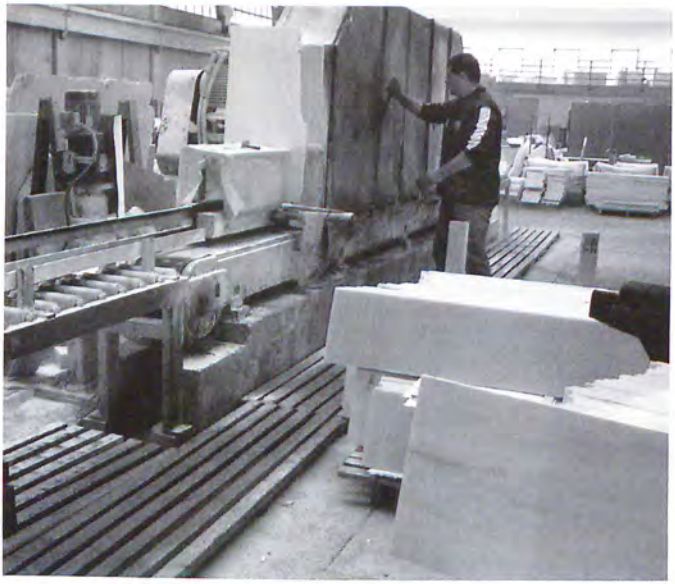
Die derzeitige Präsidentin der Gesellschaft, Elisabetta Sonzogno.



schriftlich übermittelt" worden und die Einsicht in die Studie wäre jetzt „unkorrekt und unlauter allen Interessierten und den Marmorwerkbetreibern gegenüber".[59]

Bei einer derartigen Geheimniskrämerei schien die Ausbootung der Unternehmerin nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Doch die junge Sonzogno wusste sich zu wehren. Dabei stützte sie sich in ihrer Tätigkeit auf die Erfahrungen, die sie bei der Betriebsführung mit ihrer Mutter sammelte, und auf das Tagebuch ihres Vaters und kam zudem in den Genuss jenes Quäntchen Glücks, das man braucht, um in der harten Geschäftswelt bestehen zu können. Außerdem ernannte sie Fabiano Dell'Antone, den langjährigen Betriebsleiter, zum Verwaltungsrat.[60] So sicherte sie sich in der turbulenten Zeit der Neuausschreibung der Brüche zumindest jenen in Laas.

Druck vom Unternehmen nahm sie mit der öffentlichen Präsentation ihrer Zukunftspläne, die im „Strategischen Entwicklungs- und Organisationskonzept der Lasa Marmo AG" festgeschrieben sind. Als wesentlichsten Punkt enthält das Papier die Öffnung der Aktiengesellschaft für „lokale und internationale Partner um den zukunftsverpflichtenden Modernisierungsaufgaben gerecht zu werden". Außerdem wollte sich Elisabetta Sonzogno „mittel-



Marmorfliesen gestapelt und vorbereitet für den Verkauf.
In den Werkshallen werden zunehmend computergesteuerte Maschinen eingesetzt. Die menschliche Arbeitskraft wird für die Kontrolle gebraucht.

fristig aus der operativen Firmenleitung zurückziehen".[61]
Damit hoffte sie auch ihre Position auf dem Südtiroler Markt wieder zu festigen, nachdem das Land Südtirol bei der Materialauswahl für öffentliche Bauten den Marmor in zunehmendem Maße mied. Ab 1998 kam die „Lasa Marmo" bei Landesbauten mit ihrem Material nicht mehr zum Zuge.

Das „Strategische Entwicklungs- und Organisationskonzept der Lasa Marmo AG" sieht die Öffnung der AG für interessierte Betriebe vor.

Trotzdem ließ sich Elisabetta Sonzogno von ihrem eingeschlagenen Weg nicht abbringen. Verhandlungen mit potentiellen Interessenten, allen voran mit den Schweizer Investoren der „Lechner Marmor AG", sind belegt und wahrscheinlich noch im Gange. Ob es nur Scheinverhandlungen sind, wird die Zukunft zeigen. Laut Studie wäre das „neue Gesellschaftskapital innerhalb von drei Jahren nach Quotenverkauf einzubringen."[62]
Doch bislang sind die Quoten noch nicht verkauft worden. Und nachdem sich die „Lasa Marmo" und mit ihr die junge Unternehmerin Mitte 2000 den Auftrag für die Innenausstattung und Teile der Außenverkleidung der größten Moschee in Abu Dhabi in den Vereinigten Arabischen Emiraten sichern konnte, ist der Bedarf an frischem Kapital vorerst sehr gering.

Marmorblöcke am Göflaner Mitterwantl-Bruch

Die jüngste Entwicklung

Georg Lechner

Lechner meldet sich mit Schweizer Finanzhilfe zurück

Bis in die frühen 1990er Jahre verband man mit der einstmals mächtigen Lechner Marmordynastie nichts als die glorreiche Vergangenheit. Doch der „Marmor-Lechner" hatte seiner Familie neben Grund und Boden, Häusern und Wohnungen, Anekdoten und Geschichten auch ein Bruchrecht in der Jennwand hinterlassen.

Josef Lechner, der Sohn des Marmor-Lechner, holte zwar aus dem Stollen im über 2.300 Meter hoch gelegenen Bruch einige Blöcke, doch die kostenintensive Arbeit führte schnell dazu, die systematische Nutzung des Jennwandbruches ruhen zu lassen. In den folgenden Jahrzehnten versuchte Josef Lechner den Bruch immer wieder zu reaktivieren, doch über den Versuch kam er nicht hinaus.

Das Recht aus der Jennwand Marmor zu brechen, gab er zur ungeteilten Hälfte an seine Kinder Josef und Sigmund weiter. In den Vertrag fügte er noch die Klausel ein, „dass keiner der beiden Partner den anderen durch passives Verhalten oder durch Interesselosigkeit unterbinden kann."[1]

Wieder vergingen Jahre, ja Jahrzehnte, bis sich Kapitalgeber für die Jennwand interessierten. Zufällig ergab sich 1990 auf einer Messe in Basel die Bekanntschaft zwischen dem Schweizer Unternehmer Bernhard Burgener und dem Urenkel des „Marmor-Lechners" Georg Lechner, der dort seine Natursteinprodukte präsentierte. Aus der Zufallsbekanntschaft sollte in den darauf folgenden Jahren eine enge Geschäftsbeziehung entstehen.[2]

Während der klamme Lechner seinen traditionsreichen Namen, die Marke „Laaser Marmor" und die vom Vater überlassenen Bruchrechte in die neue Aktiengesellschaft einbringen konnte, besorgte Burgener das Kapital. Aus dem Umfeld seiner engsten Geschäftspartner und Freunde rekrutierte der Schweizer die Investoren. Mit Reinhold Camenzind, dem Eigentümer des Einkaufszentrums Mythencenter in der Innerschweiz, Alois Erath, dem Chef eines Basler Flugtransportunternehmens sowie dem Basler Wirtschaftsanwalt Martin Wagner holte Burgener zahlungskräftige Partner in die Aktiengesellschaft. Zum geschäfts-

Eine Folge noch nicht gelöster Erbangelegenheiten: Wie in einem Dornröschenschlaf der ehemalige Firmensitz des „Marmor-Lechners". Heute sind die Werkstätten verwaist und das Haus ist unbewohnt.

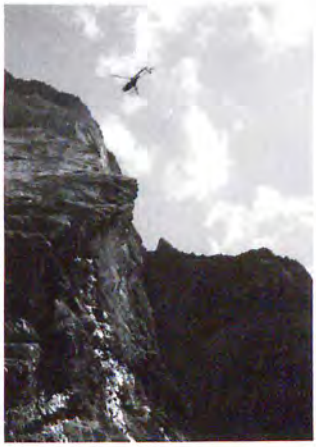
führenden Verwaltungsrat stieg Georg Lechner auf.[3]

Dass die Eidgenossen ihre Franken natürlich nicht nur ins Blaue hinein investierten, sondern am Ende Gewinne erwarteten, war klar. Mit Ausnahme von Alois Erath fanden sich alle Investoren der „Lechner Marmor AG" auch wieder im Verwaltungsrat der Highlight Communications AG, einem an der Frankfurter Börse notiertes Unternehmen. Zum Betrieb gehört unter anderem die berühmte Constantin-Filmgesellschaft und die Vermarktung der Champions League für die Europäische Fußballunion (UEFA).[4]

Schweizer Investoren: Geld aus dem Filmgeschäft und aus der Vermarktung der Fußball Champions League

Wer auf dem internationalen Wirtschaftsparkett seinen Mann steht und sogar feindliche Übernahmeversuche durch Hedge-Fonds abwehrt, betreibt natürlich auch sein „Hobby" - wie die „Basler Zeitung" Burgeners Engagement bei der Lechner Marmor AG nennt -, ordentlich.[5] Die Schweizer Investoren beauftragten die Treuhand- und Beratergesellschaft „Coopers & Lybrand" eine internationale Marktstudie über den Laaser Marmor zu erstellen.[6] Dabei ging es den Kapitalgebern in erster Linie um die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich mit der „Lechner Marmor AG„boten. Das Papier beinhaltet von der Bringung des Marmors, über die Verarbeitung bis hin zum Verkauf alle wichtigen Punkte für die Marktpositionierung des neuen Betriebes. Die meiste Aufmerksamkeit von Seiten der Kapitalgeber dürften aber die in der Studie genannten Kosten, Ziele und natürlich

auch die möglichen Erträge auf sich gezogen haben.[7]
Vor Ort versuchte Georg Lechner, der sich zur damaligen Zeit politisch bei der oppositionellen Bürgerliste in Laas engagierte, die notwendigen Genehmigungen für die Wiederinbetriebnahme der Brüche einzuholen. 1995 schien es nach jahrelangem Behördenlauf so weit zu sein. Separatverwaltung, Nationalpark und das Amt für Landschaftschutz erstellten positive Gutachten und die Gemeindebaukommission ein positives Vorgutachten zum Abbau.[8]
Im Februar 1996 erhielt die Lechner Marmor AG die endgültige Abbaugenehmigung vom Bergbauamt für den Jennwandbruch, versehen mit einer „kleinen" Auflage. Lechner musste dem Industrieassessorat des Landes den Nachweis erbringen, „dass über den Bremsberg ein Zufahrtsrecht zum Marmorbruch besteht".[9] Eine Auflage, die in Insiderkreisen die Abbaugenehmigung zur „Alibigenehmigung" machte. Die „Lasa Marmo" hätte ihrem direkten Konkurrenten den firmeneigenen Bremsberg bereitstellen müssen.[10] Daraus entstand der Eindruck, dass sich maßgebliche Stellen keine Einigung zwischen „Lechner" und „Lasa" wünschten.
Der Zufall wollte es aber, dass durch einen Todesfall in der „Lasa"-Führungsspitze Geld für die Regelung der Nachfolge benötigt wurde. Nun schien die Stunde für die „Lechner Marmor AG" gekommen zu sein. Die Verhandlungen schritten zügig voran. Wenige Stunden vor der Unterzeichnung des Vertrages



Investoren der „Lechner Marmor AG" bei einem Lokalaugenschein: zweiter von links Bernhard Burgener. Vorarbeiten für die Probebohrungen an der Jennwand. Alle technischen Möglichkeiten werden in Anspruch genommen: Materialtransport mit dem Hubschrauber zum Jennwandbruch.

über die Nutzung des Bremsberges muss es politischen Druck oder Versprechungen auf oder für die damalige „Lasa"-Chefin Nadia Sonzogno gegeben haben. Mit sichtbaren Folgen. Die Verhandlungen platzten.[11] Die Lechner Marmor AG stand wieder mit leeren Händen da und sah sich nun auch von Seiten der öffentlichen Stellen einem stärkeren Gegenwind ausgesetzt. Die Gemeinde Laas erteilte im Dezember 1997 eine Abbruchsverfügung gegen die bestehende Materialseilbahn zum Jennwandbruch und wenige Wochen später teilte das Bergbauamt der „Lechner Marmor AG" mit, dass auch eine Aufsichtsbeschwerde „wegen Terminverfalls und widersprüchlicher Haltung nicht behandelt werden kann". Doch die „Lechner Marmor AG" insistierte weiter. Sie forderte die Errichtung eines Zwangskonsortiums zur Benutzung des Bremsberges. Man glaubte so den Marmor kostengünstiger ins Tal zu transportieren. Über die Landesregierung sollte die „Lasa Marmo" gezwungen werden ihre Anlage auch für die Konkurrenz zu öffnen. Die „Lechner Marmor AG" führte im offiziellen Schriftsatz als Hauptbegründung an, dass man nicht imstande sei, den Besitzer des Bremsbergs im Grundbuch ausfindig zumachen. [12]

Abbau: Die „Alibigenehmigung" mit der Auflage die Transportstruktur der Konkurrenz zu benutzen.

Der Weg einer außergerichtlichen Einigung mit der „Lasa Marmo" war damit verbaut. Doch wenige Monate später reagierte die „Lechner Marmor AG". Sie änderte abrupt die bisherige Strategie im Umgang mit der „Lasa Marmo". Der Verwaltungsrat

zog die Aufsichtsbeschwerde zurück. Bei der Generalversammlung am 10. November 1999 wechselte man die eigenen Rechtsvertreter, die auch im Aufsichtsrat der Gesellschaft saßen und offensichtlich nicht zur vollen Zufriedenheit der Aktionäre arbeiteten, aus.[13]

Die Treuhänder empfehlen die „Lechner Marmor AG" solle sich bei der „Lasa Marmo" einkaufen.

Damit waren die Voraussetzungen für neuerliche Verhandlungen mit der „Lasa Marmo" für eine Kooperation geschaffen. Eine Zusammenarbeit, die bereits Jahre vorher die Treuhänder und Berater von „Coopers & Lybrand" als einfachste und kostengünstigste Variante für den Einstieg der „Lechner Marmor AG" in das Geschäft vorzeichneten. Allein bei einem Werk mit Lager, das halb so groß wie jenes der „Lasa Marmo" wäre, errechnete man im Jahre 1995 einen Finanzbedarf von 16 Milliarden Lire und für die Reaktivierung des Jennbruches noch einmal sieben Milliarden Lire.[13a]

In der Folge kam es zu Verhandlungen zwischen der „Lechner Marmor AG" und der „Lasa Marmo". Der Entwurf einer Absichtserklärung kursierte, mit der sich die „Lechner Marmor AG" eine Minderheitenbeteiligung an der „Cava Romana SpA" sichern wollte. 95 Prozent der Aktien der „Lasa Marmo" sind nämlich im Besitz des Triestiner Unternehmens.[14] Über die Hintertür wäre die „Lechner Marmor AG" ins Spiel gekommen. Mit einem Schlag hätte man sich aller nervenaufreibenden Behördengänge entledigt. Die verwandtschaftlichen Erbstreitigkeiten um die restlichen Anteile der Bruchrechte wären nur noch von sekundärer Bedeutung gewesen.

Doch die Verhandlungen führten nicht zum Ziel. Die Aktien blieben weiter in Triest. Daher intensivierte die „Lechner Marmor AG" ihre Vorarbeiten am eigenen Bruch. In der Jennwand konnte der Betrieb, nachdem er sich aus dem Behördenlabyrinth befreit hatte, Probebohrungen durchführen.[15] Die Ergebnisse liegen in der Zwischenzeit vor. Sie müssen den Vorstellungen der Investoren entsprochen haben, sonst hätten diese nicht weitere Mittel locker gemacht, um die sündhaft teure Fauna- und Florakartierung des Jennwand-Gebietes durchführen zu lassen. Diese wissenschaftlichen Erhebungen sind Voraussetzung, damit in dem nun als „Natura 2000 Gebiet" eingestuften Jennwand-Bereich auch wieder Marmor abgebaut werden kann.[16]

„Tiroler Marmorwerke GmbH": eine Südtiroler Antwort

Nach den Sonzognos aus Triest mit der „Lasa Marmo" sowie Burgener und seinen Geschäftsfreunden aus der Schweiz mit der „Lechner Marmor AG" sollten die „Tiroler Marmorwerke" die Südtiroler Antwort auf diese Herausforderungen von auswärts sein. Dass man sich dabei an den Namen der „Tiroler Marmorwerke des Fritz Zeller" anlehnte, der bereits um 1900 im Geschäft tätig war, passte auch in dieses Bild. Zum einen wurde Tradition suggeriert, zum anderen die gemeinsamen „Wurzeln". Weniger passt natürlich das Ende dieses Unternehmens zum forschen Projekt der Neutiroler. Fritz Zeller legte die größte Pleite in der Geschichte des Südtiroler Marmorabbaus hin. Doch das ist Geschichte.

Die „aktuellen Tiroler" wollten ein wichtiges Wort bei der Vergabe der Bruchrechte in Laas und im Göflaner Wantl im Jahre 2000 mitreden. Dabei stützten sie sich auf ein von dem aus Laas gebürtigen Innsbrucker Universitätsprofessor Gottfried Tappeiner erstelltes „Investitions- und Betriebskonzept". Der Professor, der eine rege Gutachtertätigkeit für das Land betreibt, beschrieb in diesem Papier auch seine Auftraggeber. Sie würden „durch ihre bisherigen Tätigkeiten ein erhebliches Know How im Bereich der Natursteinvermarktung, der Natursteinverwen-

Die „Tiroler" wollten bei der Vergabe der Bruchrechte in Laas und Göflan nicht nur mitspielen.

Feierlichkeiten in Göflan 2005. Nach jahrzehntelanger Unterbrechung wird Marmor wieder über Göflan abtransportiert. Die Verantwortlichen: im Vordergrund Erhard Alber, Fraktionsvorsteher von Göflan, und Peter Paul Pohl, Präsident der Tiroler Marmorwerke. Hinten von links Siegfried Pohl, Johann Wallnöfer, Bürgermeister von Schlanders, Siegfried Unterberger und Giuseppe Dalle Nogare junior und senior.

Plakatwand der „Tiroler Marmorwerke" am Marmorlager in Schlanders. Eingang zum Mitterwantl-Bruch in Göflan und die Abraumhalde am dortigen Gelände

dung im öffentlichen und privaten Bausektor, im Bereich des Transportes und der Logistik und im Bereich der Betriebsorganisation mitbringen."[17] Anzuführen vergessen hatte Tappeiner bei seiner Aufzählung vor allem das „politische Know How", die guten Kontakte zu den amtierenden Politikern.

Die neue Firma verfügte über enge Beziehungen zu den lokalen Politgrößen und war gut aufgestellt.

Hinter dem vielfältigen Können und Wissen stand als Präsident der Latscher Immobilienmakler Peter Paul Pohl, der Meraner Ingenieur Siegfried Unterberger, Pohls Bruder Siegfried, ebenfalls Ingenieur, und der Bozner Unternehmer Giuseppe Dalle Nogare. Er ist ein Spross der Dalle Nogare Dynastie und Präsident der Formigari Group in Affi (Verona), deren Herzstück ein Granit und Marmor verarbeitender Betrieb ist, der laut Eigendefinition „eine europäische Leaderrolle" auf diesem Sektor einnimmt.[18]

Vom Personellen her war die neue Firma hervorragend aufgestellt. Die Beziehungen zu den lokalen Politgrößen hielten die Pohls. Für den direkten Draht zur Landesspitze sorgte Unterberger und Dalle Nogare war der Fachmann für die Steinverarbeitung, das Marketing und den Verkauf. Dass alle auch noch irgendwo in der Baubranche tätig waren, rundete die Sache ab.

Bei diesen Voraussetzungen hätte die „Tiroler" eigentlich nichts mehr umwerfen dürfen. Selbstvertrauen fehlte ihnen jedenfalls

nicht. Es schien, als stünden ihnen alle Wege offen. In der Studie schätzte man auch den möglichen Kaufpreis für den Konkurrenten „Lasa Marmo". Keine zwei Milliarden Lire wäre der Betrieb wert, - also fast geschenkt - wenn man den Abtransport des Marmors über die Bahn machen muss. Würde man den Marmor über die Straße bringen, läge der Preis zwischen 8,5 und 10,8 Milliarden Lire.[19] Auch dies eine relativ bescheidene Summe, wenn man die Schätzungen der Schweizer Treuhänder der „Lechner Marmor AG" in Relation zieht.

Die „Tiroler Marmorwerke GmbH" sollte zu einem „Ganzjahresbetrieb" aufgezogen werden. Simultan wollte man in den beiden Brüchen arbeiten. Im Laaser Weißwasserbruch das gesamte Jahr über und im Göflaner Mitterwantl je nach Witterung fünf bis sechs Monate. Pro Mann und Jahr ging man von einer Abbaumenge von 100 bis 130 Kubikmeter aus, mit einem Personalbedarf von 20 bis 25 Arbeitern.[20] Im Weißwasserbruch war man zu jener Zeit beim zeitaufwändigeren Untertagbau aber schon bei über 200 Kubikmeter pro Mann und Jahr angelangt.[21] Warum spielte man also mit den Zahlen? Wusste Professor Tappeiner von der tatsächlichen Produktivität im Laaser und Göflaner Bruch nichts? Hat man die Daten bloß von der Studie der „Marmi Vicentini" aus dem Jahre 1981 übernommen oder reduzierte man den jährlichen Pro-Kopf-Abbau, um die benötigte Arbeiterzahl nach oben zu schönen?

Die „Formigari Group by Dalle Nogare" ersetzte das „Netzwerk" kooperierender Kleinbetriebe.

Die „Tiroler" wären jedenfalls nach dem Zentrum-Peripherie-Modell mit dem Abbau des Marmors und der Vermarktung von Halbfertigprodukten der Mittelpunkt der neuen Vinschgauer Marmorwirklichkeit gewesen, um die „ein Netzwerk kooperierender Klein- und Mittelbetriebe" entstehen sollte. Die kleinen Firmen wären so in enger Verbindung oder anders ausgedrückt in Abhängigkeit zu den „Tirolern" gestanden. Dies die Theorie, die mittel- beziehungsweise langfristig angelegt war. Laut Tappeiner zwischen sieben und zwölf Jahren.[22] Was sollte aber in dieser langen Zeitspanne mit dem gebrochenen Marmor passieren und wo blieben die über zwanzig Arbeitsplätze?

Nur ein Lager zu errichten, wäre wirtschaftlich unvernünftig gewesen. Daher kam in diesen Planspielen dem Verkäufer Giuseppe Dalle Nogare und seinen Stein verarbeitenden Betrieben in Verona eine sehr wichtige Rolle zu. Die „Formigari Group by Dalle Nogare" ersetzte sozusagen das „Netzwerk kooperierender Klein- und Mittelbetriebe". Innerhalb der „Tiroler Marmorwerke" nahmen so im operativen Bereich die „Veroneser" die zentrale Rolle ein.

Unter diesen Voraussetzungen richtete im Februar 1999 Peter Paul Pohl ein Schreiben an den Südtiroler Landeshauptmann Luis Durnwalder und die Bürgermeister von Laas und Schlanders, Wolfgang Platter und Johann Wallnöfer, und deponierte dort indirekt den Willen die Brüche zu übernehmen: „...Da sowohl das Land als genehmigende Behörde für die Schürftätigkeit als auch die beiden Gemeinden als Eigentümer bzw. Vertragspartner die Ansprechpartner für die zukünftige Entwicklung sind, bitten wir die höchsten Vertreter dieser Institutionen um eine Aussprache, bei der wir das Investitions- und Entwicklungskonzept (Studie Prof. Tappeiner) vorstellen und gleichzeitig Vorschläge für deren Umsetzung diskutieren möchten."[23]

Knapp einen Monat später luden die „Tiroler Marmorwerke" erneut ein und diesmal ging es nicht nur um das Betriebskonzept, sondern auch um ein „Promemoria über die rechtliche Situation" wie man aus Sicht des Betriebes vorgehen sollte. Gemeint war die Lösung der bestehenden Verträge mit der „Lasa Marmo".[24]

Der Wettbewerb und die Streitigkeiten um die neuen Verträge

Der Druck kam vor allem von der Separatverwaltung Göflan, der Besitzerin des Mitterwantl-Bruchs. Mit 31. Dezember 2000 lief der Vertrag über die Nutzung des dortigen Bruches nach beinahe 50-jähriger Laufzeit aus.[25] Damals hatte sich die Gemeinde Schlanders mit dem „Ente per le tre Venezie" über die Abbaumengen und die Entschädigung geeinigt. Nun war für viele Göflaner und Schlanderser die Zeit gekommen, über die Bedingungen einer zukünftigen Zusammenarbeit neu zu verhandeln. Dabei spielten emotionale und wirtschaftliche Aspekte eine Rolle. Der Begriff Göflan käme in der gesamten Marmordiskussion zu kurz. Gerade wenn man bedenke, dass Göflan auf eine größere Geschichte als Laas beim Marmorabbau zurückblicken könne. [26]

Vom Wirtschaftlichen her standen natürlich die Ergebnisse aller wissenschaftlichen Studien und die Bestrebungen aller Unternehmen im Vordergrund, die beiden Brüche gemeinsam zu bewirtschaften. Auf Wunsch der Landesregierung mussten alle interessierten Betriebe, die sich an den Wettbewerben für den Abbau beteiligen wollten, ihre Ziele in Form von Betriebskonzepten und –studien vorlegen. [27]

Die Bestrebung aller Unternehmen war es die Brüche in Laas und Göflan gemeinsam zu bewirtschaften.

Unter dieser Voraussetzung liefen auch die Verhandlungen

Eine Unterschrift von historischer Bedeutung. „Lasa Marmo"-Chefin Elisabetta Sonzogno unterzeichnet die Übertragung des Bremsberges an die Fraktionsverwaltung Laas. Auf Grund eines Formfehlers wird der Kontrakt von den zuständigen Stellen jedoch rückverwiesen. In der Mitte Rechtsanwalt Armin Pinggera und Paul Tröger, Präsident der Fraktionsverwaltung Laas.

zwischen der Göflaner und Laaser Separatverwaltung an. Sie führten jedoch zu keinem konkreten Ergebnis. Zudem drängte die Zeit. Während für Göflan ein Stopp im Mitterwantl nur ein finanzielles Problem gewesen wäre, hätte das zeitweilige Aus im Weißwasserbruch auch noch den Verlust von einigen Arbeitsplätzen beim Abbau und bei der Marmorverarbeitung im Laaser Werk mit sich gebracht. Daher stand die Laaser Separatverwaltung unter einem größeren Druck als die Göflaner. Letztere hatte außerdem ihr Verhandlungsmandat an die Schlanderser Gemeinde abgetreten.[28] Ein Umstand, der vor allem in Laas noch von großer Bedeutung sein sollte. Denn gleich wie in Schlanders hinterlegten die „Tiroler Marmorwerke" ihre Studie auch in Laas beim Bürgermeister.

Auf Grund der rechtlichen Lage war er aber der falsche Adressat. Die Folge – die Separatverwaltung Laas musste nur über die Studie der „Lasa Marmo" befinden. Kurz vor Weihnachten 2000 verlängerte man den Vertrag um weitere zehn Jahre mit der „Lasa Marmo" über die Nutzung des Weißwasser-, des Tarnellerbrückel- und des Nesselwandbruches. Die Separatverwaltung erhielt pro gebrochenen und abtransportierten Kubikmeter Marmor knapp 75 Euro. Der Stein ist ausschließlich über den Bremsberg zu bringen. Die „Tiroler Marmorwerke" erhoben wegen vorhandener Formfehler Einspruch gegen diesen Vertrag und bekamen beim Verwaltungsgericht auch Recht. An der

Die Marmorstraße vom Göflaner Mitterwantl verband man auf Ansuchen Dritter über einen „Walderschließungsweg" (siehe links) für den Marmortransport mit dem bestehenden Almweg nach Göflan.

Substanz des Kontrakts änderte dies aber nichts. [29]

Mit der Vergabe der Konzession in Laas verschlechterte sich die Position der Göflaner schlagartig. Da der Abtransport des Marmors aus dem Wantl nur über Laas möglich war, schien die „Lasa Marmo" die besten Karten in den Händen zu halten. Doch in Schlanders setzte man in der Folgezeit alle Hebel in Bewegung, um dem bisherigen Pächter nicht ausgeliefert zu sein. Dafür nahm man sogar in Kauf, den Bruch über mehrere Jahre stillzulegen.

Nach langem Hin und Her schrieb die Gemeinde Schlanders im Jänner 2003 die Wettbewerbsbedingungen für die Konzession im Göflaner Marmorbruch aus. Dabei verpflichtete sich die Kommune den Dienst des „Marmorabtransportes vom Bruch bis zum Lager oder der Verarbeitungsstätte" zu übernehmen und gegebenenfalls der „Lasa Marmo" ihren Betrieb „Göflaner Marmorbruch" abzukaufen. [30]

Den Transport übernahm die Gemeinde zu einem Fixpreis von 60 Euro pro Kubikmeter. Eine Summe, die in vielen Studien für den Abtransport über eine Straße berechnet wurde. Der zweite große Posten, die Ablöse der Investitionen durch die „Lasa" am Göflaner Wantl, sollte aus den zu erwartenden Erträgen des neuen Vertrages finanziert werden. [31]

Aus dem Wettbewerb ging die „Tiroler Marmorwerke GmbH" als Sieger hervor. Im letzten Moment erhöhte sie ihr Angebot

pro Kubikmeter gebrochenen Marmor auf 140 Euro. Und fand nicht einmal mehr die Zeit, ihre restlichen Bewerbungsunterlagen an diesen neuen Preis anzupassen.[32]

Die „Tiroler Marmorwerke" sichern sich die Schürfrechte im Göflaner Wantl für 30 Jahre.

Im September 2003 wurde schließlich der Vertrag zwischen dem neuen Pächter und den Göflaner und Schlanderser Vertretern unterzeichnet. Mit einer Laufzeit von 30 Jahren und einer jährlichen Mindestentschädigung - Abbaumenge und Transport - von 400.000 Euro. Weiters erklärten sich die „Tiroler" bereit 95 Prozent der Blöcke zu Halb- beziehungsweise Fertigprodukten vor Ort oder durch Betriebe im Vinschgau zu verarbeiten. Spätestens bis Ende März 2008 sollte auch das neue firmeneigene Werk entstehen. Die Gemeinde verpflichtete sich im Gegenzug innerhalb von 18 Monaten den Abtransport auf die Beine zu stellen.[33]

Da an einen Abtransport über Laas nicht zu denken war, musste eine neue Möglichkeit her. Um den Auflagen des Nationalparks Stilfserjoch gerecht zu werden, entschied man sich für eine Seilbahnverbindung in der Nähe des Wantl-Bruches nach Brugg. Alles auf Schlanderser Gemeindegebiet, zum größten Teil auf dem Grund der Fraktion Kortsch.[34] Doch innerhalb weniger Monate konnte auch im günstigsten Falle dieses Vorhaben nicht realisiert werden. Die einfachste Lösung schien als Provisorium die bestehende Marmorstraße vom Wantl zum Weißwasserbruch im Bereich der Göflaner Alm mit der bestehenden Forststraße zu verbinden. Dabei ging es um ein Teilstück von 900 Metern, das die Zustimmung von Nationalpark, Forstbehörde, Land und Gemeinde brauchte. Ansuchen für diesen so genannten „Walderschließungsweg", auf dem zukünftig vor allem Marmor transportiert werden sollte, musste die Separatverwaltung Kortsch. Sie sicherte sich dahingehend ab, dass „eventuelle Fehlbeträge von der Fraktion Göflan gedeckt werden."[35]

Obwohl der zuständige Techniker des Nationalparks und der beauftragte Forstrat negative Gutachten zum geplanten Straßenausbau erteilten, schaffte es die Gemeinde Schlanders auch mit tatkräftiger Unterstützung durch den Landeshauptmann, dass gebaut werden konnte.[36] Der Park genehmigte den Walderschließungsweg als dreijähriges Provisorium. [37] In dieser Zeitspanne sollte eine Lösung gefunden werden, um allen Kon-

„Tiroler" legen vor, „Lasa" kontert

Schlanders. Am Ende des Tages konnten die Pohl Brüder - Peter Paul und Siegfried - mit ihrer Tiroler Marmorwerke GmbH lachen. Um 35 Euro lag ihr Angebot pro Kubikmeter-Marmor aus dem Göflaner Wantl-Bruch über dem Offert der Lasa-Marmo, die über Jahrzehnte den Göflaner Bruch ausbeutete.
Doch die Entscheidung im „Marmorkrieg" ist noch nicht gefallen. Die Lasa hat bereits im Vorfeld beim Verwaltungsgericht Klage gegen die Ausschreibungsmodalitäten der Gemeinde Schlanders eingereicht. Am 22. Juli soll dort auf dem Dringlichkeitswege ein Urteil gefällt werden. Sollte die Lasa mit ihrem Rekurs nicht durchkommen, hat der Betrieb mit einem Schlag zweistellige Prozentpunkte an Wert verloren. Gewinnt man hingegen, ist alles wieder offen.
Eine Gefahr droht den Tirolern auch von einer anderen Seite. Die Lechner Marmor AG, die auf Grund nicht vollständiger

Unterlagen - das Vermarktungskonzept fehlte - aus dem Wettbewerb ausgeschlossen wurde, will ebenfalls rekurrieren - auch gegen den Ausschluss. Bereits hinterlegt hat sie die Einwände gegen die Ausschreibungsmodaliäten, wobei 10 Punkte angeführt werden, die nicht dem geltenden Recht entsprechen sollen. Vertreten wird die Lechner vom Bologneser Anwaltsbüro Mazzucato. Dieses war bereits für den siegreichen Rekurs gegen eine Nationalparkentscheidung, welche die Lechner AG betraf, verantwortlich. (ht)

Eine Schlacht im „Marmorkrieg" gewonnen. Die Brüder Siegfried (l.) und Peter Paul Pohl von der Tiroler Marmorwerke GmbH.

Zeitungsbericht aus dem Jahre 2003. Die Brüder Siegfried und Peter Paul Pohl waren am ersten „Etappenziel" angelangt. Ihre „Tiroler Marmorwerke" gingen als Sieger der Wettbewerbsausschreibungen der Gemeinde Schlanders für den Göflaner Bruch hervor. Eine Rekurs- und Prozesslawine rollte dann an.

zessionären und Rechtebesitzern mit einer einzigen Transportstruktur den Abtransport ihres Marmors zu ermöglichen. Zur Zeit wird der Göflaner Marmor über die Straße nach Schlanders gebracht und der Laaser über den Bremsberg zum Werk. Ob das Provisorium verlängert wird, hängt vom Nationalpark ab. Wie immer die Entscheidung auch fallen mag, scheinen Rekurse und gerichtliche Eingaben, wie es sie bereits anlässlich der Wettbewerbe um die Konzessionen gegeben hat, vorprogrammiert.
Bei Gericht behängt zur Zeit auch eine Streitsache über den angemessenen Preis für die Ablösung des „Lasa Marmor-Betriebes" am Göflaner Wantl. Strittig ist zudem ein wesentlicher Punkt in der Handhabung des neuen Vertrages zwischen der Gemeinde Schlanders, der Göflaner Separatverwaltung und den „Tiroler Marmorwerken". Für das erste Jahr der Zusammenarbeit haben sich die Parteien wohl einvernehmlich auf eine Reduzierung der Entschädigungssumme geeint. Was im Widerspruch zu den Vertragsvereinbarungen steht.[38] Ein gefundenes Fressen für die Anwälte der Gegenpartei. Doch vorläufig herrscht Ruhe. „Tiroler Marmorwerke" und „Lasa Marmo" haben sich zu einem Stillhalteabkommen durchgerungen.

Burkhard Pohl

Aus den „Tiroler Marmorwerken" werden die „Göflaner Marmorwerke"

In ihrem „Investitions- und Betriebskonzept" aus dem Jahre 1999 hielten die „Tiroler Marmorwerke GmbH" ihre Vorhaben genau fest. Beide Brüche wollte man betreiben. Und die Voraussetzungen „um wirtschaftlich solide zu arbeiten sind - laut Studie - eine bestimmte Abbaumenge, der ganzjährige Abbau des Materials, rationelle Arbeitsabläufe und besonders eine gezielte und kontinuierliche Marktbearbeitung." Von selbst würde sich verstehen, „dass auch eine ausreichende Eigenkapitalbasis, sowie das entsprechende Know-How der Betriebsleitung für den Erfolg unerlässlich sind."[39]

Nach der Neuvergabe der Bruchkonzessionen mussten sich die „Tiroler" mit dem Göflaner Wantl-Bruch zufrieden geben. Ab 2005 konnte man sich an „die bestimmte Abbaumenge" heranmachen. Mit einem Subunternehmen, das in Akkordarbeit den Marmor aus dem Berg schnitt. Ein Novum in der über 150-jährigen Abbaugeschichte des Vinschgauer Marmors. Probleme waren damit vorprogrammiert.

„... Diskrepanzen in puncto Geschäftsführung zwischen Unterberger und Dalle Nogare..."

Weil man sich mehrfach „verschnitt", mussten Blöcke immer wieder zurückgebracht werden.[40] Dies hatte natürlich Auswirkungen auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes. Die erhofften und programmierten Gewinne blieben aus. Dabei nahmen laut einem Bericht des in Bozen erscheinenden „Südtiroler Wochenmagazins ff" „die Diskrepanzen in puncto Geschäftsführung zu und sollen zum Bruch zwischen Unterberger und Dalle Nogare geführt haben."[41]

Diese Differenzen und die bei verschiedenen Gerichten anhängenden Verfahren und Rekurse zwischen „Tiroler Marmorwerke", „Lasa Marmo", „Lechner Marmor", Schlanderser Gemeinde, Göflaner und Laaser Separatverwaltung dürften der Hauptgrund für die bisherigen Gesellschafter gewesen sein, den Betrieb im Sommer 2007 an den Kastelbeller Ingenieur Burkhard Pohl, dessen Frau Elfriede und deren Sohn Peter zu verkaufen.[42]

Naheliegender wäre es zwar gewesen, dass die „Tiroler" vollkommen in die Firmengruppe der Dalle Nogare übergegangen

MARMO DI COVELANO
white luxury marble since 1856

Das Marmorlager der Göflaner Marmorwerke in Schlanders
Die Marke für den Göflaner Marmor „Marmo di Covelano" seit 1856

wäre, so wie man die enge Verbindung „Tiroler-Formigari" auch noch Monate nach dem Verkauf auf der Dalle-Nogare-Internetseite lesen konnte.[43] Im Vinschgau hätte bei diesem Deal aber vor allem der Präsident der „Tiroler Marmorwerke" Peter Paul Pohl mit seinem Kerngeschäft, dem Handel mit Immobilien, einen großen Imageschaden erlitten. Die „Tiroler" wären das sprichwörtliche „Trojanische Pferd" gewesen, mit dem man die Abbaurechte über Jahre hinaus außer Landes nach Verona gelotst hätte. So entpuppte sich der Kauf durch Burkhard Pohl als waschechte „Südtiroler Lösung" all dieser „Tiroler-Probleme".

In den ersten Wochen nach dem Verkauf der Gesellschaft kam es zu einigen Veränderungen. Aus den „Tiroler Marmorwerken" wurden die „Göflaner Marmorwerke". Ein vernünftiger Schritt aus marktstrategischer Sicht. Die Produktpalette, die auf dem internationalen Markt mit der Bezeichnung „Lasa" in den verschiedenen Abstufungen vom „Bianco" bis zum „Ortles" angeboten wird, wird nun in ähnlicher Differenzierung als Marke „Covelano" verkauft.

Eine neue Strategie in der Betriebsführung der „Göflaner Marmorwerke" ist der Versuch Burkhard Pohls das konfliktbeladene Verhältnis zur „Lasa Marmo" nicht weiter eskalieren zu lassen. Die gerichtlichen Auseinandersetzungen sollten nach den Vorstellungen der „Göflaner Marmorwerke" so schnell wie möglich auf dem Verhandlungswege gelöst werden. Deshalb war

Burkhard Pohl bestrebt so schnell wie möglich mit Elisabetta Sonzogno, der Chefin der „Lasa Marmo", zu verhandeln. Mitte Oktober 2007 - wenige Monate nach dem Besitzerwechsel bei den „Tirolern" - kam es dann zum ersten Treffen in Triest. Dabei legten die „Göflaner Marmorwerke" ihre Vorstellungen über einen außergerichtlichen Vergleich auf den Tisch. Angesprochen wurde auch eine mögliche Kooperation im Bereich der Verarbeitung des Marmors und der Nutzung von Synergien bei Großaufträgen.

Neuerungen wird es aber auf alle Fälle beim Abbau geben. Der Vertrag mit dem Subunternehmen aus dem Veneto, welches unter den „Tirolern" im Akkord den Marmor gewann, wurde bereits aufgelöst. Ab der Bruchsaison 2008 soll mit einheimischem Personal unter der Führung von Fachkräften aus Carrara in einem 24-Stunden-Betrieb der Marmor aus den Wantl-Stollen gebrochen werden. Einer Lösung harrt noch die Vorgabe im Vertrag mit der Schlanderser Gemeinde, wonach der Betreiber des Göflaner Wantl-Bruches bis 2008 eine Verarbeitungsstätte im Gemeindegebiet von Schlanders oder Laas zu errichten hätte. Auch hier hatte Pohl im Oktober 2007 zwei Alternativen zu bieten: einmal das bestehende Lager an der Schlanderser Osteinfahrt und zum anderen ein Industriegelände in Eyrs an der Hauptstraße im Gemeindegebiet Laas. Keine Rede mehr ist von dem in den Unterlagen der „Tiroler Marmorwerke" vorgesehenen Standort in Vetzan.[44]

Wie wird in Zukunft der Marmor vom Berg transportiert?

Professor Werner Rutz vom Geographischen Institut der Ruhr-Universität in Bochum besichtigte im Herbst 1972 die Transporteinrichtungen der „Lasa Marmo" und kam zum Schluss, „dass die so einzigartigen Anlagen langfristig nicht in Betrieb bleiben werden. Sie sind (aber) ein einmaliges Zeugnis der Seilbahn- und Bremsbergbau-Technik..."[45]

Wie Rutz weiter schreibt, wisse er aus einem Gespräch mit dem Inhaber, dass dieser „den Betrieb mit einem guten Schuss Idealismus führt und eine besondere Vorliebe für die technischen Anlagen besitzt."[46] Dass diese Vorliebe des Inhabers, gemeint war hier Giuseppe Sonzogno, mit handfesten Interessen verbunden war, steht außer Zweifel. Denn mit der Transportstruktur, die am 25. Oktober 1930 kollaudiert und damals mit 6,1 Millionen Lire gebaut worden war - heute 1:1 in Euro umzurechnen[47] -, sicherte sich die „Lasa Marmo" das Transportmonopol. Alle Unternehmer der „Lasa" achteten streng auf diesen Wettbewerbsvorteil. So erfolgte Mitte der 1950er Jahre nicht von ungefähr die Anbindung des Göflaner Bruches durch eine Lkw-Straße an den Weißwasserbruch - mit 4,1 Milliarden Lire wertbereinigt auf das Jahr 2000. Das Marmorvorkommen am Wantl war damit eng an das „Ente" und die „Lasa Marmo" gebunden.

Mit der Errichtung des Bremsberges sicherte sich die „Lasa" das Transportmonopol in Laas und Göflan.

Aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus wurden ab 1980 in verschiedenen Studien - Brigo/Gregnanin, Marmi Vicentini - Alternativen zum bestehenden Abtransport aufgezeigt. Dabei wird die Lösung mit einer Straße ab dem Weißwasserbruch bis zum Werk in Laas von allen Seiten - auch von der Gemeinde Laas - angestrebt.[48]

Die Unwetter von 1983 und 1987 erforderten Handlungsbedarf. Vor allem die Teilstrecke vom Göflaner Marmorbruch bis zum Weißwasserbruch musste an mehreren Stellen auch mit einem enormen Finanzaufwand saniert werden. Für die damalige Zeit beachtliche 750 Millionen Lire. Der Abbau im Wantl ruhte für einige Zeit. In Mitleidenschaft gezogen war auch ein 100 Meter langer Teil der oberen Bahnstrecke. In der Zeit während

Mit der Lok werden die Marmorblöcke von der Ladestelle am Weißwasserbruch zur Bergstation des Bremsberges gebracht.

Verschiedene Wirklichkeiten des Marmortransportes: die Schrägbahn in Laas, die Marmorstraße in Göflan und die Verlegung eines Teilstücks der Marmorstraße nach den Unwettern von 1983.

Der Forstweg Brüche - Tal sollte zu einer Straße von Landesinteresse erhoben werden.

der Aufräumungs- und Wiederinstandsetzungsarbeiten wurde das Werk aus dem Weißwasserbruch mit Blöcken versorgt. Bei einem Lokalaugenschein äußerte der damalige Landesrat Alfons Benedikter die Möglichkeit den Forstweg Brüche-Tal zu einer Straße von Landesinteresse zu erheben. Die Kosten wären zu Lasten der Provinz gegangen und gleichzeitig hätte man das private Transportmonopol geknackt. Doch politische Entscheidungen und die Ausbootung Alfons Benedikters bei der Zusammenstellung der neuen Landesregierung nach den Wahlen 1988 verhinderten dies. In den frühen 1990er Jahren trieb man von Seiten der zuständigen Stellen die Bringung des Steins über eine Straße ins Tal weiter voran. Ein reger Schriftverkehr zwischen Industrieassessorat, Bergbauamt und Gemeinde dokumentiert dies.[49]

Als die „Lechner Marmor AG" sich um die Genehmigung des Abbaus an der Jennwand bemühte, trat eine Änderung ein. Das Ingenieurbüro Pohl legte drei Varianten zum Abtransport des Marmors vor. Dabei favorisierte die Gemeinde die teuerste, so genannte Huckepacklösung, der sich auch die Landesregierung mehrheitlich anschloss. Der bestehende Gleiskörper sollte abgebaut und durch eine für Lkw befahrbare Straße ersetzt werden. Den Bremsberg hätte man dabei erhalten, sanieren und potenzieren müssen.

Wie verwirrend nach dieser Entscheidung der gesamte Abtrans-

port des Marmors aus dem Laaser Tal für alle Beteiligten werden sollte, sei allein am Beispiel der „Lechner Marmor AG" aufgezeigt. So standen Gemeinde- und Landesverwaltung für die Huckepacklösung. Das Land genehmigte der „Lechner Marmor" den Abbau in der Jennwand, wenn ihr die „Lasa Marmo" den Abtransport über ihre Anlagen erlaubte. Der Nationalpark, der ebenfalls Zuständigkeiten hat, verlangte wiederum explizit die Benutzung von Bahn und Bremsberg. Die Fraktionsverwaltung Laas, als Besitzer der Gründe, band ihre Zusage für die „Lechner Marmor AG" ebenfalls an die Benutzung von Bahn und Bremsberg. In dieses Wirrwarr hinein forderte die „Lechner Marmor AG", dass das Land ein „Zwangskonsortium"- dem alle Marmorbruchbetreiber angehören - zur kostenlosen Benutzung des Bremsberges errichten sollte. Und schließlich erklärte sich die „Lasa" bereit die Nutzung ihrer Transportanlagen zuzulassen, jedoch nicht über ein Zwangskonsortium.[50]

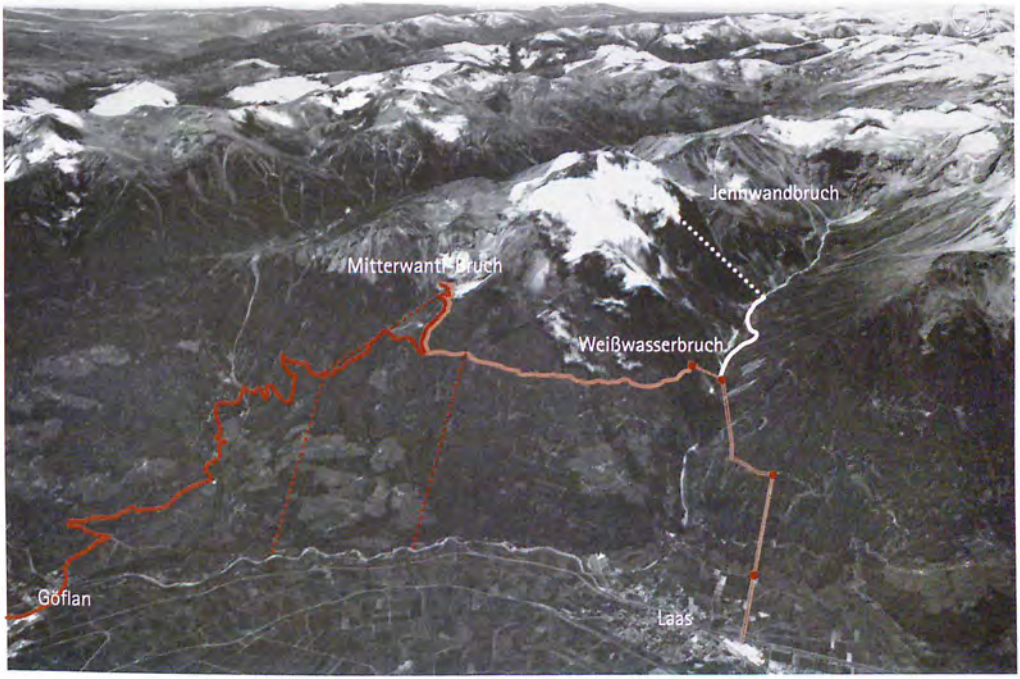
Nachdem die Forderung nach einem Zwangskonsortium archiviert wurde, war wieder verhandeln angesagt. Bei einer eventuellen Einigung zwischen „Lechner" und „Lasa" wollten beide Unternehmen die bestehenden Strukturen mit Bremsberg und Bahn in ihre Abbaukonzepte einbinden. Auch die Landesregierung, die einst die Huckepacklösung anstrebte, genehmigte 1999 über das Bergbauamt den 10-jährigen Abbauplan für den Weißwasserbruch mit der Nutzung der vorhandenen Transportstrukturen.[51]

Provisorische Genehmigung durch den Nationalpark für den Marmortransport vom Göflaner Wantl

Eine weitere Zäsur in der gesamten Bringungsdiskussion erfolgte mit der Neuvergabe der Bruchkonzessionen. Mit der getrennten Nutzung des Weißwasserbruches in Laas durch die „Lasa Marmo" und jener im Göflaner Wantl durch die „Tiroler Marmorwerke GmbH" sahen sich vor allem die Schlanderser Gemeinde und die Fraktionsverwaltung von Göflan als Besitzerin des Wantl-Bruchs damit konfrontiert, dem neuen Betreiber auch eine entsprechende Abtransportmöglichkeit zur Verfügung zu stellen. Die mittelfristige Lösung des Problems sah eine Seilbahn für den Marmortransport auf dem Schlanderser Gemeindegebiet vor. Der entsprechende Gemeinderatsbeschluss beinhaltet auch eine Kostenrechnung für diese Materialseilbahn Göflaner Bruch-Brugg. Kostenpunkt 4,376 Millionen Euro, wobei man davon ausging, dass das Land die Hälfte der Ausgaben für die Seilbahn übernehmen würde.[52]

Doch kurzfristig musste eine andere Lösung her. Gegen den Widerstand einiger zuständiger Stellen und sogar gegen das negative Gutachten der eigenen Techniker genehmigte der Nationalpark, auf seinem Gebiet eine Forststraße zu einer Straße für den Marmortransport auszubauen. Provisorisch wohl gemerkt für drei Jahre. Im März 2008 läuft dieses Provisorium aus. Im Spätsommer 2007 hatte sich der Nationalpark noch einmal bei den Bürgermeistern in Schlanders und Laas sowie den Fraktionsvorstehern in Göflan und Laas gemeldet, ihm endlich das gemeinsame „Sanierungskonzept" zukommen zu lassen.[53] Dieses Sanierungskonzept, das eine Abtransportstruktur für alle Brüche aus beiden Gemeinden vorsieht, fehlte bis damals. Dafür lagen neue Wirtschaftlichkeitsstudien und geologische Gutachten vor, die sich mit der Möglichkeit der Bringung über Seilbahn oder den Bremsberg befassten.

In Laas wird seit Jahren von weiten Kreisen der Bevölkerung der Abtransport über den Bremsberg gefordert. Diesen Auftrag hat sich auch die Verwaltung der Bürgerlichen Nutzungsrechte - die Fraktionsverwaltung von Laas - zu Eigen gemacht. Gleichzeitig versucht Laas seine Stellung als Marmorstandort zu sichern und war seit Jahren über die Ablösung des Bremsberges und der Bahn mit der „Lasa Marmo" im Gespräch. Nach zähen Verhandlungen war man 2005 soweit. Elisabetta Sonzogno unter-



schrieb die Übertragung der firmeneigenen Transportanlagen an die Fraktionsverwaltung. Somit war die Voraussetzung für den Zugang zur lebensnotwendigen Bringstruktur für alle drei derzeitigen Bruchkonzessionäre gegeben. Doch ein Formfehler im Vertragswerk machte die Vereinbarung wertlos.[54] Derzeit wird aber wieder zwischen Fraktionsverwaltung Laas und „Lasa Marmo" verhandelt. Mit der Gründung eines „Freundeskreises der Schrägbahn" im Mai 2007 hat die Diskussion um den Marmortransport in Laas auch noch eine politisch-soziale Note erhalten. Über 1.100 Unterschriften für die Rettung der nun über 75 Jahre alten Schrägbahn sind in Zeiten anstehender Wahlen und eines zunehmenden Umweltbewusstseins der Menschen ein wichtiges Argument. Diesen potentiellen Wählern dürfte es schwer zu vermitteln sein, dass die Landesregierung in Schlanders bereit wäre die Hälfte der Kosten für eine neu zu errichtende Seilbahn auszulegen und in Laas das für Europa „einmalige Zeugnis der Bremsbergbau-Technik" vor sich hin rosten zu lassen.

Die derzeit bestehenden, geplanten und möglichen Transportstrukturen.

Lasa Marmo
Marmorstraße (in Funktion)
Kabelkran (in Funktion)
Flachbahnen (in Funktion)
Bremsberg (in Funktion)

Göflaner Marmorwerke
Straße (in Funktion)
Seilbahn (möglich)

Lechner Marmor AG
Seilbahn (geplant)
Straße (geplant)

Stand, Oktober 2007

Anmerkungen

Wer waren die ersten Unternehmer?
(Seite 10 - 25)

1 Koller Manfred: Die Brüder Strudel, Hofkünstler und Gründer der Wiener Akademie, Tyrolia, Innsbruck-Wien, 1993, S. 23 und QU 502, S. 299 und Pühringer-Zwanowetz Leonore: Die Meister des Altars für die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern in Wien, in Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band XXI, Böhlaus Verlag, Wien, 1968, S. 39 f.
2 Koller, a.a.O., QU 502, S. 299, Adelsgesuch von Paul und Dominici Strudel, Wien, 10. Mai 1707
3 Ebd., S. 90
4 Ebd., S. 91
5 Ebd., S 74 - 104, S. 199
6 Ebd.,
7 Ebd., QU 255, S. 249 -Kaiserliches Intimationsdekret an Baron Pietro Strudl wegen des mit ihm zur Brech- und Lieferung der Marmorstatuen geschlossenen Kontrakts, Wien, 24. August 1710
8 Ebd., S. 89
9 Ebd, QU 256, S.249, Kaiserlicher Befehl an das O.Ö. Gubernium, Wien, 27. August 1710
10 Ebd., S. 74-104, S. 201
11 Ebd.
12 Archiv Stift Lambach, HS 278 Kalender 1717 (Tagebuch Abt Maximilian Pagl) S. 12 und Schlernschriften 1923, S. 371,
12a Der „Carnesische Marmor" im Barockbau von St. Mang, in Alt-Füssen, Beilage zum Füssener Blatt, Nr. 8/1958
13 Österreichische Kunsttopografie, Band XXXIV - Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Wels, S. 111 und Koller, a.a.O., S. 110
14 Noflatscher Heinz: Schlanders in der Vormoderne (1077-1815), in Dorfbuch der Marktgemeinde Schlanders, Schlanders 1999, S. 353 f.
15 Tinzl Josef, Die Vintsgauer-Bahn. Eine verkehrspolitische Studie, Meran 1894, S.42 f.
16 Ebd. und Köll Lois, Laaser Marmor, in Tiroler Wirtschaftsstudien, Innsbruck 1964, S. 27 ff. und Stammbaum der Grafen Brandis - nach Information von Clemens Graf Brandis, Lana; Kofler, Ephraem Pater, Historische und topographische Notizen über das Dorf Göflan, 1846, Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, FB 2703/6
17 Bibliothek Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Notizen über den Marmor von Göflan bei Schlanders vom Landrichter Dietl zu Schlanders, Dip 1059/S 118
18 Ebd.
19 Köll, a.a.O., S. 27
20 Ebd. und Tinzl, a. a. O., S. 44 f.
21 Schlernschriften 1927, S. 351
22 Ebd. und Internet-Lexikon Wikipedia: Leo Klenze stand 15.03.2007 und Glaser, Hubert, König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze, Quellen zur Neueren Geschichte Bayerns V, 3 Bde., München 2004
23 Schlernschriften 1927, S. 351
24 Köll, a.a.O., S. 39
25 Tinzl, a.a.O., S. 44 ff., Köll, a.a.O; Schlernschrft 1927, S. 351
26 Tinzl, S. 44 ff.
27 Otten, Frank: Ludwig Michael Schwanthaler 1802 - 1848 Ein Bildhauer unter König Ludwig I von Bayern, München 1970, S. 74
27b Staffler, Johann Jakob, Tirol und Vorarlberg, II. Theil, II. Band, 2. Heft, Innsbruck 1846, S. 584
28 Internet-Lexikon Wikipedia Ludwig I. von Bayern und Lola Montez stand 17.12.2006; Otten, a.a.O., S. 87; siehe auch Gollwitzer, Heinz: Ludwig I. von Bayern, Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie; Seymour, Bruce: Lola Montez, Piper, München 2000
29 Bibliothek Stift Fiecht, Itinerarium XXX 2./12, Zeitungsanzeigen
30 Köll, a. a. O. S. 38 f.
31 Kofler, Ephraem Pater, a.a.O., S. 5
32, Archiv Erzabtei Beuron, Q 23 Steinhäuser; Köll, a. a. . O; Lehrerbibliothek Franziskaner Gymnasium Bozen - Fachschulberichte

Die Ära Steinhäuser
(Seite 26 - 45)

1 Tinzl, a.a.O. und Vgl. Kammerer-Grothaus, Helke, Carl Johann Steinhäuser 1813 - 1879 ein Bildhauer aus Bremen, Delmenhorst Berlin 2004, S. 9 f.
2 Bott Gerhard und Spielmann Heinz (Hrsg.) Künstlerleben in Rom, Bertel Thorvaldsen (1770-1844) Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde, Nürnberg 1992, S. 249 f.
3 Die Maus, Gesellschaft für Familienforschung e.V., im Staatsarchiv Bremen, Graue Mappe Steinhäuser A001
4 Bott und Spielmann, a.a.O., S. 274 f.; Kammerer-Grothaus, a.a.O., S. 12 f.
5 Kammerer-Grothaus, a.a.O., S. 17
6 Tiroler Stimmen, 25. September 1865, S. 1019
7 Köll, a.a.O., S. 107 f. und Archiv Erzabtei Beuron, Kuvert Q 23 Steinhäuser, Brief von Schweizer an Steinhäuser, München, 24. Nov. 1864
8 Archiv Erzabtei Beuron, Kuvert Q 23 Steinhäuser, Brief von Lenz an Steinhäuser, Rom, 2. Okt. 1864, Siebenmorgen, Harald: Die Anfänge der „Beuroner Kunstschule" - Peter Lenz und Jakob Wüger 1850-1875, Sigmaringen, 1983, S. 65 f. und Telfser, Johann Georg: Die Geschichte der Marmorfachschule Laas - von ihrer Gründung 1874 bis zu ihrer Verlegung 1911 nach Bozen, Innsbruck, 1989 (Dipl.), S. 48 f.
9 Siebenmorgen, a.a.O., S. 65 f.
10 Bibliothekt Stift Fiecht, Itinerarium XXX, 2/12 - Zeitungsberichte
11 Telfser, a.a.O, S.18 f. und S. 49; Vgl. Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Laas, Laas 1988, S. 13 f. -
12 Archiv Erzabtei Beuron, Mappe Q 52, Brief an Amalie Bensinger, Laas, 12.8.1867
13 Archiv Erzabtei Beuron, Mappe Q 52, Brief an Amalie Bensinger, Laas, 28.9.1867; Vgl. Siebenmorgen, a.a.O., S. 70
14 Internetportal des Benediktinerklosters Erzabtei St.Martin Beuron: Die Beuroner Kunst von Prof. Dr. Hubert

Krins, Tübingen, stand 25.10.2006 und Siebenmorgen, a.a.O., S. 68
15 Archiv Erzarbeit Beuron; Mappe Q 52, Brief an Amalie Bensinger, Laas, 10.07.1866
16 Siebenmorgen, a.a.O., S. 70
17 Ebd., S. 70
18 Schwind, Gallus Pater: P. Desiderius Lenz, Biographische Gedenkblätter zu seinem 100. Geburtstag, Beuron 1932, S. 49 f.
19 Siebenmorgen, a.a.O., der in genannter Publikation zitierte Geschäftskontrakt war bei meinen Recherchen in Beuron nicht auffindbar.
20 Internetportal des Benediktinerklosters Erzabtei St. Martin Beuron, a.a.O.
21 Mayr, Suso Pater: Beuroner Bibliographie, Schriftsteller und Künstler während der ersten 100 Jahre des Benediktinerklosters Beuron 1863-1963, S. 157 f.
22 Siebenmorgen, a.a.O., S..68 und Schwind, a.a.O., S. 51
23. Siebenmorgen, a.a.O., S. 71 ff., Archiv Erzabtei Beuron, Mappe Q 53 Zettel/Aufzeichnung mit genauer Auflistung des Tagesablaufes für Mönche und Nonnen.
24 Siebenmorgen, a.a.O., S..68
25 Siebenmorgen, a.a.O., S. 65 f. Briefmarke der tschechischen Republik.
26 Archiv Erzabtei Beuron; Mappe Q 52, Brief an Amalie Bensinger, Laas, 10. Juli 1866
27 19. Jahresbericht der k.k. Fachschule für Steinbearbeitung zu Laas in Tyrol, S. 1 und Kammerer-Grothaus, a.a.O., S. 10
28 Kammerer-Grothaus, a.a.O., S. 15
29 19. Jahresbericht der k.k. Fachschule für Steinbearbeitung zu Laas in Tyrol, S. 1
30 Ebd.
31 Kammerer-Grothaus, a.a.O., S. 19
32 Die Maus Gesellschaft für Familienforschung e.V. im Staatsarchiv Bremen, Graue Mappe Steinhäuser A 008/ A 009 und 19. Jahresbericht der k.k. Fachschule für Steinbearbeitung zu Laas in Tyrol, S. 4
33 19. Jahresbericht der k.k. Fachschule für Steinbearbeitung zu Laas in Tyrol, S.1 ff.
34 Walther v., Wilhelm: Bozens Verkehr in alten und jungen Tagen, in Schlern S. 413 f.
35 Tiroler Bote, Innsbruck, 6. Mai 1867, S. 485
36 Tiroler Bote, Innsbruck, 24. April 1868, S. 476
37 Neue Tiroler Stimmen, Innsbruck, 7. Mai 1873, S. 104 und Angerer, Johann: Steingewinnung und Steinindustrie im deutschen Südtirol, aus Statistischer Bericht d. Handels- und Gewerbekammer Bozen für das Jahr 1880, Bozen 1882, S. 124 f.
38 Tiroler Bote, Innsbruck,, 13. Oktober 1874, S. 1765
39 9. Jahresbericht der k.k. Fachschule für Steinbearbeitung zu Laas in Tyrol, S.4 f.
40 Ebd.
41 Archiv Erzabtei Beuron; Mappe Q 52, Brief an Amalie Bensinger, Laas, 10. Juli 1866
42 Kammerer-Grothaus, a.a.O., S. 19
43 Die Maus, Gesellschaft für Familienforschung e.V., im Staatsrchiv Bremen, Graue Mappe Steinhäuser, A 003
44 Die Maus, Gesellschaft für Familienforschung e.V., im Staatsrchiv Bremen, Graue Mappe Pacius, A 015
45 Tiroler Bote, Innsbruck, 27. Jänner 1880, S. 159
46 Bibliothek Schlanders - Archiv historische Gerichtsakten: Verzeichnis Repertorio pro Civile 1879
47 Bibliothek Schlanders - Archiv historische Gerichtsakten: Faszikel Allgemein Mischzelle II 1880-1882 Exekutionen - Relation aufgenommen zu Laas am 27. März 1878
48 Telfser, a.a.O., S. 48, Quelle 13
49 Firmenarchiv Lechner Marmor AG - „Historische Dokumente": Kopie der Stellungnahme von Georg Pacius zur Versteigerung von Marmorbruchrechten mit Verfahren N. 2557 III 286/1880 am k.k. Bezirksgericht Schlanders, ohne Datum mit Stempelmarke von 1881 versehen
50 Ebd.
51 Bibliothek Schlanders - Archiv historische Gerichtsakten, Faszikel III 1879-1882 / 5 Gerichtsakten - Urteil des k.k. Oberlandesgerichts für Tirol und Vorarlberg Nr. 3411, Innsbruck, li 12 Giugno 1883
52 Firmenarchiv Lechner Marmor AG -„Historische Dokumente": Kopie der Stellungnahme von Georg Pacius zur Versteigerung von Marmorbruchrechten mit Verfahren N. 2557 III 286/1880 am k.k. Bezirksgericht Schlanders, ohne Datum mit Stempelmarke von 1881 versehen
53 Bibliothek Schlanders - Archiv historische Gerichtsakten, Faszikel III 1879-1882 / 5 Gerichtsakten Urteil des k.k. Oberlandesgerichts für Tirol und Vorarlber Nr. 3411, Innsbruck, li 12 Giugno 1883 und 19. Jahresbericht der k.k. Fachschule für Steinbearbeitung zu Laas in Tyrol
54 Telfser, a.a.O., S. 53
55 Ebd, S. 27
56 Ebd, S. 50
57 Ebd, S. 53 f.
58 Ebd, S. 54
59 Ebd
59 Ebd
60 Ebd.
61 Ebd
62 Ebd
63 Bibliothek Schlanders - Archiv historische Gerichtsakten: Verzeichnis Repertorio pro Civile 1879
64 Telfser, a.a.O., S. 58
65 Ebd

Großer Einstieg der Wiener Firmen
(Seite 46 - 57)

1 www.wiener-gasometer.at/de/geschichte/geschichte-4.html - Geschichte der Wiener Gasometer IV, Stand 20.05.2006
2 Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammern in Bozen und Innsbruck über die gesammten wirtschaftli-

chen Verhältnisse ihrer Bezirke für das Jahr 1890 bezw. für das Quinquennium 1886-1890 erstattet an das hohe k.k. Handelsministerium, Bozen-Innsbruck, 1894, S. 304 f.
3 Ebd., S. 297
4 Ebd.
5 Ebd., S. 298
6 Ebd., S. 299
7 Ebd.
8 Bibliothek Schlannders - Archiv historische Gerichtsakten, Faszikel Gerichtsakten III/5 1879-1882, Urteil Nr. 3411 des k.k. Oberlandesgerichts für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck, li 12 Giugno 1883 und Urteil 6618 des k.k. obersten Gerichtshofes, Wien, 24. Oktober 1883
9 Telfser, a.a.O., S. 167 f.
10 Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Statth. Fachschule 1896, Zl. 40616 ad 1398
11 Ebd.
12 Statistischer Bercht der Handels und Gewerbekammern in Bozen und Innsbruck über die gesammten wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Bezirke für das Jahr 1890 bezw. für das Quinquennium 1886-1890 erstattet an das hohe k.k. Handelsministerium, Bozen-Innsbruck, 1894, S. 302
13 Ebd, S. 300
14 Köll, a.a.O., S. 57
15 Firmenarchiv Lechner Marmor AG - Historische Dokumente: Kopie: Teile der Werbebroschüre der „Tyroler Marmor- Et Porphyrwerke des Fritz Zeller Et Co.„Neu-Carrara"
16 Gurschler Rudolf, Streifzüge durch den Vinschgau, S. 183 und 186
17 Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Statth. Fachschule 1901, Zl. 11069 ad 482
18 Neue Tiroler Stimmen, Innsbruck, 28. Dezember 1905, Nr. 296
19 Ebd.
20 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe 1, Abschrift Kauf- und Verkaufsvertag, zwischen der Gläubigerschaft der Konkursmasse der Firma „Tiroler Marmor u. Porphyr-Gesellschaft Fritz Zeller Et Co in Wien" und des Herrn Fritz Zeller ... Wien, am 15. April 1907
21 Köll, a.a. O. S. 57 f.
22 Ebd. und Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe 1, Exposeé Gasteiger „Der weiße Marmor", S. 9, ohne genaues Datum (zwischen 1912 und1916)
23 Gemeinderundschau Schlanders 2/2007, S. 9
24 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe 1, Kopie des "Kaufvertrages 202/27 zwischen der Firma Eduard Hauser durch deren Inhaber Robert Hauser und der Gemeinde Göflan", Schlanders 20.10.1923

Lokale Unternehmen mischen mit
(Seite 58 - 77)

1 Köll, a.a.O., S. 56
2 Ebd.
3 Ebd.
4 Köll, a.a.O., S. 55 und Grundbuchamt Schlanders, Katastralgemeinde Laas, Grundbuchseinlage Zl. 646 f.
5 Köll, a.a.O., S. 55 und Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007
6 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Aufzeichnung Boskamp A.und Grundbuchamt Schlanders, Katastralgemeinde Laas, Grundbuchseinlage Zl. 646 f., Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Vertrag und Schreiben von Dr. Egon König, Graz, Kaufvertrag vom 2. März 1912
7 Köll, a.a.O., S. 56
8 Ebd.
9 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Josef Lechner Laas Krankenkassabuch 1908/09 (Kopie aus sieben beidseitig bedruckten Seiten)
10 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Ahnenpass von Lechner Josef 2. VIII. 1926 (Kopie 16 Seiten)
11 Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007
12 Telfser, a.a.O., S. 207
13. Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007
14 Telfser, a.a.O., S. 215
15 Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007; Kriegerdenkmal Laas; Internet: Wikipedia 1. Weltkrieg, Przemysl, Stand 25.03.2007 und Wielander Hans: Politik und Marmor: in Arunda Nr. 5
16 Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007
17 Telfser, a.a.O., S. 179
18 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe 1, Exposeé Gasteiger „Der weiße Marmor", S. 8, ohne genaues Datum (zwischen 1912 und1916)
19 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Vertrag vom 20. Februar 1919 zwischen Josef Lechner sen. und Josef Lechner jun.; Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007
20 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Brief Rechtsanwalt Perathoner an Rechtsanwalt Pozzi, 09.01.1932
21 Tappeiner, Isolde: Liebeserklärung an eine Großmutter, in Der Vinschger 2/93, S. 8
22 Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007
23 Köll, a.a.O., S. 56
24 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, „Schreiben hinsichtlich der bestehenden Differenzen zwischen der Soc. An. Lasa und Herr Josef Lechner", Bozen, 25. Februar 1932
25 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Gerichtsurteil 693/33 am Zivil- und Strafgericht Bozen, Sektion 1 vom 12.09.1933
26 Köll, a.a.O., S. 56 und Erinnerungen von Josef Lechner (geb. 1925) Tonbandaufzeichnung, 28.02.2007
27 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Übereinkommen zwischen Josef Lechner und Josef Zuegg, 3 Seiten, undatiert -mit Verweis auf 1953
28 Innerhofer Albert u. Staffler Reinhold: Stählerne Stege, Raetia Verlag, Bozen 1996, S. 28 f. und S. 111 f.
29 Köll, a.a.O., S. 56
30 Telfser, a.a.O., S. 65 f., Köll, a.a.O., S. 54
31 Gespräch mit Alfred Gutweniger, 8. April 2007
32 Telfser, a.a.O., 65 f.
33 Köll, a.a.O., S. 54

34 Telfser, a.a.O., S. 143
35 Internet: museostorico.tn.it/zuech, Stand 30.03.2007
36 Gespräch mit Josef Mayr junior, 12. April 2007

Der Marmor verändert die Menschen
(Seite 78 - 95)

1 Forcher Michael, Tirols Geschichte in Wort und Bild, Haymon-Verlag, Innsbruck 1984, S. 173 und Telfser, a.a. O., S. 8 f.
2 Forcher, a.a.O., S. 159
3 Telfser, a.a.O., S. 11 f.
4 Ebd.
5 Ebd.
6 Forcher, a.a.O, S. 174 f.
7 Telfser, a.a.O., S. 203 f.
8 Baumgartner Elisabeth, Eisenbahnlandschaft Alt-Tirol, Haymon-Verlag, Innsbruck 1990, S. 38
9 Gemeindearchiv Laas, Vertrag Gemeinde-Hans Pan, 1. Mai 1905 und Telfser, a.a.O., S. 20
10 Vinschgauer Bote, Beilage Nr. 2 des „Maiser Wochenblattes" vom 12.01.1907, S. 1
11 Vinschgauer Bote, Beilage Nr. 11 des „Maiser Wochenblattes" vom 14.03.1907, S. 2 und 3
12 Hamann Brigitte, Hitlers Wien, Piper-Verlag, München 2004
13 Telfser, a.a.O., S. 178 f.
14 Telfser, a.a.O., S. 197 f.
15 Telfser,a.a.O., S. 206
16 Hamann, a.a.O., S. 393 f.
17 Telfser, a.a.O., S. 197 f
18 Gemeindearchiv Laas, Urteil der k.k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck, 18. September 1912
19 Telfser, a.a.O., S. 167 f
20 Ebd.
21 Telfser, a.a.O., S. 168
22 Telfser, a.a.O., S. 169
23 Telfser, a.a.O., S.170
24 Telfser, a.a.O., S. 175
26 Meraner Zeitung Nr. 93, 1911, S. 4
27 Maiser Wochenblatt Nr. 45, Beilage Vinschgauer Bote, 9. November 1907, S. 1
28 Gemeinde Schlanders, Inventar des Historischen Archivs, Archiv der Altgemeinde Göflan, Mappe 8, Kat I., If Nr. 10, Verschiedene Streitsachen der Gemeinde 1855-1906, Beschluss des Bezirksgerichts Schlanders, 11. Juli 1902, Vorsteher von Göflan Josef Oberdörfer; Mappe I, Kat. I, If Nr. 1, Ausschuss Protokollbuch 1906-1910
29 Gemeinde Schlanders, Inventar des Historischen Archivs, Archiv der Altgemeinde Göflan, Mappe I, Kat. I, If Nr. 1, Ausschuss Protokollbuch 1906-1910, Protokoll vom 18. November 1906 und Der Burggräfler, vom 14. Juli 1907, S. 3
30 Gemeinde Schlanders, Inventar des Historischen Archivs, Archiv der Altgemeinde Göflan, Mappe I, Kat. I, If Nr. 1, Ausschuss Protokollbuch 1906-1910, Protokoll vom 2. Dezember 1906
31 Gemeinde Schlanders, Inventar des Historischen Archivs, Archiv der Altgemeinde Göflan, Mappe I, Kat. I, If Nr. 1, Ausschuss Protokollbuch 1906-1910, Protokoll vom 16. Juni 1907
32 Gemeinde Schlanders, Inventar des Historischen Archivs, Archiv der Altgemeinde Göflan, Mappe I, Kat. I, If Nr. 1, Ausschuss Protokollbuch 1906-1910, Protokoll vom 9. Juni 1907
33 Pfarrarchiv Laas, Antwortschreiben von Eduard Hauser an Nikolaus Malpaga, 1907
34 Maiser Wochenblatt Nr. 45, Beilage Vinschgauer Bote, 9. November 1907, S. 1
35 Der Burggräfler, vom 20. November 1907, S. 1

Gasteiger: Aus Ideen Geld machen
(Seite 96 - 111)

1 Mathias und Anna Gasteiger - Aus einem Künstlerleben in München, Dachau 1985, S. 129 und S. 166
2 Ebd.
3 Ebd.
4 Ebd, S. 129
5 Gemeindearchiv Laas, Rechnungsausweis für das Jahr 1909 für den Gemeindebruch, Laas am 5. Mai 1910 gez. Lechner Alois Zahlmeister für den Gemeindebruch, Franz Garnter Obmann, Franz Schatz, Max Tröger, Johann Flader
6 Gemeindearchiv Laas, Faszikel Lasa Marmi - Laasa Gasteiger Marmorbruchbetrieb - Schreiben Gasteigers vom 10.12.1911
7 Gemeindearchiv Laas, Faszikel Lasa Marmi - Laasa Gasteiger Marmorbruchbetrieb - Antwortschreiben von Vorsteher Nikolaus Gampper 12.12.1911
8 Gemeindearchiv Laas, Faszikel Lasa Marmi - Laasa Gasteiger Marmorbruchbetrieb - Pachtvertrag vom 12.03.1912
9 Gemeindearchiv Laas, Faszikel Lasa Marmi - Laasa Gasteiger Marmorbruchbetrieb - Brief Gasteiger vom 11.06.1912
10 Gemeindearchiv Laas, Faszikel Lasa Marmi - Laasa Gasteiger Marmorbruchbetrieb - Brief Gasteiger vom 25.09.1912
11Ebd.
12 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Exposeé „Der weiße Marmor", undadiert, zwischen 1914-1916, Seite 10
13 Ebd., S. 4 und 10
14 Ebd., S. 14-15
15 Ebd.
16 Ebd., Anhang 3
16 Ebd., S. 8
17 Ebd.
18 Ebd., S. 28 und 29
19 Ebd., S. 13
20 Ebd., S. 33
21 Köll, a.a.O., S. 58 und Vgl. Baumgarnten, Folie, Stedingk, Auf den Spuren der Knappen, Tappeiner/Athesia, Lana 1998, S. 217
22 Archiv Oskar Federspiel, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, „streng vertrauliches Schreiben" von Ing. Karl Francini an Dr. Robert Helm, Lasa, 29.04.1932 und Köll, a.a.O., S.58
23 Archiv Oskar Federspiel, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, „streng vertrauliches Schreiben" von Ing. Karl Francini an Dr. Robert Helm, Lasa, 29.04.1932
24 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, „TRASFORMAZIONE DI SOCIETÁ A GARANZIA LIMITATA IN SOCIETÁ ANONIMA, 26.09.1928 (Kopie vom Original: Milano, 4. aprile 1938)
25 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930
26 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, „streng vertrauliches

Schreiben" von Ing. Karl Francini an Dr. Robert Helm, Lasa, 29.04.1932
27 Handelsblatt.com, Helge Hesse: Ivar Kreuger: Finanzgenie und Schurke, Dienstag, 10. Mai 2005
28 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, „streng vertrauliches Schreiben" von Ing. Karl Francini an Dr. Robert Helm, Lasa, 29.04.1932
29 Handelsblatt.com, Helge Hesse: Ivar Kreuger: Finanzgenie und Schurke, Dienstag, 10. Mai 2005
30 Ebd.
31 Köll, a.a.O., S. 60 f.
32 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930
33 Köll, a.a.O., S. 60A
34 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Schreiben RA Robert Helm an S.A. Lasa/Mailand, vom 29.11.1937, S. 1
35 Köll, a.a.O., S. 60
36 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930
37 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, „streng vertrauliches Schreiben" von Ing. Karl Francini an Dr. Robert Helm, Lasa, 29.04.1932

Laaser Marmor als Geldanlage
(Seite 112 - 139)

1 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930; Köll, a.a.O., S. 60 und Badische Zeitung, Kopie eines Artikels, Dezember 1969, S. 16 (Hinteres Wiesental) Abschied von einem Lebenswerk
2 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930 (siehe Anhänge) und Preusker Victor Emanuel mit Erich Achterberg, Berliner Banken im Wandel der Zeit. Eine Schrift zum 75jährigen Bestehen des Bankhauses Hardy & Co. GmbH Frankfurt-Berlin, Darmstadt, 1956, S. 108 und Köll, a.a.O., S. 60
3 Preusker, a.a.O., S. 37
4 Preusker, a.a.O., S. 67
5 Preusker, a.a.O., S. 68
6 Preusker, a.a.O., S. 38
7 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, 6seitiges Exposeè über die Laaser Marmorwerke und deren Überführung in eine amerikanische Holdingcompany mit Sitz in New York, undatiert, auf Grund von Sekundärangaben nach 21.05.1928 und vor Firmengründung im September 1928
8 Ebd. und Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930 (siehe Anhänge) uns Köll a.a.O., S. 62 f.
9 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930 (siehe Anhänge)
10 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Eintragung der neuen Firma „Soc. An. Lasa per l'industria del Marmo a Lasa, Reg. delle ditte No. 14110, Bolzano, li 8. Feb. 1929 und TRASFORMAZIONE DI SOCIETÀ A GARANZIA LIMITATA IN SOCIETÀ ANONIMA, 10seitig Originalkopie Milano, 4. aprile 1938
11 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, gedrucktes Orignalstatut der Società Anonima Lasa per l'Industria del Marmo, 17-seitig, Mailand 1929, bestätigt von Notar Attilio Raimondi, Marebbe 29.10.1929 und Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Niederschrift Assemblea straordinaria, bestätigte Kopie, Lasa, li 23 Aprile 1929
12 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930 (siehe Anhänge)
13 Köll, a.a.O., S. 62
14 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Schreiben Carl Wölfel an Julius Speidel Meran, München, 9. Mai 1932
15 Köll, a.a.O., S. 63 f.
16 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Relazione della situazione dei lavori nelle cave di marmo di Lasa alla fine dell'anno 1930, 4 Seiten, undadiert und nicht gezeichnet.
17 Köll, a.a.O., S. 64
18 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Repertorio amministrativo - Contratto di Concession, G.N.341/29, 8seitig, 10.04.1929 und Zusatzvertrag vom 19.04.1932 vierseitig mit 2 Anhängen unterzeichnet von Ennio Buttura (Segretario Comunale) und Dr. Robert Helm (Delegato della Soc. An. „Lasa") und Meldung an die Gemeinde über die Arbeiten in den Brüchen (Aufzählung der Brüche und der Bruchverantwortlichen) 01.09.1930 gezeichnet Boskamp, Francini, Behles - Piovan (Podestà) und Battura (Gemeindesekretär).
19 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Copia Verbale della seduta del Consiglio di Amministrazione in Merano, il 21 novembre 1936 und Copia Antwortsschreiben der Confederazione Nazionale dei Sindacati Fascisti Professionisti ed Artisti - Sindacato Provinciale Fascista degli Ingegneri di Bolzano, Bolzano, li 10.02.1933 gezeichnet Dott. Ing. Luigi Piombo
20 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Denkschrift Dr. Schröder, Bozen, 1. April 1930
21 Köll a.a.O., S. 63
22 Bruchbuch von Josef Platzer Göflan, W.W.B. Allmaschinenhaus, 13.03.1931, in Besitz von Olga Platzer/Staffler Göflan
23 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Stellungnahme zum Exposée des Herrn Prof. Matthias Gasteiger vom 25. Oktober 1930, gezeichnet Ing. Karl Francini, Lasa, am 10. November 1930
24 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Darlegungen zum Abbauplan für das Jahr 1931, Jänner 1931 gezeichnet Francini und statistische Meldung für das Jahr 1930
25 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Notizen zu den Beweisgegenständen in Sachen FRANCINI - Fortsetzung, Merano 27.4.1935, 6 Seiten, nicht gezeichnet
26 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Niederschrift gelegentlich des Besuches des Herr RA. Dr. Helm und des Herrn Dr. Speidel. Anwesend von der Firma Bleichert Herr Direktor Boskamp und Herr Obering. Hilpert. Leipzig, 14.4.1938
27 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Notizen zu den Beweisgegenständen in Sachen Francini, Merano 26.4.1935, 6 Seiten, nicht

gezeichnet.
27a Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Consiglio, Vorbericht von Ing. Ant. Consiglio vom 25.2.31 (deutsche Übersetzung), Anmerkungen Deckbltatt
28 Ebd. und Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Geologie, Originalbericht über die geologischen Untersuchenungen im Marmorgebiet der S.A., Lasa, Freiberg i. Sa., den 9. Oktober 1929, Zusammenfassung ab Seite 25, gezeichnet Prof. Dr. Schumacher und Dipl. Ing. M. Donath
29 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Akte Lasa/Hardy - Ing. Francini, Niederschrift über die gemeinsame Besprechung am 29. Juli 1931 in Lasa, gez. Ing. Antonio Consiglio, Ing. Francini, M. Chiappini, F. Grammacini - gesandt an Richter, Flotow, I.M.C., 30.07.31, GD Boskamp und Auszug der Buchhaltung Monatsgehalt Francini 31.8.1928 bis Juni 1929
30 Köll, a.a.O., S. 69
30a Gerlinde Speidel, Langweilig war's nie!, Gryphon, München/London/New York, 2006, S. 69 f.
31 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Situationsbericht über das Geschäftsjahr 1935, Meran im März 1936, 4 Seiten
32 Ebd.
33 Internet: Wikipedia siehe Abessinien-Krieg, Stand 13.07.2007
34. Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Situationsbericht über das Geschäftsjahr 1935, Meran im März 1936, 4 Seiten
35 Ebd.
36 Köll, a.a.O., S. 71
36a Le azioni partigiane in città (Voghera), www.anpi.it/voghera/voghera4045/azpartigane, Stand 17.07.2007
37 Preusker, a.a.O., S. 90
38 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Verbale dell' Adunanaza 29 Luglio 1938 del Consiglio di Amministrazione della S.A. Lasa
39 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Verbale dell' Adunanaza 29 Luglio 1938 del Consiglio di Amministrazione della S.A. Lasa, 9 Punkte umfassende Gedenknotiz für die Geschäftsleitung des Bankhauses Hardy & Co. Berlin - gez. Tropp, Helm, Stroppa, Piombo, Perathoner.
40 Preusker, S. 105 und Spiegel Online - 17.02.2006 Anne Seith: Hitlers willige Banker
41 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Verbale dell' Adunanaza del 27.8.38 del Consiglio d'Amminstrazione della S.A. Lasa per l'Industria del Marmo
42 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Sospensione di esercizio, Meldung an Corpo Reale dellle Miniere Trento, 10.12.1938
43 Carlo Moeseneder Frajria, Le cave di marmo a Lasa in Val Venosta: lavoro, migranti e gruppi linguistici in una regione di confine (1865-1998), Tesi di laurea, Venezia, 1999-2000, S. 64 f.
44 La Provincia di Bolzano - Organo del Partito Nazionale Fascista, 07.10.1929
45 Moeseneder, a.a.O, S. 65, La Provincia di Bolzano - Organo del Partito Nazionale Fascista, 03.02.1934
45a Archiv Oskar Federspiel, Verzeichnis der „Podestà/Commissari Prefettitzi" und Bürgermeister der Gemeinde Laas ab 1924 (laut Trauungsregister) und L'incontro N. 283, Settembre 2002, S. 15
46 La Provincia di Bolzano - Organo del Partito Nazionale Fascista, 24.07.35 und 29.08.35
47 Moeseneder, a.a.O., S. 73 und La Provincia di Bolzano - Organo del Partito Nazionale Fascista, 10.06.1936 und 04.05.1937
48 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Mappe I, Meldung der Brüche mit den jeweiligen Verantwortlichen, 1. September 1930 und Meldung der Verantwortlichen in den Brüchen 2.7.1938
49 La Provincia di Bolzano - Organo del Partito Nazionale Fascista, 03.12.1930
50 La Provincia di Bolzano - Organo del Partito Nazionale Fascista, 29.05.1938
51 Moeseneder,a.a.O., S.73
52 Erinnerungen von Laasern, die an den Feierlichkeiten als Kinder teilnahmen
53 Pallaver Günther, „Grüß Gott has gone forever", in Das Fenster, Tiroler Kulturzeitschrift, 22. Jg., Heft 43, Innsbruck 1988, S. 4205
54 Moeseneder, a.a.O., S. 78 und Erzählungen von verschiedenen Laaser-Auswanderern, wohin sie nach 1938 gingen
55 Nicht gezeichneter Leserbrief eines damals 17-jährigen Laaser SOD-Angehörigen, in Der Vinschger, 10/1995, S. 11
56 Philipp Trafoier, Das Massaker von Laas, in Der Vinschger 21/2001, S. 6 basierend auf Bestände des Staatsarchives Bozen, Akten Corte d'assise 1945-1949/50
57 Ebd.
58 Moeseneder, a.a.O., S. 81
59 Philipp Trafoier, a.a.O., S. 7
60 Moeseneder, a.a.O., S. 81 und nicht gezeichneter Leserbrief eines damals 17-jährigen Laaser SOD-Angehörigen, in Der Vinschger, 10/1995, S. 11
61 Aus Erzählungen von verschiedenen Personen in Laas

Ein Staatsbetrieb übernimmt die „Lasa"
(Seite 140 - 167)

1 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Verbale dell'Adunanza 12 Gennaio 1943/XXI del Consiglio di Amministrazione della Soc. An. Lasa per l'industria del marmo, Voghera
2 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Verbale dell'Assemblea Ordinaria del 12-2-1943, Bolzano in una sala delgi Uffici dell'Ente Nazionale per le Tre Venezie, alle ore 15
3 Vgl. Umberto Corsini/Rudolf Lill, Südtirol 1918-1946 Hrsg. Autonome Provinz Bozen Südtirol, 1988 und Othmar Parteli, Geschichte des Landes Tirol Band 4/1, Athesia, Bozen 1988, S. 370 f.
3a Archiv Oskar Federspiel Laas, Akte BEXA, Realzione di stima su richiesta della Ditta Hardy, Delegazione Economica Finanziaria (DFI), Bolzano 15-07-41
4 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Vorspannblatt mit Übersichtstabelle und Verweis zu den Originalen
5 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Dichiarazione Convenzione, Bolzano, li 12.2.1943 - Ente Nazionale per le Tre Venezie Avv. Luigi Gucci, Società Fiduciaria Germanica di Liquidazione a g.l. Stephan Dr. Kemenater
6 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Alleg.n.7 al Bilancio 31-12-43, Debiti

Finanziari
7 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Brief von Rechtsanwalt Robert Helm, Aufstellung des 1. Verwaltungs- und Aufsichtsrates, Corsini/Lill, a.a.O., S. 277, Karl Stuhlpfarrer, Umsiedlung Südtirol 1939-40, 2 Bände, Wien/München 1985, siehe Fußnote 323
8 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Kopie der Gazzetta Ufficale del Regno D'Italia - Nr. 35, 11-2-1946, S. 282
9 Parteli, a.a.O., S. 354 und 374
10 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Ente Nazionale per le Tre Venezie, Servizio Aziende Commerciali e Industriali, 23 Seiten, Bolzano, 7 Giugno 1943, gezeichnet Luigi Pierobon
11 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Ente Nazionale per le Tre Venezie, Servizio Aziende Commerciali e Industriali, S. 7, Bolzano, 7 Giugno 1943, gezeichnet Luigi Pierobon
12 Ebd.
13 Archiv Oskar Federspiel Laas, Verzeichenis der „Podestá"/"Commissari Prefettizi" und Bürgermeister der Gemeinde Laas ab 1924
13a Privatakten Luisa und Graziella Consiglio Bozen, Curriculum vitae dell'ing. Antonio Consiglio und L'Incontro, Bolzano, Nr. 283, Settembre 2002, S. 15
14 Archiv Oskar Federspiel Laas, Akte Consiglio, Vorbericht von Ing. Ant. Consiglio vom 25.2.1931 (deutsche Übersetzung) mit Deckblatt 7 Seiten.
15 Consiglio Antonio, Il Marmo – Nozioni di Tecnica del Marmo, 1949
16 Archiv Oskar Federspiel Laas, Akte Consiglio, Consiglio Provinciale delle Corporazioni di Bolzano, Bolzano, 10-12-1938 und Aussagen von Luisa Consiglio vom 07.08.2007
17 Archiv Oskar Federspiel Laas, Akte Consiglio, Consiglio Provinciale delle Corporazioni di Bolzano, Bolzano, 10-12-1938 und Änderungen bis Abmedlung des Betriebes 1969
18 Moeseneder, a.a.O., S. 74
19 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Verbale dell'Adunanza 12 Gennaio 1943/XXI del Consiglio di Amministrazione della Soc. An. Lasa per l'industria del marmo, Voghera, Seite 80
20 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Schreiben Ing. Antonio Consiglio an Ente Tre Venezie Meran, Eventuale affitanza, Lasa, 14 novembre 1945
21 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Schriftverkehr Ing. Antonio Consiglio an Ente Tre Venezie Meran: Schreiben Consiglio, 30.12.1945, Schreiben Ente - Bigatello, 27.02.1946, Schreiben Consiglio 14.03.1946, Schreiben Consiglio 15.04.1946
22 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Schreiben von Presidente Bigatello all'ing. Antonio Consiglio, 27.02.46
23Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe I, Schreiben Ente an Consiglio, 14.01.1947 und Übergabeprotokoll vom 05.03.1947 unterzeichnet für Ente Franz Pöder für Consiglio Guido Cattini
24 L'incontro, Bolzano, Nr. 283, Settembre 2002, S. 15 und Archiv Oskar Federspiel Laas, Akte Consiglio, Handelskammerauszug Anmeldung der Auflassung: Ritiro per ragioni di etá e di salute, 16.06.1969
25 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Informazioni riservate e confidenziali sulla Società per azioni „Lasa per l'Industria del Marmo" Sede in Lasa (Bolzano) 9 Seiten, Gennaio 1949 mit Anhang „Qualità chimico-fisiche del marmo di Lasa" (sind höchstwahrscheinlich die Ergebisse der Columbia University New York vom Jahre 1928)
26 Ebd.
27 Ebd.
28 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale della seduta del Consiglio di Amministrazione della Società Anonima „Lasa" per l'Industria del Marmo, 22 gennaio 1948, Vgl. Moeseneder, a.a.O., S. 40
29 Ebd.
30 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Informazioni riservate e confidenziali, „Fornitura in trattativa", Marzo 1949
31 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Cenni „sommari" sull'attivitá svolta nel 1949 e sui programmi più immediati
32 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Kopie Contratti di fornitura cippi al Governo USA Finanziamento 3. lotto, 2 maggio1950
33 Moeseneder, a.a.O., S. 40
34 Ebd. und Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Cenni „sommari" sull'attivitá svolta nel 1949 e sui programmi più immediati
35 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Cenni „sommari" sull'attivitá svolta nel 1949 e sui programmi più immediati und Grafico Fatturato totale 1950-1954
36 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, nota illustrativa sulla transazione dott. Gazzeri-Stein/Restucci-Adami, Lasa, 8 agosto 1952
37 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Bilanz mit 31.12.1951
37a Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, nota illustrativa sulla transazione dott. Gazzeri-Stein/Restucci-Adami, Lasa, 8 agosto 1952
38 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Cenni „sommari" sull'attivitá svolta nel 1949 e sui programmi più immediati
39 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, verschiedene Aufstellungen über Immobilien, Einkäufe, Erhaltung usw. 1949-1951
40 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Contratti di fornitura cippi al Governo USA Finanziamento 3. lotto, 2 maggio 1950
41 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Finanziamenti, Lasa 14 gennaio 1950
42 Moeseneder, a.a.O., S. 42
43 Ebd. und Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Grafico Fatturato totale 1950-1954 Croci USA - prodotti normali
44 Moeseneder, a.a.O., S. 42
45 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale dell'Assemblea General Straordinaria, Bolzano, 30.11.1951 und Informationen von Senator RA Renato Ballandrini, Rovereto 17.09.2007 und Lino Sgarbi, Trient – Schwiegersohn von Guido Moser, 24.09.2007
46 Ebd.
47 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Assemblea ordinaria, Bolzano 30.04.1952
48 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Grafico Fatturato totale 1950-1954Croci USA - prodotti normali und Moeseneder, a.a.O., S. 43
49 Moseneder, a.a.O., S. 41 und Archiv

Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Schreiben des Schatzministeriums an Iginio Mandelli und Giovanni Amatucci, Commissione d'inchiesta per la „Lasa-Marmi" - Richiesta di documenti, Roma 18. Luglio 1952
50 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale di Assemblea Ordinaria, il 28 aprile 1953 ad ore 15 negli uffici amministrativi in Lasa
51 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Ripartizione degli utili di Bilancio, Bolzano, Uffici Ente Nazionale per le tre Venezie, 30.04.54, 81/bis destinazione utile 1953
52 Moeseneder, a.a.O., S. 46
53 Vgl. Baumgartner Elisabeth, Hans Mayr, Gerhard Mumelter, Feuernacht - Südtirols Bombenjahre, Edition Raetia, Bozen, 1992, S. 164
54 Baumgartner, a.a.O., S. 250
55 Consiglio, Antonio, Le Cave di Lasa e di Covelano, in L'Industria Mineraria, 1962, S. 15 f.
56 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale Protokollbuch, S. 141, 23.11.1956
57 Protokoll Gemeinderat Laas, außerordenltiche Gemeinderatssitzung vom 9.September 1956, Tagesordnung: Strada privata „cave di Covelano"; conseguente occupazione suolo pubblico com.le e concessione diritto di superficie.
58 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale di Assemblea Ordinaria, il 28 aprile 1953 ad ore 15 negli uffici amministrativi in Lasa
59 Archiv Gemeinde Schlanders, Akt Cave di Covelano Contratto di concessione di sfruttamento di AGRI Marmiferi, 20.06.56 und Verhandlungsprotokolle
60 Archiv Gemeinde Schlanders, Akt Cave di Covelano, Vertrag Nr. 204 über das Recht der Oberflächenbenützung, mit Skizzenanhang Weg, 21.09.1956
61 Protokoll Gemeinderat Laas, außerordenltiche Gemeinderatssitzung vom 9.September 1956, Tagesordnung: Strada privata „cave di Covelano"; conseguente occupazione suolo
62 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale di Assemblea Ordinaria, 28.01.1954
63 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale di Assemblea Ordinaria, 04.04.1954
64 Archiv Gemeinde Schlanders, Akt Cave di Covelano, Verbale della riunione tenuta il 12 Marzo 1956 nella sede comunale di Silandro per le trattavie sulla concessione giacamenti marmiferi di Covelano.
65 Archiv Oskar Federspiel Laas, Interview Moeseneder-Füstöss, del 10 marzo 2000
66 Consiglio Antonio, Le cave di Lasa e di Covelano in „L'Industria Mineraria", 1964

Sonzogno-Ära: eine Hassliebe
(Seite 168 - 195)

1 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Kopierter Situationsbericht, ohne Unterschrift, ohne Datum
1a Matteo Ronco: Lo scandalo dei petroli unter www.altrodirtto.unifi.it, Stand 12.09.2007; A gusher of an oil scandal, 04.11.1980 unter www.time.com/time/magazin; Gespräch mit Lino Sgarbi Projektant der Straße Weißwasserbruch-Mitterwantl Göflan und Schwiegersohn von Gudio Moser, 23.09.2007 und Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Kopie Artikel aus „marmomacchine"
1b Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Kopierter Situationsbericht, ohne Unterschrift, ohne Datum
2 Camera di Commercio Industria Artigianato e Agricoltura Trieste (Hrsg.), Der Naturstein aus dem Triester Karst, S. 42 f.
3 Die große Leidenschaft des Giuseppe Sonzogno: der strahlendschöne Marmor aus Laas in Südtirol, in Bauwirtschaft, Heft 40, 38. Jg., 4. Oktober 1984, S. 1363 f. und Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale di assemblea straordinaria totalitaria, Silandro, 29/12/1966
3 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Kopierter Situationsbericht, ohne Unterschrift, ohne Datum um 1962/63
4 Ebd.
5 Franz Tumler, Das Land Südtirol, 1984, Piper/München, S. 23
6 Carlo D'Ambrois-Giuseppe Sonzogno, La cava romana, Marmi e pietre del Carso dell'Istria, Aurisina-Trieste, 1962 „Diese bescheidene Schrift ist jenen Italienern gewidmet, die in den glorreichen Epochen der Geschichte des Vaterlandes in den verschiedensten Teilen dieser Erde ihr Leben für Istrien und Dalmatien ließen, für Pula und Rijeka, den adriatischen Inseln, bedenke, dass Italien sie immer als Schwestern betrachtet."
7 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Promessa Bilaterale di Compravendita, Venezia, 16 aprile 1962
8 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Zeitungsbericht, Per la vendita della generale sorpresa e qualche malumore, 8. Mai 1962
9 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Schreiben der Cava Romana, Cessione azioni, Aurisina - 3 maggio 1965
10 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Zeitungsbericht, Per la vendita della generale sorpresa e qualche malumore, 8. Mai 1962
11 Moeseneder, a.a.O., S. 86 grafico 1 Occupazione Lasa Marmi Anni 1946-1961 und S. 107 grafico 10 Occupazione media „Lasa marmi" - Anni 1962-1978
12 Moeseneder, a.a.O. S. 47 und 50
13 Die große Leidenschaft des Giuseppe Sonzogno: Der strahlendschöne Marmor aus Laas in Südtirol, in Bauwirtschaft, Heft 40, 38. Jg., 4. Oktober 1984, S. 1363 f.
14 Archiv CGIL/AGB Meran, Faszikel Lasa Marmo 1963-1968, Akt 1965, Schreiben an Dott. Orcalli Direttore Generale dell'Ente Naz. Tre Venzie (Venezia) und Sereno Freato Commissario Ente Naz. Tre Venezie (Roma), Lasa, 5 Maggio 1962 unterzeichnet Buttignoni Egone, Dal Bosco Claudio, Dartora Angelo, Ferron Silvia, Graen Alfrfedo, Kolleritsch Giuseppe, Marcon Giocondo, Morelli Giuseppe, Neri Adriana, Pantano Esterino, Pioggia Giuseppe, Prandini Romano, Sanavio Pietro, Silvani Romano
15 Archiv CGIL/AGB Meran, Faszikel Lasa Marmo 1963-1968, Akt 1965, Zeitschrift Südtiroler Panorama, 01.02.1965 und Akt Pietro Sanavio
16 Archiv CGIL/AGB Meran, Faszikel Lasa Marmo 1963-1968, Akt 1965, Zeitschrift Südtiroler Panorama, 01.02.1965, Zeitungsartikel "Dal vicecommissario del Governo i lavoratori della „Lasa Marmi" und Regionalrat - Sitzungsprotokoll vom

23 Juli 1969, Trattazione della Mozione n. 8 dei cons. Nicolodi, Plaickner e Sfondrini e della Interrogazione n. 22 dei cons. Gebert, Posch e Spoegler, riguardanti ambedue la situazione della società Lasa-marmi pag. 57

17 Archiv CGIL/AGB Meran, Faszikel Lasa Marmo 1963-1968, Akt 1965, Nicht unterzeichnets Schreiben an den Caro Fata, 1. settembre 1966, Anmeldung beim Comando Carabinieri Lasa, Manifestazione, corteo e comizio - Lasa per lunedi 5 settembre 1966 ore 16, 1 settembre 1966, Moeseneder, a.a.O., S. 49

18 Gespräch mit Franz Plaikner, Bozen 17. September 2007

19 Moeseneder, a.a.O., S. 107

20 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Distinta della gratifica distribuita in data 6 aprile 1955 sugli utili determinati in sede di Bilancio anno 1954.

21 Moeseneder, a.a.O., S. 109 f.

22 Regionalrat - Sitzungsprotokoll vom 23. Juli 1969, Trattazione della Mozione n. 8 dei cons. Nicolodi, Plaickner e Sfondrini e della Interrogazione n. 22 dei cons. Gebert, Posch e Spoegler, riguardanti ambedue la situazione della società Lasa-marmi pag. 57

23 norbert c. kaser, in: Nie nirgends daheim (Hrsg. Carlo Romeo), Autonome Provinz Bozen/Südtirol, Assessorat für Arbeit, 1991, S. 293

24 Regionalrat - Sitzungsprotokoll vom 23. Juli 1969, Trattazione della Mozione n. 8 dei cons. Nicolodi, Plaickner e Sfondrini e della Interrogazione n. 22 dei cons. Gebert, Posch e Spoegler, riguardanti ambedue la situazione della società Lasa-marmi pag. 57

25 Ebd.

26 Moeseneder, a.a.O., S. 107

27 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Kopie des Plakates „sulla vetrata ingresso uffici - Lasa Marmo SpA 1980

28 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Verbale riunione del Collegio sindacale, 17.04.1966

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Moeseneder, a.a.O., S. 51

32 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Relazione del Collegio Sindacale, 14.04.1972

33 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Statuto, Trieste, 15.7.1972

34 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Zusammenfassung der Bilanzen von 1980 bis 1998

35 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Schreiben von Mittelschuldirektor Wilfried Stimpfl, 10.03.1979 an Sonzogno Giuseppe Betreff: Hinführung zum Beruf des Steinmetzes.

36 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Beschluss des Landesausschusses vom 6.12.83 Beitragsgewährung für laufende Investionen an die Firma LASA MARMO AG mit Sitz in Laas Lire 106.610.000 für 7 Jahre. Landeshauptmann Silvius Magnago

37 Archiv Oskar Federspiel Laas, E-Strom, Schreiben von Landesrat Sepp Mayr, vettoriamento sulla linea Lacinigo - Lasa, 03.01.85

37a Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Zeitungsausschnitt VIP, Seite 290 ohne Datum, „È scomparso Giuseppe Sonzogno ..."

38 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Sammler Marmorkomitee: Schreiben der Lasa Marmo an Bürgermeister Leo Platter „Rinnovo contratto Cava Aqua Bianca", 9. aprile 1979 gez. Giuseppe Sonzogno

39 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Sammler Marmorkomitee: Aufstellungen der Sitzungen des Marmorkomitees, letzter Eintrag 05.04.1979

40 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Sammler Marmorkomitee: Schreiben von Landesrat Giorgio Pasquali an den Bürgermeister der Gemeinde 2. April 1979

41 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Sammler Marmorkomitee: Schreiben von Landeshauptmannstellvertreter Alfons Benedikter, 2. April 1979

42 Ebd.

43 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe II, Contratto di concessione per l'esercizio di cave marmifere di Lasa, 29.01.1980 unterzeichnet von Giuseppe Sonzogno, Bürgermeister Leo Platter, Gemeindesekretär Adolf Schwienbacher.

44 Archiv Oskar Federspiel Laas,, Cave di Lasa - aspetti giuridici: Die Laaser Marmorbrüche - privat- und verwaltungsrechtliche Aspekte - Gutachten erstellt im Auftrag der Gemeinde Laas von DDr. Karl Zeller und RA Dr. Stefan Thurin, Meran, im Januar 1991

45 Archiv Oskar Federspiel Laas, Relazione geolocia e considerazioni tecnico-economiche sulle cave di „Marmo di Lasa", 28.04.1981

46 Die große Leidenschaft des Giuseppe Sonzogno: der strahlend schöne Marmor aus Laas in Südtirol, in Bauwirtschaft, Heft 40, 38. Jg., 4. Oktober 1984, S. 1363 f.

47 Archiv Oskar Federspiel Laas, Industria dei Marmi Vicentini, Lasa - Analisi, Chiampo, 5.10.81

48 Archiv Oskar Federspiel Laas, Mappe III, Certifica Camera di Commercio, Industria, Artigianato e Agricoltura di Trieste Registro delle Ditte, Triest 5 Agosto 1987

49 Die große Leidenschaft des Giuseppe Sonzogno: der strahlendschöne Marmor aus Laas in Südtirol, in Bauwirtschaft, Heft 40, 38. Jg., 4. Oktober 1984, S. 1363 f

50 Handelskammer Bozen, Auszug der Kapitalgesellschaft „Lasa per l'Industria del Marmo S.p.A per brevità Lasamarmo S.P.A. 17.07.06

51 Gespräch mit Oskar Federspiel am 18.10.2007

52 Lasa Marmo AG „Strategisches Entwicklungs- und Organisationskonzept", Laas, Juli 2000, S. 53-54

53 Archiv Federspiel Laas, Mappe III, Kopie marmor/macchine - deutsche Ausgabe 1993, Seite 103 und Memoria Lasa Marmo mit statistischen Zahlen 1993

54 Ebd.

55 Lasa Marmo AG Strategisches Entwicklungs- und Organisationskonzept, Laas, Juli 2000, S. 33

56 Archiv Federspiel Laas, Mappe III, Schreiben von Assessor Erich Achmüller mit dem Betreff: Trasporto su strada del marmo delle cave „Acqua Bianca" e „Covelano", Bozen, 13. Mai 1992 ; Seilförderanalge für den Transport der Marmorblöcke vom Weißwasserbruch bis Laas, Projektant Dr. Ing. Hubert Zuegg, Lana 1993, Schreiben von Assessor Erich Achmüller mit dem

Betreff: Trasporto del marmo dalle cave „Acqua Bianca" e „Covelano" allo stabilimento di Lasa, Bozen, 6. Dezember 1993; Stellungnahme der Gemeindeverwaltung Laas zur Studie von Dr. Ing. Siegfried Pohl über drei Trassen- und Transportvarianten zum Abtransport der Marmorblöcke aus den zwei bestehenden Brüchen „Göflaner Want!" und „Weißwasser", Laas, 9. Juni 1993

57 Lasa Marmo AG Strategisches Entwicklungs- und Organisationskonzept, Laas, Juli 2000, S. 30-31

58 Der Vinschger, „Das Milliarden-Ding Marmor", 7/1999, S. 6 f.

59 Anfrage des Gemeinderates der Bürgerliste Oswald Angerer zur Studie der Tiroler Marmorwerke GmbH, 03.11.1999 und schriftliche Antwort durch Bürgermeister Dr. Wolfgang Platter, 11.11.1999

60 Handelskammerauszug vom 28.04.1999 über die „Lasa per L'industria del Marmo detta „Lasamarmo" S.P.A.

61 Lasa Marmo AG „Strategisches Entwicklungs- und Organisationskonzept", Laas, Juli 2000, S. 14-15

62 Ebd.

Die jüngste Entwicklung
(Seite 196 - 219)

1 Grundbuch Schlanders, Überlassungsurkunde abgeschlossen zwischen Lechner Josef senior, Lechner Josef junior, Lechner Sigmund vom 13.12.1972

2 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Promemoria von 1851 bis 2000, Meran, den 10.01.2000 vier Seiten

3 Ebd.; Bericht der Highlight Communications AG zum Geschäftsjahr 2000, vorgelegt anlässlich der ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre am 15. Juni 2001 Hotel Hilton, Basel, www.attbasel.ch; Projektbeurteilung und Bussines-Plan der Lechner Marmor AG und CBE Marmor und Handels AG erstellt von der Schweizerischen Treuhandgesellschaft Coopers & Lybrand, S. 10

4 Bericht der Highlight Communications AG zum Geschäftsjahr 2000, vorgelegt anlässlich der ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre am 15. Juni 2001 Hotel Hilton, Basel, Basler Zeitung, Montag 4. Sepetmember 2006, S. 23, Basler Zeitung, Dienstag 5. September 2006, S. 32, CASH, 7. September 2006, S. 17

5 Basler Zeitung, Dienstag 5. September 2006, S. 32, „Der beharrliche Kampf um „Das Parfum" - Wie Bernhard Burgener mit der Highlight Communications die renommierte Constantin Film übernommen hat

6 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Promeoria von 1851 bis 2000, Meran, den 10.01.2000 vier Seiten

7 Projektbeurteilung und Bussines-Plan der Lechner Marmor AG und CBE Marmor und Handels AG erstellt von der Schweizerischen Treuhandgesellschaft Coopers & Lybrand

8 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Promeoria von 1851 bis 2000, Meran, den 10.01.2000 vier Seiten

9 Genehmigung und Verhaltensvorschriften zur Wiedereröffnung des Marmorbruchs benannt „Jennwand" gelegen in der Gemeinde Laas, erteilt im Sinne des Landesgesetzes vom 12. August 1976, Nr. 32, gez. Landesrat Romano Viola, Bozen 12. Februar 1996

10 Ebd.; Schlacht ums weiße Gold, in Wochenmagazin ff, Bozen 04/2007, S. 36 f.

11 Ebd. und Archiv Oskar Federspiel, Laas, Eckdaten Bringung (1928/2000) Del Sistema di Trasport del Marmo dalle Cave, 9 Seiten, Dokumente vom 17. und 18. April 1996

12 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Promeoria von 1851 bis 2000, Meran, den 10.01.2000 vier Seiten

13 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Promeoria von 1851 bis 2000, Meran, den 10.01.2000

13a Projektbeurteilung und Bussines-Plan der Lechner Marmor AG und CBE Marmor und Handels AG erstellt von der Schweizerischen Treuhandgesellschaft Coopers & Lybrand, S. 24

14 Absichtserklärung, Entwurf vom 15.11.1999, drei Seiten, nicht unterzeichnet

15 Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Promeoria von 1851 bis 2000, Meran, den 10.01.2000 vier Seiten

16 Gespräch Georg Lechner, 03.10.2007

17 Investions- und Betriebskonzept der Marmorbrüche von Laas und Göflan, erstellt von a. Univ. Prof. Gottfried Tappeiner im Auftrag der Tiroler Marmorwerke GmbH, 1999

18 Internetauftritt der Dalle Nogare Gruppe, Geschichte, www.dallenogare.com, Stand10.10.2007

19 Investions- und Betriebskonzept der Marmorbrüche von Laas und Göflan, erstellt von a. Univ. Prof. Gottfried Tappeiner im Auftrag der Tiroler Marmorwerke GmbH, 2000, S. 27

20 Investions- und Betriebskonzept der Marmorbrüche von Laas und Göflan, erstellt von a. Univ. Prof. Gottfried Tappeiner im Auftrag der Tiroler Marmorwerke GmbH, 2000, S. 9

21 Lasa Marmo AG Strategisches Entwicklungs- und Organisationskonzept, Laas, Juli 2000, S. 32

22 Investions- und Betriebskonzept der Marmorbrüche von Laas und Göflan, erstellt von a. Univ. Prof. Gottfried Tappeiner im Auftrag der Tiroler Marmorwerke GmbH, 2000, S. 5

23 Schreiben von Tiroler Marmorwerke GmbH an Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder, Bürgermeister von Laas Dr. Wolfgang Platter, Bürgermeister von Schlanders Johann Wallnöfer, Betreff Marmorbrüche von Laas und Göflan, gez. Dr. Peter Paul Pohl Geschäftsführer, Latsch, 10.02.1999

24 Schreiben von Tiroler Marmorwerke GmbH an Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder, Bürgermeister von Laas Dr. Wolfgang Platter, Bürgermeister von Schlanders Johann Wallnöfer, Betreff Marmorbrüche von Laas und Göflan, gez. Dr. Peter Paul Pohl, 05.03.1999

25 Archiv Gemeinde Schlanders, Akt Cave di Covelano Contratto di concessione di sfruttamento di AGRI Marmiferi, 20.06.56 und Verhandlungsprotokolle

26 „Der Vinschger", „Lasa: Wer bringt das Geld", 20/2000, S. 4

27 siehe Studien Brigo 1980 (Land), Tappeiner 1999 (Tiroler Marmorwerke), Harrasser-Paris 2000 (Lasamarmo).

28 Gemeinde Schlanders, Ratsbeschluss Nr. 2 vom 31.01.2003 und Anhang „Konzession Göflaner Marmorbruch"
29 Contratto di affitto per l'esercizio di cave marmifere di Lasa, abgeschlossen zwischen der Verwaltung Bürgerlicher Nutzungsrechte Laas und der Lasa per l'industria del Marmo, Laas, 29. März 2006 und „Der Vinschger", „Schlag auf Schlag", 2/2001, S. 4,
30 Gemeinde Schlanders, Ratsbeschluss Nr. 2 vom 31.01.2003 und Anhang „Konzession Göflaner Marmorbruch Wettbewerbsbedingungen"
31 Ebd.
32 Wettbewerbsunterlagen Konzession Göflaner Marmorbruch, 5. b) Bewirtschaftungskonzept der Tiroler Marmorwerke, S. 2
33 Contratto di Concessione di Sfruttamento degli „AGRI MARMIFERI DI COVELANO", 24.09.2003
34 Beschlussniederschrift des Gemeinderates Schlanders, Nr. 48 vom 28.09.2004
35 Beschlussniederschrift des Verwaltungsrates Eigenverwaltung Bürgerlicher Nutzungsrechte Fraktion Kortsch, 14.05.2004
36 Protokoll des Parkrates für den Nationalpark Stilfserjoch, Oktober 2002
37 Schreiben den Präsidenten des Nationalparks Stilfserjoch, Ferruccio Tomasi mit dem Betreff: Transportsystem für die Marmorblöcke aus den Steinbrüchen Laas und Göflan, Bormio, 6. Sept. 2007
38 Gemeinde Schlanders, Contratto di Concessione di Sfruttamento degli „AGRI MARMIFERI DI COVELANO", 24.09.2003 und Aufstellung der Eigenverwaltung der Fraktion Göflan über die bisherigen Einnahmen, 06.11.2006 und Gemeinde Schlanders Aufstellung Haushalt 2005 und Haushaltsvoranschlag 2006 über Einnahmen und Ausgaben für den Marmortransport, 27.12.2006
39 Investions- und Betriebskkonzept der Marmorbrüche von Laas und Göflan, erstellt von a. Univ. Prof. Gottfried Tappeiner im Auftrag der Tiroler Marmorwerke GmbH, 1999, S. 7
40 Die neue Südtiroler Tageszeitung, 22. August 2007, Abbruch in Göflan, S. 1-2
41 Südtiroler Wochenmagazin ff, 20. September 2007, Schräge Bahnen, S. 22 f.
42 Die neue Südtiroler Tageszeitung, 22. August 2007, Abbruch in Göflan, S. 1-2
43 Internetauftritt der Dalle Nogare Gruppe, Geschichte, www.dallenogare.com, 10.10.2007
44 Gespräch mit Peter Pohl am 20.10.2007, Burkhard Pohl am 26.10.2007 und Wettbewerbsunterlagen der Tiroler Marmorwerke Konzession Göflaner Marmorbruch, 2003
45 Rutz, Werner, Größte Bremsberganlage Europas mit einer 40-t-Winde aus dem Jahre 1930 in Laas im Vinschgau noch in Betrieb in: Technik Geschichte Bd. 40 (1973) Nr. 1, Verlag des Vereins deutscher Ingenieure, S. 74 f.
46 Ebd.
47 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Eckdaten Bringung (1928/2000) Del Sistema di Trasport del Marmo dalle Cave, 9 Seiten
48 Ebd. und Archiv Oskar Federspiel, Laas, Dokumente Marmorkomitee, 1979
49 Archiv Oskar Federspiel, Laas, Eckdaten Bringung (1928/2000) Del Sistema di Trasport del Marmo dalle Cave, 9 Seiten, Dokumente 16.07.91, 25.09.91, 13.05.92
50 Ebd. und Historisches Archiv Lechner Marmor AG, Promeoria von 1851 bis 2000, Meran, den 10.01.2000
51Archiv Oskar Federspiel, Laas, Eckdaten Bringung (1928/2000) Del Sistema di Trasport del Marmo dalle Cave, 9 Seiten, Dokumente vom 09.06.93, 11.12.93, 25.09.95
52 Beschlussniederschrift des Gemeinderates Schlanders, Nr. 48 vom 28.09.2004
53 Schreiben den Präsidenten des Nationalparks Stilfserjoch, Ferruccio Tomasi mit dem Betreff: Transportsystem für die Marmorblöcke aus den Steinbrüchen Laas und Göflan, Bormio, 6. Sept. 2007
54 Südtiroler Wochenmagazin ff, 25. Januar 2007, Schlacht ums weiße Gold, S. 36 f.

Abkürzungen

a.a.O. = an anderem Ort
Ebd. = ebenda
f. = folgende
QU = Quelle
S. = Seite
Zl. = Zahl
Nr. = Nummer
a. Univ. = außerordentlicher Universitätsprofessor
Cons. = Consigliere/Abgeordnte
pag. = Pagina/Seite
gez. = gezeichnet.
www = worldwideweb (Internet)
AG = Aktiengesellschaft

Bildnachweis

Archiv Erzabtei Beuron, 28b, 29, 30
Archiv Federspiel, Laas, *24, 46, 51b,53b, 56, 93b, 110, 116, 117, 119a, 119b, 120a, 121,* 122, 123b, 124, 125, 127a, 144a, 148, 149, 159, 217b
Archiv Stift Fiecht, Schwaz, 23b

Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen Fotoarchiv, 22a, 22b, 96
Benedikter Alfons, Frangart, 184
Bibliothek Schlanders, 40, 84
Bilbiothek Laas, 42a, 75, 85a, 87, 136

CIGIL-AGB, Meran, 174, 177b
Consiglio Luisa und Graziella, Bozen, 127b, 147, 153a, 156a, 156b, 164

Dietl Mahlknecht Martha, Bozen, 166a

Gartner Rudolf, Laas, 73a, 73b
Gemeinde Schlanders, 166a, 167b
Gutweniger Alfred, Laas, 52a, 54b, 64, 71, 72a, 72b, 78b, 81a
Gutweniger-Andres Lydia, Latsch, 78a

Haller Heike, 35a
Hempl/Guvernator, Saarbrücken, 205a, 205b
Historische Archiv Lechner Marmor AG, 61, 63, 65, 69b, 137, 167a, 198, 200, 201a, 201b, 207, 209

Internet Wikipedia: Begriff Schwanthaler, Stand 10.12.2005, 23a

Kalender Raiffeinsenkasse Laas, 51a, 53a, 57a, 57b, 89
Kammerer-Grothaus Heike, Bremen, 28a
Köllemann Valentin, Laas, 52b, 157, 158
Koller Manfred, 12a, 13
Kunsthalle Bremen, 39a, 39b

Luggin Johann, Laas, 135

Mayr Josef, Laas, 76a, 76b, 77
Oberdörfer Martin, Göflan, 55
Österreichische Nationalbibliothek – Fotoarchiv, Wien, 58

Paris Manfred, München, 95, 99c
Pellissetti Leonardo, Schlanders, 193b
Perathoner-Staffler, Bozen, 143b
Pircher Franz, Göflan, 18, 67
Plaikner Franz, Bozen, 172, 173a, 177a, 180, 181
Platzer Olga, Goflan, 21, 50a
Pohl Peter, Kastelbell, 203
Preusker Victor, Frankfurt, 115, 143c
Puckler, Grafin Elke, München, 100, 101a, 101b, 103a, 103b, 104, 105a, 105b, 106, 109, 111,130a, 130b, 131, 150a, 150b

Raetia Verlag, Bozen, 162b
Reut-Nicolussi Annemarie, Innsbruck, 118, 143a

Sanson Ernseto, Laas, 133, 160
Schönthaler Armin, Laas, 152
Schwienbacher Stefan, 10
Sgarbi Lino, Trient, 155
Sonzogno Ezio, Laas, 144b, 145, 146a, 146b, 171b, 185, 188
Spechtenhauser Werner, Schlanders, 20
Spechtenhauser Gottfried, Laas, 154, 163
Speidl Gerlinde, München, 120b, 129
Stadtarchiv Meran, 42b, 83
Stimpfl Wilfried, Laas, 162a
Stöttinger Christof, Stift Lambach, 15a, 15b, 16a, 16b

Tappeiner Elisabeth, Laas, 80a
Tappeiner Reinhold, 60a, 62a, 62b, 68, 69a
Tscholl Hubert, Laas, 112, 215, 216
Tumler Frieda, Goflan, 93a, 94

Vollmuth Erich, Schweinfurt, 173b

Waldner Franz, Laas, 34, 35b, 37, 49, 50b,
Werbebroschure Lasa Marmo, 187
Werbefoto Tappeiner Verlag, Lana, 161, 168, 193a
Wochenmagazin „ff", Bozen, 219

Sofern nicht angegeben sind die Bilder aus dem Bestand des Autors.

Zum Autor

Hansjorg Telfser, Jahrgang 1961, Studium an den Instituten fur Erziehungs- und Politikwissenschaften in Innsbruck, Abschlussarbeit: „Die Geschichte der Marmorfachschule in Laas – von ihrer Grundung 1874 bis zur Verlegung 1911 nach Bozen", tatig fur verschiedene Printmedien in Sudtirol, 1993 Mitbegrunder und uber zehn Jahre Chefredakteur der ersten Vinschgauer Bezirkszeitung, derzeit Lehrer an der Mittelschule.

ARUNDA
Kulturzeitschrift
I-39028 Schlanders, Hauptstraße 10
Tel. & Fax 0473-730103 (vom Ausland 0039-0473-730103), e-mail: info@arunda.it
homepage: www.arunda.it
ARUNDA Kulturzeitschrift S.I.A.P. GR. IV/70% Trib. Bozen Nr. 7/76 R. St. vom 10.3.1976

Redaktion:
Dr. Hans Wielander, Gianni Bodini,
Gerhard Mumelter, Paul Preims
Verantwortlich: Dr. Volker Oberegger

Lieferbare Titel der Arunda

Brot im südlichen Tirol•• Das Kreuz mit der Identität•
Franz Tumler•• Musik in Südtirol•• Elemente• Kinder•• Begegnung Engelsburg•
Verknüpfungen•• Die Arche• Das Unterdach des Abendlandes• Dauerbrenner Südtirol••
Unter schwarzbrauner Diktatur• Heu und Stroh•• Sand und Schnee• Gottfried Marsoner••
Kastanien im südlichen Tirol•• Et in arcadia ego•• Riveselchu• Holz•• Post•• Silber ARUNDA••••
Obst•• Aus der Norm•• Am oberen Weg•• ILL oder der Engel und die Philosophen••
Musica alpina III/IV••• Der Schweif des Kometen•• Milch••• Pennarias•• Ulten•• Steine / Sassi••
Largo•• Vinschgau abstrakt••• Der Eschenbach•• Kreuzweg Hochberg•• Mythos Gletscher••
Wirtschaften im Rätischen Dreiländereck• Sinti und Roma••
Menschen im Rätischen Dreiländereck• ERdanken und GErinnerung••
Berührungen Russland Tirol•• Vinschger Impressionen••

•Einfachnummer 10 ••Doppelnummer 20 •••Dreifachnummer 30 usw.
Das Jahresabonnement kostet 45 und umfasst zumindest 4 Verrechnungspunkte
Abonnentenbetreuung durch die ARUNDA Redaktion in Schlanders
Günstige Bezahlung aus dem Ausland mit Euroscheck oder mit
Postüberweisung, Post-Kontokorrent Nr. IT-61-H-07601-11600-000012413399-BPPIITRRXXX-
Arunda Schlanders

oder über die Bankverbindungen:

Raiffeisenkasse Schlanders Arunda Konto BBAN: L 08244 58920 000300205681
IBAN: IT 21 L 08244 58920 000300205681 SWIFT: RZSBIT21034

Südtiroler Sparkasse Schlanders Arunda-Konto BBAN: R 6045 58920 000000100100
IBAN: IT 15 R 6045 58920 000000100100 SWIFT: CRBZIT2B024

Volksbank Schlanders Arunda Konto BBAN: F 05858 58920 047570012000
IBAN: IT 81 F 05858 58920 047570012000 SWIFT: BPAAIT2B047

Von Havanna bis Manila

Laas/Göflan
Das Vorkommen reinweißen Marmors im Vinschgau bringt Visionäre, Investoren und Unternehmer ins Tal.

Bremen
Mit norddeutschem Geld und norddeutschem Pioniergeist beginnt der industrielle Marmorabbau im Vinschgau.

München
Göflaner Marmor wird für die figurale Ausschmückung der Prunkbauten des bayerischen Königs verwendet.

Berlin
Mit Geldern des Bankhauses Hardy & Co. entsteht in Laas der modernste Marmorabbaubetrieb Europas.

Wien
Zuerst für die Habsburger-Statuen, dann für den Ausbau der Ringstraße wird Marmor aus dem Vinschgau geholt.

Rom
In den Pionierjahren wird Vinschger Marmor sogar auf der „Marmorata" in Konkurrenz zum Carrara-Stein angeboten.

New York
Über die International Marble Corporation soll der Laaser Marmor als Aktie an der Wall Street platziert werden.

Havanna
Nach dem Wirtschaftsboykott durch den Völkerbund gegen Italien wird das Amerikageschäft über Kuba abgewickelt.

Windhuk
Beeindruckt von der Gründung einer Marmorgesellschaft 1912 in Deutsch-Südwestafrika gerät auch Laas ins Visier.

Addis Abeba
Der verstorbene abbesinische Kaiser Menelik II. wird in einen Sarkophag aus Laaser Marmor gebettet.

Abu Dhabi
Für eine der größten Moscheen in der arabischen Welt wird auch Marmor aus dem Vinschgau verwendet.

Singapur
Im Tigerstaat verlangte man für den Hochhausbau Marmor, Sonzogno und die „Lasa Marmo" lieferten ihn.

Manila
Marmorkreuze aus reinweißem Laaser Marmor stehen auch auf dem amerikanischen Soldatenfriedhof in Manila.

Bremen
Berlin
München
Wien
Laas / Göflan
Rom
Abu Dhabi
Manila
Addis Abeba
Singapur
Windhuk

300 Jahre Marmorabbau im Vinschgau.
Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.
Über Menschen und Schicksale,
Pioniere und Visionäre, Investoren
und Spekulanten, Künstler und Phantasten.
Und ihr Handeln im Spannungsfeld
zwischen unternehmerischer Notwendigkeit
und behördlichen Vorgaben, zwischen
Eigeninitiative und politischen Zwängen.